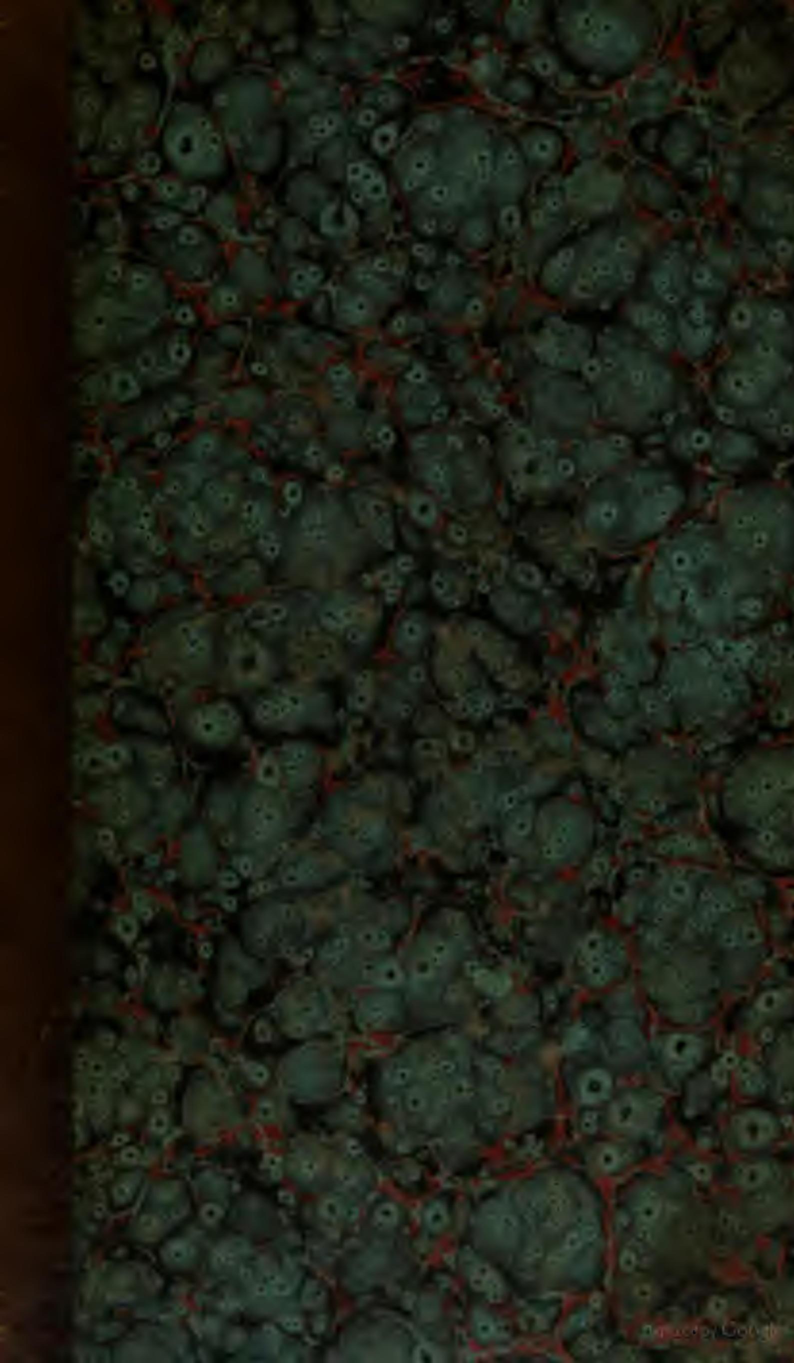
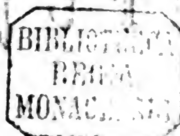


Hoffmann

Geschenk Fresenius

[illegible]



[illegible]

[illegible]

für alle Länder.

In Verbindung mit [illegible]

von

Karl Friedrich Vollrath Hoffmann.

[illegible]

[illegible]

Europa

und

seine Bewohner.

Ein

Hand- und Lesebuch

für alle Stände.

In Verbindung mit mehren Gelehrten herausgegeben

von

Karl Friedrich Vollrath Hoffmann,

auswärtigem Ehren-Mitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der pariser Société de Géographie, so wie mehrer anderer gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes.

In acht Bänden,

mit drei Karten, neun Städtegrundrissen und vielen andern Abbildungen.

VIERTER BAND,

enthält: Die europäische Türkei, Griechenland, Italien, Spanien und Portugal.

Leipzig und Stuttgart:

J. Scheible's Verlags-Expedition.

1836.

Die

europäische Türkei, Griechenland, Italien, Spanien und Portugal.

Geschildert

von

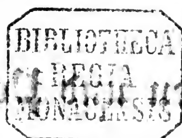
Karl Friedrich Vollrath Hoffmann,

auswärtigem Ehren-Mitgliede der Royal Geographical Society of London, Mitgliede der pariser Société de Géographie, so wie mehrer anderer gelehrter Gesellschaften des In- und Auslandes.

Leipzig und Stuttgart:

J. Scheible's Verlags-Expedition.

1836.



Inhalt des vierten Bandes.

Seite

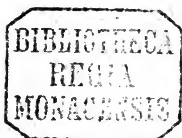
Europa und seine Bewohner.

Von

Karl Friedrich Vollrath Hoffmann.

Vierter Theil.

Das Land.



Die europäische Türkei und Griechenland.

An Europa's östliche Halbinsel, welche vom adriatischen Meere bespült und von den Wogen des schwarzen Meeres benetzt wird, die, vielfach gespalten, an hohen Gebirgen reich, an ebenen Strichen arm, im Norden von der reißenden Donau bewässert, unter mildem Himmel liegt, knüpfen sich Erinnerungen, welche allen gebildeten Völkern unseres Erdtheiles bekannt sind. Ist auch der Boden sich fast gleich geblieben, haben die Pflanzenwelt und das Thierreich sich nur wenig verändert, so hat doch das Menschengeschlecht hier durch Mischung und Entartung ganz anders sich gestaltet, als es vor einigen Jahrtausenden war. Auf den Trümmern alter Herrlichkeit wandeln theils halbwilde, theils verwilderte, für Sittlichmachung noch unreife, Völkerschaften, die, durch kein festes Band verknüpft, den Keim künftiger Auflösung in sich tragen, die durch Volksmengerei so verbastardet sind, daß man das Urvolk kaum aus ihnen wieder herauszufinden vermag.

Von der 8.583 Geviertmeilen großen Oberfläche ist ein beträchtlicher Theil unangebaut, und die Schätze, welche in den Gebirgen verbreitet sind, werden nur an wenigen Stellen ausgebeutet. Ist auch die türkisch-griechische Halbinsel nicht so heiß als Italien und Spanien, so hat sie doch ein mildes Klima, welches auf den Gebirgen rauher als in den Ebenen ist. Der am häufigsten und heftigsten wehende Nordwind bringt dem westlichen Theile heiteren Himmel und Trockenheit, dem östlichen Theile Regen, und man glaubt von ihm, daß er die Epidemien vertreibe. Der Nordostwind, welcher gewöhnlich zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche bläst, treibt langsam das Gewölke vor sich her, und bringt Regen auf die Striche, welche ihn über das schwarze Meer erhalten, während er der Moldau und Wallachei, wohin er über das große Rußland gelangt, kalte Luft zuweht. Der Ost ist ein reiner und gemäßigter Seewind, der in den Morgenstunden gespürt wird. Der Südost herrscht zur Zeit des Wintersolstitiums, ist anfänglich heiß und trocken, wird in der Folge feucht, und führt am Ende Regen herbei. Der Südwind bläst gegen das Ende des Herbstes,

nach dem Wintersolstitium und zu Frühlingsanfang, und bringt anhaltenden starken Regen. Der Südwest ist ebenfalls feucht.

Die Inseln des Archipels, welche theils zur Türkei, theils zu Griechenland gehören, haben ein sehr angenehmes Klima, warm zwar, aber durch die Seeluft gemildert.

Die Erzeugnisse des Pflanzenreiches und Thierreiches sind im 3ten Bande bereits angegeben, und es ist daher nur die allgemeine Bemerkung nöthig, daß die Türkei vor den anderen Halbinseln Südeuropa's durch die Menge von Rosen, welche hier wachsen und zu Rosenöl benutzt werden, so wie durch die vielen vortrefflichen Melonen, den gesuchten Taback und durch die zahlreicheren Büffel und Kameele, so wie durch gute Pferde sich auszeichnet. Die Zugheuschrecken werden hier nicht selten Landplage, besonders im nordöstlichsten Theile.

Die vorzüglichsten Völker, welche die europäische Türkei gegenwärtig bewohnen, sind:

1) Die Moldoveni (deutsch Moldauer genannt), ein Zweig der Wlachen, welche für Ureinwohner des von ihnen bewohnten Landstriches gelten wollen, sind große, schlanke, kräftige Menschen, voll Verstand, anstellig und zu Handwerken geschickt, durch Trunkenheit und übergroße Leidenschaft für das andere Geschlecht aber meist abgestumpft, stolz, geizig, unwissend, faul und sorglos, hart gegen Untergebene, treulos, rachsüchtig, stets auf ihren Vortheil bedacht, und noch eifersüchtiger als die Türken. Die schönen, kräftigen, sehr liebenswürdigen und sehr aufgeweckten Mägdchen tragen bald nach ihrer Verheirathung die Spuren des arbeitvollen, freuden- und hoffnungslosen Lebens. Als Familienmütter sind sie, wie Sklavinnen, zur Erde gebückt.

2) Die Zigeuner, 150.000 Köpfe stark, von olivenfarbiger, schmutziger Hautfarbe, mit schwarzen Haaren und Augen, auf der untersten Stufe der Gesittung stehend, welche mit gefallenem Vieh, Hunden und Katzen und andern widrigen uud ekelhaften Nahrungsmitteln ihr Dasein fristen, größtentheils ein Vagabundenleben führen, lieben den Putz sehr, und sind, auch in den bejammernswürdigsten Verhältnissen, stolz und glücklich. In Wäldern unter Bäumen, auf den Feldern, oft in Koth, gelagert, von Weibern und Kindern umgeben, kochen und braten sie und trinken Branntwein, wenn sie ihn erlangen können. Ihre schön gefärbten Lippen und ihre weißen Zähne passen zu ihrem übrigen Aeußern wenig. Sie sind abgehärtet und gewandt, von finsterer, wilder Gemüthsart, gute Tänzer und Reiter, beschäftigen sich mit Verfertigung von Schmiedearbeiten und anderem Hausrathe, und treiben sich als Musiker, Kesselflicker, Wahrsager und Diebe umher. Außer der Sprache des Landes, in welchem sie leben,

reden sie unter sich eine eigene, wenig bekannte Sprache, welche, aller Wahrscheinlichkeit nach, aus Indien oder von den Gränzen Persiens herstammt, und für den Sprachforscher von großem Interesse ist. Ausdrücke für abstrakte Gegenstände hat der Zigeuner fast gar nicht, überhaupt ist die Sprache sehr arm. Fehlt ihm ein Wort in seiner Sprache, welches er ausdrücken will, so bedient er sich eines fremden, je nachdem er in diesem oder jenem Lande lebt. Merkwürdig ist es, daß alle Infinitive bei den Zigeunern auf en ausgehen, gerade so wie bei den Persern, z. B. waben, werden, kommen. Viele Ausdrücke sind aus dem Persischen, Sanskrit und andern Sprachen entlehnt, z. B. keraben, machen, pers. kjerden, sanskrit kri; meraben, sterben, pers. murden, sanskrit mri; Taback rauchen heißt pien tuuli, d. i. Taback trinken, auch die Neugriechen sagen πίνω κάπνον, ich trinke Rauch; devel, Gott, hängt mit dem persischen dew zusammen; cham, heißt die Sonne, dagegen kann man Mond nicht ausdrücken; molibo, Blei, neugriech. μολύβι; manusch, Mensch, sanskrit manuschia. Die verschiedenen Handwerker kann man nicht benennen, nur für folgende hat der Zigeuner Namen, als: maseskero, Metzger; mareskero, Bäcker; kirchingero, Schuhmacher; suwiakro, Schneider; sastringero, Schmied; matschingero, Fischer (mit indischer Wurzel); stadingero, Hutmacher; jaringero, Müller; schelengero, Seiler; finetringero, Glaser; gambaingero, Uhrmacher; bakringero, Schäfer. Jahreszeiten kennt der Zigeuner nur zwei, wind, Winter und nieli, Sommer; von den Tagen der Woche kennt er nur den Sonntag gurke, welches Wort auch Woche bedeutet; ebenso unterscheidet er blos Morgen deisale und ratti, Nacht; für Abend giebt es kein Wort. Das Wort saster bedeutet sowohl Eis als Eisen; renade, Fuchs, französ. rénard; Esel heißt baraga eskeri, d. i. langohriges Thier, die Perser sagen diraz kusch, Langohr. Die verschiedenen Gattungen von Fischen kann der Zigeuner ebenfalls nicht unterscheiden, ebenso die Wörter: Fluß, Strom, Bach, See und Meer; dies nennt er alles bani, Wasser; dant, Zahn, ist indisch; piro, Fuß, hängt mit dem indischen pa zusammen; beveritza, Eichhörnchen ist slawisch; betsch, Brust, hängt mit pectus zusammen; schero, Kopf, hebräisch schir; saponi, Seife ist italisch; muder, Thür, pers. der. Von den Zahlen führen wir folgende an: jek, 1, pers. jek; dui, 2, pers. du; stahr, 4, polnisch cztery; bansch, 5, pers. pendsch; efta, 7, pers. heft, griech. ἑπτά; ochdo, 8, latein. octo, griech. ὀκτώ; ennia, 9, griech. ἐννεα; desch, 10, pers. deh; bisch, 20, pers. bist.

3) Die Wlachen, ein aus der Vermischung von Slaven und

Römern hervorgegangenes Mangvolk, nennen sich selbst Romuni oder Rumini, haben einen untersetzten, starkknochigen Körper, sind unempfindlich, träge, halsstarrig, rachgierig, wollüstig, ausschweifend und munter. Der Trunkenheit sind sie wenig ergeben, und Verbrechen sind bei ihnen selten. Die wlachischen Bauern werden von ihren Herren sehr gedrückt und sind daher genügsam. Wenn sie ihre Kuhmilch, etwas Mais, schlechtes Bier, Schweinefleisch und eine wollene Jacke haben, so sind sie zufrieden. In der Regel pflegen sie ein weites, um den Leib zusammengeschnürtes Hemde und lange, weite Beinkleider zu tragen. Um die Schultern hängen sie ein Schaffell. Ihre Sandalen sind größtentheils aus ungegärbtem Leder. Sie bekennen sich zur griechischen Kirche, glauben an viele Wunder, doch aber nur an solche, welche von ihren Heiligen gethan sind. Sie sind sehr abergläubisch, glauben an Feen und Hexen und fürchten den Tod durch den Strang sehr. Im Fluchen sind sie Meister; Arme und Reiche, Kleine und Große fluchen oft entsetzlich. Dabei sind sie aber sehr gastfreundschaftlich, nur daß durch ihren Schmutz das Dargebotene dem Gaste oft verleidet wird. Die Weiber schminken sich, wie in Rußland, tragen aber keine Mieder. Die Vornehmen, welche, wie die Russen, eine große Schaar von Dienern halten, und sich noch häufig türkisch kleiden, reiten meist und fahren selten.

4) Die Serbier sind slavischer Abkunft, gut gewachsene kräftige Menschen, fleißiger als ihre Nachbarn, tapfer und der griechischen Kirche zugethan. Ihre Sprache ist die schönste aller slavischen Mundarten und man möchte auch wohl sagen die leichteste. Sie eignet sich besonders zum Gesange, und hat für den Fremden etwas sehr Angenehmes. Früher bediente man sich in der Schriftsprache des altslavischen Alfabets, in neuerer Zeit hat man jedoch nur 28 Buchstaben angenommen; einen sehr großen Einfluß hierbei hatte Dr. Wuk Stephanowitsch (der verdienstvollste Schriftsteller) und der ehemalige Secretär des Fürsten, Dawidowitsch. Man unterscheidet dreierlei Mundarten im Serbischen, 1) die herzegowinische, 2) die ressawische und 3) die sirmische. Die Litteratur der Serben ist jetzt noch unbedeutend, doch hat man herrliche Sammlungen von Volksliedern, die sehr originell und kräftig sind; der berühmte Wuk hat vier Bände davon herausgegeben; auch zeichnet sich als Dichter Simeon Milutinowisch, geb. zu Sarajewo in Bosnien, aus; berühmt ist auch das Epos „Milosch Obilitsch"; als Schriftsteller sind noch zu erwähnen: Widakowitsch, Raitsch, Popowitsch, Pobratitsch, Witkowitsch, Rakitsch, Lukian Muschitzki, Milowuk, Obradowitsch, † in Belgrad 1811; Wuitsch, Lasarewitsch und Abram Gasparewitsch.

Schließlich müssen wir noch einiges Eigenthümliche der serbischen Sprache bemerken. Die Serben haben ohnstreitig die originellsten Schimpfwörter, z. B. bratòlom, du Halsbrecher; lola, ist ein Schimpfname für einen langen hageren Menschen; buschina, ein Schimpfwort für Schaafe; prdòssija, Schimpfwort von altem schlechtem Rauchtaback, Schießpulver; prschibaba (im Plur. fem.), ein niederträchtiger Räuber, der alte Weiber mißhandelt, um sie zur Entdeckung ihres Nothpfennigs zu zwingen; dies ist das größte Schimpfwort für einen Heiducken; tzawarika, Schimpfwort für schlechten Wein; kalasch, Taugenichts, Lump; passjatscha, Schädel, Hundskopf (als Schimpfwort); ein mageres Schwein nennen die Serben dschóra. Merkwürdig ist auch das Wort domischljan, der Schaffe-Rath; nedotjija, das Land Nimmerkomm; wratschi heißen die heiligen Aerzte (Kosmas und Damian). Viele Benennungen sind reine Naturlaute, z. B. swontze, Glöckchen, swoniti, läuten, kokot, das Gackern der Henne; bek, das Meckern, grom, der Donner, krenuti, kre, kre schreien. — Mosskow, heißt der Russe; mosskòwiti, russissiren; mudar, heißt weise, mudaratz, der Weise, Filosof, mudranje, das Weisewerden, mudrati, weiser werden, mudrina, die Weisheit, mudritza, ein gescheidter Kopf, mudròwanje, die Affektation der Weisheit, mudròwati, den Weisen spielen, schta ti mudrujesch, sagen die Gesellen zu dem, der nicht mitmachen will.

5) Die Bosnier, slavischen Ursprungs, bekennen sich theils zur griechischen, theils zur katholischen Kirche, theils sind es Muselmänner. Sie sind rohe und blutdürstige, kühne und tapfere Krieger. Die meisten von ihnen treiben Viehzucht und Ackerbau. Ihre Sprache gleicht der serbischen.

6) Die Albanesen, Arnauten oder Skypetaren sind wohl- und starkgebaute Menschen, welche feste Muskeln haben und wenigen Krankheiten unterworfen sind. Sie leben einfach und genügsam, sind sehr aufgeweckt, singen und tanzen gern und schlagen sich, als tapfere gewandte Krieger, nicht um Ruhm und für das Vaterland, sondern um's Geld. Sie bekennen sich zur Lehre Mahomeds, und ihre Sprache ist eine ganz eigene.

7) Die Griechen, welche das neugeschaffene Königreich Griechenland bewohnen, und auch in andern Theilen der Türkei zerstreut leben, stammen von Griechen, slavischen Völkern, Albanesen, Italienern und Türken (welche sich gemischt haben) ab. Selten sieht man schöne, dagegen aber viele häßliche Gesichter (häufig mit vorspringenden Backenknochen) unter ihnen. Die Volksmasse ist noch sehr ungebildet, man kann wohl sagen verwildert. Räuberei, Spitzbüberei, Betrug,

Treulosigkeit, Feigheit, Prahlerei, Eifersucht und Rachsucht, Unbeständigkeit und Uneinigkeit gehören zu ihren vorzüglichsten Lastern. Dabei sind sie geistreich, spöttisch, voll beißenden Witzes, gesprächig und Freunde der Redekunst und Dichtkunst. Die Werke, welche ihre Vorfahren uns überliefert haben, sind allgemein bekannt. Die vorzüglichsten Schriftsteller der Neugriechen sind:

Alexander Mawrokordatos, geb. zu Skios, auch berühmt als Gründer einer Schule in Konstantinopel 1700.

Eugen Bulgaris, geb. zu Korfu 1716, † 1806 in St. Petersburg, schrieb, nächst Korais, am besten griechisch, und gab Werke über Filosofie, Fisik und Theologie heraus.

Theotokis von Korfu, geb. 1736, † 1800, großer Redner.

Michael Dukas.

Georg Sakellarios, ein sehr berühmter Dichter, (Gegner des Christopulos).

Rhigas aus Velestino in Thessalien, geb. 1753, nach Andern 1755 oder 1762, einer der ersten Dichter, legte den Grund zur griechischen Revolution und wurde in der Mitte des Mai's 1798 in Belgrad zersägt. Er hat Vieles übersetzt und namentlich auch eine Nachbildung der Marseillaise (Allons, enfants de la patrie etc.) für die Griechen bearbeitet, die jetzt noch gesungen wird.

Daniel Philippides, berühmter Pädagog, starb in Genf.

Psalidas von Janina, Filosof, (ein Schüler Kant's.)

Wardalachos (Βαρδαλαχος), geb. auf Skios, Fisiker und vortrefflicher Pädagog, einer der gelehrtesten Griechen.

Demetrios Nikolaos Darvaris, beliebter Jugendschriftsteller, höchst verdient, Verfasser mehrer theologischer und mathematischer Schriften.

Kornaros schrieb das berühmte Epos: Erotokritos, war ein Kreter.

Athanasios Christopulos, geb. in Kastoria, der neugriechische Anakreon genannt, der beliebteste Volksdichter.

Kokkinakis aus Chios, berühmt als Redakteur des Logios Hermes, und Uebersetzer.

Zacharias Mawrudi, berühmter Dichter.

Dauti, desgleichen.

Spyridion Wlantis, berühmter Grammatiker und Lexikograf.

Demetrios Gowdelas, berühmter Mathematiker.

Neophytos Dukas, Grammatiker und Uebersetzer.

Athanasios Stagirites, Professor in Wien, Alterthumsforscher.

Zambetios, Trauerspieldichter.

Nicolaos Pikkolos, Trauerspieldichter und trefflicher Uebersetzer.

Spyridion Trikupis, Dichter.

Perdikaris, Satiriker.

Jakowaki Rhisos Nerulos, berühmter Trauerspieldichter, Historiker, lebt in Athen.

Adamantios Korai, der trefflichste Stilist, Lexikograf und Grammatiker, der verdienstvollste Schriftsteller der Neugriechen, geb. 1748 den 17ten April in Smyrna, † den 6ten April 1833 zu Paris.

Konstantin Michael Kumas, geb. den 26ten Sept. 1777 zu Larissa, † zu Triest den 13ten Mai 1836, als Filosof, Historiker und Pädagog höchst verdient.

Neophytos Wammwas, geb. zu Chios, vortrefflicher Grammatiker, Redner, Filosof und Pädagog, lebt in Syra.

Konstantinos Ikonomos (Οἰκονόμος), berühmter Sprachforscher und größter Redner der Griechen, lebt in Athen.

Alexander Sutso, der berühmteste Romanschreiber und Dichter in gegenwärtiger Zeit, auch als Historiker berühmt.

Panagiotis Sutso, ebenfalls berühmter Dichter.

Skarlatos und Benthylos, berühmte Lexikografen.

8) Die Bulgaren oder Wulgaren, ein altes tartarisches oder türkisches Volk, welches im vierten Jahrhunderte an den Ufern der Wolga, in der Gegend von Kasan, wohnte, wo noch die Trümmer ihrer alten Hauptstadt sichtbar sind, wanderten südwestwärts, um sich zwischen dem Don und Bug festzusetzen. Diese Gegend nannten sie das zweite Bulgarien. Im Jahre 539 setzten sie über die Donau und breiteten sich im Westen des schwarzen Meeres und im Norden vom Hämus aus, unterwarfen sich später (678) sieben slavische Stämme und bildeten das Königreich Schwarz-Bulgarien. Dann drangen sie in Thrakien und Makedonien ein, ganze Provinzen in Wüsteneien verwandelnd. In der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts unterlag das wallachisch-bulgarische Königreich den Ottomannen. Jetzt sind die Bulgaren, durch Bebauung des Bodens, an feste Wohnsitze gefesselt, friedliche und gastfreundschaftliche Landbauer, deren Sprache, der serbischen ähnlich, mit einigen tartarischen Wörtern gemischt ist. Die Mehrzahl bekennt sich zur griechischen Kirche.

9) Die Türken, welche meist häßlich sind, und unter welchen nur bei den Vornehmen und Reichen schöne Gestalten und Gesichter gefunden werden, sind Freunde der Ruhe, ernsthaft, mäßig im Essen

und Trinken, unduldsam gegen Andersglaubende, gastfrei und dankbar, Freunde von prächtiger Kleidung und von Prunk. Die Männer haben rasirte Köpfe, so jedoch, daß ein Haarbüschel auf dem Wirbel steht und tragen (das reguläre Militär ausgenommen) lange Bärte. Die Frauenzimmer tragen lange weite Kleider und ihr Gesicht ist so vermummt, daß man davon nur die Augen sieht.

Die türkische Sprache ist eine tartarische, und klingt äußerst angenehm, wozu ihre vielen Vokale und Kehllaute beitragen. Die Türken bedienen sich der arabischen Schrift, doch haben sie einige Buchstaben mehr, sie zählen nämlich deren drei und dreißig; lesen von der Rechten zur Linken, und schreiben äußerst verschieden. Wer z. B. einen Brief lesen kann, ist noch nicht im Stande einen Firman zu lesen. Dialekte zählt man zehn. In der Litteratur haben die Türken keine besonderen Fortschritte gemacht; was sie Gutes haben, haben sie meistens von den Arabern und Persern entnommen. Der berühmteste türkische Dichter heißt Baki, außerdem sind noch berühmt: Saade-Eddin, als Historiker, Dschelal-Sadeh, Sami, Schegir, Subhi, Izzi, Ahmed Waesif Efendi, Ali Mohamed Efendi; als Geograf Ewlia Efendi, schrieb um das Jahr 1634; als Filosof Naebi Efendi; als Dichter Aaschik Pascha, Nefi, Mesihi, Nedgati, Kasim, Fuzuli, Misri, Kumal Pascha Sadeh, unter den neuern: Nabi Efendi, Naeghib Pascha und Seid Rifet u. s. w.

So wie die Litteratur, haben die Türken auch ihre Sprache durch andere, namentlich durch die arabische, persische, griechische, italische u. dergl. m. bereichert; z. B. das chinesische pe hat der Türke in Bei oder beg verwandelt; dan, Anbruch des Tages, chinesisch tan oder dan; su, Wasser, chinesisch shui. An Epitheta ist die türkische Sprache sehr reich, z. B. scheker leb, zuckerlippig; mah schima, mit einem Mond gleichen Gesicht; khun efschaw, Blut tröpfelnd u. s. w. Uebrigens ist der Türke in seiner Rede nicht sehr kurz, z. B. sabahyn-iz chajr olsun, guten Morgen, achsamyn-iz chajr olsun, guten Abend, kejfin-iz nidsche dir? Wie befinden Sie sich? — Chosch geldin-efendim! Willkommen mein Herr!

Im Koran sind die bürgerlichen und kirchlichen Gesetze der Mahomedaner enthalten. Der oberste Erklärer des Gesetzes und zugleich der höchste Geistliche ist der Mufti. Die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit üben die Doktoren des Rechts, die Ulema's aus. Diese dürfen nicht verwiesen, und ihr Vermögen darf nicht eingezogen werden, sondern wird auf ihre Kinder vererbt. Sie wachen über die Thronfolge.

Der **Sultan** regiert despotisch und in seinem Namen herrscht der **Großvezier**. Zweimal ist in der Woche Sitzung des Staatsrathes, welche vom Mufti oder Vezier präsidirt wird. Die Verwalter der Provinzen sind **Paschas**, **Ajans** und **Wojwoden**. Die Staatseinkünfte der Pforte sollen sich auf 30 bis 40,000,000 Gulden belaufen. Die Stärke des Heeres und der Flotte sind nicht bekannt.

Topografie.

Die Moldau.

A. Zara de Schos oder das Unterland

begreift den größeren, südlichen Theil des Landes und enthält folgende 9 Zinute oder Bezirke:

1) Der Zinut Jassy.

Die hauptsächlichsten Orte sind:

Jassy oder **Jasch**, unter 45° 10′ Länge und 47° 8′ 30″ Breite liegende Hauptstadt der Moldau, Residenz des Wojwoden und Sitz der Landesbehörden, des Erzbischofs und vieler reicher Edelleute. Obgleich am sanften Abhange eines freundlichen Hügels, in reizender fruchtbarer Gegend lieblich schön gelegen, ist die Stadt doch in ihrem Innern nichts weniger als einladend. Der Bachlui, eher ein fließender Morast als ein Fluß zu nennen, theilt die Stadt in die obere und untere, und verbreitet durch beide Theile seine verpestete Ausdünstung. Nicht weniger tragen die Moräste und Sümpfe in der Nähe der Stadt dazu bei, die Luft ungesund zu machen. Daher ist auch die Pest hier außerordentlich häufig und heftig, und die 30,000 Einwohner, die Jassy im Jahre 1826 gehabt hat, sind in 6 Jahren durch Krieg, Pest und Cholera auf kaum 15,000 herabgekommen. Der Wojwode, die Bojaren und die reichen Vornehmen sind vor der Pest und Cholera geflohen; durch ihre Zurückkunft und mehre Einwanderungen hat sich die Bevölkerung wieder gehoben, so daß sie jetzt auf 25,000 Seelen stark geschätzt werden kann. Die Hauptstraße ist breit und mit kleinen Häusern und Kaufläden besetzt; die übrigen Straßen sind enge, krumm und winkelig und, so wie die Hauptstraße, von einer Unzahl Kanäle durchschnitten, die nie gereinigt werden, nur mit

Bohlen bedeckt sind, und dadurch einen fast erstickenden Geruch verbreiten. Die 6000 Häuser sind meistens schlecht, nur von Holz und einstöckig; 200 bis 300 mögen von Mauerwerk sein. So hat diese Hauptstadt nur das Aussehen eines großen, unsauberen, schlecht gebauten Dorfes. Der alte Fürstenhof, ein stattliches, von den Römern stammendes Schloßgebäude, ist im Jahr 1783 abgebrannt; an seine Wiederherstellung hat noch Niemand gedacht. Dagegen ist das neue Residenzschloß ein einfaches, unansehnliches, ungeschickt gelegenes, sehr beschränktes Gebäude. Außer diesen sind noch 14 sogenannte Paläste der Bojaren hier. Geistliche Gebäude: die Metropolie, (Residenz des Erzbischofs) mit der Metropolitankirche S. Nikolo und des Landes einziger walachischer Buchdruckerei; 26 Klöster, worunter das Kloster des heil. Nikolo, in welchem die Fürsten eingesegnet werden; das Kloster Golic mit dem höchsten Thurme der Stadt; 43 Kirchen, 1 kathol. Kirche, 1 lutherisches Bethaus. Die Gewerbe sind unbedeutend und meistens in den Händen einiger Deutschen; sie beschränken sich auch nur auf die Bedürfnisse des Hofes und der reichen Bojaren und Adeligen, die übrigens orientalische Pracht in Kleidung mehr als in Nahrung lieben. Eine reiche Bojarenfrau in ihrem Putze hat an Perlen und Kleinodien einen Werth von 20 bis 30,000 Piastern an sich hängen, das kostbare Pelzwerk, worin sie sich kleiden, ungerechnet. Ihre Fuhrwerke dagegen sind ganz erbärmlich. Der Handel wird von Griechen und Armeniern getrieben; auch werden ziemlich besuchte Messen hier gehalten. Im Jahre 1827 verheerte eine Feuersbrunst fast die ganze Stadt.

Größere Dörfer sind:

Skoposen, am Einflusse des Gige in den Pruth.

Kipereschti, wo der Bachlui den Mitok aufnimmt. Hier war ehemals eine starke Tuchfabrik des Fürsten Ghika.

Makoreschti, am Pruth.

2) Der Zinut Karligaturi, nordwestlich vom vorigen.

Seine vorzüglichsten Orte sind:

Tirgul Formos oder Tirgul Fromos, schlecht gebaute Stadt, in schöner Ebene, am trübwasserigen Bachlui liegend, meist von Juden bewohnt. Das Landhaus des Wojwoden ist fast ganz verfallen. Mehre Kirchen. Jahr- und Wochenmärkte.

Domeneschti und Boltschani sind die bedeutendsten Dörfer des Bezirkes. Beide liegen an einem ziemlich großen Teiche.

3) Der Zinut Roman.

Merkenswerthere Ortschaften sind:

Roman, am Einflusse der Moldowa in den Sereth, westlich von Jassi, Stadt mit dem Sitze eines griechischen Bischofs, mit einer Kathedrale und andern Kirchen, einigen Klöstern, 300 schlecht gebauten Häusern und 1500 Bewohnern, worunter viele Juden. Die Stadt soll von den Römern gegründet sein, und die Stadt Semendrowa, deren Trümmer man jetzt noch in der Nähe von Roman sieht, war einst Serviens Hauptstadt.

Nimeschti, an der Moldowa, Dorf.

4) Der Zinut Waslui.

Sein hauptsächlichster Ort ist:

Waslui, südlich von Jassi, an der Vereinigung des Brlad und des Waslui und am Abhange eines Berges liegende Stadt und Sitz des Isbravniks. Mehre Trümmer von fürstlichen Palästen erinnern noch an den früheren Glanz und die frühere Größe der Stadt.

5) Der Zinut Falczy.

Hauptsächlichste Orte:

Falczy oder Falschi, rechts am Pruth liegende Stadt und Sitz des Isbravniks; Jahr= und Wochenmärkte. In der Nähe sind noch einige Ueberreste einer großen Stadt, deren Namen man aber nicht mehr kennt. Auch das Wale Strimbe, eine Ebene, in welcher Peter der Große von den Osmanen eingeschlossen, und wo der Retter Wiens, König Sobieski, mit seinen Polen zweimal von den Türken geschlagen wurde, ohne besiegt zu sein, ist ebenfalls in der Nähe von Falschi.

Husch, rechts am Pruth, nördlich von Falschi, Stadt und Sitz eines griechischen Bischofs, mit einer Kathedrale und einem griechischen Kloster. Der hier gebaute Taback ist der beste der Moldau. Hier war es, wo im Jahre 1711 Peter der Große sich und seine Armee auf den Rath der schönen Katharine, durch Bestechung des Großveziers, rettete, und Frieden schloß.

Bedeutendere Dörfer sind:

Gosdeschti, am Jelan, und

Braneschti, am Pruth.

6) Der Zinut Kohurlui.

Die merkwürdigsten Orte sind:

Galatz oder Galacz, links an der Donau, die oberhalb der Stadt den Sereth, und unterhalb den Pruth aufnimmt, unter 45° 58′ Länge und 45° 24′ Breite, Stadt und Sitz der Isbravnike und zweier Handelsagenten des Wojwoden, Pewalabi genannt. Die 1.200 Häuser, worunter viele steinerne, beherbergen 7.000 Bewohner, die vielen Fremden, die oft hier beisammen sind, ungerechnet.

Galatz ist der Haupthandelsplatz der Moldau und der Wallachei, und der hiesige Hafen ist immer mit Fahrzeugen bedeckt, die bis auf 300 Tonnen Ladung nehmen können; russische, österreichische und türkische Flaggen sieht man darauf wehen. Die Ausfuhr geht theils nach Konstantinopel, theils nach dem Hafen von Varna, und besteht in wlachischen Produkten; dagegen ist Galacz der hauptsächlichste Einfuhrplatz für die Moldau und Wallachei. Die beschnittenen Juden, und jene Juden, die man Griechen nennt, liefern Wollentücher, Seidenzeuge und Pelzwerke; der ächte Sohn Israels aber hat den Handel in Bijouteriewaaren für sich behalten. Der Russe, ebenfalls mit jüdischem Karakter, doch minder fein, so daß immer eine gewisse Rohheit und Wildheit aus seinem Betragen hervorleuchtet, verkauft hier sein Leder und seinen Taback. Der ernste Muselmann bringt schönen Maroquin, Spezereien und feine Gewürze zu Markte. Von hier gehen die Waaren auf die Märkte von Jassi und Bukarest. Schiffswerfte. 7 Kirchen, 1 Kloster, 1 Krankenhaus, 1 großer Bazar, mehre Waarenhäuser und Speicher für Getraide. Schlacht im Jahre 1789 zwischen Russen und Türken.

Sedari, Dorf an der Mündung des Sereth.

Podreschti, Dorf am Pruth.

7) Der Zinut Tekutsch.

Vorzüglichere Orte sind:

Tekutsch, Terkusch oder Tekucz, am Brlad oder Barlat, nordnordwestlich von Galacz, in angenehmer, ebener Gegend liegende, unbedeutende Stadt und Sitz des Isbravniks. Die Bewohner bauen guten Wein und halten Jahr- und Wochenmärkte.

Die merkenswertheren Dörfer sind:

Otaki, auf dem linken Ufer des Brlad, Tekutsch gegenüber.

Kosnerschti, Dorf am Sereth und

Dobrinescht, am Pruth, am Fuße des bewaldeten Berges Kodru.

8) Der Zinut Putna.

Seine hauptsächlichsten Orte sind:

Fokschany oder Fokszany, nordwestlich von Galacz, an der Milkow, Stadt mit mehren Kirchen, einem Kloster und 2000 Bewohnern, worunter viele Griechen und Juden. Groß= und Kleinhandel nähren die Stadt, die von der Milkow in den walachischen und den moldauischen Antheil geschieden wird. Von letzterem ist hier die Rede.

Abschud, an dem Totrusch, der nicht weit von hier, (von der rechten Seite) in den Sireth mündet, im Gebirge liegende Stadt.

Balka, am Milkow, nicht ferne von Fokschany, Dorf.

Maraschescht, am Sireth liegendes Dorf.

Sibirdch, Dorf.

Witipeschti, Dorf.

Mira, Kloster am Berge Urantschie, Stammort der Familie Kantimie.

9) Der Zinut Tutow.

Merkenswerthe Orte sind:

Brlad, Byrlad oder Burlad, rechts (westlich) am Brlad, in lieblicher, fruchtbarer Gegend liegende, aber schlecht gebauete Stadt und Sitz des Isbravniks; Wochen= und Jahrmärkte werden hier gehalten.

Bakani, Dorf am Simila.

Bogdanicza, Dorf am Oriata.

Onseschti, Dorf am Oriata.

B. Zara de Sufs oder das Oberland,

liegt nördlich und westlich vom Unterlande, und umfaßt folgende 5 Zinute.

1) Der Zinut Dorohoe.

Vorzüglichere Orte sind:

Dorohoe (Dorogoe), nordwestwärts von Jassy, die nördlichste Stadt der Moldau, und Hauptstadt des Oberlandes, Residenz des Zara de Warnik, der aber seinen Sitz in Jassy behalten zu wollen scheint. Die Stadt liegt an einem großen Teiche, enthält 8000 Be=

wohner, ist also nicht ganz unbedeutend, aber, wie fast alle moldauischen Städte, schlecht gebaut. Sie ist der Sitz eines Isbravniks, hat mehre Kirchen und Klöster, und hält Wochen- und Jahrmärkte.

Stephäneschti oder Stefanestie, am Einflusse des Baschen in den Pruth, ostsüdostwärts von Dorohoe, Stadt und Sitz eines Isbravniks. Die Bewohner treiben etwas Handel und Kahnfahrt und halten Jahr- und Wochenmärkte.

Von Dörfern sind zu nennen:

Demilani, am Sireth.
Dobernani, am Sireth.
Jowanaschik, am Pruth, und
Serdi, am Baschen.

2) Der Zinut Botschany.

Sein Hauptort ist:

Botschany, Bottoschany oder Botuschan, am Flüßchen gl. N., das sich nicht weit von hier in die Siena mündet, hoch liegende Stadt mit einem Kloster, einigen Kirchen, 1000 hölzernen, schlechten Häusern und 4000 Bewohnern, die bedeutenden Handel, hauptsächlich nach der Bukowina, treiben, und die lebhaftesten, besuchtesten und stärksten Jahrmärkte in der Moldau halten. Eben des Handels wegen ist ein Gemische von Fremden hier, wie man es nicht leicht wieder trifft. Juden, Griechen, Armenier, kurz alle schachernden Nationen senden Muster von Handelsleuten auf den hiesigen Platz. Die hauptsächlichsten Handelsartikel sind für die Einfuhr: Kolonial- und Manufakturwaaren und Pelzwerke; für die Ausfuhr: moldauische Weine, Vieh, Wolle, Wachs, Honig und Taback, und diese gehen bis Leipzig, Brünn und Brody.

3) Der Zinut Hrlev.

Die vorzüglichsten Orte desselben sind:

Hrlev, Harlev oder Harlew, auch Harley genannt, am Bagdar liegende Stadt, Sitz eines griechischen Bischofs, der früher seine Kathedrale zu Radautz in der Bukowina hatte, und eines Isbravniks. Wochen- und Jahrmärkte.

Baja, früher Stadt, jetzt Dorf, hatte einst einträglichen Bergbau.

Kotnar, ebenfalls früher Stadt, jetzt auch Dorf, baut einen der besten moldauischen Weine und hat eine katholische Gemeinde ohne Kirche.

Szekuljani, Dorf.

Saska, Dorf.

Fonteschti, Dorf an der Mündung der Suczawa in den Sereth.
Dschurscheschti, Dorf.
Lunga, Dorf.

4) Zinut Niamts.

Wissenswerthe Orte sind:

Nemza, Niamts oder Njamts, westsüdwestlich von Hrlev, auf einem Berge und an dem Flüßchen Nems, das nicht weit von hier in die Moldowa sich mündet, Stadt, ehemals starke Festung, jetzt nur noch mit einer verfallenen Mauer umgeben, ist schlecht gebaut und sieht mehr einem Dorfe als einer Stadt ähnlich. Das Einzige, was den Ort berühmt macht, ist ein großes, mit 500 Kalugiern besetztes Kloster, das ein massiv silbernes, wunderthätiges Marienbild besitzt, zu welchem jährlich am Himmelfahrtstage ungeheuer zahlreiche Wallfahrten, fast aus der ganzen Moldau her, geschehen.

Piatra, an der Bistriza liegende Stadt, deren Bewohner größtentheils Juden, Kleinhändler und Weinschenken sind. Sie hat mehre Kirchen und hält sehr besuchte Jahrmärkte.

Werstadt, Dorf an der Bistritza und am Fuße des karpatischen Berges Schaohloi. Das Thal, in welchem das Dorf liegt, ist ein Paß, durch den man von hier nach Siebenbürgen gelangt.

5) Zinut Baku.

Des Zinuts Baku vorzüglichste Ortschaften sind:

Baku oder Bakōu, an einem hier in die Bistritza gehenden Flüßchen, in gebirgiger Gegend liegende Stadt und Sitz der Jsbravnike; ein elender, häßlicher Ort mit Jahr- und Wochenmärkten. Die Trümmer einer Kathedrale erinnern, daß früher ein katholischer Bischof hier seinen Sitz hatte. Baku war ehemals eine große, reiche Handelsstadt; doch davon ist jetzt keine Spur mehr vorhanden.

Okna, an der Totrusch, ziemlich volkreiche Stadt, in deren Nähe bedeutende Salzbergwerke sind.

Totrusch, am gleichnamigen Flusse, aber auf einer Anhöhe liegende Stadt mit Jahr- und Wochenmärkten. Früher wohnten größtentheils Magyaren hier.

Groseschti, Dorf, nicht weit von Okna. Hier erhebt sich ein Kristallsalzfelsen.

Kalugera, nahe der siebenbürgischen Gränze liegendes Dorf, das mitten in einem Walde von Nußbäumen liegt. Kloster.

Walachei.

Die Walachei ist gegen Norden und Nordosten durch die Karpaten von Siebenbürgen und Ungarn geschieden; gegen Osten trennt die Donau das Land von Servien; südlich und südwestlich gränzt die Walachei, mittelst der Donau, an Rum Ili (Bulgarien); gegen Nordwesten ist sie durch den Sereth mit der Moldau verbunden. Die Moldau und Walachei, von den südöstlichen Abhängen der Karpaten begränzt, bilden, von dem Fusse der Karpaten an, eine große, schöne, reichbewässerte und fruchtbare Ebene, die ein glückliches, wohlhabendes Volk beherbergen könnte. Unter türkischem Drucke aber konnte der Wohlstand nicht gedeihen, sowie sich die Sitten der Wlachen und Moldovenen unter demselben nur verschlimmerten. Abwechslungsweise unter ungarischer und österreichischer Herrschaft, durch immerwährende Kriege gedrückt, fielen beide Länder endlich der Türkei, unter deren Schutz sie sich flüchten wollten, zur Beute anheim. Habgierige Fanarioten, von der Pforte als Hospodare dahin geschickt, saugten die beiden schönen und großen Länder so aus, daß sie sich, trotz ihrer dünnen Bevölkerung von nicht ganz 1 Million Menschen, der Hungersnoth kaum erwehren können. Wohlthätigen Einfluß hatte indeß die russische Besatzung in dem letzten Kriege gegen die Pforte. Durch die Friedensschlüsse von Bukharest und Adrianopel ist den Fürstenthümern ihre Lage in etwas erleichtert worden; sie stehen unter russischem Schutze und wählen sich selbst ihre Fürsten (das Wort Hospodar ist im Lande fast unbekannt). — Wären die Einwohner beider Fürstenthümer nicht durch die abscheulichste Leibeigenschaft, durch den unerträglichen Uebermuth verschwenderischer Bojaren so sehr daniedergedrückt; sähen sie nicht im Voraus, daß ihnen von ihrer Hände saurer Arbeit nichts übrig bleibt, als ein kümmerliches Sklavenleben — denn daran ist nicht zu denken, daß der Fleiß eines Menschen durch Unterstützung oder nur durch Freilassung von unerschwinglichen Lasten aufgemuntert und gehoben würde — so würden die biederen und kräftigen Moldoweni und Rumuni bald das jetzt verödete Land in einen Garten umgewandelt haben. — Der Fürst, auch Wojwode genannt, wird von der Pforte bestättigt, und bezahlt

ihr ein Schutzgeld; er ist Suverän. Ein Divan, aus Bojaren unter dem Vorsitze des Erzbischofes bestehend, ist die berathende Stelle. Bezirksrichter sind die Isbrawnike, welche polizeiliche und kriminelle Gewalt haben, auch zugleich Steuereinnehmer sind. Alle Beamteten, vom Bojaren bis zum Schergen, und alle Gutsbesitzer, wegen der Steuerfreiheit des Grundeigenthums, bezahlen nichts, sondern genießen blos; alle Anderen, also Alle, die fast nichts haben, genießen nichts, sondern bezahlen blos. — Einen großen Theil der Bevölkerung machen die Zigeuner aus, die als Musiker, Schmiede, Kesselflicker und Wahrsager im Lande umherziehen.

Große Walachei.

A. Zara de Schoss oder das Unterland

umfaßt den östlichen Theil der großen Walachei, mit folgenden 6 Bezirken:

1) Bezirk oder Zinut Ilfow oder Ilfowul.

Die merkenswerthesten Orte desselben sind:

Bukarest oder Bukorescht, unter 43° 48′ Länge und 44° 26′ 45″ Breite, links (nordöstlich) an der Dumbovitza, Hauptstadt der Walachei, Residenz des Wojwoden und Sitz des griechischen Erzbischofs, der auswärtigen Konsuln und der höhern Staatsbeamteten. In angenehmer Ebene und an genanntem Flusse liegend, der sich durch sein klares, gutes Wasser auszeichnet, könnte hier eine schöne Stadt stehen; in der Wirklichkeit aber ist Bukarest schlecht gebaut und mehr wie ein Dorf, als wie eine Stadt aussehend. Die 10.000 Häuser sind meistens nur schlechte Baraken; selbst das fürstliche Residenzschloß, der Fürstenhof genannt, zeichnet sich wenig vor den andern Häusern aus. Die ansehnlichsten Gebäude sind: die griechische Metropolitankirche mit dem erzbischöflichen Palaste und hübscher Aussicht über die Stadt; das geschmackvolle Haus des österreichischen Konsuls und einige andere Privathäuser; die 60 griechischen Kirchen, 20 Klöster sind von plumper Bauart, (keine der Kirchen hat weniger als 3, die meisten haben 6 bis 9 Thürme), die schönsten Kirchen sind: St. Johann und St. Georg, und die Kirche Säraudar hat ein Gnadenbild; 1 katholische Kirche mit einem Franziskanerkloster; 1 lutherische Kirche, 1 Sinagoge. Es sind mehre Krankenhäuser und Hospi-

täler hier, die aber sehr schlecht eingerichtet sind. Eines dieser Hospitäler, die Kolza, hat einen im deutschen Geschmacke gebauten Thurm. Auch hat Bukharest einen großen Bazar, und über die Dumbovitza führt eine Brücke; die Straßen sind nicht gepflastert, sondern zum Theil mit Eichenstämmen belegt, zum Theil auch ganz nackt. Die 45.000 Einwohner haben wenig Sinn für Gewerbthätigkeit; Fabriken und Manufakturen findet man hier nicht; die bessern Handwerke, z. B. Uhrmacherei, Goldarbeit ꝛc. ꝛc. sind in den Händen Deutscher, namentlich eingewanderter Sachsen; weitere Gewerbe sind: Tuchmacherei, Tornister- und Teppichmacherei, Tabackspinnerei und Branntweinbrennerei; sie werden aber nur im Kleinen getrieben, und machen fast keine Geschäfte in's Ausland. Dagegen ist der Handel desto lebhafter, und Bukharest ist der Haupt- und Stapelplatz des walachischen Handels, dessen Gegenstände hauptsächlich in Vieh, Talg, Wolle, Wachs, Honig und Getraide bestehen, und welcher durch mehre Häfen und durch die Nähe der Donau sehr begünstigt wird; ebenso sind ihm der Zusammenfluß der Einkünfte aus der ganzen Walachei, die Sucht nach europäischem Luxus und asiatischer Pracht und der Aufenthalt vieler fremder, vorzüglich österreichischer Kaufleute, vieler Handelskonsuln, einer Menge Bojaren, die den Hofstaat des Wojwoden bilden, sehr förderlich. Für wissenschaftliche Ausbildung ist nur wenig gesorgt: ein griechisches Lizeum mit 3 Professoren und einige Volksschulen, wozu die hier wohnenden Deutschen das Beispiel gegeben haben, sind alles, was man in dieser Beziehung thut. Einige Reiche schicken daher, seit neuerer Zeit, ihre Söhne nach Wien und in andere deutsche Städte, um sich dort einen Lichtstrahl von Bildung zu holen. Friede von 1812 zwischen Rußland und der Türkei.

Giergitza, Städtchen an der Jalomitza hat nur einige Häuser, aber 3 Kirchen und ist der Sitz von 3 Jsbrawniken.

Die größeren Dörfer des Zinuts sind:

Marikuetza, an der Kolentina; hat eine Papiermühle.

Oltenitza, an der Einmündung des Ardsisch in die Donau, mit einer Fähre über letztere.

Tschokaneschty, an der Donau, mit einem Mauthamte, und einer Fähre über den Fluß.

Potschowaleschty, am Woläaerwalde; Trümmer einer Tuchmanufaktur. In der Nähe sind fünf Edelhöfe.

Znagow, ehemals ein Kloster, jetzt ein Staatsgefängniß, liegt in einem kleinen See.

2) Zinut Jalomitza, östlich vom Zinut Ilfow.

Merkenswerthe Ortschaften sind:

Slobosia, (Sloboscze), links an der Jalomitza, über welche eine fliegende Brücke führt, Stadt und Sitz eines Isbravniks. 1 Kirche, 1 Kloster; Wochenmarkt.

Orasch, ostwärts von Slobosia, am Einflusse der Jalomitza in die Donau, ehemals volkreiche Stadt, jetzt kleines Städtchen mit 3 ruinirten Kirchen und nur wenigen Häusern.

Ursitschäny, westlich von Slobosia, an einem Teiche liegendes großes Dorf und Sitz der Isbravnike mit 2 Kirchen und 2 Edelhöfen.

3) Zinut Slam-Rimnik.

Die vorzüglichsten Orte desselben sind:

Fokschany, unter 44° 42′ 30″ Länge und 45° 38′ 50″ Breite, von der Milkow durchflossene und in 2 Theile geschiedene Stadt, wovon der nordöstliche zur Moldau (s. S. 15.), und der südwestliche hierher gehört. Die walachische Seite zählt 4000 Einwohner, hat 14 Kirchen, ein sehr reiches Kloster, und ist der Sitz der Isbravnike. Der Handel mit Getraide, Vieh und Erzeugnissen aus dem Viehstande ist sehr einträglich und der Weinbau liefert vielen und vorzüglichen, den besten Wein der ganzen Walachei.

Rimnik, südlich von Fokschany, am Flusse gl. N., in schöner Ebene liegende Stadt mit 1 Kloster und 4 Kirchen. Friedens-Kongreß von 1772, der aber ohne Erfolg blieb.

Maximen, Marktflecken, in dessen Nähe der Busev in den Sereth sich ergießt.

4) Zinut Buseo.

Hauptsächlichste Orte:

Buseo, am Flusse gl. N., südwärts von Rimnik, Stadt mit vielen Kirchen, 1500 Häusern und 6000 Einwohnern, Sitz eines nicht unirten Bischofs und der Isbravnike. Der Handel hat in neuerer Zeit sehr abgenommen. Wochenmärkte.

Phlestepatele, links am Buseo, nordwestlich von Buseo, Marktflecken.

Pizineaga, Dorf, bei welchem die Fürstenthümer Walachei, Moldau und Siebenbürgen zusammenstoßen, hatte einst ergiebige und berühmte Salzgruben.

5) Zinut Sekujäni, östlich vom vorigen.

Seine vorzüglichsten Orte sind:

Waleni, nördlich von Bukharest, an der Straße von Bukharest nach Kronstadt in Siebenbürgen, Marktflecken mit einem Kloster und einem Mauthamte. Das Salzbergwerk Slanikul, das jährlich 200.000 Zentner Steinsalz liefert, und 30 Klafter tief ist, befindet sich in der Nähe.

Bukow, am Telessin, der hier den Buikowinul aufnimmt, Dorf und Sitz der Isbravnike, hat 3 Kirchen.

Skajany, Dorf an der Jaswa, mit einem Kloster.

6) Zinut Brnowa.

Die hauptsächlichsten Orte sind:

Plovest, Ployest, Ploksu oder Ploska, an der Dimbow liegende Stadt mit 800 Häusern und 3.000 Bewohnern, worunter ein Isbravnik. Die 8 Kirchen lassen auf früheren Glanz schließen; die Wochenmärkte, die die Stadt hält, sind die stärksten des Landes.

Tirgschoara, am Braowaflusse liegende Stadt mit drei Kirchen und einem Kloster.

Kimpina, ebenfalls an der Braowa, und an der Straße nach Siebenbürgen liegende Stadt mit mehren Kirchen, 1 Kloster und einem Zollhause. Die Umgegend ist so reich an Erdpech, daß es oft auf dem Felde hervorquillt, und 2 Fabriken beschäftigt. Auch die sehr ergiebige Salzgrube Okna Teleaga ist in der Nähe.

Philippeschty, an der Braowa liegender Marktflecken mit starken Wochenmärkten, gutem Weinbaue, und mehren Landhäusern.

Mogerany, Dorf mit gutem Weinbau und mehren Landhäusern.

Sinai oder Szinay, Kloster am Abhange des Butschetsch, eines der höchsten Karpatenberge.

B. Zara de Sus oder das Oberland

begreift den westlichen Theil der großen Walachei zwischen der Aluta und dem Ardsisch, und ist in 6 Bezirke getheilt:

1) Zinut Dumbowitza.

Merkenswerthere Ortschaften:

Tirgovist, an der Jalomitza, Hauptstadt des Oberlandes und des

Zinuts, ehemals Residenz der wlachischen Fürsten, jetzt Sitz der Isbravnike. Die 5.000 Einwohner wohnen in 1.800 großen, zum Theil aber sehr verfallenen, Häusern. Die merkenswerthesten Gebäude der Stadt sind: der ehemalige Fürstenhof, der aber jetzt fast in Trümmern liegt; die Metropolitankirche, 19 andere Kirchen und 2 Klöster. Die Brücke über die Jalomitza führt aus der Stadt zu dem in schöner Umgebung liegenden Fürstenhofe. Der fast zerfallene Wall um die Stadt zeugt davon, daß dieselbe früher befestigt war. Die Glashütte und die Sägemühle von Tirgovist sind die einzigen der Walachei. Etwas Handel gibt der Stadt Nahrung.

Ardschintojan, oder Artschintajan, Dorf an der Jalomitza berühmt durch einen rühmlichen Sieg, den die Walachen hier erfochten haben.

2) Bezirk Wlaschka.

Dieser Bezirk besteht fast einzig aus Wäldern und Wiesen, und die wenigen Ortschaften sind so schlecht, daß der Isbravnik keinen festen Wohnsitz finden kann. Die einigermaßen des Nennens werthen Orte sind:

Komanz, Mfl. mit einem Kloster, an einem dem Ardsisch zugehenden Flüßchen.

Odinoja, Mfl. an einem Nebenflüßchen der Donau; gegenwärtig Sitz des Isbravniks.

Klawatschik, auf einer Anhöhe gelegenes Kloster mit einem Gnadenbilde.

3) Bezirk Teleorman.

Hauptsächlichere Orte sind:

Rußvede, Ruschy de Wedea, oder Ruswede, rechts an der Wedea, Stadt mit 4 Kirchen. Sitz der Isbravnike. Wochenmärkte.

Simnitza, links (nördlich) an der Donau liegende Stadt, deren Bewohner Handel und Kahnfahrt treiben, worin sie durch einen kleinen Hafen, den ein Donauwerder der Stadt gegenüber bildet, begünstigt werden.

Funtinele, Dorf am Einflusse des Kalmadschui in die Donau.

Skajesty, Dorf an der Mündung der Wedea in die Donau.

4) Bezirk Mustschiel.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Kimpulung, oder Kimpolung, in einem angenehmen Karpatenthale, 2 Meilen vom törzburger Passe liegende, lange Stadt von 1.200

Häusern und 4.000 Einwohnern, die Handel und Gewerbe treiben. Der Ort war früher von Sachsen bewohnt, die aber durch die Bedrückungen, die sie von den Türken zu erdulden hatten, nach Siebenbürgen zu fliehen genöthigt wurden, und die Fabriken und Manufakturen, die ehemals hier durch ihren Fleiß blühten, ebenfalls mitnahmen; so sind auch die früher so lebhaften und stark besuchten Messen zu gewöhnlichen Jahrmärkten herabgesunken; doch ist Kimpulung noch der Hauptniederlageplatz für die siebenbürgischen Waaren. Der Ort, der von den Sachsen in Siebenbürgen Langenau genannt wird, hat 13 griechische Kirchen, 1 katholische Kirche, 1 katholisches Kloster und 2 griechische Klöster. In der Nähe sind noch Trümmer der schwarzen Festung, oder Tschetatia niagra.

Dragoslawile, an der Dumbowitza liegendes Dorf mit zwei Kirchen.

Ruker, an dem Bache gl. N., der hier sich in die Dumbowitza mündet, Dorf. Von hier führt ein Schleichweg nach Siebenbürgen. Oft werden die Gränzwächter von Schleichhändlern hintergangen.

Nemojescht, Dorf mit einer Felsenkirche.

5) Bezirk Ardsisch.

Merkenswerthere Ortschaften sind:

Pitescht, rechts am Ardsisch, Stadt und Sitz eines Isbravniks, mit 1 Kloster, 8 Kirchen, einem Bazar und 3.000 Einwohnern, die etwas Handel treiben. Die Stadt ist sehr schön gelegen, und Manches in ihr erinnert noch an vergangene bessere Zeiten, an frühern Glanz und Reichthum.

Ardsisch oder Kurtea de Ardsisch, nordwärts von Pitescht, am Ardsisch liegende Stadt mit 6 Kirchen und den Trümmern eines Fürstenhofes, in welchem ehemals die wlachischen Fürsten Hof hielten. Das hiesige große Kloster hat eine Kirche, die die schönste in der Walachei sein soll. Sie ist reich und mit Marmorböden und Marmorsäulen geziert. Jetzt ist der Ort arm und nahrungslos.

Flamunda, Marktflecken links an der Aluta; Kloster.

Buszkul, Marktflecken.

Kapozmani, Gebirgsdorf, und

Mareșul, Gebirgsdorf. Von diesen beiden Dörfern führen Schleichwege nach Siebenbürgen.

Lovitscha, ein Theil des Zinuts Ardsisch, auf beiden Seiten der Aluta, am Fuße der Karpaten, vor dem Rothenthurmpasse liegend, enthält, außer dem Kloster Komet, 22 Dörfer, die aber zu unwichtig sind,

um hier genannt zu werden. Die Flüsse dieses Bezirkstheils führen Goldsand von den Karpaten herab.

6) Distrikt Oltul.

Die vorzüglicheren Orte sind:

Slatina, links an der Aluta, Stadt mit 6 Kirchen, 1 Kloster; Sitz der Isbravnike; Wochen- und Jahrmärkte; guter Weinbau.

Kitu Grecsi, Marktflecken mit einem Kloster.

Kimpu Mare, Dorf an der Aluta.

Komanka, Dorf.

Kleine (westliche) Walachei.

Die kleine Walachei liegt westlich von der Aluta, welche diese von der großen Walachei scheidet. Sie enthält folgende fünf Bezirke:

1) Bezirk Dolschi oder Niederschiul.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Krajova, links am Schiul liegende Hauptstadt der kleinen Walachei, und Sitz des Kaimakan oder Stellvertreters des Bans von Krajova, und der Isbravnike. Der Ban selbst sitzt in Bukarescht und verzehrt dort seine Einkünfte. Die Stadt ist regelmäßig gebaut, hat breite Straßen, einen großen Marktplatz, 7 Kirchen, 2 Klöster, und 8000 Bewohner, die sich mit Handwerken und Handel beschäftigen, und besuchte Märkte halten. Doch sind Handel und Gewerbe bei weitem nicht so blühend, als man bei der Lage der Stadt an einem großen kahnbaren Flusse, in einer glücklichen Natur, die einer fleißigeren Bevölkerung ihre Schätze und Reichthümer, Wein, Getraide und Obst, Salz und Gold, anböte, glauben sollte. Eine weise Regierung jedoch würde manchem Uebelstande abhelfen können, was jetzt nicht geschieht. Die hübscheren Häuser der Bojaren und Kaufbuden stehen in starkem Kontraste mit den erbärmlichen Hütten der niederen Volksklasse.

Sajan, Marktflecken am Schiul, südlich von Krajova.

Sadowa, Dorf am Schiul, mit einem Kloster.

Waltory, an der Mündung des Schiul in die Donau liegendes Dorf.

2) Bezirk Romunaczy.

Die hauptsächlichsten Orte desselben sind:

Karakall, südöstlich von Krajova, in anmuthigem Thale liegende Stadt, mit 3 Kirchen und den Sitzen der Isbravnike. Jahr- und Wochenmärkte.

Izlás, südöstlich von Karakall, an der Mündung der Aluta in die Donau, Stadt mit einer Salzniederlage, einem Mauthamte und Wochen- und Jahrmärkten. An dem Vereinigungspunkte zweier Flüsse läge die Stadt vorzüglich günstig für Handel und Schifffahrt; wo aber so völliger Mangel an Sinn für Industrie und an Aufmunterung von Seite der Regierung herrscht, wie hier, da läßt sich ein reges, thätiges Leben, ein Vorwärtsschreiten in der Kultur, nicht erwarten.

Falkogul, Marktflecken mit Jahr- und Wochenmärkten.

Von den Dörfern des Bezirks sind zu nennen:

Antin, mit einer verfallenen Schanze, liegt nicht weit von der Aluta.

Brankowan, mit 2 Kirchen und Schloßtrümmern, liegt am Oldescheare, unweit der Aluta.

Flateori, hat 3 Kirchen und eine Fähre über die Aluta, an welcher der Ort liegt.

Selajul, liegt an der Römer- oder Trajansstraße und der Trajansbrücke.

3) Bezirk Wultscha.

Die besseren Orte sind:

Rimnik, an der Aluta, nordnordöstlich von Krajova, Stadt mit 5 Kirchen aus Stein, 3 Kapellen, 1 Kloster, 4 Mühlen und 3000 Einwohnern, welche vielen und guten Wein bauen. Da das Volk in den hiesigen Gegenden sich, statt des Mehls, mit grobgestoßenen Getraidekörnern begnügen muß, so ist es wohl merkenswerth, daß in einem walachischen Orte vier Mühlen sich befinden. Der nichtunirte Bischof, der hier seinen Sitz hat, sieht seinen Bisthumssitz selten, sondern verzehrt seine Einkünfte in Bukarescht. Dagegen wohnen hier zwei Isbravinke, oder Polizeibeamtete und Steuereinnehmer.

Okna Mare, nahe (südwestlich) bei Rimnik, am Flüßchen Okna liegende Stadt, mit 5 Kirchen, 3 Kapellen und 2000 Bewohnern, die aus dem hiesigen großen Salzbergwerke jährlich 650,000 Zentner Salz ausbeuten. Das wlachische Okna und das deutsche Hall haben gleiche Bedeutung.

Kasia, Marktflecken an der Aluta, hat ein großes Kloster.

Rodes, Marktflecken an der Aluta.

Dragazon, Marktflecken an der Aluta, mit einem bischöflichen Hause, 2 Kirchen, einer Fähre über den Fluß und einem Wochenmarkte.

Raskozezy, Dorf am Oltegul, mit einer Brücke über denselben und mit 2 Kirchen.

Saträny, gleichfalls mit einer Brücke über den Oltegul und mit 2 Kirchen. Die Bewohner bauen guten Wein.

Kasin, großes Kloster, an der Aluta hübsch gelegen.

Ureß und Bistritza sind gleichfalls große Klöster.

4) Bezirk Gorsy oder Oberschiul.

Seine vorzüglichsten Orte sind:

Tirguschiului (Tschirguschyl von Wimmer genannt), nordwärts von Krajova, links am Schiul liegende Stadt, und Sitz des Jokravniks, mit 2 Kirchen.

Braditschany oder Brotischäni, im Gebirge liegendes, schlecht gebautes Städtchen, mit 2 Kirchen.

Kraßna, Städtchen im Gebirge, nordöstlich von Tirguschiului, hat ein großes Kloster.

Francest, Marktflecken mit einem Kloster.

Kerbuneschty, Marktflecken mit Wochenmärkten und einer Kirche.

Suponescht, Marktflecken mit einem Kloster.

Tismana, am Bache gleichen Namens, Marktflecken mit einem Kloster.

Bei den Dörfern Gruul, Zigureschti und Prigorie ist eine Felsenschichte, die beständig dampft, glüht und raucht, bisweilen auch kleine Flammen speit; jedoch sind keine Erderschütterungen damit verbunden, daher die Erscheinung nicht vulkanischer Art zu sein, sondern von einer starken Unterlage von Steinkohlen herzurühren scheint.

Baja de Fier, Dorf, hatte ehemals ein Eisenbergwerk.

5) Bezirk Mehediuz.

Nennenswerthe Orte sind:

Czernetz oder Tschernetz, am Einflusse der Topalnicza in die Donau, westnordwestwärts von Krajova, südwestlich von Tirguschiului, Marktflecken und Sitz der Jsbravnike, mit Wochenmärkten und einer Kirche.

Baja de Rama, nördlich von Czernetz, an dem Motru liegender Marktflecken; ehemals war hier ein ergiebiges Kupferbergwerk.

Krivelnik, nördlich von Czernetz und südlich von Baja de Rama liegender Marktflecken, mit einem Kloster.

Strechaja, östlich von Czernetz, auf einem Hügel über dem Motru liegender Marktflecken, mit einem festen Kloster.

Topolnicza, am Flusse gleichen Namens, nördlich von Czernetz, Marktflecken, mit einem Kloster.

Severin Kimbul oder Kimbul Severinului, an der Donau liegendes Dorf, mit dem alten steinernen Severusthurme; wahrscheinlich war auch hier die Severusbrücke über die Donau.

Balta Wiarda, Dorf an der Wunitza. In der Nähe von hier liegt auch die Wiese, auf welcher die Tataren bei den türkischen Feldzügen gegen Oesterreich jedesmal lagerten und die Beute theilten.

Woditza, Dorf mit der ersten wlachischen Mauth gegen Orsova hin.

Demirkapi oder Demirkapu, oder Waschkapu, das Eisenthor der Donau, worüber Trajan eine Brücke schlug, die Adrian abbrach, und die seither nicht wieder aufgebaut wurde.

Serbien.

Serbien, ehemals ein eigenes Königreich, eine Zeit lang sogar ein Kaiserthum, dann bald unter türkischer, bald ungarischer Hoheit, bald wieder selbstständig, ist jetzt ein erbliches Fürstenthum, das unter der weisen und kraftvollen Verwaltung des Fürsten Milosch zusehends gedeiht. Es gränzt gegen Osten an die Walachei und Bulgarei, südlich an Makedonien und Albanien, westlich an Bosnien und nördlich, mittelst der Sau und Donau, an Slavonien und Ungarn. Serbien ist ein Gebirgsland, das einen kräftigen, Freiheit liebenden Menschenschlag, 700.000 Seelen, beherbergt, und, ohne die dazu gehörigen, bisjetzt aber von der Pforte noch nicht abgetretenen Sandschake, in 13 Districte oder Nahia's getheilt ist. Diese zerfallen wieder in Kneschinen.

1) Der Distrikt Schabaz.

Der Distrikt **Schabaz** enthält 4 Kneschinen mit 105 Ortschaften, davon nur folgende merkenswerth ist:

Schabaz, **Schabacs**, rechts an der Save, die hier den Mutnik aufnimmt, ehemals starke Festung, jegt noch feste Stadt, westlich von Belgrad; die Bewohner bauen vortrefflichen Wein und treiben starken Viehhandel nach Ungarn.

2) Distrikt Belgrad.

Der Distrikt Belgrad besteht aus der Stadt und 74 andern Ortschaften.

Belgrad (lateinisch Alba Graeca, von den Serbiern **Biyogrod**, von den Ungarn **Nandos-feyer-var** und im Deutschen **Griechisch-Weissenburg** genannt), unter 38° 5′ Länge und 44° 47′ 46″ Breite, zwischen der Donau und der in dieselbe sich mündenden Save liegende Stadt und Festung, auf der Stelle, wo die Römer ihr festes Sigidunum

erbaut hatten. Belgrad, in der Kriegsgeschichte allgemein bekannt, bald von den Türken, bald von den Oesterreichern erobert, die Stadt, wo Eugen und Laudon sich Lorbeeren holten, besteht aus der Oberstadt, die, mit einer hohen, starken Mauer, hohen Thürmen und dreifachem Graben umgeben, die eigentliche Festung bildet, und den Palast des Pascha von drei Roßschweifen, Vezier genannt, das Zeughaus (der höchste Thurm, Benovisa genannt), eine sehr schöne Moschee und einen Brunnen, zu dessen Wasserspiegel 300 Treppenstufen führen, enthält. Außerhalb der Mauer ist die Tofana, eine Fabrik, die Spieße, Flinten, Glocken und Patronen liefert. Die von den Oesterreichern in den Jahren 1738 und 1739 erbauten schönen Magazine und das Zeughaus, sind dem Verfalle preisgegeben. Der höchstgelegene Platz in der Festung ist der Schloßhof des Pascha, ein umsauberer, stinkender Ort, von großen zweistockigen Gebäuden aus Lehm oder Fachwerk eingeschlossen, deren Gallerien durch die weit vorspringenden Dächer gedeckt sind. An diesen Platz kann man nur mit Schaudern denken; denn auf ihm wurde der Grieche Rhigas lebendig zersägt; auf ihm wurden im Jahre 1815 jene 36 gefangenen Serbier gespießt, die sich auf das eidliche Versprechen, daß ihr Leben geschont werde, ergeben hatten; unter furchtbaren Martern starben sie langsam, manche sogar erst am siebenten Tage; es war grausenerregend, diese Männer in ihren Zuckungen, in ihren namenlosen Schmerzen zu sehen; für die Türken aber war dieser Anblick eine Augenweide. Diese, ehemals so furchtbare Festung, wird jetzt durch eiserne Kanonen auf verfaulten Lafetten vertheidigt, die auf einem Erdwalle stehen. Von der Oberstadt führen 3 Thore in den zweiten Stadttheil, die Unterstadt, mit Wall und Graben umgeben, und mit 5 Thoren. Hier sind die Residenz des Bischofs, 14 Moscheen, das Arsenal und die Kasernen. Auch ist der Fischmarkt in der untern Stadt. Der dritte Stadttheil enthält die Vorstädte, worunter die Raizenstadt, mit Mauern und Pallisaden umgeben, und die Palanka, östlich und südlich unter der oberen Stadt liegend, die vorzüglichsten sind. In diesem Stadttheile wohnen die meisten Bürger; es sind hier gegen 100 Moscheen und Kirchen, 10 Bäder u. s. w. Die ganze Stadt, zu welcher auch noch mehre Donauwerder gehören, hat etwas über 20.000 Bewohner, die sehr starken Handel treiben und baumwollene Zeuge, Teppiche, Leder, Gewehre und andere Eisenwaaren verfertigen. Dieses Handels wegen halten sich auch viele Fremde auf, als: Armenier, Juden, Griechen. Der Handel besteht aus Produkten und Durchgangshandel, und ist so bedeutend, daß der Zoll, der auf der hiesigen Mauth erhoben wird, jährlich gegen 200.000 Kaiserthaler beträgt. Die Gewerbe und der Kleinhandel werden öffentlich betrieben, daher die Straßen nicht mit Häuserreihen, sondern mit Reihen von hölzernen Bu=

den besetzt sind. Hinter den Buden stehen die kleinen niedlichen Häuser. Die schönsten Gebäude stehen am südlichen Ende der Stadt, nämlich der Palast des Fürsten, ein großes Schulgebäude, eine Kirche, ein großes Kaffehaus und mehre neue Gebäude. Die schlecht organisirte osmanische Besatzung dieses wichtigen Waffenplatzes beträgt nur 6 bis 7000 Mann.

3) Der Bezirk von Grozka.

Der hauptsächlichste unter den 52 Orten dieses Bezirks ist:

Grozka oder Groczka, $4^{1}/_{4}$ M. südöstlich von Belgrad, westlich von Semendria, an der Donau und an der Straße von Konstantinopel liegender Ort mit 200 (nicht Häusern sondern) Erdhütten, die mit Stroh gedeckt sind, niedere Thüren, und, statt der Fenster, kleine Löcher und keinen Rauchfang haben. Diese Höhlen oder Hütten, die keine Straße bilden, sondern unregelmäßig durch einander liegen, und deren jede für sich, ohne allen Zusammenhang mit anderen, mit hohen Planken umzäunt ist, sind von 1.500 Menschen bewohnt. Das Posthaus macht, als das einzige regelmäßig gebaute Haus, eine löbliche Ausnahme. Ueber den Bach von Grozka, der hier in die Donau sich mündet, führt eine hölzerne Brücke. Die dichtbewaldeten Berge, rechts von dem Bache, bilden den Paß von Grozka.

4) Distrikt von Semendria.

Dieser Bezirk besteht, außer der Stadt und Festung Semendria, aus 51 Ortschaften, welche die Bauart wie Grozka haben.

Semendria, serbisch Smerderowo oder Smedereno (eigentlich Sent-Andriya oder Sankt Andreas), südostwärts von Belgrad, am Einflusse der Jessara in die Donau, auf der Stelle, wo das Castrum Vinceja der Römer stand, Festung und Stadt mit 8000 Einwohnern, die bedeutenden Handel, Kahnfahrt und Fischerei treiben, weißen Wein bauen (sonst wird in Serbien nur rother Wein erzeugt) und sehr geschätzte Gewehre liefern. Die Festung, von Georg Brankowitsch erbaut, ist in weit besserem Zustande als Belgrad, dreieckig und auf jeder Seite mit sieben hohen viereckigen Thürmen versehen, die durch niedrige Mauern mit einander verbunden sind. Die offene, freundlich aber ärmlich gebaute Stadt ist der Sitz des griechischen Erzbischofs.

5) Distrikt von Passarowitz.

Der Distrikt Poscharowaz oder Passaroviz enthält 6 Kneschinen mit 195 Ortschaften.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Passarovitz oder Poscharemaz, ostwärts (südostwärts?) von Semendria, fast in der Mitte zwischen der Morava und der Mava, Stadt mit etwa 2000 Einwohnern, die Wein und Reis bauen. In dem hiesigen fürstlichen Konak oder Schlosse, in welchem der Fürst von Zeit zu Zeit residirt, wurde im Jahre 1719 der Friede zwischen Achmet II. und Karl VI. von Oesterreich abgeschlossen. Der Konak, ein Stockwerk hoch und von Fachwerk aufgeführt, hat mehre Höfe und mehre Nebengebäude, worunter das, auf europäische Art eingerichtete, massive Wirthschaftsgebäude, das Amthaus, der Marstall, das Pulvermagazin und eine sehr hübsche Kirche; das Ganze ist mit Pallisaden umgeben. Der Fürst hat in Passarowitz auch einige neue Gebäude aufführen lassen, die der Stadt ein freundliches Aussehen geben. Oestlich von hier, jenseits der Mava, ist der Rücken des Sopotberges mit herrlicher Aussicht. Nördlich von Passarowitz, an der Donau, liegt

Kostolacz, ehemals befestigter Ort, jetzt aber in Trümmern und mit Nußbäumen überwachsen.

Ram, nordnordöstlich von Passarowitz, auf der Spitze eines von zwei Armen der Donau gebildeten Winkels, zwischen 2 von der Donau umflossenen Werdern, Städtchen, das ehemals ein festes, jetzt verfallenes Schloß hatte. 400 Einwohner.

Kruschewiza, hübsches Dorf mit einem fürstlichen Konak. Es liegt am Ausgange der Thalschlucht des Ipek, in welcher auch das Dorf

Kutschaina liegt. Hier waren ehemals ergiebige Silbergruben im Bau, die aber in den unglücklichen Kriegen Serbiens aufgelassen wurden. In der Nähe sind die Trümmer der ehemaligen Bergstadt gleichen Namens, deren Mauern noch über das Gesträuche, das den Ort bedeckt, hervorragen.

Racowabara, Dorf, das, so wie der größte Theil von Ostserbien, von Wlachen bewohnt ist, die mehr Viehzucht als Ackerbau treiben. In der Nähe, etwa $^1/_2$ Meile von hier, in einer Felsschlucht, liegt das Kloster Tuman.

Golubacz, Golobacz, oder Galabacz, rechts an der Donau, die hier einen Bach aufnimmt, und gegenüber dem Donauwerder Moldava. Golubacz war früher ein sehr hübsches Städchen, jetzt ist es zu einem elenden Dorfe herabgesunken. In der Nähe sind die Kupferhütten von Bosniak. Eine halbe Meile unterhalb des Ortes stehen die großartigen Mauern und Thürme der von den Römern herrührenden Veste Golubacz, die, obgleich von aussen einer Ruine gleichend, doch noch sehr gut erhalten und ziemlich fest ist.

Neun viereckige, durch eine Mauer verbundene, Thürme geben ihr ein imposantes Ansehen. Der Festung gegenüber stand ebenfalls ein festes Schloß, dessen Trümmer aber weder das Großartige und Massige, noch das Imposante zeigen, wie Golubacz. Nahe bei Golubacz sind auch die sogenannten Mückenhöhlen, zwei über einander liegende Höhlen oder Löcher, aus denen jedes Jahr, gegen Ende der heißen Jahreszeit, ganze Schwärme von Mücken hervorkommen, die entweder nach Norden oder nach Süden ziehen (je nachdem der Wind geht und sie treibt) und auf ihrem Zuge das Rindvieh anfallen, ja öfters zu Tode martern; daher man ihren Stich für giftig hält. Hier ist die Donau 60 Fuß über dem schwarzen Meere, und die Mückenhöhlen liegen 20 Fuß über dem Donauspiegel. Die Oeffnungen der Löcher sind, auf Veranlassung der österreichischen Regierung, schon einige Male zugemauert worden; zur Schwärmzeit aber, von den Mücken zerfressen, fielen die Mauern als Staub wieder aus.

Dobra, Dorf, 2 Meilen unterhalb Golubacz; hier findet man, eine lange Strecke weit, Spuren einer Römerstraße. Eine Meile von hier ist der Strudel von Tachtali, durch eine Reihe von Felsen, die in der Donau quer über stehen, hervorgebracht. Obgleich der Strom am österreichischen Ufer leichter zu befahren ist, so ziehen die Serbier doch die Fahrt auf der gefährlichen serbischen Seite vor, weil sie es für Feigheit halten, der schwierigen Stelle auszuweichen; daher auch viele Unglücksfälle vorkommen.

Poretsch, Porecz, Städtchen auf dem gleichnamigen Donauwerder. Fürst Milosch, der den von Natur schönen Werder vom Sultane als Geschenk erhalten hatte, schuf ihn zu einem wahrhaft ergötzenden Aufenthalte um. Das 3000 Einwohner enthaltende Städtchen nimmt mit den Dörfern, von denen es umgeben ist, die südliche Hälfte der Insel ein, deren nördlicher Theil hübsch angelegt und vorzüglich angebaut ist. Poretsch hat nur eine, aber budenreiche Hauptstraße, an deren östlichem Ende die Kirche mit dem von Kara Georg erbauten Thurme (Kirchthürme sind sonst in Serbien eine Seltenheit) steht. Kein Türke betritt die Insel; aber Schade ist, daß gerade hier, unter dem schönsten Himmel, auf dem reizendsten Wohnplatze, das feste Gefängniß sich befindet, das von Verbrechern aller Art bevölkert ist, seitdem Fürst Milosch die Todesstrafe abgeschafft hat. Die alte Feste Poretsch liegt in Trümmern. In der Nähe, unterhalb Poretsch, ist die Hadschi-Nikola-Insel, ein Donauwerder, der seinen Namen seinem wackern Vertheidiger Hadschi Nikola verdankt, welcher unter Kara Georg nach langem, kräftigen Widerstande mit den Türken kapitulirte und von ihnen, gegen ihr gegebenes Wort, gespießt wurde.

Maidanpek, ehemals gewerbreiche Bergstadt, liegt jetzt in Trümmern, seit die benachbarten, sehr bedeutenden Kupferbergwerke nicht mehr bebaut werden.

Schagubiza, Dorf, in dessen Nähe die Mlava aus einem See, in romantisch-schönem Thale, entsteht.

6) Distrikt von Tjuprija.

Dieser Distrikt enthält 72 Ortschaften, wovon folgende die hauptsächlichsten sind:

Tjuprija, auf der Ostseite der Morawa, zwischen den Flüssen Ravanitza und Tjuprija, die sich hier in die Morawa münden, liegende befestigte Stadt, von vielen Dörfern umgeben; die Bewohner der benachbarten zahlreichen Klöster treiben ergiebigen Feld- und Weinbau.

Miliva, Dorf an der Resava, die der Morawa zufließt. Hier sind noch die Trümmer der uralten Burg des Wuk Brankowitsch, dem der Verlust der kossowaer Schlacht zur Last gelegt wird. Fürst Milosch erfocht hier einen Sieg gegen die Türken.

Manassia, um's Jahr 1400 der Hauptsitz des serbischen Regenten Stefan Despot, jetzt in Trümmern liegend. Zwölf gut erhaltene viereckige Thürme, zwischen denen noch Mauern stehen, und die ehemals prachtvolle, jetzt nur in ihrem Aeußern wieder hergestellte Kirche zeugen noch von dem früheren Glanze.

Ravanitza, einst Sitz des Knesen Lasar, jetzt ein vielbesuchtes Kloster, östlich von der Morawa, am Nebenflusse derselben, in einem angenehmen Thale zwischen bewaldeten Bergen, $^3/_4$ Meilen von Tjuprija gelegen. Von den vielen ehemaligen Schloßgebäuden hat sich Lasars Thurm am besten erhalten; er ragt hoch über die Klostergebäude empor. Das Kloster bildet ein Viereck, in dessen Mitte die schöne, durch rohe Hände jedoch ziemlich beschädigte, Kirche steht. Bei dem Kloster ist eine Höhle, von der aus ein weiter langer Gang sich zwei Meilen weit, ja wie man sagt, sogar bis Widdin hin, ziehen soll.

7) Distrikt von Jagodin.

Der jagodiner Distrikt besteht aus 2 Kneschinen mit 139 Ortschaften, wovon die merkenswertheste ist:

Jagodin, auf der Westseite der Morawa, an der Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel, eine Meile von Tjuprija liegende, wohlgebaute Stadt, mit einer breiten Hauptstraße, die mehr mit Häusern als Bretterbuden besetzt ist. Die Fensterscheiben sind zwar noch nicht aus

Glas, denn dieß ist noch immer ein Luxusartikel der Vornehmsten und Reichsten, sondern aus Papier oder Thierfellen. Die ausgezeichnetsten Gebäude sind: eine Moschee und das Bad. Die Bewohner treiben lebhaften Handel und bauen vortreffliche Weine. Ein Arzt (ebenfalls etwas Seltenes in Serbien) wohnt hier. Die Umgegend ist sehr angenehm; ein Halbkreis von Bergen umgibt die Stadt von einer Seite, und auf der andern ist das Thal der Morawa, die die Lerazka aufnimmt.

8) Distrikt von Kragujewatz.

Drei Kneschinen mit 161 Ortschaften bilden diesen Distrikt, der folgende hauptsächlichere Orte enthält:

Kragujewatz oder Karagiofdschaf, nicht weit vom Ursprunge der Lepenitza, die der Morawa von der linken (westlichen) Seite zugeht, westlich von Jagodina, in angenehmem Thale des Schumadiagebirges gelegene Stadt und Residenz des Fürsten, Sitz der Zentralbehörden, der Staatskasse, der Archive 2c. Der Ort zeichnet sich weder durch Größe, noch durch Schönheit aus, doch ist seine Lage sehr anziehend, und in Kriegszeiten ist es leicht, die Staatskasse und dergl., auch die fürstliche Familie in's Gebirge in Sicherheit zu bringen. Die Staatsgebäude und das fürstliche Schloß, obgleich noch von Holz und mit Pallisaden umgeben, verleihen dem Städtchen von der Ferne einen guten Prospekt. Hier erwählten 1000 Abgeordnete der serbischen Nation im Jahre 1830 Milosch zum Erbfürsten von Serbien.

Warwarin, eines der schönsten Dörfer Serbiens, und merkwürdig durch die Schlacht, in welcher Kara Georg mit 10.000 Serben und Russen 30.000 Türken zum Rückzuge zwang. Nicht weit von hier sind auch die sehenswerthen Trümmer der Burg Tolaz oder des Todors-Thurmes. Todor (Theodor), ein Knese Lasars, vertheidigte die Burg mehre Jahre lang gegen die Türken; nachdem diese aber durch Minen bis in die Keller der Burg gekommen waren, und sie in die Luft zu sprengen drohten, stürzte sich Todor mit seinem heldenmüthigen Weibe von der Zinne seines Thurmes in die Morawa.

Jassika, an der Morawa, Kruschewatz gegenüber, blühender Marktflecken und lebhafte Ueberfahrt über den Fluß.

Dschadska, Chacsak oder Tschaktschak, heiteres, angenehmes Städtchen, rechts an der Westmorawa.

Trstenik, oder Tersenik, Marktflecken, südlich (rechts) von der Westmorawa.

9) Distrikt von Rudnik.

Der Distrikt von Rudnik besteht aus 111 Ortschaften, mit etwa 80.000 Bewohnern. Die vorzüglichsten Orte sind:

Rudnik, natürlich fester Hauptort des rudniker Gebirges, das auch Schumadia genannt wird. Des Gebirges Hochfläche erhebt sich 4500 Fuß über das Meer, ist dicht bewaldet, und von der Natur dazu geschaffen, ein freies Volk zu beherbergen. Kein Türke wagt sich in das Innere des Gebirges, und die Serben flüchteten sich oft schon, in Zeiten der Noth, in seine Thäler und Schluchten, um mit erneuerter Kraft daraus hervorzubrechen zum Kampfe um Leben und Freiheit. So war Zrnutja, ein fürstlicher Konak, am Zrnutbache in einer wilden Bergschlucht gelegen, 3 Jahre lang (von 1812 bis 1815) der Schlupfwinkel des Fürsten. In derselben Schlucht ist das Kloster

Wraschgewinza, im Jahr 1365 zwischen 3 Felswänden erbaut. In diesem Verstecke von den Türken nicht gefunden, sieht das Kloster noch wie neu aus. Es ist schön gebaut und bequem eingerichtet, und viele serbische Alterthümer, Grabsteine mit goldenen Inschriften, und Anderes, finden sich hier. Der Archimandrit Milutin, der des Fürsten Sorgen und Leiden, und seine Gefahren in den Tagen der Trübsal mit ihm theilte, wählte sich in diesem Kloster ein Ruheplätzchen.

Maidan, oder Madeny Ipek, eine Bergstadt im Maidanthale. Den Bergbau, der unter Kara Georg blühte, vernichteten die Drangsale des Jahres 1812.

10) Distrikt von Possega.

Der Distrikt von Possega oder Poschega umfaßt 104 Ortschaften, deren Bewohner sich hauptsächlich mit Viehzucht, besonders mit Schweinezucht beschäftigen, und jährlich mehre Tausende Stücke Vieh nach Oesterreich und Ungarn schicken. Der Hauptort des bergigen und waldreichen Distrikts ist

Possega oder Poschega, ein Marktflecken und der einzig merkenswerthe Ort des Bezirks.

11) Distrikt von Usicza.

Dieser Distrikt besteht aus 2 Kneschinen, welche zusammen 123 Ortschaften enthalten. Er liegt an Serbiens Westgränze, ist sehr gebirgig,

und viele kegelförmige Berge, worunter der 2500 Fuß hohe Koblar, erheben sich auf dem Bergrücken hoch über die Umgegend. Die Bewohner treiben Schafzucht und Weinbau. In ganz Serbien hat dieser Bezirk die meisten Klöster.

Der Hauptort

Usicza, oder Uschiza, feste Stadt an einem Nebenflüßchen der Westmorawa, hat 6000 wohlhabende, Handel und Gewerbe treibende Bewohner. Die Stadt ist sehr hoch gelegen, daher die Weintraube hier nicht mehr reift. Sie hat, ihrer Lage nach, außerordentlich viel Aehnlichkeit mit Mekka. Ein Becken, viereckig, tief und wild, umschlossen von schwarzen, schroffen Felsen und Felsspitzen, enthält einen Felskegel, mit dem Kastelle und mehren Thürmen, die übrigen Befestigungswerke und die unordentlich durch einander geworfenen Häuser, deren Zahl sich auf 4- bis 500 beläuft. Weiße, von den Türken stammende Grabsteine, die allenthalben aus den Gebüschen hervorschauen, erhöhen noch das Schauerliche des Orts, den man, ihn von oben betrachtend, eher für den Aufenthalt von Kobolden und bösen Geistern halten möchte, als für den Wohnort so lebensfroher und aufgeweckter Menschen, wie die kristlichen Bewohner von Serbien überhaupt sind. In der Stadt hat alljährlich 3 Monate lang ein Muselim seinen Sitz, der nichts zu thun hat, als 5000 Piaster einzuziehen, und gerade diese 5000 Piaster machen seine Besoldung für diese 3 Monate aus.

12) Der Distrikt von Waljewo

liegt nördlich vom vorhergehenden Bezirke, und umfaßt 193 Ortschaften; davon sind zu merken:

Waljewo, Vallievo oder Valliova, links an der Kolubara, feste Stadt mit 9 Moscheen, mehren griechischen Kirchen, etwa 1.000 Häusern und 4.500 Bewohnern, die stark besuchte Märkte halten. Die Berge Iwan und Prielep bilden in der Nähe der Stadt den Engpaß, durch den der Weg von Usicza hierher führt.

Markowa, Dorf mit einer alten Kirche, die in den serbischen Liedern und Volkssagen nicht wenig gefeiert wird.

13) Distrikt von Sokol.

Nur 44 Ortschaften bilden diesen sehr gebirgigen Distrikt. Der Hauptort ist:

Sokol oder Szoko, westlich von Waljewo und südöstlich von Iswornik, im Gebirge gelegene, starke Bergfestung.

Die sechs Distrikte: Kraina, Timok, Parakin, Kruschewaz, Starolaschka und Drina gehören vertragsmäßig zum Fürstenthume Serbien, sind aber, thatsächlich, von der Pforte noch nicht abgetreten.

Die vorzüglichsten Ortschaften dieser Distrikte sind:

Pristina, oder Piristina, feste Stadt mit 2.000 Häusern und 10.000 Bewohnern, die starken Handel treiben. Sitz eines griechischen Bischofs und der Aufsichtsbehörde über die Bergwerke von Uskub und Kastendil. Die Stadt liegt auf einem Berge an der kossower Ebene und in der Nähe sind: das Denkmal des Knesen Lasar und das griechische Kloster Prazianizza.

Kossowo oder Kossova, Stadt mit einem Fort. Die Bewohner bauen Wein. Eine Straße über das Gebirge führt hier vorüber.

Velschterin, Stadt an einem Nebenflusse des Ibar.

Zwischen Pristina, Kossova und Velschterin liegt das in der serbischen Geschichte so bekannte und fruchtbare kossower oder Amselfeld. Hier wurden am 15. Juni 1389 die unter sich uneinigen Serben von Amurat I., gänzlich geschlagen; Amurat fand hier auch seinen Tod. — Im Jahre 1448 erfochten die Türken unter Amurat II. hier einen Sieg über die Ungarn.

Janova, Dorf am Ibar, westlich von Pristina.

Nova Berda, im Osten (7 Meilen) von Pristina, an einem Nebenflusse der Ostmorawa liegende Stadt mit einem Schlosse. In der Nähe sind Silberbergwerke.

Ujvarina oder Ujvar, an der Ostmorawa, am Fuße des Karatogberges liegender Marktflecken mit 700 Häusern und 3.000 Bewohnern, die gute Aexte und Waffen in ihren Eisenhütten und Eisenhämmern fertigen.

Novi Bazar oder Jeni Bazar, s. weiter unten.

Parakin oder Parachin, eine Palanka oder ein mit Pallisaden umgebener und befestigter Ort, an einem Flüßchen, das von der rechten Seite (östlich), etwa 3/4 Meilen von hier in die Morawa sich mündet. Hier beginnt die Ebene von Warwarin, die sich, eine Meile breit, an der großen Morawa, bis an die Vereinigung der Ost- und West-Morawa, hinzieht.

Kruschewaz oder Kruschowatz, nicht fern (südwestlich) von der Vereinigung der Ost- und Westmorawa, Jassika gegenüber liegende Stadt,

ehemals Residenz des Knesen Lasar, mit Trümmern und Kirchen und Thürmen, die auf frühere Größe und Pracht schließen lassen. Die Bewohner fertigen Schießgewehre und grobe Metallarbeiten. Zwei Straßen verbinden den Ort mit den benachbarten Provinzen.

Orkub, das alte Precopia, kleine, von Bulgaren bewohnte Stadt an dem linken Ufer der Toplicza, eines Nebenflusses der Ostmorawa.

Kurschumli, westwärts von Orkup, ebenfalls links an der Toplicza liegendes Städtchen, in dessen Nähe viele Bleiminen sind.

Nissa, s. weiter unten.

Bosnien.

Die Provinz oder das Ejalet Bosnien, ein ziemlich bevölkertes Gebirgsland, umfaßt das eigentliche Bosnien, türkisch Kroatien und die Herzegowina, und gränzt gegen Westen an Oesterreich (Illirien, die Unna), gegen Süden an österreichisch Dalmatien, Ragusa und Albanien, gegen Osten durch die Drinna an Serbien und gegen Norden, durch die Sau, wieder an Oesterreich (österreichisch Kroatien und Slavonien). Sein Flächeninhalt mag etwa 800 Q.M. betragen, und die Einwohnerzahl mag sich auf 850.000 belaufen, wovon $^2/_3$ Kristen und $^1/_3$ Mohammedaner sind. Der größte Theil der Kristen bekennt sich zur griechischen Kirche, nur wenige sind zur katholischen Kirche übergetreten. Ihrer Abstammung nach sind sie Bosniaken, Serben, Kroaten, Morlachen, Armenier u. s. w., also fast durchgängig slavischen Ursprungs; auch unter den Mohammedanern sind viele Proseliten slavischen Ursprungs, namentlich die Edelleute, und einige Wenige der Bewohner sind Griechen und Juden.

Die hauptsächlichsten Gebirge sind Zweige, die dardanischen und die dinarischen Alpen, die an verschiedenen Orten wieder verschiedene Namen haben, wie: Hermagora, Velicki, Nissova gora, Baba, Zamara u. s. w. Die vorzüglichsten Flüsse sind: Unna, Verbas, Bosna und Drinna; sie fließen sämmtlich nordwärts der Save zu. Als Gebirgsland ist Bosnien mehr felsig, als zum Anbau geeignet; jedoch wo Erde ist, da ist auch große Fruchtbarkeit; so in den Thälern an Flüssen, und namentlich in der Herzegowina. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung der Bosnier; Getraide, Mais, Hanf, Flachs und Obst bringt das Land in Menge, und Wein in guter Qualität hervor. Die dichten Wälder sind mit Eichen, Buchen, Fichten, Tannen und Linden bestanden, und hegen eine ungeheure Menge Wild, als: Bären, Wölfe, Luchse, Wildschweine, Füchse, Hirsche und Rehen; die Jagd ist also sehr ergiebig. Gewerbe und Kunstfleiß sind ganz unbedeutend, dagegen ist die Räuberei sehr im Flor, ja die bosnischen Räuberbanden machen manchmal Streifzüge in benachbarte Länder, besonders nach Oesterreich. Bosniens Gebirge

sind reich an edeln und unedeln Metallen; aber der Bau derselben wird abscheulich vernachlässigt; die wenigen vorhandenen Bergwerke werden ganz lässig betrieben, die Eisenbergwerke meist von Zigeunern, ohne alle Maschinerien; etwas weniges Silber, Quecksilber und Blei wird zwar ausgebeutet, aber die früher im Betriebe gestandenen reichen Gold- und Silberminen sind aufgegeben, weil die Pforte nicht duldet, daß der Reichthum des Landes bekannt werde, aus Furcht, die Eifersucht eines Nachbarn dadurch rege zu machen. Sonst hat das Land noch Ueberfluß an schönen Bau- und Mühlsteinen, an Marmor, Alabaster, Steinkohlen und Salzquellen; alles dieses wird wenig oder gar nicht benutzt; das salzreiche Land bezieht seinen Salzbedarf aus der Walachei. Einige Fabriken liefern Leder, grobes Tuch und wollene Decken; außer diesen befinden sich in Bosnien eine Kugelgießerei, eine Salpetersiederei und einige Eisenwaarenfabriken, die vorzügliche Gewehre, Klingen (zu Mostar damaszener Klingen) und kleinere Eisenwaaren liefern. Der Handel besteht hauptsächlich in Ausfuhrhandel, besonders nach Oesterreich, und in Transithandel.

Bosnien oder Bosna ist in folgende 4 Sandschake getheilt:

1) Sandschak Bosna (früher Travnik).

Der Sandschak Bosna ist von 600.000 kräftigen und ziemlich rührigen Menschen bewohnt, worunter 70.000 bewaffnete. Im Sandschak sind 19 feste Schlösser und 24 andere feste Plätze.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Bosna Seraj oder Sarajewo, unter 36° 5′ Länge und 43° 50′ Breite, an der Migliazza oder Miliza, einem Nebenflusse der Bosna, die das Ejalet fast in der Mitte durchschneidet; Bosna Seraj war früher die Hauptstadt des Königreichs Bosnien, jetzt Hauptstadt der Provinz, fast unabhängig von der Pforte, so daß der Beglerbeg und der Vezier, die ihren Sitz zu Travnik haben, sich nur 3 Tage im Jahre in Seraj aufhalten dürfen. Ein Pascha, der früher hier residirte, mißbrauchte seine Macht zur Unterdrückung des Volkes, und ließ die vornehmsten Einwohner enthaupten. Hierauf stand das Volk auf, verjagte den Tirannen, und von dort an darf der türkische Großbeamtete nur 3 Tage lang im Jahre auf Besuch hierher kommen. Von den 60.000 Bewohnern, die 15.000 Häuser haben, sind ²/₃ mohammedanischer Religion, und ¹/₃ sind Kristen; von letzteren ist die größere Zahl der römischen, die kleinere der griechischen Konfession zugethan. Die Waffen, welche die hiesigen Fabriken liefern, sind berühmt, ebenso die vergoldeten und ver-

zinnten Kupfergeschirre, die von hier in die ganze europäische Türkei versendet werden. Der hier fabrizirte Saffian wird dem von Galipoli gleichgeschätzt; überhaupt sind viele gute Gärbereien nach griechischer Art hier eingerichtet. Tuch und Zeuge, roßhaarene Säcke und andere Webereigegenstände werden hier in Menge verfertigt. Der Wein, der hier wächst, ist gut und hat Geist, und auch die mohammedanischen Bewohner der Stadt verschmähen ihn manchmal nicht. Ein Hauptnahrungszweig der Stadt ist aber der Handel; Bosna Seraj ist Bosniens Hauptstapelplatz, und treibt starken Transithandel durch Karawanen nach Salonich, Konstantinopel und Janina. Die besseren Gebäude, die auch an frühere, noch bessere Zeiten der Stadt erinnern, sind: die Zitadelle und die Forts der obern Stadt. Von letzteren, auch der Grad genannt, ist jedes mit 4 Thürmen flankirt (gedeckt), sie sind aber nur klein und haben dünne Mauern. Ferner sind zu merken: das von Mahmud II. erbaute Serail; 100 Moscheen, worunter die Moschee Chosrewbeg sogar eine Glockenuhr hat, was man sonst in moslemitischen Städten vergebens sucht; mehre kristliche Kirchen, 3 Minoritenklöster, mehre Armenanstalten und Bäder. Die jetzt verfallenen Mauern, die aus den besseren derjenigen Zeiten herstammen, als Bosnien unter Ungarns Herrschaft stand, trotzten einst sogar dem tapferen Eugen. Bazars, Marktplätze und Handlungsbuden sind viele hier. Eine Menge Gärten, Minarets, Thürme, Festungswerke, hauptsächlich die Lage der Stadt, an einem Berge, dessen Abhang mit Weinreben bekränzt und dessen Höhe mit Wald gekrönt ist, die Stadt durchflossen von dem wasserreichen Miliaska, geben dem Auge von Ferne einen erquickenden Anblick über dieselbe. Von der alten Stadt Tiberopolis, auf deren Stelle jetzt Sarajewo steht, sieht man noch Spuren. In der Nähe ist das Sarajewskobad.

Travnik, nordwestlich von Sarajewo, an der Taschwa und am Südabhange des Wladichberges liegende Stadt, Residenz des Beglerbegs und der ihm untergebenen 3 Sandschakbege in partibus infidelium. Auch Travnik bietet, wie Bosna Seraj, einen entzückenden Anblick von außen. Auch hier sieht man eine Menge hoher, dünner Thürme, Minarets genannt, mit vergoldeten Zinnen, große Bäume, die Häuser hoch überragend, ein dem Verfalle preisgegebenes Schloß, das nur noch als Staatsgefängniß zu gebrauchen ist, die Häuser terrassenförmig an den Berg hinaufgebaut, und unzählige Riesel und Bäche, vom Berge herab, durch die Stadt fließend. Gelangt man aber in die Stadt, in die schlecht gepflasterten, kothigen Straßen, und sieht die hölzernen Baracken, mit ihren vergitterten Fenstern eher Gefängnissen und Narrenhäusern gleichend, als ordentlichen Wohnungen; dann verschwindet die angenehme Täuschung, und man sehnt sich wieder hinaus in Gottes schöne, freie Natur. Die

Zitadelle, nach Einigen sehr fest, nach Anderen wenig bedeutend, ist die Residenz des Paschas. Die 12.000 Menschen wohnen in 2500 Häusern, sind nicht so betriebsam wie die Bewohner von Sarajewo, denn unter ihnen sind wenige Kristen.

Zwischen Travnik und Bosna Seraj liegt Bussowatz, Bussowaza, oder Bohowa, Marktflecken am Abhange des Vranjaberges, mit einem festen Bergschlosse.

Prussacz, oder Ackhissar, an der Gränze gegen türkisch Kroatien, links (westlich) vom Verbas, befestigter Marktflecken mit einem festen Schlosse.

Jaicza, am Verbas oder Verbasch, der hier die Plieva aufnimmt, nördlich von Ackhissar, ehemals Residenz der bosnischen Könige, nun Stadt mit einem sehr festen Felsenschlosse, das oft belagert wurde, und 2000 Einwohnern. Starke Salpetersiederei; Brücke über den Verbas.

Skander Vakup, nordnordöstlich von Jaicza, Marktflecken am Eingange des Passes Wakup, der durch das Kreuzfeuer zweier Schlösser vertheidigt wird, und an der Sanna. Die Bewohner sind sehr betriebsam; sie treiben starken Holzhandel, weben Tuch und grobe Leinwand und halten im Frühjahre starke Messen.

Bielopolye, am Ursprunge der Drina und am Nordabhange der dinarischen Alpen; Marktflecken mit 1.000 Häusern und 3.000 Einwohnern.

Rahowicza, ehemals Residenz eines Sandschakbegs, Marktflecken mit 3.000 Einwohnern.

Foniсza, am Fluße gl. N., Marktflecken mit 100 Häusern, die meistens von Arbeitern in den hiesigen Hammerschmieden, Gewehrfabriken und der Pulvermühle bewohnt werden. Minoritenkloster.

Plevle, auch Taschlidscha genannt, ehemals Residenz der Fürsten von Herzegowina, jetzt Marktflecken, Sitz eines katholischen Bischofs. Nicht weit von hier sind die Quellen der Drina.

Sutynska, Marktflecken an der Zertanyska. Der Ort hat mehre Hammerwerke, ein Franziskanerkloster und, in der Nähe, Eisenminen.

Varech, nördlich von Bosna Seraj, an einem Nebenflusse der Bosna liegender Marktflecken mit Eisenwerken und Eisenhämmern in seiner Nähe.

Visoka, westlich von Varech, an der Bosna, Marktflecken mit Eisenhämmern. In seiner Nähe wird Eisen ausgebeutet.

Banyaluka, nordwestlich von Bosna Seraj, am Verbas; ehemals Sitz des Paschas von Bosnien, später Sitz eines Sandschakbegs; starkbefestigte Stadt mit einem Schlosse und einer Zitadelle, 40 Moscheen, 2 Bädern, 2700 Häusern und (nach Palma) 15.000 Einwohnern, die lebhaften Handel und mehre Gewerbe treiben, namentlich viele Möbelzeuge und das beste türkische Schießpulver verfertigen. Die meisten der Hand-

werker und Fabrikarbeiter sind Griechen und wohnen ausschließlich in den Vorstädten. Die durch den Verbas in 2 Theile geschiedene Stadt wird durch 2 starke steinerne Brücken wieder verbunden. In der Umgegend sind viele Berg- und Hüttenwerke und heiße Quellen. Auch findet man allerwärts Alterthümer aus der Römer Zeiten; hier stand das Urbato der Römer. Sieg der Türken über die Oesterreicher im Jahr 1737.

Brod (zum Unterschied von dem jenseits der Save liegenden Ungarisch-Brod auch Türkisch-Brod genannt), nordöstlich von Banyaluka, rechts (südlich) an der Save, Stadt mit Schloß und Fort, deren Bewohner Handel treiben. Schlacht zwischen den Türken und Ungarn im Jahre 1715. Auf österreichischer Seite Quarantaineanstalt. Brod heißt auch Busud.

Hrastaniza, (Gracsanicza) an der Spresza, Marktflecken. Hier und in der Umgegend findet man viele Mineral- und warme Quellen.

Srebernik, nordwestlich von Iswornik, südöstlich von Brod, östlich von Gracsanicza, an einem Nebenflusse der Save, Stadt, früher Sitz eines Sandschakbegs, mit 1500 Einwohnern, die ziemlich starken Holzhandel treiben, wozu die Berge, zwischen welchen Srebernik liegt, das Material liefern. Doch würde dieser Verkehr viel bedeutender sein, hätten die Bewohner mehr Gewerbfleiß, und bauten sie Straßen und Kanäle, an denen es gänzlich fehlt. Bosnien und die Wallachei, wären sie von Deutschen beherrscht und bewohnt, würden in kurzer Zeit ein Paradies sein, und die Menschen darin würden in Glück und Wohlhabenheit leben. Unter türkischem Drucke wird die Industrie nie tiefe Wurzel fassen.

Tusla, oder Tuzla (Unter-), offenes Städtchen in sumpfigem Thale mit mehren ergiebigen Salzbergwerken. Die ungesundene Luft erzeugt häufig Fieber. Gesund und rein ist die Luft in Obertusla, ein Flecken nahe bei dem Städtchen, auf einem Berge hoch gelegen. In dieser Gegend wird die stärkste Schaf-, Schweine-, und Ziegenzucht in Bosnien getrieben. Auch ist die starke Salzquelle, die aus einer Felsenhöhle hervorstürzt, hier zu bemerken.

Doboi oder Doboy, links an der Bosna, westlich von Grastanitza und Srebernik, Marktflecken mit starker Obstzucht. Bei dem Orte ist ein verfallenes Schloß mit einem gut erhaltenen sehr hohen Thurme, von dem man eine Aussicht auf eine Entfernung von 5 Stunden hat.

Zwornick oder Iswornik, das alte Argentina der Römer, unter 36″ 52′ 10° Länge und 44° 23′ 25° Breite, Stadt und starke Festung, links an der Drina, die von hier an abwärts für größere Kähne fahrbar ist. Der Handel nach Semlin und Belgrad ist ziemlich lebhaft. Ausfuhrartikel sind vorzüglich Bau- und Brennholz. Der Transithandel jedoch hat durch neuere Zolleinrichtungen sehr gelitten. In den 5000

Häusern der Stadt wohnen 25.000 Menschen, unter welchen nur wenige Mohammedaner, die meisten Serbier sind. Die jetzt eigentliche Stadt war früher nur Vorstadt, und die damalige Stadt, von der nur noch die Ringmauern mit ihren Thürmen vorhanden sind, stand auf dem Berge, und über derselben auf einem hohen Felsen, ist jetzt noch das feste Schloß, das die Stadt beherrscht. Viele Moscheen, griechische und katholische Kirchen geben der Stadt ein ziemliches Ansehen. Zwornick ist einer der Hauptwaffenplätze der Türkei. Die Silberminen, die die Römer hier ausbeuteten, und von denen die Stadt den Namen Argentina erhielt, ruhen jetzt, nur auf Blei wird noch in der Nähe gebaut.

Techein, Teschein oder Teschain, westlich von der Bosna und östlich von der Ussora, südsüdwestlich von der Doboy liegende Stadt mit etwa 5.000 Einwohnern, die für die Waffenfabriken zu Travnik und andern Orten vielen vorzüglichen Stahl bereiten. Der hiesige Stahl hat sehr feines Korn, nimmt also viel feinere Politur an und rostet deßwegen nicht so leicht, wie der englische. In Kleinasien und Illirien allein hat sich die Kunst den Stahl so vorzüglich zu härten, erhalten; daher auch die türkischen Schneidewaffen so gesucht sind. Auch die hiesigen Waffenschmiede liefern ausgezeichnete Waaren und versenden sie weit und breit.

Maglai oder Maglei, etwa 1 Meile südöstlich von Teschein, auf dem rechten Ufer der Bosna liegende Stadt, deren Bewohner starken Holzhandel treiben. Ein von den Römern herstammendes, von den Türken wieder hergestelltes, festes Schloß vertheidigt die Stadt und dient zum Staatsgefängnisse. In der Nähe findet man noch Spuren eines römischen Kanals, der die Bosna und die Ussora einst mit einander verbunden hat. Die späteren Bewohner, die weniger Sinn für Industrie, Gewerbe und Handel hatten, ließen ihn eingehen.

Dervent, südwärts von Brod, an der Akrina liegender Marktflecken mit einer Zitadelle. Die Bewohner handeln mit Vieh und Holz und treiben starken Obstbau.

Gradacsacz, östlich von der Bosna, am Ursprunge eines der Save zugehenden Baches, fester Marktflecken, dessen Bewohner mit Holz und Vieh handeln.

2) Der Sandschak von Kroatien.

Dieser Sandschak umfaßt denjenigen kleinen Theil von Kroatien, den Oesterreich in seinen Eroberungskriegen nicht an sich gerissen hat. Er gränzt nördlich, mittelst der Save, an österreichisch Kroatien, westlich an Dalmatien, südlich an die Herzegowina und östlich an das eigentliche

Bosnien. Die Bewohner, ein slavischer Stamm und kräftiger Menschenschlag, sind, aller Versuche und Bemühungen der Eroberer ungeachtet, nicht von der kristlichen Religion gewichen. Sie treiben Viehzucht und Ackerbau; der Handel ist in den Händen der Dalmatier.

Die vorzüglichsten Orte des Sandschaks sind:

Gradiska, osmanisch Gradiska oder Berbir, südlich (rechts) an der Save, österreichisch Gradiska gegenüber liegend, nordwestlich von Bosniens Hauptstadt Sarajewo, westlich von der Mündung des Verbas in die Save, hübsche, große Gränzstadt, starke, im Jahre 1774 durch französische Ingenieure errichtete Festung, hat eine Zitadelle. Die Vorstadt ist von Griechen und Raizen bewohnt. Produkten- und Durchgangshandel sind die vorzüglichsten Erwerbszweige.

Dubitza (nach Stieler: Dubaza), auf dem rechten Ufer der Unna, die nicht weit von hier in die See fällt, 3 Meilen westlich von Berbir, ungarisch Dubiza gegenüber, feste Stadt mit einem festen Schlosse, deren Bewohner, lauter Katholiken, viel gutes Leder liefern und mit Vieh nach Oesterreich handeln. Die niedere Umgegend ist durch das von den Bergen herabfließende Wasser sumpfig und für den Reisbau günstig; die Hügel in der Nähe aber sind mit Weinreben bedeckt, die ein vortreffliches Erzeugniß liefern.

Novi, südwestlich von Dubiza, am Einflusse der Sanna in die Unna, Stadt und kleine Festung auf kahlen, fast unzugänglichen Felsen, mit dem Fort Lebenriza, das ihre Nordwestseite, die allein angreifbar war, deckt. Das Haupterzeugniß der Stadt ist guter Wein.

Bihach oder Bihacz (Bihatsch), auf einem von der Unna umflossenen Werder, südsüdwestlich von Novi; sehr feste Stadt, mit einem festen Schlosse und 3.000 Einwohnern, die etwas Handel treiben. Bihach wird zu den stärksten Festungen des Landes gezählt; überhaupt haben die vier letzt genannten Gränzfestungen, in den früheren Kriegen zwischen Oesterreich und der Türkei, häufig wichtige Rollen gespielt; denn unter ihrem Schutze schweiften die raublustigen Bosnier in das österreichische Gebiet, plünderten und sengten und richteten weit mehr Schaden an, als ein reguläres Feindesheer.

Kosaracz, östlich von Novi und nordwestlich von Banyaluka, an einem Nebenflusse der Sanna (Komiza, Gommenitza oder Gominitza?) am Südabhange des Kosaraczberges liegendes unbedeutendes, ein wenig Handel treibendes, festes Städtchen. Holz ist der Hauptartikel des hiesigen Handels.

Alt Majdan (Stari-Maidan) östlich von Bihacz, südöstlich von Novi, südwestlich von Banyaluka, in der Mitte von türkisch Kroatien liegende, hübsche, reinliche und regelmäßig gebaute Stadt mit 4.000 gewerbfleißi-

gen Bewohnern, die nicht in Baracken, sondern in schönen, geräumigen Häusern leben. Residenz eines katholischen Bischofs.

Bila oder Biela, östlich von der Unna, auf dem Nordabhange der Lepataberge, von dem Ghermetschgebirge gegen Norden begränztes Städtchen mit dem eine halbe Meile gegen Südosten liegenden Fort Strowatsch, welches das ganze Thal, woran das Städtchen gränzt, beschützt.

Kliutsch, Klincs (d. h. der Schlüssel), auch Kuludsch und Kiludsch genannt, östlich von Biela, links an der Sanna, die hier ein Nebenflüßchen aufnimmt, Marktflecken mit schlecht bearbeiteten Goldminen, auf beiden Seiten der Sanna. Die hiesige, von den Römern erbaute, schöne steinerne Brücke ist die einzige von allen, die die Türken nicht zerstört haben. Sie ist auf jeder Seite mit einem großen Leuchtthurme geziert.

Kamengrad oder Kamengrod, westlich von der Sanna, südlich von Stari Maidan, Bergstadt mit Eisen- und Silbergruben. Die hiesigen Eisengießereien liefern Stückkugeln, und in den Eisenhämmern werden Hufeisen, Nägel und sonstiges kleines Eisenwerk verfertigt. Die Stadt ist nicht hübsch, aber sehr schön gelegen, und das immerwährende Gehämmer macht ziemlich Leben in die Stadt.

Ghul-Hissar oder Schul-Hissar (d. h. der Rosenkelch), westlich von Jaitza, von der Plieva so umflossen, daß die Stadt mit ihren Festungswerken sich aus dem Wasser und über das umliegende Thal erhebt, wie eine Blume über ihren Kelch. In der Mitte der Stadt ragt die Zitadelle mit ihren Wällen und Thürmen hoch empor. Ghul-Hissar ist nur von Türken, oder vielmehr mohammedanischen Kroatiern bewohnt, aber dennoch gut gebaut.

Keupris oder Köpris, südlich von Ghul-Hissar, an der Sanna, die, nachdem sie eine Strecke weit unter den Bergen Tzerna-Gora und Salliava geflossen, hier wieder zu Tage kömmt, Stadt, die durch zwei nicht fern von einander liegende Forts, eher vor räuberischen als feindlichen Anfällen geschützt ist. Zugleich decken diese Schanzen auch die Südgränze des Sandschaks.

Riach, am Fuße des Ghermetschgebirges, nicht weit von der Sanna und der österreichisch kroatischen Gränze liegende, große, von 10.000 Menschen bewohnte, schlecht gebaute, schlecht gepflasterte und unsaubere Stadt.

Unnatz, oder Unnacz, links an der Unna, in einem schönen Thale am Tzerna-Goragebirge, am Tzeralienitzagebirge, und den Lopatabergen. Dieses Städtchen ist in der fruchtbarsten Gegend des Sandschaks; der Oelbaum beginnt hier und mahnt schon an südliches Klima; der Wein-

stock liefert, auf dem vulkanischen Boden, ein vortreffliches Erzeugniß. Aber eben dieser vulkanische Boden verleidet das Städtchen Manchem als Wohnort: Ausbrüche von Erdbeben sind hier nicht selten, und noch sieht man Spuren von dem Erdbeben von 1653, das beinahe das ganze Städtchen verschlang.

Ostroviczа, links an der Unna, nordwestlich von Unnacz, südwärts von Bihach, fester Marktflecken mit einem Schlosse.

Ostrovacz, links der Unna, nordwärts von Bihach, Marktflecken mit einer Pulvermühle.

Krupa, rechts der Unna, an einem demselben zufließenden Bache liegender Marktflecken. Ehemals waren Silberminen hier im Betriebe.

3) Sandschak Herzegowina oder Hertschek.

Der Sandschak Hertschek ist ebenfalls ein Theil des alten Illiriens, des Vaterlandes mehrer römischer Kaiser, die dasselbe im Glanze ihrer Macht mit aller Liebe umfaßten, es mit Palästen, Burgen, Städten und Gärten zierten. Dieser Sandschak gleicht jetzt im Osten beinahe einer Wüste, im Westen aber ist er ziemlich stark bevölkert. Zu Sümpfen sich aufstauende Wasser durchfließen das Land, und machen das Klima ungesund. Im Norden trennt das Schator- und Staretinagebirge den Sandschak von Kroatien, im Nordosten die Gluboti- und Ruschnagebirge und im Osten das Prologhgebirge von Bosnien; südlich gränzt er an Montenegro und westlich an Dalmatien.

Die hauptsächlichsten Ortschaften sind:

Glamotsch oder Gulamudsch, nicht fern von der türkisch kroatischen Gränze, westlich von Köpris, auf Hügeln schön gelegene, stark befestigte und gut bevölkerte Stadt, deren Bewohner starke Pferdezucht treiben und meistens der römisch-katholischen Religion zugethan, und Morlachen, d. h. solche Serben sind, die dem Meere (More) nahe wohnen.

Livno, südöstlich von Glamotsch, an der Straße, die von Travnik nach Spalatro führt, $1\frac{1}{2}$ Meilen südlich vom See Kuscho, an einem Flüß'chen liegendes Städtchen, dessen Umgegend, zwar morastig, doch dem Olivenbau sehr zuträglich und stellenweise mit ganzen Wäldern von Oelbäumen bedeckt ist.

Dubno, 1 Meile nordwestlich von Livno, an der Miliaska, auf dem Westabhange der Liubuschkaberge liegende Stadt, deren zahlreiche Mineralquellen in den Sommermonaten von vielen Badegästen besucht werden. Auch wird hier, während der Badezeit, eine starke Messe gehalten.

Mostar, an der Narenta, ungefähr eine halbe Meile vom Bloto-see, feste Stadt mit 6.000 meistens mohammedanischen Bewohnern, die sehr lebhaften Handel treiben und Damaszenerklingen fabriziren. Handelsanstalten sind: Bazars; eine Halle nach dem Vorbilde der Halle zu Konstantinopel und eine Menge Magazine und Kaufläden am Bazar und in seiner Nähe. Die Brücke über die Narenta, die noch von den Römern herrührt, ruht auf 8 marmornen Bogen, und hat auf jeder Seite einen festen Thurm. Die Römer nannten die Stadt Metricen.

Liubuschka oder Liubuska, befestigtes Städtchen (Marktflecken?) an der Tribiesat, nicht weit von der dalmatischen Gränze. Der Name des Orts ist ein äußerst zärtliches Schmeichelwort, das sich in's Deutsche nicht übersetzen läßt *).

Konitz oder Cognitza, Marktflecken links an der großen Narenta.

Stolatz, ungefähr im Mittelpunkte der Herzegowina, Städtchen an der, der Narenta zufließenden, Brigava, mit einem den Ort beschützenden, festen Schlosse. Der Boden ist hier, in einer mit den Küsten des adriatischen Meeres fast gleichlaufenden Linie, mit unterirdischem Wasser geschwängert, und es ist sehr zu befürchten, daß bei einem Erdbeben (was hier gar nichts seltenes ist), ein Erdsturz vorkommen und gräßliche Verwüstungen anrichten könne. In der Nähe trifft man noch Trümmer von dem alten Bistuebetus.

Poscitel, (Porsiteje, Poschtil, Pocsiteli, Potschitzez), an der Narenta, nahe beim Ulowosumpfe, feste, hübsche, von Kristen bewohnte Stadt mit einer Festung, welche auf dem Berge Dubrava liegt und die ganze Umgegend, bis an die dalmatische Gränze, beherrscht. Hier findet man noch Trümmer von altrömischen Gebäuden.

Gabella oder Gabela, an der dalmatischen Gränze, zwischen dem Ulowosumpfe und der Narenta, mittelgroße, auf Trümmern eines römischen Wohnplatzes erbaute, und von Dalmatiern bewohnte Stadt mit zwei schönen Kirchen. Die Bewohner treiben Handel.

Gliubuschki, das alte Bistun, offenes Städtchen, dessen Einwohner grobe Leinwand verfertigen und nach Dalmatien verkaufen.

Newesitschna, festes Städtchen auf den Biloschokbergen, mit etwa 3.000 Einwohnern, die mit Bauholz handeln und solches auf der Narenta bis in die Seestädte flößen. Zur Zeit des Kriegs sammeln sich hier die türkischen Milizen, die alsdann volle Magazine hier finden.

---

*) Sehr häufig haben hiesige Namen etwas poetisches oder eine ästhetische Bedeutung, z. B. Dubno heißt Eichenhain; Mili heißt Liebe und Miliaska ein Liebchen, rc.

Gasko, über dem Drinovrik (oder der Moravina), einem Nebenflusse der Narenta, auf einem nicht hohen Berge gelegene Stadt, durch welche die Straße zieht, die den Sandschak mit den südlicheren Provinzen verbindet.

Trebignie, Trebigne, Trebin, Tscherbenidsche, an der Tscherbenidsch oder Trebeniza gelegene, kleine Hauptstadt des Sandschaks und Sitz eines katholischen Bischofs. Sie ist stark befestigt, hat ein festes Schloß; die Zahl der Häuser (2.500) und der Bewohner (10.000), die man in mehren Werken findet, ist viel zu hoch angegeben.

4) Sandschak Novi Bazar.

Der Sandschak Novi Bazar oder Jeni Bazar, ein Theil des alten Illiriens, gränzt gegen Norden an Serbien, gegen Nordwesten, mittelst des Drinnaflusses, an den Sandschak Bosna Seraj, gegen Süden an Albanien, und gegen Osten durch den Ibar wieder an Serbien; er umfaßt somit den südöstlichsten Theil von Bosnien, und hätte, dem Vertrage von Adrianopel zufolge, längst an Serbien abgetreten werden sollen. Er bringt Wein, Oel und andere Südfrüchte hervor, und, bei mehr Fleiß der Bewohner, könnte der Seidenbau hohen Gewinn abwerfen. Im Allgemeinen ist der Sandschak gut bevölkert.

Seine vorzüglichsten Ortschaften sind:

Novi Bazar oder Jeni Bazar, an der Vereinigung mehrer Flüsse mit der Ostroschka (Oroschka, Oraschka, Oaschka?), die dem Ibar zugeht, feste Stadt mit einer starken Zitadelle, etwa 3.000 hübschen, gut gebaueten Häusern und ungefähr 10.000 kristlichen (serbischen oder katholisch-bosnischen) Bewohnern, worunter nur wenige Türken. Sie halten stark besuchte Jahrmärkte. Die Zitadelle erhebt sich in der Mitte der Stadt, und gewährt eine freie Aussicht über sie. Sehenswerth ist das Mausoleum mehrer serbischen Fürsten, jetzt in ein Mönchskloster umgewandelt; es soll sehr alt, ja römischen Ursprungs sein. Uiberhaupt wäre es sehr der Mühe werth, daß ein gelehrter Alterthumsforscher diese Gegenden bereiste, die so reich an Uiberbleibseln früherer Zeiten sind; die warmen Bäder zum Beispiel, die im Weichbilde der Stadt sich befinden, sind mit Trümmern römischer Bauten geziert, aus denen man schließen kann, daß die Bäder nicht nur stark, wie jetzt noch, sondern auch von hohen und reichen Personen besucht waren.

Priebol, Priebolie, oder Pripolie, nordwestlich von Novi Bazar, am Limusflusse und an der Straße von Novi Bazar nach Bosna Seraj liegende hübsche Stadt mit 8 bis 9.000 Einwohnern, die unter der Botmäßigkeit des Münzwardeins (Zarphane-Eneeni) in Konstantino-

pel stehen, (davon sind etwa der vierte Theil Türken). Auf einem kleinen Berge (Priebolnikberg oder Pobienikberg), an dessen Fuße die Stadt steht, erhebt sich ein altes Schloß, das die Stadt und das ganze Limovathal, den fruchtbarsten Bezirk des Sandschaks, beherrscht.

Tachlidsche, $1^1/_2$ Meilen nordwestlich von Priebol, an der Straße von Novi Bazar nach Bosna Seraj, und an einem Nebenflusse der Drina liegende Stadt. Umgeben und geschützt durch senkrechte Felswände mit unergründlich scheinenden Schluchten und Spalten, und bedroht durch unterirdische Schlünde und Wasserströme, hat dieses wilde Felsennest für den Geognosten vieles Interessante, der hier, wie nirgends so gut, die Erhebung des Bodens und die Zerklüftung desselben durch vulkanische Ausbrüche, wahrnehmen kann.

Wischegrad, Wissegrad, an der Mündung eines Nebenflusses der Drina, $6^1/_4$ Meilen nördlich von Tachlidscha, häßliches, unreinliches und unfreundliches Städtchen mit 3.000 Bewohnern, fast lauter Serbiern, deren Wohnungen nicht Häuser, sondern Hütten zu nennen sind. Die nicht ferne von der Stadt, auf einem Berge liegende Burg beherrscht und beschützt dieselbe, so wie den Engpaß auf der Nordwestgränze des Sandschaks. Die schöne große Brücke über die Drina zeichnet sich durch ihre alte Bauart und durch eine Säulenreihe aus, die viele römische Inschriften trägt. Das Erz, welches aus den zahlreichen Eisenmienen der umliegenden Berge gebeutet wird, wird zu vorzüglichem Stahle hier verarbeitet, und aus diesem werden sehr geschätzte Waffen geschmiedet.

Elecs, südlich von Novi Bazar, in einem Thale am Nordabhange der dinarischen Berge liegender Marktflecken mit 250 Häusern und 1.800 Einwohnern.

Zenizza oder Szenicza, westnordwestlich von Novi Bazar, an der Straße von da nach Bosna Seraj, Marktflecken am Navatzflusse, mit 500 Häusern und 2.000 Einwohnern.

Das Ejalet Rum Ili

begreift die im Alterthume selbstständigen Länder Bulgarien, Arnaud, Thrakien, Makedonien und Epirus, und ist in 20 Sandschake oder Statthalterschaften eingetheilt. Das ganze Ejalet ist 4.391 Quadratmeilen groß und hat 6.800.000 Bewohner. Wir behalten jedoch hier die gewöhnlichere Eintheilung bei, und beginnen mit:

Bulgarien.

Bulgarien oder Bulgar Ili, die ehemaligen römischen Provinzen Dacia ripensis und Mœsia inferior, gränzt gegen Norden durch die Donau an die Walachei und Moldau, gegen Osten an's schwarze Meer, gegen Süden an das eigentliche Rum Ili, gegen Westen an Makedonien und Serbien. Seine Gränze ist im Süden der Rücken des Balkans (Hæmus), und im Westen erheben sich die Ausläufer dieses Gebirges, die selbst auch für eine mächtige Gebirgskette gelten können und den Balkan mit den Karpaten verbinden. Die vorzüglichsten derselben sind: das Wisotskogebirge, die Stara Planina, das Braturniczagebirge und das Suchagebirge, auf dessen Rücken sich der südliche Theil der serbischen Gränze hinzieht. Die Flüsse, die von diesen Gebirgen kommen, ergießen sich zum größten Theile in die Donau. Die vorzüglichsten derselben sind: der Isker, der Wid, die Osme, die Jantra, der Lom. Der Kamesik entspringt auf dem kleinen Balkan und ergießt sich, wie der Paravadie, in das schwarze Meer. Der Timok entspringt auf dem Westabhange der Stara Planina, bildet eine ziemliche Strecke weit die Gränze zwischen Bulgarien und Serbien, und fällt, unterhalb Bregora, in die Donau. Das Land ist also im Süden und Westen sehr gebirgig, und diesem Umstande, sowie den ungeheuern Wäldern, ist es

wohl zuzuschreiben, daß das Klima, im Verhältnisse zur Lage des Landes, ziemlich rauh ist; zudem ist auch das niedrigere Land zu dünn bevölkert und zu wenig angebaut, zu sumpfig und zu waldig, als daß die Strahlen der Sonne viele Wärme aus dem verwilderten Boden entwickeln könnten. Die Bulgaren sind slavischen Ursprungs; einst ein kraftvolles Volk, hatten sie ihre eigenen, selbstständigen Könige, und mehr als einmal zitterte Konstantinopel vor ihnen. Einmal von Kaiser Basilius unterworfen (1017), erhoben sie sich bald wieder in ihrer Kraft und schüttelten das fremde Joch ab. Später, nach entschwundener Kraft, zankten sich Ungarn und Griechen lange um den Besitz des Landes, bis endlich die Eroberung des griechischen Kaiserthums durch die Türken und die Schlacht von Varna, dem Zank ein Ende machte und das bulgarische Land unter türkisches Joch zwängte. Jetzt ist der Bulgare, dessen Ahnen slavisches und tartarisches Blut in den Adern rollte, an Körper und Geist eingeschrumpft; nur dem Gebirgsbewohner ist etwas kriegerischer Muth geblieben, den er oft zur Straßenräuberei anwendet. Der Bulgare ist gastfrei, arbeitsam und hängt seiner Religion treu an; er liebt den Ackerbau und treibt Viehzucht. Seine hauptsächlichsten Erzeugnisse sind: Wein, Getreide, Holz, Seide und Vieh, und die Ausfuhr dieser Artikel nährt viele Menschen.

Das Ejalet Bulgar Jli umfaßt jetzt 4 Sandschake, nämlich Widdin, Sofia, Rustschuk und Silistria, und begreift den Nordabhang des Balkans.

1) Der Sandschak Widdin

ist der nordwestlichste und kleinste des Ejalets; er liegt von 43° 28′ bis 44° 42′ Breite und von 39° 48′ bis 41° 42 Länge.

Seine Hauptorte sind:

Widdin oder Vidin, Hauptstadt und starke, berühmte Festung, rechts an der Donau, mit 25.000, meist türkischen, Bewohnern, die ziemlich starken Handel und Kahnfahrt auf der Donau treiben. Bis hierher können Fahrzeuge aus dem schwarzen Meere gelangen; weiter aufwärts ist der Fluß, seiner starken Strömungen wegen, nur für Dampfkähne fahrbar. Die hiesige Festung wird für die stärkste der europäischen Türkei gehalten, und das Schloß ist noch nie, weder von den Russen, noch von den Oesterreichern, mit Gewalt der Waffen eingenommen worden. Paswan-Oglu, der sich ein eigenes Königreich hier gestiftet hatte, trotzte in hiesiger Stadt, zu deren Verschönerung und Befestigung er Vieles beigetragen hat, lange Zeit seinem Kaiser, Selim III. Die Re-

sidenz eines Paschas von 3 Roßschweifen und eine starke Garnison geben dem Orte viel Leben und Wohlstand.

Rahowa oder Rachowa, rechts an der Donau, $12^{1}/_{2}$ Meilen ostsüdöstlich von Widdin, Städtchen mit etwa 2000 Einwohnern und einem festen Schlosse.

Blaska, nördlich von Widdin, an einem Nebenflusse der Donau liegender fester Ort, der zu demjenigen Theile von Bulgarien gehört, der noch an Serbien abzutreten ist.

Kladowa, festes Schloß an der Donau.

Melkowaz, kleines Städtchen mit dem Sitze eines griechischen Bischofs.

Poimia, Städtchen, dessen Bewohner, ob sie gleich von der Pest schon furchtbar heimgesucht worden sind, doch den närrischen Glauben haben, daß die Pest nie zu ihnen gelangen könne.

Arcer Palanka, links am Einflusse des Arcer in die Donau, 3 Meilen südöstlich von Widdin, ist das Ratiaria der Römer.

Lom oder Lomb, eine Palanka am Flusse gleichen Namens, der sich hier in die Donau mündet, fast in der Mitte zwischen Widdin und Rachowa, von ziemlich festen Mauern und Pallisaden umschlossen, liegt sehr angenehm auf einem Hügel, den andere, mit Grün bedeckte kleine Berge malerisch umgeben, und hat gegen 4000 Bewohner.

2) Der Sandschak Sofia.

Dieser Sandschak gränzt gegen Norden an den von Widdin, gegen Süden an den Rücken des Balkan, liegt in einer Ebene, die wahrscheinlich in den Urzeiten ein See bedeckt hat. Der Isker, Hauptfluß des Sandschaks, scheint ein Ueberbleibsel dieses Sees zu sein.

Seine vorzüglichsten Orte sind:

Sofia oder Sophia, das alte Sardica der Römer, von den Bulgaren Triaditza genannt, auf 2 Seiten von Quellausflüssen des Isker umgeben, in angenehmem, lieblichem und weitem Thale des obern Isker gelegene Stadt, die der Kaiser Justinian, angezogen von der freundlichen Lage, gründete. Sie ist eine der größten und schönsten Städte der europäischen Türkei, hat gut gepflasterte, reinliche Straßen und schöne Häuser, die alle von schönen, gut angelegten Gärten umgeben sind. Die vielen Minarets und Kuppeln, die die Häuser und Bäume hoch überragen, geben dem Ganzen ein angenehmes Aussehen. Wälle und Mauern mit Thürmen umschließen die große Stadt. Türken, Bulgaren und Griechen bewohnen die Stadt, die 46 bis 50.000 Seelen zählt. Die Merinozeuge, die hier gefertigt werden, sind sehr geschätzt und den ange-

rischen gleichgeachtet; ihren Absatz fördert die Straße, die von Widdin, hier durch, nach Filippopel führt. Ein Erzbischof hat hier seinen Sitz.

Samakov oder Samakowe, 7 Meilen südwärts von Sofia, östlich vom Isker, der nicht weit von hier entspringt, am Fuße des Balkans, der mit dem Dupindschaberge einen Winkel bildet, und die Ebene, worin Samakov liegt, südwärts begränzt. Die Stadt zählt 4000 Bewohner, ist Sitz eines Bischofs und eines türkischen Ayans, und hat ein festes Schloß, das die Ebene beherrscht.

Ehliman oder Ichliman, 7 Meilen südöstlich von Sofia und 3 Meilen nordöstlich von Samakov, am Balkan und an der Straße von Sofia nach Filippopel und am Eingange des Passes Suli- oder Kapulsi-Derbent liegendes Städtchen mit 2000 Bewohnern, die unmittelbar unter dem Kislar Aga (Vorgesetzten der Eunuchen) stehen, und dadurch den Plackereien, wie andere türkische Städte, minder ausgesetzt sind. Die dichten Wälder, die den Ort umgeben, verleihen ihm ein düsteres Aussehen.

Isladi, fast 9 Meilen östlich von Sofia, rechts am Vid liegendes Städtchen, das ganz von Bulgaren bewohnt ist, die, wie noch 40 andere Ortschaften der Umgegend, zwar keine Abgaben an die Pforte bezahlen, dafür aber jährlich eine gewisse Zahl Menschen in die Marställe des Großherrn als Stallknechte schicken müssen.

Bergovacs, Berkofdscha oder Perkofsza, am Ogustul oder Igustul, auf einem Berge an der nördlichen Gränze des Sandschaks, 11 Meilen nordwärts von Sofia liegende Stadt mit 5000 Bewohnern. Ein Ayan regiert den Ort.

Sirichnik oder Sirischnik, 2 Meilen westsüdwestlich von Bergovacs, zwischen den beiden sich hier vereinigenden Quellbächen des Lom oder Lomb und am Nordabhange des Vidik liegendes, von Morast umgebenes Städtchen mit starker Wollenweberei und Jahrmärkten, auf welchen die Wollwaaren starken Absatz finden.

Pirsnik, 3½ Meilen nördlich von Sirichnik, Städtchen mit Jahrmärkten und bedeutender Wollweberei.

Nissa oder Nisch, an der Nissana, die 2 Meilen westlich von hier in die Ostmorava sich mündet, auf solchem Gebiete liegend, das vertragsmäßig zu Serbien gehört, von der Pforte aber noch nicht abgetreten ist, unter 39° 48′ Länge und 23° 20′ Breite, Stadt und Festung mit 16.000, theils bulgarischen, theils serbischen Bewohnern, die Gewerbe und Landbau treiben. Die hauptsächlichsten Befestigungswerke sind zwei durch eine Mauer mit einander verbundene Schlösser; außer diesen schützen noch viele andere Werke die Stadt und Umgebung; übrigens dankt Nissa seine Befestigung erst den letzten Kriegen mit Rußland und Serbien.

4) Sandschak von Rustschuk oder Nikopoli.

Der Sandschak von Rustschuk oder Rusesuc ist südlich vom Balkan und nördlich von der Donau begränzt; östlich stößt er an den Sandschak von Silistra und westlich an die von Sofia und Widdin. Seine Flüsse, der Vid, die Osma, der Jandra und der Lomb, kommen von Süden nach Norden in die Donau. Die Straßen sind ziemlich gut, so daß ihres Gleichen in der Türkei nicht mehr getroffen werden; auch sind regelmäßige Posten in diesem Sandschake. Das vorzüglichste Erzeugniß sind Pferde, die vorzüglich für leichte Artillerie brauchbar und unter dem Namen Deli-Ormani (auf Deutsch: aus dem Narrenwalde) bekannt sind.

Die hauptsächlichsten Orte sind:

Nikopolis, Nikopoli oder Nigheboli, an der Mündung der Osma in die Donau, dem Einflusse der Aluta gegenüber, gut befestigte Stadt mit 10.000 Bewohnern (meist katholischen Bulgaren) und einer ziemlich starken türkischen Besatzung. Ein auf einem Hügel liegendes festes Schloß mit 2 Thoren beschützt die Stadt, die im Jahre 1829 von den Russen beschossen und hart mitgenommen worden ist. Die Stadt ist Sitz eines griechischen und eines katholischen Bischofs und der Stapelplatz für die aus der Walachei kommenden Waaren; sie liegt sehr hübsch, ist von schönen Gärten umgeben, hat mehre Moscheen, griechische und katholische Kirchen, eine Sinagoge, 3 Bäder, und vom Schlosse zieht sich eine Mauer bis an den Strom herab. Die Umgegend bringt geschätzte Weine hervor. Im Jahre 1396 fiel hier die große Schlacht zwischen Bajazet I. und dem König Sigmund von Ungarn, nachherigem deutschen Kaiser, vor. Die Ungarn wurden völlig geschlagen; der König entkam kaum der Gefangenschaft; der Connetable von Frankreich und viele französische Adelige und ungarische Magnaten blieben auf dem Platze.

Sistov oder Sistowo, $5\frac{1}{2}$ Meilen östlich von Nikopoli, ebenfalls an der Donau liegende Stadt und Festung, mit 10.000 bulgarischen Bewohnern, die Wein bauen und mit Wein handeln. Festes Schloß.

Rusesuc oder Rustschuk, auch Orostschuk, 7 Meilen ostnordostwärts von Sistov, an der Donau, die hier den Lom aufnimmt, unter 43° 51′ 3″ Breite liegende Hauptstadt des Sandschaks, durch Mauern von ihren weitläufigen Vorstädten geschieden. Sie hat ein Schloß, 9 Moscheen, mehre griechische und armenische Kirchen, einige Sinagogen, Bäder, Hane und einen schönen Springbrunnen auf dem Marktplatze. Die 30.000 Bewohner treiben starken Handel, und ihre Gewerbthätigkeit ist sehr ausgedehnt; namentlich liefern sie Tücher, Wollenzeuge, Leinewand, Saffian und anderes Leder und Tabak, auch nähren sich viele mit Kahnfahrt auf der Donau. Im Jahre 1811 wurde die Stadt von den

Russen beschossen und abgebrannt; die Festungswerke wurden gesprengt, und die Magazine geleert. Nach Beendigung des Krieges wurde die Stadt neu und schöner wieder aufgebaut, die Festungswerke neu wieder hergestellt, und die Magazine wieder gefüllt.

Totorkan, Tuturkan, Toturkan, Totorkaj oder Totrokai, nahe der Gränze des Sandschaks von Silistria, fast 10 Meilen östlich von Ruscsuc, schlecht gebaute, von 6000 Bulgaren bewohnte Stadt, die, auf einem Hügel an der Donau gelegen, nach allen Seiten offen ist und nur gegen den Strom durch einige Batterieen vertheidigt wird.

Hesargrad, Razgrad oder Raßgrad, an dem ak (schwarzen) Lom, 8 Meilen südöstlich von Ruscsuc und fast eben so weit von Toturkan, nicht ganz 3 Meilen nördlich von Eski Dschuma, lebhafte, wohlhabende und feste Stadt, in welcher sich die Straßen nach Silistria, Ruscsuc, Tirnava und Schumla kreuzen. Schöne Moschee mit zwei Minarets.

Eski-Dschuma, fast 11 Meilen südwärts von Toturkan, 5 Meilen westlich von Schumla, nicht weit von der Gränze des Sandschaks von Silistria, Bergstadt mit herrlicher Aussicht und starken Jahrmärkten, wobei fast der ganze Handelsstand der Bulgarei sich versammelt.

Turnova oder Ternowa, unter 43° 14′ Länge und 43° 10′ Breite, auch Tirnava, etwas über 11 Meilen südwestwärts von Ruscsuc, an dem Jantra, (einst Jatrus genannt), über welchen 2 Brücken führen, ehemalige Hauptstadt Bulgariens, jetzt nur noch eine Stadt von 10 bis 12.000 Einwohnern, wovon nur ein kleiner Theil dem Islam anhängt. Von den ehemaligen Festungswerken sieht man nur noch Trümmer; die Umgegend aber ist äußerst reizend, da die großen Rosengärten und Rosenpflanzungen in der Blühtezeit einen Wohlgeruch verbreiten und einen Anblick gewähren, die man nicht leicht wieder in so entzückendem Maaße treffen wird. Das hiesige Rosenöl wird für das beste in der Türkei gehalten. Auch die Maulbeerbaumzucht ist sehr im Flor, und beschäftigt Viele der Bewohner. Was aber dem Orte am meisten Leben verleiht, ist sein Handel, und so wie Tirnova so ziemlich in der Mitte Bulgariens liegt, so kann es auch als Mittelpunkt des bulgarischen Handels angesehen werden. Ein Erzbischof mit dem Titel eines bischöflichen Exarchen hat seinen Sitz hier und ein Ayan steht an der Spitze der Verwaltung. Das Schloß liegt, wie die Stadt, auf einem Hügel über dem Jantra, und hat 5 Thore. Acht Moscheen, mehre griechische Kirchen, einige Sinagogen, und 2 Bäder sind die hauptsächlichsten Gebäude der Stadt, die in 2 Quartiere getheilt ist, wovon eines die Muhammedaner, das andere die Griechen, Armenier und Juden bewohnen.

Gablowa, Marktflecken an dem Jantra, am Nordabhange des Balkan, südwärts von Tirnava; 3.000 Bewohner.

Lofza, Lofdscha oder Lovacz, 8 Meilen südlich von Nikopoli, links an der Osma (ehemals Osmus), befestigte Stadt mit 4000 Einwohnern. Sitz eines griechischen Bischofs. Feld- und Gartenbau. Große Brücke über die Osma.

Pilavna, Plevna, 5 ½ Meilen südwestlich von Nikopoli, in ebener Gegend, rechts vom Vid liegender Marktflecken mit 400 Wohnhäusern, 1 Moschee und 1 Bade.

Selimnia, Islemjo, von einem Bache, der der Tundscha zugeht, durchflossene, auf der Südseite des Balkan, 11 ½ Meilen ostsüdöstlich von Gablova, 12 Meilen südöstlich von Tirnava liegende, ummauerte Stadt, deren Bewohner viel Obst aber wenig Getraide bauen, und grobe Leinewand (Kotzen) fertigen. Die Umgegend bringt namentlich viel Weinschierling hervor. Die rings von vielen Gärten umgebene Stadt hat 3 Moscheen, 1 Bad und stark besuchte Messen.

Auf dem linken (nördlichen oder wlachischen) Ufer der Donau liegen:

Turna oder Turn, Nikopolis gegenüber, Schloß am Einflusse der Aluta in die Donau.

Giurgewo, Giurgiewo, Dschiurdschiu oder Jerköki, (letzteres heißt: Erddorf), Rusesuc gegenüber, ummauerte Stadt mit 7000 Bewohnern, größtentheils Wlachen, Armenier, Griechen und Zigeuner, die Handel und Schifffahrt nach dem schwarzen Meere treiben. Auf dem mit der Stadt durch eine Brücke verbundenen Donauwerder Slobosia liegt das von Türken bewohnte und besetzte, sehr feste Schloß, das die Stadt beschützt und die Verbindung mit Rusesuc herstellt.

4) Der Sandschak von Silistria.

Der Sandschak von Silistria gränzt gegen Westen an den von Rusesuc und die Donau, gegen Osten an das schwarze Meer; die Nordgränze des Sandschaks ist die Moldau mit Bessarabien, mittelst der Donau, und Südgränze ist das eigentliche RumIli mittelst des Hämus. Er begreift demnach den östlichsten Strich von Bulgarien.

Seine hauptsächlichsten Orte sind:

Silistria oder Silistra, das Drystre oder Dristra der Alten, 6 Meilen östlich von Toturkan, 11 ½ Meilen nordwärts von Schumla, an der Donau, unter 44° 53′ Länge, und 44° 2′ Breite liegende, Stadt und Festung mit einem kleinen Schlosse, die vor dem letzten Kriege 20.000 Bewohner, theils Türken, theils Bulgaren und theils Griechen, auch viele

Juden hatte; jetzt aber nach zweimaliger Belagerung, und nachdem die Pest in der Stadt und Umgegend furchtbar gewüthet hatte, wird die Bewohnerzahl wohl minder groß angenommen werden dürfen. Gärberei, Tuchweberei und Gartenbau sind die hauptsächlichsten Nahrungszweige der Bewohner; die Flußschifffahrt dagegen auf der Donau vernachläßigen sie. Die Stadt liegt sehr hübsch, in dem Winkel, den die hier sich mündende Dristra und die Donau bilden. Zwei Jahre lang belagerten die Russen diese starke Festung und nur mit Mühe eroberten sie dieselbe.

Schumla, Dsjumla oder Schumna, südwärts von Silistria, am Passe über den Balkan, 4 Meilen östlich von der Gränze des Sandschaks liegende Stadt und starke Festung mit 4000 bis 5000 Häusern, und ungefähr 30.000, (türkischen, bulgarischen, armenischen, griechischen und jüdischen) Bewohnern, die viele Kupferschmiedewaaren, die besten in der Türkei, fertigen; auch sind sehr viele Schneider hier; Handel und Krämerei, Seidenspinnerei, Seidenweberei und Gärberei sind ebenfalls Nahrungszweige der Stadt, die mehre Moscheen und schlechte unreinliche Straßen hat. Ein altes hochgelegenes, mit festen, hohen Mauern umgebenes, selbst einem großen hohen Thurme gleichendes Kastell, und ausgedehnte, starke Festungswerke um die auf einem Hügel liegende Stadt, so wie ein festes Lager zur Deckung des Balkanpasses, machen die Stadt zu einer der bedeutendsten Festungen des Reichs. Mit welchem Rechte sie aber das Hauptbollwerk gegen Rußlands Heere genannt wird, ist in den letzten Kriegen dargethan; die Russen nämlich schloßen (1829) den Großvezier in seiner Feste ein, und überstiegen ganz ruhig den Balkan. Auch im Jahre 1773 schloßen der russische Feldmarschall Romanzow und der General Kamensky den Großvezier so ein, daß er gerne die Friedenspräliminarien unterzeichnete, die nachher die Grundlage aller späteren Friedensverträge zwischen Rußland und der Pforte bildeten. — Außer dem prachtvollen Grabmale des Großveziers und Feldherrn Tschesairli Hassan Pascha ist nichts merkenswerth, als daß hier die einzige öffentliche Uhr in der Türkei sein soll. Eine Meile östlich von hier ist die Weiber-Kolonie.

Madara, ein Zufluchtsort und eine Freistätte liederlicher Frauenspersonen, die sich der Rache eines erzürnten Gatten oder beleidigter Eltern entziehen wollen. Schon in den frühesten Zeiten bestand dieses, gegenwärtig 2000 Weiber beherbergende Dorf. Es wird keine Alte und keine Häßliche in die saubere Innung aufgenommen; aber junge hübsche Mädchen sind willkommen und werden bestens unterrichtet. Männer dürfen hier nicht wohnen; geschieht es jedoch zuweilen, daß sich ein Mann hierher verirrt, so kommt sogleich ein Schwarm Weiber tanzend und singend ihm entgegen, und ladet ihn ein, bei einer von ihnen einzu-

treten. Hier wird er nun mit verschwenderischer Gastfreundschaft aufgenommen und behandelt; fügt sich der Mann aber nicht in allen Stücken in den Willen seiner Wirthin, so sind Mißhandlungen, Spott und Hinausjagen aus dem Hause und dem Dorfe, für ihn gewiß. Oefters schon sind diese ausgearteten Weiber zu Felde gezogen; sollte vielleicht die Sage von den Amazonen hier ihren Ursprung genommen haben? In zivilisirten Staaten würde man ein solches Nest mit Stumpf und Stiel ausrotten; in der Türkei aber genießen diese Hetären Steuerfreiheit und andere Privilegien vom Staate.

Paravadi, am Flusse gleiches Namens, etwas über 5 Meilen ostsüdöstlich von Schumla, feste Stadt mit etwa 3000 Bewohnern, deren größter Theil Griechen sind. Die durchführenden Straßen von Varna nach Schumla, und vom Süden des Sandschaks in seinen Norden, beleben den Ort durch häufige Besuche von Reisenden und durch Handel und Gewerbfleiß. Die Umgebung von Paravadi wird zu den schönsten Gegenden von Bulgarien gezählt. Längs dem Ufer des Flusses zieht sich eine Felsenwand hin, die so sonderbar gestaltet ist, daß man sie beim ersten Anblicke für zertrümmertes Menschenwerk halten könnte. Mauertrümmer, kleine Thürme und Anderes sieht man hier von der Natur nachgebildet. Zwischen diesen Scheintrümmern erblickt das Auge wieder zerstreut liegende Weingärten und sonstige Pflanzungen und wird durch ihr fröhliches Grün entzückt. Der Fluß, den wir, Stielers Karte zu Folge, Paravadi genannt haben, heißt nach Anderen auch Sultanlar.

Missivria, einst Mesembria, südlich vom Balkan, hier Emineh-Dagh genannt, der als Vorgebirge Emineh (Hæmi Extrema der Alten) sich in's schwarze Meer senkt. Südwestlich vom Kap Emineh, auf dem Vorgebirge von Misivria, liegt, vom schwarzen Meere auf 3 Seiten bespült, und geschützt durch ein bedeutendes Fort, die gut gebaute Stadt Missivria, der Sitz eines griechischen Bischofs, mit einem kleinen Hafen und ungefähr 3000 Einwohnern, die sich hauptsächlich mit Küstenhandel und Fischerei abgeben.

Ahjoli, fast 2 Meilen südwestlich von Missivria, ebenfalls auf einer Landspitze am Meerbusen von Burgas, liegende Stadt, die sich durch eine Menge Windmühlen und durch reiche Salzquellen, die ein großes Salzwerk beschäftigen, auszeichnet. Westwärts, 5 Meilen von hier entfernt liegt

Aïdos, das alte Aëtos, am südlichen Fuße des Emineh Dagh, an einem kleinen Flusse, Stadt, die ihren Namen den vielen Adlern, die auf ihren Bergen horsten, zu danken hat. Die abgerissenen Felsen, auf dem Abhange des Emineh Dagh dienen der Stadt als Wall. Nördlich von hier ist der Paß Nadir-Derbend durch das Emineh Dagh.

Karinabad, 3 Meilen westlich von Aidos, Stadt an der Straße von Silistria nach Adrianopel.

Varna oder Warna, etwas über 5 Meilen östlich von Paravadi, und 10 $^1/_2$ Meilen ostwärts von Schumla, am schwarzen Meere, das hier den Busen von Varna bildet, unter 45° 34′ Länge und 43° 17′ 30″ Breite liegende Stadt und Festung mit 12 Moscheen, 2 griechischen Kirchen, 4000 Häusern und 16.000 Bewohnern (Osmanen, Griechen, Armenier und Juden), die lebhaften Seehandel und Fischerei treiben. Varna ist der Stapelplatz für die nach Konstantinopel gehenden wlachischen Produkte an Getraide, Wein, Käse, Butter, Federvieh und Eiern. Der Hafen hat nur gegen den Süd- und Südwestwind Schutz; das Kastell ist alt und mit großen Thürmen besetzt, die Umgegend sumpfig und wenig gehügelt, und berühmt durch die gänzliche Niederlage der Ungarn und Polen unter ihrem König Ladislaus V. und dem Feldherrn Hunnyad im Jahre 1444. Im letzten Kriege haben die Russen die Stadt beschossen und hart mitgenommen. Der Dernasee ist in der Nähe.

Hadschi-Oglu-Basardschik, auch nur Basardschik genannt; am Tabandere, einem Zuflusse der Donau, 5 Meilen nordwärts von Varna, Stadt mit 6000 Bewohnern, die grobe Tücher fertigen, und sehr besuchte Messen halten. Diese starke Festung hat sich im letzten Kriege durch hartnäckige Vertheidigung gegen die Russen sehr ausgezeichnet.

Rassowa, 6 $^1/_2$ Meilen nordöstlich von Silistria, am rechten Ufer der Donau, auf einem Hügel, in bewaldeter Umgegend liegende, feste Stadt. In der Nähe von hier sieht man noch Ueberbleibsel der Mauer, welche die griechischen Kaiser den Einfällen der nördlichen Barbarenvölker entgegengesetzt hatten, und die von der Donau bis an's Ufer des schwarzen Meeres sich erstreckte, und jetzt Trajans Wall heißt.

Hirsowa, 7 Meilen nördlich von Rassowa, ebenfalls rechts an der Donau, die mehre Werder umschließt, feste Stadt mit neu wiederhergestellten Festungswerken. Die nahen Donauwerder sind ebenfalls mit Batterien und Schanzen versehen. Gartenbau. Das alte Calidava stand auf der Stelle des jetzigen Hirsowa oder Chersowa.

Matschin oder Macsin, etwas über 8 Meilen nordwärts von Hirsowa, rechts an der Donau, Stadt und starke Festung, in deren Nähe im letzten Kriege mehre blutige Schlachten zwischen Russen und Türken vorgefallen sind.

Ibrahil oder Braila, auch Brailow genannt, auf dem linken Donauufer, auf wlachischem Boden, 2 Meilen westwärts von Matschin, Stadt und Festung mit einem festen Schlosse, einem Hafen und 30.000 Einwohnern, die Handel, Stromfahrt und Fischerei, namentlich Hausenfang, treiben.

Isakdscha oder Isakcsi, 4 $^1/_2$ Meilen ostwärts von Matschin, am rechten Donauufer liegende, in neuerer Zeit befestigte Stadt, mit einem

festen Schlosse und mehren Moscheen. Die Bewohner treiben Groß- und Kleinhandel. Ueberfahrt über die Donau.

Tuldscha, rechts an der Donau, die sich hier in die Suline und die Georgevsköi scheidet, Ismail gegenüber, und 4 Meilen südöstlich von Isakdschi liegender fester Marktflecken, mit einem Fort. Sie ist hauptsächlich von Kosaken bewohnt, die bedeutende Privilegien genießen. Die Festungswerke sind so gut, daß der Platz fast unangreifbar ist, wäre er nicht von einer kleinen Bergkette mit 5 Gipfeln beherrscht.

Babatag oder Baba-Dagh, 5 Meilen südsüdwestwärts von Tuldscha, etwas über eine Meile westlich vom Ramsinsee, und am Nordabhange des Babadagh liegende, ziemlich gut befestigte Stadt, ehemals Vallis Domitiana genannt. Die Gegend ist sehr ungesuud und für Fieber sehr geneigt, der Boden aber außerordentlich fruchtbar.

Kara-Hermann, 6 ½ Meilen südsüdöstlich von Babatag, am schwarzen Meere liegende Festung mit Schloß und Hafen. Die russische Flotte wollte sich im letzten Kriege des Platzes bemächtigen, aber viele Untiefen und ein kräftiger Widerstand aus der Festung vereitelten das Unternehmen.

Mangalia, 8 ½ Meilen nordostwärts von Basardschik, am schwarzen Meere, in welches sich hier die Ancha oder Mangalia mündet, Marktflecken, ganz von Bulgaren bewohnt.

Kostendsche oder Chiustenza, ehemals Constantiana, auf dem Vorgebirge im schwarzen Meere, das die Spitze des Trajanswalles bildet, fast ganz von Kosacken bewohnter Flecken, mit einem Hafen.

Gülgrad, Gülgrad-Burnu, oder Kalakria, Fort auf dem Vorgebirge gleichen Namens, 6 Meilen südlich von Mangalia; die Festungswerke sind gut unterhalten, und beherrschen den Busen von Torgof.

Romanien.

Der zweite Theil von Rum Ili ist das Land südlich vom Balkan bis an Thrakiens Gränze, und vom Despoto-Dagh bis an das schwarze Meer und den Bosporus. Dieser Theil ist, nebst Thrakien, derjenige, in welchem die meisten Osmanen wohnen, ist das eigentliche Rum Ili. Das Land ist eher hügelig, als bergig zu nennen, indem der Balkan, der die Gränze gegen Bulgarien bildet, sich südwärts langsam senkt, und niedrige Berge vor sich liegen hat, weite Thäler, ja Ebenen bildet, die durch ihre Fruchtbarkeit, durch ihre Schönheit, alle Reisenden in Erstaunen und Entzücken setzen; Hauptfluß ist die Maritza, die, unter anderen, namentlich die Arda von der rechten, die Tundscha und den Erkene, den Gränzfluß gegen Thrakien, von der linken Seite aufnimmt. Die hauptsächlichsten Erzeugnisse dieses von der Natur so reich begabten, und von den Menschen so vernachläßigten Landes sind: Tabak, Trauben, Oel, Baumwolle. Mittelfeine Baumwolle, so wie Tabak, werden ausgeführt. Auch hier sieht man, wie nachtheilig türkisches Leben und türkischer Szepter auf die Landwirthschaft wirken. Der Theil von Rum Ili, den wir hier abhandeln, und das eigentliche Rumilien nennen wollen, nämlich:

Rumelien oder Romanien, enthält, außer den beiden Hauptstädten Konstantinopel und Adrianopel, die Sandschake Wisa, Kirkkilissa, Tschirmen und Sofia.

Konstantinopel, Stambul oder Istambul (i Stambul) das Byzantium der Alten, ehemals Haupt- und Residenzstadt des griechischen Kaiserthums, jetzt Haupt- und Residenzstadt des osmanischen Kaiserthumes, sie liegt (die Sofienmoschee) unter 46° 38′ 50″ Länge und 41° 0′ 16″ Breite, am Eingange vom Marmarameere in den Bosporus oder die Straße von Konstantinopel. So imposant die Stadt von der Seeseite ist, so freundlich sie aussieht mit ihren zahllosen Kuppeln, Minarets und Thürmen, mit ihrem halbmondförmigen Hafen, voll von großen Schiffen, zwischen denen eine Menge kleiner Fahrzeuge sich lebhaft bewegt, so düster, so traurig ist sie im Innern. Die Straßen sind winkelig, enge und schmutzig, voll von herrenlosen Hunden, worunter viele

abgemagerte und kranke, und viele, die auf der Straße sterben und liegen bleiben. Es ertönt keine Glocke, man hört keinen Hammer pochen, man hört keinen Wagen, keinen Karren rasseln, Alles ist todt und stille; die Menschen wandeln in Pantoffeln, in Mäntel gehüllt, ernst und schweigsam umher; es blinkt keine Freude auf ihrem Gesichte, nur Schüchternheit, Furcht, Angst, ist darauf zu lesen. Geht man eine Zeit lang eine solche Straße entlang, so kömmt man auf einen öffentlichen Platz, wo gekauft und verkauft wird; auch hier geht es still zu, und man sucht hier vergebens das auf Marktplätzen gewöhnliche rege Leben, den Lärm und das Getöse anderer großer Städte. Nur die Sorbetverkäufer schreien abscheulich durcheinander. Geht man weiter, so gelangt man auf einen Kirchhof oder Begräbnißplatz; so wechseln in dieser Kaiserstadt durch den ekelhaftesten Gestank verpestete schmutzige Gassen, Marktplätze und Begräbnißplätze mit einander ab. Selten und nur dicht verschleiert, trifft man Frauenzimmer auf öffentlichen Plätzen; als Frauenzimmer verkleidete, nicht verschleierte, zum Thier herabgesunkene 13 bis 18jährige Mannspersonen sieht man häufig auf den Straßen. Die Häuser, 88.900 an der Zahl, sind hölzern und schlecht; jedoch ist diese schlechte Bauart von großem Vortheil; denn, wenn es einem oder einigen Müßiggängern einfällt (was nicht selten geschieht), einige Häuser in Brand zu stecken (am 31. August 1826 brannten durch solche Frevelthat 6000 Gebäude ab), so ist nicht viel verloren, und sie sind auch bald und ebenso schlecht wieder aufgebaut. An Holz dazu fehlt es auch nicht, denn die Ufer des schwarzen Meeres sind mit dichten Waldungen bestanden. Auch an Hausgeräthschaften geht bei solchen Unglücksfällen nicht viel verloren; da die Residenzstadt des Sultans in diesem Punkte gar nicht üppig ist, höchstens einige Teppiche, Polster und Shawls zieren die Wohnungen der Reichen. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich vorzüglich aus: der Palast des Großherrn. Eine besondere Stadt für sich bildend, auf der Stelle des alten Byzanz, von einer hohen, dicken Mauer umgeben, die Paläste, Moscheen, Thürme, Wohnungen für Hofdiener, Zeughaus und Marställe, Bäder, Springbrunnen, Gärten u. s. w., umschließt, liegt die Residenz des Padischah aller Gläubigen sehr freundlich und malerisch am südöstlichen Ende der Stadt, bespült von den Wellen des Bosporus, wird Serai, Serail (Serailljo), oder, von dem hohen Thore, das in den ersten Hof führt, auch die hohe Pforte genannt, und hat gegen 10.000 Bewohner. Das ganze Gebäude ist groß, massig, aber, wegen des Mangels an Fenstern, düster, traurig und einförmig aussehend; sehr hübsch dagegen sind die Gärten des Serails. Der erste Hof enthält den Palast des Großwessirs, der als das Zentralregierungsgebäude des Reichs betrachtet werden kann, das Münzgebäude und das Zeughaus,

das ehemals die Ireneukirche war, in welcher Theodosius die zweite Kirchenversammlung hielt. Im zweiten Hofe sind das Divangebäude und die Säule Theodosius des Großen; der dritte Hof enthält das Allerheiligste des türkischen Reiches, nämlich: die Residenz des Sultans, seinen Winterharem und seinen Sommerharem, die Serailbibliothek, deren ganzer Schatz in 1600 Handschriften besteht. Der Harem schließt 5 bis 600 Weiber, Sklavinnen des Sultans, ein, die in verschiedene Klassen: die Kadinen (Favoritinnen oder Beischläferinnen des Sultans), die Gedeklis (Kammerjungfern desselben), Ustas (Dienerinnen der Valide Sultanin, der Kadinen und ihrer Kinder) und die Sklavinnen oder Djarye (die die niedrigsten Dienste im Harem zu verrichten haben) eingetheilt werden. Sie sind aus allen Ländern und Theilen der Erde zusammengesucht, zusammengekauft und zusammengeraubt. Weitere Paläste des Kaisers, außerhalb des Serails sind: das Eski Seraj (das alte Serail), in welchem die Frauen früherer Sultane wohnen; das Schloß der sieben Thürme, das alte Cyklopion, von den Türken jetzt Jeddikuli genannt, einst fest, gegenwärtig ein halb verfallenes Kastell (von den 7 Thürmen sind 3 durch ein Erdbeben eingestürzt), worin die Gesandten der mit der Pforte in Krieg begriffenen Mächte gefangen gehalten wurden; das Tekir Seraj oder der Palast des Kaisers Konstantin, ist zum größten Theile zerfallen. An gottesdienstlichen Gebäuden sind vorhanden: 344 Dschanis oder Moscheen. Darunter zeichnen sich vorzüglich aus: 1) Der von Justinian erbaute und der göttlichen Weisheit geweihte Tempel, jetzt Aja Sofia oder Sofienmoschee. Im Jahre 532 u. ff. aufgeführt, trägt sie schon das Gepräge von Rauheit; jene edlen Formen der Glanzperiode der griechischen Baukunst fehlen ihr; jedoch aber machen das Großartige, das Massige und namentlich die Pracht im Innern des Tempels, einen majestätischen Eindruck auf den Beschauer. Sie ist 290 Fuß lang und 260 Fuß breit; der Fußboden ist von Marmor; 170 Marmorsäulen, darunter 6 graue Jaspissäulen aus dem Dianentempel zu Ephesus, tragen das prachtvolle Gewölbe, worauf eine ungeheure, von 4 Granitsäulen getragene, längliche Kuppel, von 8 kleineren halbkugelförmigen Kuppeln umgeben, majestätisch thront. Mit dieser Kirche sind verbunden: mehre kleinere Moscheen, einige Akademien und Bibliotheken, und die Begräbnißkapelle der Sultane. Der von Sultan Amurad III. auf der großen Kuppel errichtete, riesenmäßige, 50 Ellen lange Halbmond, wird jährlich während des Ramazan, 7 Nächte lang, durch viele Tausende von Lampen erleuchtet. 2) Die Moschee des Sultans Achmet I. mit 4 Minarets und einer großen Kuppel, die von 4 ungeheuern Säulen getragen wird; 3) die Moschee der Sultanin Valide, 70 Ellen hoch; 4) die Suleymanie, 216 Fuß lang und 210 Fuß breit; im Jahre 1556 von Suleyman dem Großen nach dem Muster der Aja Sofia erbaut, ist die

regelmäßigste von allen Moscheen Konstantinopels. Die dazu gehörigen Gebäude umschließen 3 Höfe, wovon der mittle die Moschee enthält; 4 Minarets von ungleicher Höhe stehen an den 4 Ecken des ersten Hofes; 5) die Osmanie, eine sehr schöne Moschee mit den Resten eines 10 Fuß langen, 6 Fuß breiten und 8 Fuß tiefen Sarkofags. Mit diesen, sowie mit den übrigen Moscheen, sind Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten verbunden, die von den reichen Geschenken und Stiftungen der Sultane, Sultaninnen, Wessire und anderer Großen unterhalten werden. Die Wohlthätigkeitsanstalten bei den Moscheen sind: Narrenhäuser, Spitäler, Waisenhäuser oder Armenküchen ꝛc. Außer den Dschamis oder Moscheen sind noch 5.000 osmanische Bethäuser, 25 griechische, 9 katholische und 3 armenische Kirchen und mehre Sinagogen, 9 Klöster, worunter 3 mit indischen Fakirs, 20 Spitäler, 40 Khane und Karavanserais (d. h. Herbergen, in welchen Reisende und Kaufleute unentgeldlich Aufnahme finden. Blos leere Räume treffen sie an; selbst die Teppiche, auf welchen sie sitzen oder liegen wollen, müssen sie mitbringen und ihre Kost auswärts verschaffen. Niederlagsplätze für ihre Waaren sind in den Bazars); und gegen 100 öffentliche, zum Theil sehr schön eingerichtete Bäder, in der Stadt. Die vorzüglichsten Versammlungsorte der Türken sind aber die Kaffehäuser, in welchen Tabak geschmaucht wird und Kaffee, Scherbet (Sorbet) oder französische Liköre getrunken werden, und die Rasierstuben, wo Bart und Haupthaar, bis auf den Schopf, an dem der Engel Gabriel den Türken in den Himmel zieht, abrasiert werden und der Schopf ausgekämmt wird. In den Kaffeehäusern wird wenig oder nichts gesprochen; von Zeit zu Zeit nur kommen Odalisken, d. h. Sänger mit einem eigenthümlichen Instrumente, Semendye genannt, die eine einförmige Melodie ableiern, oder Erzähler (Drjedar), die Mährchen erzählen. In den Rasierstuben aber wird gekannegießert, und diese sind die einzigen türkischen öffentlichen Häuser, in welchen gesellschaftliche Unterhaltung Statt findet. Von den höheren Lehranstalten, deren Zahl sich über 500 beläuft, sind die meisten mit den Moscheen in Verbindung, und die jungen Leute erhalten hier unentgeldlichen Unterricht in den für ihren künftigen Stand nöthigen Fächern der Kunst und Wissenschaft (zu bemerken ist noch, daß von dem Geldüberschusse der Moscheen und ihrer Anstalten die Frauen und Mägdchen des Harems besoldet werden); die übrigen sind Staatsanstalten, und zwar: eine mathematische Schule mit einer Buchdruckerei, bei der Kaserne zu Sulidscha; eine geometrische Schule und eine Schifffahrtsschule im Zeughause; ein katholisches und ein griechisches Gimnasium, und andere. Solche Anstalten heißen Medresseh's und ihre Lehrer werden Soffas genannt. Der niederen Schulen, die Mektebs genannt werden, sind ungefähr 1.200. In ihnen

wird unentgeldlicher Unterricht in der Religion, im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilt. Die türkischen Schulen unterscheiden sich sehr von unsern deutschen Schulen. Hier sieht man darauf, daß alle Störung vermieden werde, und dort sitzen mehre Horden Schüler mit kreuzweise untergeschlagenen Beinen auf dem Boden, davon eine Horde singt, die andere schreibt, die dritte laut liest, die vierte betet und so fort. Das Getöse in einer solchen Schule ist ärger, als in einer Judenschule. Die Schreibenden haben kleine Täfelchen auf ihren Beinen liegen, auf denen sie mit der linken Hand von der Rechten zur Linken schreiben. Der Lehrer steht, oder sitzt ebenfalls, in der Mitte der im Kreise um ihn gelagerten Schüler und lenkt das Ganze. Was die Schulzucht anbelangt, so ist die gelindeste Strafe Knien, die zweite Stehen, die dritte, vor die Thüre gewiesen, die vierte, eingesperrt zu werden. Schläge kommen nie vor; denn kein freier Türke darf geschlagen werden. Um einen Begriff von der Zahl der Studirenden zu geben, bemerken wir, daß die Akademie bei der Moschee Mohammeds II. aus 8 Medresseh's mit 16 Klassen besteht, und daß jede Klasse ungefähr 30 Schüler zählt; die Lehranstalten einiger anderer Moscheen haben gegen 400, die der Moscheen Osmans III. und Mustafa's III. sogar 500 Zöglinge, welche Kost und Wohnung in der Anstalt haben; mit mehren sind auch medizinische Schulen verbunden. Mehre dieser Anstalten besitzen Bibliotheken, die aber nicht viel werth sind, da die Türken solche Abneigung gegen gedruckte Bücher haben, daß sie es sogar für religionswidrig halten, ihren Koran drucken zu lassen; deswegen bestehen diese Büchereien auch größtentheils nur aus Handschriften. Eine türkische, eine armenische und eine jüdische Buchdruckerei, einige Antiquare und eine türkische Zeitung (Moniteur ottoman) sind die Träger der, sonst wenig kultivirten, Wissenschaften. — Land- und Seehandel sind die hauptsachlichsten Nahrungszweige der Stadt, und zum größten Theile in den Händen der Griechen, Armenier, Juden, Italiener, Engländer, Franzosen, Russen und Oesterreicher. Auch das Fabrikwesen ist in Flor und liefert Feuergewehre, Bogen, Pfeile, Baumwollen-, Wollen- nnd Seidenwaaren, Leder, Schabraken und Brieftaschen, thönerne und meerschaumene Pfeifenköpfe, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren und Steinschneidearbeiten; auch wird viel Garn in Türkisch-Roth und Purpur gefärbt. — Die Einwohnerzahl der ganzen Stadt, die häufig viel zu hoch, von Einigen sogar auf 600.000 angegeben wird, beläuft sich nur auf 380.000 bis 400.000, die Bewohner des Serails und der Vorstädte mit inbegriffen. Von den Vorstädten sind die merkenswerthesten: 1) Ejub, nördlich von der Stadt, auf der Westseite des Hafens; hier wird Mohammeds Schwert aufbewahrt, mit welchem jeder neue Großherr bei seiner Thronbesteigung vom Mufti umgürtet wird. Weiter nördlich

von Ejub, in der lieblichen, reizenden Gegend des süßen Wassers, liegt ein, nach dem Muster von Versailles und Fontainebleau erbautes Lustschloß des Sultans. 2) Kassim Pascha, nordöstlich am Hafen, mit dem Seearsenale, dem Gefängnisse (Bagno) derjenigen Sklaven, die zu den härtesten Arbeiten beim Schiffsbaue verurtheilt sind, einem Palaste des Kapudan Pascha und der Kaserne für die Marinesoldaten. Südlich von hier ist 3) Galata, mit einem 150 Fuß hohen Thurme, von welchem aus man eine herrliche Aussicht auf die Stadt genießt; sie ist meist von Griechen und Franken (so nennt man in der Türkei die Westeuropäer) bewohnt und hat fast ganz das Aussehen einer europäischen Stadt. 4) Pera, mit den Palästen der europäischen Gesandten, fast ganz von Franken bewohnt, daher auch europäische Sitten und Gebräuche allein hier gäng' und gebe sind. Bekannt ist die Frankenstraße in Pera. Südöstlich von hier liegt 5) Top Hana, dem Serail gegenüber, mit einer schönen Moschee, großen Zeughäusern für die Landmacht, vielen Magazinen, einer Stückgießerei und einer Menge von Kaffehäusern. Zwischen hier und dem Serail ist der Meerbusen oder Hafen, der immer von einem Walde von Masten mit verschiedenen Flaggen bedeckt ist. Der Verkehr im Hafen hat sich durch die neueren Einrichtungen des gegenwärtigen Kaisers, durch Hebung der Toleranz auf Seite der Islamiten gegen Christen u. s. w. sehr vermehrt, doch hat er die Höhe noch nicht erreicht, auf die er, vermöge der Lage des Orts und vieler andern günstigen Umstände, Anspruch machen könnte. Als Vorstadt von Konstantinopel wird auch die, dem Serail gegenüber, auf dem asiatischen Ufer des Bosporus liegende Stadt Skutari betrachtet. Skutari oder Eskiudar (e Skjudar), das Chrysopolis der Alten, sehr belebt durch die Karawanen, die aus dem Innern von Asien hierher kommen, und durch die große und reiche Karawane, die der Sultan alljährlich nach Mekka sendet, und die sich hier einig Zeit aufhält, enthält 60.000 Einwohner und mehre sehr schöne Moscheen.

Die zweite Hauptstadt der Türkei ist:

Edrene, Adrianopel, einst (als Residenz eines thrakischen Fürsten) Uskadama, nachher, von Hadrian verschönert, Hadrianopolis, und jetzt von den Türken Edrene oder Edreneh genannt, liegt unter 44° 8′ Breite und 41° 45′ Länge, an der Maritza (ehemals Hebrus), die hier von der rechten Seite die Arda (einst Harpessus) und von der linken Seite die Tundscha oder Tuncza (einst Tonsus) aufnimmt, 30 Meilen westnordwestlich von Stambul, in schöner, fruchtbarer Ebene, die in der Ferne durch malerische Berge begränzt wird. Sie ist, nach Konstantinopel, die ansehnlichste Stadt in der europäischen Türkei, mit 20 bis 30.000 Häusern und 100 bis 120.000 Bewohnern, wovon zwei Drittheile

dem Islam anhängen. Die schöne, reizende Umgegend verdiente, wie die Gegend von Konstantinopel, von einer in ihrem Inneren schöneren Stadt beherrscht zu werden; aber auch Edreneh ist von außen schön, imposant; besichtigt man jedoch das Innere, so verschwindet die gute Meinung, der angenehme Eindruck, welchen die Außenseite hervorgebracht hat. Hölzerne Baraken statt der Wohnhäuser; enge, winkelige, schmutzige, stinkende Gäßchen statt der Straßen; unsaubere, unregelmäßige, öffentliche Plätze begrüßen eckelerregend den Wanderer. So gleichen viele türkische Städte schlechten oder dummen Menschen mit schönen Kleidern. — Die vorzüglicheren Gebäude sind: 40 Moscheen, 10 griechische Kirchen, 22 öffentliche Bäder und 2 kaiserliche Paläste. Unter den Moscheen zeichnet sich aus: die von Sultan Selim II. erbaute Hauptmoschee der Stadt; ihre Kuppel ist mit Kupfer gedeckt und um 4 Ellen höher als die der Aja Sofia in Konstantinopel; 4 sehr hohe Minarets, die die Kuppel weit überragen, stehen im Viereck um die Moschee her. Sie hat 999 Fenster, prächtige, von Marmorsäulen gestützte Gallerien, zu denen 377 Treppenstufen führen, und wird für die prächtigste Moschee der Türkei gehalten. Auch die Moschee Murats II. ist prachtvoll und hat 9 Kuppeln. Wie in Konstantinopel stehen auch hier Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten mit den Moscheen in Verbindung; namentlich findet man mehre Irrenhäuser hier, und zwar solche, in welchen ehemals die unglücklichen Kranken mit goldenen Ketten an die Wand geschmiedet wurden. „Als ob goldene Ketten nicht auch Ketten wären," bemerkt Wimmer hier sehr naiv. Die 2 Paläste waren von der Eroberung der Stadt durch die Türken (1360), bis zur Eroberung Konstantinopels (1453), die Residenz der Padischah, und sind von ihnen sehr hübsch eingerichtet und verschönert worden. Jetzt hat der Pascha nebst den Behörden hier seinen Sitz. Ein griechischer Erzbischof hat ebenfalls seinen Sitz in Adrianopel. Der große kaiserliche Schloßgarten liegt an der Tundscha und wird von einem Obergärtner (Bostandschi Aga) und einigen tausend Gärtnern (Bostandschi's) besorgt. Auf einer Anhöhe erhebt sich die Zitadelle oder Festung, die aber so schlecht ist, daß sie der Stadt keinen Schutz gewähren kann; im vierten Jahrhundert griffen sie die sonst siegreichen Gothen erfolglos an. Großartig ist die hiesige Wasserleitung, die Suleiman'sche genannt, die die Moscheen mit Wasser versieht und noch die Bäder, 16 öffentliche Brunnen und 52 Springbrunnen speist. Der Handel ist lebhaft und die Gewerbe sind bedeutend. Große Bazars, Khane und Karavanserais, eine schöne Börse, die kahnbare Maritza, welche die Stadt mit dem Meerbusen von Enos, der als Hafen Edreneh's betrachtet werden kann, verbindet, sind die Beförderungsmittel des Handels, der sich mit den Gewerbs- und Naturerzeugnissen der Stadt und Umgegend, mit Wolle und roher Seide,

beschäftigt, und viele Kameel-Karavanen zwischen hier und Konstantinopel in Thätigkeit setzt. Die Naturprodukte sind hauptsächlich Quitten, die besten in der Türkei, und Rosen. Aus ersteren werden vorzügliche Kompots gemacht, und aus letzteren, die in ungeheurer Menge in den 450 Gärten um die Stadt her wachsen, und die Umgebung der Stadt zu einem balsamisch duftenden Rosengarten machen, wird das beste Rosenwasser und Rosenöl der Türkei bereitet. Auch wachsen vorzügliche Trauben hier. Weitere Gewerbsprodukte sind: Seidenwaaren, Wollenzeuge, Leder, Saffian, türkischroth gefärbtes Garn, Seife, Zuckerbäckerwaaren u. s. w. Ueber die Maritza führen zwei steinerne Brücken. Im letzten Kriege hatten die Russen die Stadt eine Zeit lang besetzt; Friede vom 14. September 1829 zwischen Rußland und der Pforte.

Nachdem wir die in Rum Ili liegenden beiden Haupt- und Residenzstädte der europäischen Türkei ziemlich genau betrachtet haben, kommen wir an die Sandschake und ihre hauptsächlichsten Orte, und zwar:

1) Sandschak von Wisa.

Dieser Sandschak begreift einen Theil des alten Thrakiens, und ist von der Provinz Thrakien, dem Stadtgebiete von Konstantinopel, der Straße von Konstantinopel, dem schwarzen Meere, und dem Sandschake von Kirkilissa umgränzt.

Seine vorzüglichsten Orte sind:

Wisa, einst Bizya, 17 ½ Meilen nordwestlich von Konstantinopel, an einem kleinen Flusse, am Abhange des Berges Samacosca liegende Sandschaks-Hauptstadt und Sitz eines griechischen Erzbischofs, ehemals Residenz des thrakischen Fürsten, hat 6.000 Bewohner, 2 Moscheen, eine Armenküche, einen kleinen Marktplatz und eine ganz zerfallene Zitadelle. Die Einwohner nähren sich von Wein-, Obst- und Gartenbau, und bauen vortreffliche, weit bekannte Zwiebeln.

Tschatal-Borgas oder Burgas, vermuthlich das alte Bergulæ, fast 6 Meilen südwestlich von Wisa, an einem Nebenflusse des Erkeni (des Agrianes der Alten), an der Straße von Istambul nach Edreneh liegende Stadt mit einem zerstörten Schlosse und ungefähr 5.000 Einwohnern, die viel Getraide bauen. Moschee mit 2 Minarets und einer höheren Schule; ein Bad und ein Khan; ein kleiner Marktplatz.

Seraj, unter 45° 30′ Länge, 3 Meilen südöstlich von Wisa liegende Stadt, wahrscheinlich das Senophrurium der Alten, mit einer Moschee und einem Bade. Hier wohnt ein krimmischer Chan, der sich einige Güter gekauft hat und ruhig und friedlich lebt. Nach dem Aussterben des jetzt regierenden türkischen Kaiserhauses haben die krimmischen

Chane Anwartschaft auf den Thron. Ein von den benachbarten Bergen kommender Bach bewässert das Städtchen.

Tschorlu, einst Tzurullum oder Tyrilos, am Zorulus und an der Straße von Konstantinopel nach Adrianopel, 7 Meilen südlich von Wisa, Stadt und Sitz eines Bischofs, fast nur von Griechen bewohnt. 4000 Einwohner. Ackerbau, Viehzucht und vorzügliche Käsebereitung. Verfallene Mauern und Thore umgeben die Stadt, in welcher 1 Moschee mit einer Medressch, ein Marktplatz, ein Khan und eine Armenküche sind.

Indschiguis oder Indschigis, am Karasu, gut befestigte, ehemals berühmte Stadt, welcher die griechischen Kaiser die Gränzbewachung ihrer Hauptstadt vertraut hatten. Die meisten Bewohner sind Bulgaren, welche grobe Tücher verfertigen. In der Nähe sind die Trümmer jener Mauer, die Anastasius zum Schutze Konstantinopels vom schwarzen Meere bis zum Marmara-Meere erbauen ließ. Auch findet man hier viele alte Denkmäler, und namentlich eine Menge künstlicher Grotten, die noch der Erforschung eines gelehrten Reisenden warten. Mehre Heilquellen.

Tschataldscha, fast 6 Meilen westnordwestlich von Konstantinopel, 1 Meile ostwärts von Indschigis, am Karasu und an der Straße von Stambul nach Seraj, Stadt mit 2 Moscheen und starkem Gartenbau.

Seraj, an einem kleinen Flusse, 3 Meilen südostwärts von Wisa, Städtchen mit 1 Moschee. Ein krimmischer Chan hat hier seinen Sitz.

Kinikli, 3 Meilen östlich von Tschorlu an einem Flüßchen, über welches eine Brücke von 32 Bogen führt; Marktflecken.

Nördlich vom größeren Theile des Sandschaks, durch den Sandschak Kirkilissa davon getrennt, liegt ein kleineres Stück Land, das noch zum Sandschake Wisa gehört, und die Dörfer und Gerichtsbarkeiten Düß Kaßri und Hatuaili, an einem kleinen, dem Busen von Burgas zugehenden Flusse liegend, enthält.

2) Sandschak von Kirkilissa.

Dieser Sandschak gränzt südlich an Thrakien und den Sandschak von Wisa, östlich an das schwarze Meer, nördlich an den kleineren Theil von Wisa und Bulgarien, und westlich an den Sandschak von Tschirmen und Edreneh.

Seine Hauptorte sind:

Kirkilissa, Kirkilissi, oder Kirk Ekklesiä (die 40 Kirchen), 7 Meilen östlich von Adrianopel, westlich vom Strandschea- oder Strandsjagebirge, an der Straße von Konstantinopel nach Adrianopel, auf einem Berge liegende Hauptstadt des Sandschaks. Von den ehemaligen 40

griechischen Kirchen, die dem Orte den Namen gegeben haben, ist nur noch eine vorhanden; das Schloß, der Bazar, viele Moscheen und Bäder, 1 großer Han sind die vorzüglichsten Gebäude der ummauerten Stadt, deren Straßen enge und schmutzig, und deren Wohnhäuser von Holz, höchstens 2 Stockwerke hoch, und entweder aschgrau oder roth angestrichen sind. Die jüdischen Bewohner, die Hauptzahl der Einwohnerschaft, sprechen, sonderbarerweise, ein gebrochenes Deutsch und bereiten Butter, Käse, Wein, Konfitüren und Trauben, die sie, als rein, d. h. als koscher, an ihre Glaubensgenossen in Edreneh und Istambol, verkaufen; die übrigen Einwohner sind Armenier, Griechen und Türken. Im Ganzen leben 8.000 Menschen hier, die die schöne und ebene Umgegend gut bebauen. Bis hierher kamen die Russen in ihrem letzten Kriege mit der Pforte.

Eski Baba, 3 ⅛ Meilen südsüdwestlich von Kirkilissa, an der Hauptstraße von Konstantinopel nach Adrianopel, offene Stadt mit einer Moschee, einem Bade, einem kleinen Marktplatze, gut gepflasterten Straßen, einem Fort und 8.000 theils türkischen theils griechischen Bewohnern.

Hachsa, oder Hassa, 3 ⅛ Meilen nordwestlich von Eski Baba, 4 ⅛ Meilen westwärts von Kirkilissa, ebenfalls auf der Straße von Konstantinopel nach Edreneh, an einem der Maritza zugehenden Flüßchen liegende Stadt mit 2 Moscheen, 1 Armenküche und mehren Chanen oder Hanen.

Burgas, Borgas oder Borgos, an dem gleichnamigen Busen des schwarzen Meeres, 13 ½ Meilen nordwärts von Kirkilissa, Stadt mit einem beträchtlichen Hafen, der aber nur Sommers von benachbarten Fischern besucht wird. Die 5.000 Bewohner von Burgas treiben Handel und Fischerei, und liefern die schönsten türkischen Pfeifenköpfe und vergoldeten Tassen.

Ahjoli, auf der Spitze einer Landzunge, nordöstlich von Burgas, auf dem Platze des alten Anchialus liegende Stadt.

Sizeboli oder Sozoboli, südlich von Ahjoli, südöstlich von Burgas, auf der Südküste des Busens von Burgas, auf der Stelle des alten Antium, später Apollonia genannt, liegende Stadt mit 8.000 griechischen Einwohnern, die sich als gute Piloten auszeichnen. Der Handel mit dem aus dem Meerbusen reichlich gewonnenen Salze belebt die Stadt, die, an dem Chaitanberge, der sich hier unters Meer senkt, aufwärts gebaut, mit dem nördlich liegenden Ahjoli, den ganzen Busen beherrscht. Sitz eines Erzbischofs.

Aktepol, 4 ½ Meilen südlich von Sizeboli, ehemals Agathopolis, auf einem Felsen der unwirthbaren Küsten, an einem kleinen Busen.

Inada, Iniada, Eneada, oder Ainada, das alte Thynias, am Meerbusen und Hafen gleiches Namens, der vom Vorgebirge Inada

geschützt und ein sicherer Ankerplatz ist und den am Städtchen vorbeifließenden Fluß Pinassa, ehemals Panissa geheißen, aufnimmt. 5.000 Türken bewohnen den Ort.

Midia, das alte Salmydessus, 4 ½ Meilen östlich von Wisa, Stadt mit einem kleinen Hafen.

Chaßkoi, oder Chasgoi, 4 Meilen westwärts von Kirkilissa, am Abhange eines Berges liegendes Städtchen mit 1 Moschee und warmen Bädern.

3) Sandschak von Tschirmen.

Der Sandschak von Tschirmen ist von den Sandschaken Kirkilissa, einem zum Sandschake Silistria und einem zum Sandschake Wisa gehörigen Stücke Landes, ferner von dem Sandschake Sofia und dem südlichen Thrakien begränzt, von dem Tundscha und der Maritza durchflossen, mehr eben als bergig, und gutes Getraide und Seide-Bauland.

Die merkenswerthesten Orte desselben sind:

Tschirmen, fast 5 Meilen nordwestlich von Adrianopel, an den Quellen eines der Maritza zufließenden Baches, in der Nähe des alten Castra rubra liegende Hauptstadt des Sandschaks. Um die Stadt ziehen sich ganze Wälder von Maulbeerbäumen her, welche den 2.000 Bewohnern sehr beträchtlichen Gewinn an Seide abwerfen. Moschee Saridscha Paschas. Schloß.

Dschisr-, (Djesair-) Mustafa, oder Mustafa-Pascha, auch Mustafa-Pascha-Köpri, 2 Meilen südlich von Tschirmen, links an der Maritza, Stadt mit 2.000 Bewohnern. Mehre Moscheen, worunter die Mustafa Paschas und der Hasseki Sultana. Steinerne Brücke über die Maritza. Im Jahre 1358 fiel hier die erste Schlacht der Türken unter Amurad I. gegen die Bulgaren vor.

Hermanli oder Hirmenli, rechts an der Maritza, die hier die Usundscha aufnimmt, 3 Meilen westlich von Tschirmen, von gewerbefleißigen Bulgaren bewohnte Stadt. Beträchtliche Tabacks- und Baumwollenpflanzungen; Handelsverbindung mit Adrianopel und Filippopel.

Usundschaova, links an der Usundscha, 3 Meilen westlich von Hermanli, liegende Stadt oder Marktflecken.

Jeni Sagrah, auf des Sandschaks Nordgränze, an der Tundscha, 8 Meilen nördlich von Tschirmen, Städtchen mit 1.500 Einwohnern, die als sehr gastfreundliche Leute bekannt sind, und deßwegen viele Reisende anziehen und veranlassen, einige Rasttage hier zu halten.

4) Sandschak von Sofia.

Der Sandschak von Sofia zerfällt in 2 Theile, den nordwestlich vom Balkan, und den südlich davon liegenden. Nachdem wir den nordwestlichen Theil (mit der Hauptstadt Sofia) bei Bulgarien betrachtet haben, so kommen wir jetzt an den südlichen Theil. Dieser gränzt nordwestlich und nördlich an das Balkangebirge, östlich an den Sandschak von Tschirmen, und ist südlich und südwestlich durch das Despoto Dagh, einen Ausläufer des Balkans, von Thrakien, geschieden. Ein rings von Gebirgen umschlossenes, tiefliegendes Becken, ist das Land dem Ackerbaue und der Viehzucht günstig, während die Gebirge schöne Waldungen tragen und des Bergmanns Fleiß mit reicher Ausbeute an Silber, Blei und Eisen lohnen. Die Maritza, einst Hebrus genannt, durchfließt das schöne Thal.

Die hauptsächlichsten Ortschaften sind:

Filippopel, oder Felibe und Filibe, einst Philippopolis, von dem Erbauer Filipp, Alexanders des Großen Vater, so benannt, liegt auf einer kleinen Anhöhe über der Märitza, 18 ½ Meile westwärts von Edreneh, eben so weit südöstlich von Sofia, und fast 15 Meilen westlich von Tschirmen. Diese beträchtliche Sandschaks-Hauptstadt, die im Jahre 1360 unter der Türken Gewalt kam, hat 30.000 Bewohner, (nicht 100.000 oder 120.000, wie viele Werke angeben), worunter 2 Drittheile Griechen sind. Der Gewerbfleiß beschäftigt sich mit Bereitung von Wollen- und Baumwollenzeugen, Seide und Seidenzeugen, Leder und Taback; der Landbau liefert Reis in Menge, Seide und herrliches Obst, und die benachbarten Hügel tragen vielen köstlichen Wein. Die Seiden- und Baumwollenzeuge werden größtentheils nach Deutschland versendet, und Belgrad und seine Umgegend werden hauptsächlich mit Reis von Filippopel versehen. Schon Hadschi Chalfa berechnete die Abgaben von der Reisausfuhr allein auf 4 Millionen Aspern. Die von hier abwärts schiffbare Maritza ist ein vorzügliches Beförderungsmittel für den hiesigen Handel; überhaupt kann Felibe als Mittelpunkt des Handels der Südprovinzen mit den nördlichen Provinzen angesehen werden. Die Stadt ist schön gebaut, hat gut gepflasterte Straßen, und wird sehr reinlich gehalten, so daß man nicht, wie andere türkische Ortschaften, auch sie mit Eckel durchwandert. Sie hat 20 Moscheen, mehre griechische und armenische Kirchen, so wie mehre Karawanserais, ist Sitz eines griechischen Erzbischofs und des Sandschakbegs oder Paschas.

Tatar-Basardschik, oder Bazardzik, das alte Bessapara, 5 Meilen westlich von Filippopel, links an der Maritza, und an der Straße von Stambul, Edreneh, Filibe nach Sofia, Stadt mit 10.000

(nach Einigen 20.000) Bewohnern, die sich hauptsächlich vom Reis-, Wein- und Obstbaue nähren. Mehre Moscheen, Armenküchen und 2 Chane.

Kostanicza, oder Kostendsche, 5 Meilen westlich von Tatar-Bazardzik, am Fuße des Rilo (ehemals Scomius), eines Ausläufers des Balkans, auf welchem der Ursprung der Maritza sich befindet; Stadt mit 2 heißen Quellen.

Kasanlik, oder Keisenlik, 12 $^1/_2$ Meilen nordöstlich von Filibe, am Südabhange des Balkans, links der Tundscha liegende Stadt mit 10.000 (?) bulgarischen Bewohnern, die viele vortreffliche Rosenessenz liefern.

Eski Sagra, 2 $^1/_2$ Meilen südlich von Kasanlik, am südlichen Fuße des Balkans, links an der Tundscha liegende Stadt mit 18 bis 20.000 Bewohnern, die Ackerbau treiben, namentlich viel Reis und Obst hervor bringen, auch Teppiche fabriziren. Besuchte Bäder.

Jamboli, Janboli, oder Jambos, 7 $^1/_2$ Meilen südöstlich von Eski Sagra, 12 Meilen nordöstlich von Filippopel, links an der Tundscha, auf dem von einer starken Biegung derselben auf 3 Seiten umschlossenen Raume, hübsch gelegenes und gut gebauetes Städtchen, in welchem die zwei Straßen von Norden und Nordwesten nach Edreneh zusammen treffen, die es sehr lebhaft machen. Die Bewohner, größtentheils Türken, (nur einige bulgarische Familien wohnen hier) verfertigen viele Kotzen, (d. h. grobe Leinwand), die unter dem Namen Jamboli-Kotzen in der ganzen Türkei bekannt sind. 5 Moscheen, 2 Bäder, 1 hölzerne Brücke über die Tundscha.

Thrakien.

Das Ejalet Dschesair oder der Inseln begreift eigentlich einen Theil der europäischen und asiatischen Küstenländer und Inseln des ägäischen Meeres. Seitdem aber Griechenland zum unabhängigen Königreiche erklärt ist, hat sich ein großer Theil des Ejalets losgerissen, und weil Asien zu unserem Zwecke nicht gehört, so kommen hier nur der Sandschak Galipoli, welcher die Halbinsel gleichen Namens und den südlichsten Theil des alten Thrakiens umfaßt, sowie die Inseln Tasso, Samothrake, Imbro und Stalimene, nebst einigen kleineren Inseln, hier in Betracht.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Jenidsche, auch Jenidsche-Karasu genannt, ostwärts vom Karasu, 15 Meilen westlich von Trajanopel, am Meerbusen von Lagos liegende Stadt, mit 2.500 Einwohnern, die vielen und sehr guten Tabak bauen und damit handeln. In der Nähe sieht man noch Trümmer von der, ehemals durch ihre lächerlichen Streiche berühmten, griechischen Stadt Abdera. Ueber den Karasu führt eine hölzerne Brücke.

Makri oder Megri, 9 Meilen ostwärts von Jenidsche, $7^2/_3$ Meilen südwestlich aon Trajanopel, am Kap und Meerbusen Makri liegende Stadt. Sitz eines griechischen Erzbischofs; 2 Moscheen, und 2 kleine Karawanserais; Handel mit Oel; Seifefabrikation, Tabakbau und Fischerei.

Feredschik, $5^1/_2$ Meilen ostnordöstlich von Makri, 3 Meilen südlich von Trajanopel, rechts (westlich) von der Maritza, Städtchen mit 2 heißen Bädern und einem Sandbade, einer Moschee, einem kleinen Marktplatze und mehren Chanen bei den Bädern. Auf einem nahen Hügel befindet sich ein Wallfahrtsplatz für die Türken.

Trajanopel oder Orik-Ova (Arichovo), westlich (d. i. rechts) an der Maritza, $4^1/_4$ Meilen nördlich von ihrer Mündung in den Busen von Enos, vom Kaiser Trajan gegründete Stadt, die nachher längere Zeit die Hauptstadt Thrakiens war. Sie soll (nach Langlois's Dictionnaire géographique) 15.000 Bewohner haben. Von ihrer ehemaligen Herrlichkeit und von der Prachtliebe ihrer früheren Bewohner zeugt nur noch eine Brücke über die Maritza.

Dschisr-Erkene, 7 Meilen nordöstlich von Trajanopel, östlich (links) an der Maritza, die hier den Erkene (ehemals Ergina oder Agrianes) aufnimmt, Stadt mit einer großen, steinernen Brücke über die Maritza, einer Moschee, einem Bade und einer Armenküche. Auf derselben Stelle oder nahe bei der Stadt stand ehemals die, wahrscheinlich zu Ehren der Gemahlin Trajans erbaute, Stadt Plotinopolis.

Dimotika oder Demotika, links an der Maritza, fast 3 Meilen südwestlich von Dschisr-Erkene und $4^1/_2$ Meilen nordnordöstlich von Trajanopel, Stadt mit 8.000 Bewohnern. Auf dem kegelförmigen Berge, an dessen Fusse die Stadt liegt, steht die Zitadelle mit dem Seraj, in welchem die Sultane residirten, ehe Konstantinopel erobert war. Hier ward auch Bajazed I., mit dem Beinamen „der Blitz," im Jahre 1347 geboren, und hier war es, wo sich Karl XII., König von Schweden, nach der unglücklichen Schlacht bei Pultawa von seinem früheren Aufenthaltsorte Bender gewaltsamerweise abgeholt, im Jahre 1713 aufhielt. Eine Moschee; Sitz eines griechischen Erzbischofs; Verfertigung von baumwollenen und seidenen Zeugen und guten Kanonen. Die Stadt ist dem ehemaligen Chane der Krimm, der beim Erlöschen der jetzigen Dinastie der Türkei Ansprüche auf den osmanischen Thron hat, als Leibgeding angewiesen. *)

Ipsala oder Hipsala, das Cypsella der Alten, an der Ipsala, die sich hier (links) in die Maritza mündet, offenes, schlecht gebautes und schlecht gepflastertes, in weiter Ebene liegendes Städtchen, mit Moscheen, Bädern, einer geräumigen Karavanseraj, einer Armenküche und vielen Gärten; hauptsächlich berühmt aber machen den Ort seine ergiebigen Alaungruben.

Hanlar, Städtchen links von der Maritza.

Keschan, $5^1/_2$ Meilen südöstlich von Trajanopel und eben so weit nordöstlich von Enos, links am Absinthus, der sich $3^1/_2$ Meilen von hier in den Meerbusen von Saros ergießt, feste Stadt mit 10.000 Einwohnern, die Wein und Oel bauen, und viele Seifensiedereien unterhalten.

---

*) In einigen Werken wird Dimotika auch Dimothucha genannt, und daher kömmt es, daß mehre Schriftsteller Dimotucha besonders aufgeführt haben.

Enos, einst Ainos, auf einer in den gleichnamigen Meerbusen ragenden Landspitze, 6½ Meilen südlich von Trajanopel, 8 Meilen nordwestlich von Galipoli, Stadt mit einem Hafen, der seit neuerer Zeit sehr in Aufnahme ist, und einem griechischen Gimnasium. Die 7.000 Bewohner treiben starke Fischerei; besonders ist der Fang von Aalen und Mugil Cephalus (dickköpfige Meeräschen) sehr ergiebig. Gegenstände des Handels sind: Kameelhaare, Pferdehaare, Häute, Saffian, Baumwolle, Seide, Wachs und Kupfer, die von Schiffen aller seefahrenden Nationen, die den hiesigen Hafen besuchen, abgeholt werden. Der Busen von Enos hieß ehemals Stentoris Portus et Lacus.

Galipoli, Galiboli oder Keliboli, das Gallipolis der Alten, auf dem thrakischen Chersonese, am Eingange von dem Marmarameere (Propontis) in die Straße der Dardanellen (Hellespontus), auf einer Landzunge, auf deren äußerster Spitze ein Leuchtthurm steht, 23½ Meilen südsüdwestlich von Konstantinopel liegende, offene Sandschakshauptstadt und Bischofssitz. Sie hat eine alte, aber sehr feste Zitadelle, und 2 Häfen, die stark besucht werden, mehre mit allen Arten von europäischen und asiatischen Waaren angefüllte Bazars, Moscheen, griechische Kirchen und Sinagogen. Von den 17.000 Bewohnern sind 3.500 Griechen und eben so viele Juden. Ihre hauptsächlichsten Erwerbszweige sind Handel und Fabriken (die besten Saffiane in der europäischen Türkei werden hier verfertigt), Baumwollen- und Seidenspinnereien, Baumwollenwebereien und Töpfereien. Im Jahre 1756 landete auf diesen Küsten Suleiman Pascha, Orchans heldenmüthiger Sohn, und Galipoli ist der erste Ort in Europa, der von den Türken unter ihm erobert ward. Ein Aga, Stellvertreter des Kapudan Pascha, hat hier seinen Sitz.

Vier feste Schlösser, Dardanellen genannt, sollen die Dardanellenstraße beschützen. Wie wenig sie aber diesen Zweck erfüllen, beweisen mehre gewaltsame Durchfahrten feindlicher Schiffe. So z. B. segelte im Jahre 1770 die russische Flotte mit klingendem Spiele durch, und am 19. Februar 1807 passirte der englische Admiral Duckworth mit 8 Linienschiffen und mehren kleineren Fahrzeugen die Dardanellen, und schreckte durch sein unerwartetes Erscheinen die Hauptstadt des türkischen Reiches. Die beiden Schlösser auf europäischer Seite sind Keledbahr oder Kilidbar, 5½ Meilen südwärts von Galipoli, von den bizantinischen Kaisern schon erbaut, mit 155 Kanonen, und Seledbahr oder Seddbahr oder das neue Dardanellenschloß, auf der Südspitze der Halbinsel. Ersteres liegt der in Asien stehenden Zitadelle Bogas Hissar, und letzteres der Zitadelle Hissar Sultani gegenüber. Die Kanonen sind 22 Fuß lang, liegen vor den Schießscharten, die mit eisernen Thüren verschlossen sind und nur zum Schuß geöffnet werden, nicht auf Laffeten,

sondern auf der Erde, können also nicht gerichtet werden, sondern der Artillerist muß warten, bis das feindliche Schiff vor das Rohr kömmt, und in diesem Augenblicke schießt er das Geschütz ab. Dieses aber richtet gewöhnlich unter seiner eigenen Bedienungsmannschaft mehr Schaden an, als unter den Feinden. Auch bedarf es immer einer halben Stunde, bis eine solche Kanone geladen ist. Uebrigens sind die Dardanellen mit Munition gut versehen.

Zwischen Kilidbahr und Seddbahr sind die Trümmer eines Grabmahls, das man für das Grabmahl der Hekuba hält.

Nahe bei Seddbahr, auf der Ostseite der Halbinsel, auf den Trümmern des alten Elaeus, liegt

Elbahar-Kalassi, ganz von Türken bewohnt. Weiter nordöstlich, auf der Küste des Hellespontes, nahe den Trümmern von Sestos, Abydos in Asien gegenüber, liegt

Maita, das alte Madytos, großes Dorf mit einem kleinen Hafen und 3.000 Bewohnern, die Ackerbau treiben und Segeltuch verfertigen; auch nähren sie sich von Schifffahrt und Lootsendiensten.

Von Sestos und Abydos, den beiden ersteren, von den Griechen schon, zur Sicherung des Hellespontes, erbauten Schlössern, sind nur noch Trümmer vorhanden. Von dem auf europäischer Seite liegenden Sestos, steht noch ein als Leuchtthurm dienender Thurm, der Leanderthurm genannt, zum Denkmal zarter, treuer Liebe; denn von Abydos schwamm Leander nach Sestos zu Hero, und von den den Thurm umspülenden Fluthen, wurden eines Morgens die beiden Liebenden verschlungen. Es gab Leute, die kalt genug waren, die Geschichte von Hero und Leander für erdichtet zu erklären. Diese zu widerlegen, schwammen Lord Byron und der englische Lieutenant Eckenhead am 3. Mai 1810 vom Leanderthurme nach Abydos, eine Strecke von 4.000 Klaftern.

Ueberhaupt ist der Hellespont reich an Erinnerungen aus alten und neueren Zeiten. Der Zug der Argonauten; die Brücke des Xerxes; die unglückliche Schlacht bei Aegos Potamos, die Athen unter makedonische Herrschaft brachte; Suleimans Uebergang; die langen, hartnäckigen Kämpfe Venedigs gegen die Feinde des Kristenthums; alles dieß sind, außer vielen anderen, Scenen aus der Weltgeschichte, die unser Interesse in Anspruch nehmen. Aber nicht nur die Geschichte, auch die Natur muß hier uns anziehen. Unter mildem, freundlichem Himmel liegend, ist der Boden des Chersoneses und der asischen Küste üppig; mit Grün bewachsene Hügel, deren Hänge bis an's Ufer reichen, und, mit paradiesisch schönen Gärten und Weingärten geziert, Wein, Obst, Oliven, Pomeranzen, Baumwolle, Safran und Getraide tragen, und mit gewürzigen und lieblichen Gerüchen die Luft erfüllen, begränzen den Hellespont, der, wie ein

Riesenstrom, 2 Meere verbindet; eben diese Ufer sind mit Dörfern, Schlössern, Zitadellen und alten Thürmen geschmückt. So gewährt das Ganze, von einem hohen Punkte aus gesehen, einen imposanten, und zugleich das Auge angenehm überraschenden Anblick.

Wir kehren wieder auf das feste Land zurück.

Migalgara, 7 Meilen nordwärts von Gallipoli, 7 ³/₄ Meilen ostsüdöstlich von Trajanopel, etwas über 3 Meilen ostwärts von Keschan, auf der Straße von Stambul nach Enos liegende, offene Stadt mit Moscheen, Bädern und einer schönen Karavanseraj. Bienenzucht ist der Hauptnahrungszweig der Stadt, und der Honig von Migalgara ist berühmt. Der Südabhang des Tekirgebirges, an welchem der Ort liegt, bringt vortreffliche Weine hervor.

Ainadschik, 4 ¹/₂ Meilen östlich von Migalgara, am Ursprunge eines dem Erkeni zugehenden Flusses, in dem Winkel, den das Tekir-Dagh und das längs der Küste sich hinziehende Gebirge bilden, nicht fern vom Meere liegender Marktflecken.

Hierepoli, 4 ¹/₂ Meilen nordwärts von Ainadschik, rechts an dem bei letztgenanntem Orte liegenden Flusse, der sich nicht weit (nördlich) von hier in den Erkene ergießt. Marktflecken.

Rodosto oder Rodosdschig, das alte Rhaedestus, (vorher Bisanthe) 12 ¹/₂ Meilen nordöstlich von Gallipoli, 17 ¹/₂ Meilen westlich von Stambul, am Meerbusen Rodosto oder Tekir-Dagh liegende, mit Wall und Mauern umgebene Stadt mit 4.000 Häusern, und 16,000 (nach Einigen nur 6.000) Bewohnern, die Handel, Gewerbe und Weinbau treiben. Als Stapelplatz für das Marmarameer sind Hafen und Stadt ziemlich lebhaft, auch ist die Stadt besser gebaut, und hat reinlichere und breitere Straßen, als andere türkische Städte. Viele Moscheen, 5 griechische und 2 armenische Kirchen, 2 Medresses, 1 Karavanserai, 1 Armenküche, mehre Chane und Bäder, worunter das Chan Rostem Pascha's, Sitz eines griechischen Erzbischofs. Auf einem Landhause bei Rodosto lebte Franz Leopold Rakoczi, vormaliger Fürst von Siebenbürgen, vom Jahre 1717 bis 1735.

Erekli, einst Heraklea, noch früher Perinthus genannt, auf einer Landspitze am Marmarameere, 17 ¹/₂ Meilen nordöstlich von Gallipoli, 12 Meilen westlich von Konstantinopel liegende Stadt. Sie ist im Jahre 153 vom Kaiser Severus gegründet, und ward bald die größte Stadt Thrakiens; die Trümmer eines Amfitheaters und Ruinen von Palästen zeugen noch von dem Glanze und der Pracht der ehemaligen Stadt. Im Jahre 1805, nachdem der Ort vorher schon dem Verfalle preisgegeben war, zerstörte eine furchtbare Feuersbrunst die ehemals große

Stadt, und jetzt wohnen nur griechische Fischer hier. Doch ist der Ort noch Sitz eines Bischofs.

Silivri oder Sylivri, einst Selymbria, an einer kleinen Bucht des Marmarameeres, die als Hafen benützt werden kann, 9 Meilen westlich von Stambul, 3 Meilen östlich von Erekle, meist von Griechen bewohnte Stadt, deren Haupterwerbszweig Fischerei ist. Mehre Säulen von korinthischer Ordnung sind noch die einzigen Ueberreste der ehemaligen Herrlichkeit. Auch nahm hier die von Athanasius zum Schutze der Hauptstadt gegen die Barbaren errichtete Mauer Makroe Teucheb, die auch die athanasische Wand genannt wird, ihren Anfang. Getraidemagazin für die Residenz. Verfallenes Schloß.

Bujuk Tschekmedsche, östlich von Silivri, 5 Meilen westlich von Stambul, an einer seichten, aber fischreichen Bucht des Marmarameeres liegendes Städtchen, mit alten, schönen Brücken über die Bucht.

Kutschuk Tschekmedsche, östlich vom vorigen, 2 ½ Meilen westlich von Stambul, ebenfalls an einer Bucht oder Lagune des Marmarameeres liegendes Städtchen, mit mehren Brücken, die von den Zeiten des griechischen Kaiserthumes, und nicht von Suleiman, herrühren sollen. Fischerei ist auch hier die Hauptbeschäftigung. — Die Umgegend beider Tschekmedje ist sehr morastig, und es ist wahrscheinlich, daß sie durch Absetzung von Schlamm vom Meere her entstanden ist, sowie zu befürchten steht, daß die Lagunen, an denen die beiden Städtchen liegen, und die durch ihren Reichthum an Fischen, welche die hauptsächlichsten Nahrungsquellen derselben ausmachen, einst auch noch mit Schlamm ausgefüllt werden dürften.

Die wichtigsten, zum Sandschake von Keliboli gehörenden, Inseln sind:

1) Taschus, Taso oder Tasso, einst Thasus, noch früher, Aeria oder Aethria, ½ bis 1 Meile von der Küste Thrakiens liegende, fast ein Fünfeck bildende Insel, mit $3,_{80}$ Quadr. Meilen Flächeninhalt, worauf 6.000 Menschen leben. Das Gestein der hohen, bewaldeten Gebirge, die die ganze Insel bedecken, ist Marmor, der dem parischen nicht nachsteht; auch Gold, und sogar Edelsteine, hat man hier schon gefunden. Der Boden ist fruchtbar und trägt Getraide, Oel und Wein (letzteren jetzt schlechter als früher), und die Bienenzucht ist gut. Die Ufer sind hoch und steil, und kein sicherer Hafen ist vorhanden. Der Hauptort ist Castro (Kastro), Marktflecken am nördlichen Ufer, mit einem schlechten Hafen.

Dörfer sind:

Panagia, auf der Nordwestseite, und Bulgar, fast in der Mitte der Insel.

Südlich an der Insel liegen die beiden Inselchen Fenox oder Fanox, und

im Norden derselben, zwischen ihr und dem Festlande, ist die kleine Insel Tassopulo.

2) Samothraki oder Semendrek und Semadrek, einst Samos, dann Samothrake genannt, 8 ½ Meilen ostsüdöstlich von Tasso (Kastro) und 5 ½ Meilen südwestlich von Enos auf dem Festlande, Insel mit $1,_{40}$ Quadrat-Meilen Flächeninhalt und 1.500 bis 2.000 Bewohnern, die Ziegen- und Bienenzucht, Acker- und Oelbau, und mit dem aus den Ziegenfellen bereiteten Korduanleder und mit Honig einen einträglichen Handel treiben. Das Holz, das auf dem schönen hohen, mit fruchtbaren Thälern umgebenen Berge wächst, sowie der Marmor, den er in seinem Innern trägt, werden nicht benützt. Samothrake ist seit den frühesten Zeiten berühmt durch seine Priester und ihre Religionsgeheimnisse, und Tausende wallfahrteten einst hierher, um Licht und innern Frieden zu suchen. Von den Griechen ward die Insel, seiner Kabiren und Dioskuren (Priester) wegen, für heilig geachtet, und unter der Römer Herrschaft genoß sie völliger Freiheit. Jetzt ist sie von einem entarteten Geschlechte Griechen bewohnt, und von ihren alten Tempeln und Heiligthümern sind nur noch Trümmer, von ihrer Freiheit aber und den reinen Sitten der alten Zeit ist keine Spur mehr vorhanden.

Hauptort ist:

Kastro, Marktflecken auf der Ostküste; Gärberei. Hafen.

Dörfer sind:

Naky, auf der Nordwestspitze, und

Köi, auf der Südwestküste.

3) Imbro, Imbros oder Imrus, einst Imbrus, südwärts von Samothraki, 2 Meilen westlich vom thrakischen Chersonnes, hat $3,_{90}$ Quadr. Meilen Flächeninhalt mit 4.000 griechischen Einwohnern, die Wein, Getraide, Oel und Baumwolle bauen, und Ziegen- und Bienenzucht treiben. Die hohen Berge der Insel sind ebenfalls stark bewaldet, die Thäler sind sehr fruchtbar. Auch hier befanden sich einst Kabiren. Es sind hier der Marktflecken.

Kastro, auf der Ostseite der Insel; die Trümmer der ehemaligen Hauptstadt Imbros und einige kleine Dörfer.

4) Limije, in der Schiffersprache Stalimene genannt, einst Lemnos, südwestlich von Imbro liegende, $7,_{52}$ Quadr. Meilen große Insel, deren 8 bis 10.000 Bewohner Griechen sind. Einst durch häufige und heftige vulkanische Ausbrüche beunruhigt, wurde Lemnos für die Werkstätte Vulkans gehalten; und auf Lemnos Boden soll der Feuergott gefallen sein und ein Bein gebrochen haben, als er vom Vater Jupiter

aus dem Olimp geschleudert worden war. So die Mithologie. Wirklich tragen die Berge unverkennbare Merkmale ihres vulkanischen Ursprungs an sich, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die ganze Insel das Produkt eines vulkanischen Ausbruchs ist, und daß Theile davon, sowie die ehemalige Insel Chrysoë, oder Goldinsel, ebenfalls wieder in einer Revolution durch Vulkanausbrüche vom Meere verschlungen worden sind, daher die vielen Zacken und Buchten an den Küsten kommen mögen. Die Gipfel der Berge zeigen verkalkte Felsen, Schlacken, eine rothbraune Erde, und die nackte Oberfläche wird von keinem Baume beschattet. Dagegen sind die mit vorzüglicher Erde bedeckten, und von Bächen durchschlängelten Thäler mit Gewächsen reichlich gesegnet. Getraide im Ueberflusse, Oel, Seide, Trauben und Feigen, Honig und Wachs, sind die vorzüglichsten Erzeugnisse des Bodens. Ein Thon, die sogenannte Terra lemnia oder Siegelerde, die früher als Mittel gegen das Fieber von den Priestern geweiht und theuer verkauft wurde, wird jetzt nur noch zu Tabakspfeifenköpfen benützt. Fische sind die hauptsächlichsten Erzeugnisse aus dem Thierreiche; rothe und graue Barben, mehre Arten von Brassen, Aeschen rc., finden sich in zahlloser Menge in den Gewässern um die Insel her. — Von früheren Wohnorten sind so wenige Spuren vorhanden, daß man von Hephästia, der Vulkansstadt, die Stelle nicht mehr findet. Von dem einst so berühmten lemnischen Labirinthe sah der Reisende Sibthorp, in der Nähe der Bucht von Porniach, die Trümmer; denn: „Er fand daselbst, hart am Meere, beträchtliche Ruinen eines ausnehmend festen Gebäudes, das scheinbar von einem Graben eingeschlossen gewesen, und das Untergemäuer einer zahllosen Menge kleiner Gemächer, deren keines über sieben Quadratschuhe Raum einnahm; nach dem Meere hin waren die Mauern von großen viereckigen Steinblöcken aufgeführt. Innerhalb jener Zitadelle, welche die Leute heut zu Tage Palaio Castro (alte Veste) nennen, führt eine Treppe von 51 Stufen, deren ungefähr jede zwölfte von Marmor, zu dem vermeinten Labirinthe hinab; allein hier zeigte sich nichts, als ein kleiner gewölbter Raum mit einem von den kristlichen Einwohnern der Insel als heilig betrachteten Brunnen*).“

Die hauptsächlichsten Orte sind:

Lemnos, auf der Westküste der Insel, an einem in's Meer ragenden Felsenberge, auf dessen Rücken die sehr feste Zitadelle Palaio Castro, einst Myrina genannt, steht. Die Stadt hat einen Hafen und 1.000 Bewohner. Schiffswerfte, wozu die Waldungen auf Taschos das

*) Griechenland und die Griechen rc., von Depping, III. Theil, Leipzig 1828. Seite 83.

Holz liefern. Bischofssitz. Ein russisches Geschwader belagerte 3 Monate lang vergeblich Stadt und Zitadelle.

Die übrigen Wohnorte sind meist unbedeutende Dörfer. Die Landungsplätze auf der Südseite sind gut, z. B. St. Anton und Kandia; minder sicher wegen der Nordwinde ist Kokind oder Kochind, auf der Ostseite, in dessen Nähe das alte Hephästia gestanden haben soll.

Südlich von Limije liegt:

Hagios-Strati, von den Alten Nea oder Neae genannt, eine kleine, schöne, von einigen griechischen Familien bewohnte Insel, in deren Nähe das Inselchen

Pulo liegt.

Makedonien.

Makedonien, Makdonia, türkisch Filiba Vilajetti und von den Römern Macedonia genannt, liegt am Archipelagus und ist zu Land von Thrakien, Bulgarien, Serbien, Albanien und Thessalien begränzt. Obgleich im Ganzen ziemlich gebirgig, hat das Land doch bedeutende und fruchtbare Ebenen, ist reich an Naturerzeugnissen: es bringt Baumwolle in Menge und den besten türkischen Tabak hervor. Das Lachagebirge, der ehemalige Olimp, steht auf der Gränze gegen Thessalien; das Land selbst ist von mehren bedeutenden Gebirgen, z. B. Kastagnatz (Pangaeus) Dupindscha, Egrisu, Shar-Dagh (Scardus) und Athos durchzogen. Die ehemaligen Gold- und Silbergruben sind nicht mehr im Baue, aber Kupfer und Eisen werden noch ausgebeutet. Makedonien ist das Vaterland weltberühmter Männer, von welchen wir nur Filipp, Alexander und Ptolemäus nennen wollen. Das Land ist in 5 Sandschake getheilt, nämlich:

1) Sandschak von Seres.

Von der Struma, einst Strymon genannt, in ihrem Unterlaufe durchzogen, und gegen Osten vom Pangäus, gegen Norden vom Ischengel-dagh, gegen Westen vom Bedschikgebirge und gegen Süden vom Strymongolf und dem Archipelagus umschlossen, gleicht der Sandschak einem Thalkessel, der sich gegen das Meer öffnet.

Die vorzüglichsten Orte sind;

Seres oder Sirus, einst Serra, östlich von der Struma, nördlich vom See Cercine, einst Takinos genannt, große, gut gebaute und schöne Sandschakshauptstadt mit 5.500 Häusern und 30.000 Bewohnern, wovon bei weitem die meisten Griechen sind. Serra war von den ältesten Zeiten her die Hauptstadt der Umgegend, und als solche ward sie von Filipp erobert und sammt ihrem Gebiete dem Lande einverleibt. Sie

enthält schöne Paläste, sehr geräumige, große Häuser und sehr hübsche Landhäuser und Gärten zieren die Umgebung. Die Straßen sind reinlich und ziemlich regelmäßig. Die Stadt ist einer der ersten Handels- und Fabrikplätze der europäischen Türkei, und der Hauptstapelplatz für ganz Makedonien. Von dem hiesigen Markte werden jährlich an 50.000 Ballen Baumwolle nach Oesterreich und Frankreich gesendet. Baumwollenzeuge, Wollenzeuge und Leinwandzeuge zu Hand- und Badetüchern, so wie Taback werden in Menge hier fabrizirt, und nach Wien, Triest und Venedig ausgeführt und die Kattundruckereien gehen sehr lebhaft. Das Thal, in welchem Seres liegt, ist sehr fruchtbar und bringt Baumwolle (gegen 70.000 Ballen), Getraide, Tabak und Reis hervor, und in den Gärten um die Stadt her wachsen gute Gemüse, herrliches Obst und namentlich Kürbisse, aus denen niedliche Wasserflaschen gefertigt werden. Sonst aber herrschen in dem Thale, im hohen Sommer, so verpestete Ausdünstungen, daß beinahe die Hälfte der Einwohnerschaft auf dem Egrisu-Dagh, wo sich seit mehren Jahren eine eigene Stadt gebildet hat, den Sommeraufenthalt nimmt. Die hauptsächlichsten Gebäude sind: 1 Schloß mit einer schönen Anlage zum Lustwandeln, Hissarardi genannt, 10 Moscheen, viele griechische Kirchen, mehre Bäder, Chane und Stiftungen. Doch hat die Stadt nur eine Quelle, das übrige Wasser wird durch Kanäle hergeleitet. Ein griechischer Erzbischof hat hier seinen Sitz. Auf den Bergen bei der Stadt sind die Felsen Aja-Kiossi, mit herrlicher Aussicht, und Kerdek-Kiossi wegen seiner gabelförmigen Gestalt merkwürdig. Zwischen den Gabeln des letzteren ist eine Felsenkluft von 600 Fuß Tiefe und 5 Fuß Breite.

Dirama oder Drama, fast 7 Meilen östlich von Seres, am südwestlichen Fuße des Kastagnatz (Pangaeus), in der Ebene von Filippi gelegene, feste Stadt mit 8.000 Bewohnern, die sehr vielen und sehr guten Tabak bauen und fabriziren und viele Leinwand, Zelttücher und Kalikot verfertigen. Der Statthalter von Dirama hat den Titel Kapudschi-Baschi oder Großpförtner. Ein griechischer Erzbischof hat hier seinen Sitz. — Zwei Meilen südöstlich von Drama liegen die Trümmer von

Philippi oder Filippi, von den Türken Filiba genannt. Das alte Thassus, von den Thassiern erbaut, von Filipp erobert und nach ihm benannt, wurde die Stadt von ihm auch mit schönen Palästen, Gebäuden und Denkmälern geziert, wovon noch bedeutende Ueberreste vorhanden sind, z. B. Bruchstücke eines Amfitheaters, Ruinen einer alten Zitadelle und andere. Berühmt aber ist der Ort durch den Kampf um die Weltherrschaft. Im Jahre 42 vor Kristo lieferten Cäsars Mörder Brutus und Cassius mit Antonius und Oktavius die weltberühmte, unglückliche Schlacht, die die Republik Roms in den Staub tratt und Ok-

tavius Augustus auf den Thron der Welt setzte, obgleich dieser der Schlacht, eines Traumes wegen, gar nicht beigewohnt hatte. Brutus stürzte sich nach der Schlacht in sein Schwert, nachdem er seinen Genossen Cassius enthauptet in seinem Zelte gefunden hatte. — Im Jahre 53 nach Kristi Geburt stiftete der Apostel Paulus hier eine kristliche Gemeinde, an welche sein Brief gerichtet war. — Jetzt ist die ehemals so berühmte Stadt ein elendes, schmutziges Dorf. In der Ebene, in welcher Filiba liegt, wächst viel Tabak und Reis.

Kavala, 10 Meilen ostsüdöstlich von Seres, 4½ Meile südsüdostwärts von Dirama, am pierischen Meerbusen liegende Stadt mit 3.000 Einwohnern und einem Felsenschlosse. Guter, stark besuchter Hafen, sehr bedeutender Tabacksbau (jährlich an 40.000 Ballen), Oelbau, Bienenzucht. Mehemed Ali, König von Aegipten, ist im Jahre 1769 hier geboren. Hier lag das alte Bucephala.

Orfano, 5½ Meile südöstlich von Seres, am Meerbusen von Orfano oder Kontessa, von den Europäern auch wohl Busen von Rhondina genannt, in der Nähe der Mündungen der Flüsse Stromza und Egrisu, wovon letzterer den See von Orfan bildet und durchfließt, Stadt, deren Bewohner Handel treiben, sehr vieles Getraide bauen und Taue und Seile fabriziren. In der Nähe sind die Trümmer der alten Städte Amfipolis und Eion, berühmt durch den Feldzug Cimons. Auch das nahe Dorf

Kontessa hat noch sehenswerthe Ruinen der alten gleichnamigen Stadt.

Timur- oder Demir-Hissar, östlich von der Stromza, 2½ Meilen nordwärts von Seres, am Südwestabhange des Menlikgebirges liegender Flecken mit Schloßtrümmern und einer warmen Quelle und aufgelassenen Eisenminen in der Nähe. Es ist das alte Heraclea.

Nevrekub, 8½ Meilen nordnordostwärts von Seres, an dem Oberlaufe des Flusses, der wahrscheinlich früher Pontus *) genannt wurde; Städtchen oder Marktflecken mit Eisenminen.

2) Sandschak von Salonik.

Der Sandschak von Salonik liegt westlich vom vorhergehenden, ist südlich vom Archipel bespült, und gränzt gegen Westen an den Sandschak von Monastir, gegen Norden an den Sandschak von Kostendil. Er

---

*) Man ist nämlich noch nicht gewiß, welcher von den beiden, in den Takinossee gehenden, Flüssen Strymon, und welcher Pontus hieß.

ist ein gebirgiges, gut bewässertes Land, und das Herz des alten Makedoniens. Seine vorzuglichsten Ortschaften sind:

Salonich, Salonichi, Salonik oder Thessalonich, das Thessalonica oder Thessalonike der Alten, von Cassander, dem Schwager Alexanders des Großen, auf der Stelle des ehemaligen Fleckens Therme erbaut und mit dem Namen seiner Gemahlin Thessalonike geschmückt, glänzt diese Stadt in der Geschichte, unter der Herrschaft der Römer, als Hauptstadt Makedoniens, und nachher als Hauptstadt von Griechenland von Illirien. Sie liegt auf der Küste des thermäischen Meerbusens, jetzt Busen von Salonik genannt, und ist 10 Meilen (südwestlich) von Seres entfernt. Durch ihre Lage am Meere und durch ihren Hafen kam ihr Handel bald in Blüthe, und durch die Sorge und den Aufwand der darin wohnenden Fürsten und Großen vermehrte sich schnell ihre Bevölkerung. Paulus verkündigte hier die Kristuslehre und errichtete eine kristliche Gemeinde, an die er zwei gehaltreiche Briefe schrieb. Im Jahre 1429 kam sie zwar unter türkische Herrschaft, ist aber dessen ungeachtet jetzt noch eine der vorzüglichsten Städte und der Hafen, nächst dem von Stambul, der besuchteste der europäischen Türkei; doch ist der Handel meist in den Händen der hier wohnenden fränkischen Kaufleute, der Griechen, Armenier und Juden.

Der Meerbusen ist jetzt seichter geworden als er früher war; aber der Hafen ist sicher, faßt 300 Schiffe, und es finden sich Schiffe von fast allen handeltreibenden Nationen hier zusammen, die Getraide, Wolle Wachs und Honig, Taback, Oel, Seide, Korinthen, Kermesbeeren, Kreuzbeeren, Opium, Gummi, Saffian und Garn, Teppiche 2c. 2c. holen. Die meisten Geschäfte werden mit Oesterreich (zu Wasser und zu Land), mit Deutschland, Italien, Frankreich, Niederlanden, England und Rußland gemacht. Die Fabriken und Manufakturen der Stadt liefern Baumwollenwaaren, türkischroth gefärbte Zeuge, Teppiche, seidene Frauenzimmerkleider, Saffian, Taback und viele Gegenstände von Kupfer, Stahl und Eisen. Der Umsatz kann jährlich auf 15 Millionen Gulden angenommen werden. Unter den 70.000 Bewohnern, die in 18.000 Häusern leben, sind: 10.000 Griechen, 22.000 Juden, auch sind viele Franken, Armenier, Zigeuner und Negersklaven hier. Die Griechen haben einen Erzbischof, dem 8 Bischöfe untergeordnet sind; die Juden bewohnen 3 bis 4.000 Häuser und haben einen Rabbiner, der große Naken genannt, zum Vorsteher, und eine hohe Schule, Hora, mit 200 Lehrern und 1.000 Zuhörern von 5 bis 40 Jahren. Die Armenier stehen unter ihrem hier wohnenden Patriarchen, und für die Türken residirt ein Pascha mit 3 Roßschweifen in Salonik. — In Form eines Halbmondes an dem Busen erbaut, im Hintergrunde von den Höhen des stattlichen Kurtiach-

oder Hortaschgebirges, an dessen Fuß sie sich anlehnt, bekränzt, hat die Stadt mit ihren starken, vielthürmigen Mauern, ihren vielen Kuppeln, Moscheen, Palästen und Zipressenhainen, von der See aus, die die Mauern bespült, ein schönes, großartiges Aussehen; das Innere aber ist, wie bei fast allen türkischen Städten, nicht so reizend; sondern man muß sich auch hier durch enge, schmutzige, winkelige Gäßchen durchwinden, um von einem Platze auf den andern zu kommen; doch ist hier mehr Leben, mehr Lärm und mehr Verkehr auf den Straßen als sonstwo, und die Todesstille Stambuls ist hier fremd, aber die Unreinlichkeit ist hier in eben so eckelhaftem Uebermaße zu Hause, wie in Stambul. Die hochgelegene Zitadelle hat 7 Thürme und gewährt eine entzückende Aussicht über den mastenreichen Busen und Hafen, über die Stadt mit ihren schönen Gärten, die viele Häuser und Paläste umgeben, und über die schönen weiten Ebenen zu beiden Seiten der Stadt, mit ihren der See zuschlängelnden Flüssen. Ausser ihr sind noch zwei Forts und 5 Thore zur Vertheidigung der Stadt hier. Weitere ausgezeichnete Gebäude sind: außer mehren (21) Moscheen 10 große, wovon namentlich die alte Moschee, Agi Sofia, Kassinije, Seraj (einst fürstliche Hofkirche) und andere sehenswerth sind; mehre griechische Kirchen, darunter il Rotundo mit ihrem hohen Dome; 1 griechisches Kloster, 1 katholische Kirche. Unter den Alterthümern sind namentlich die Trümmer einer, unter Nero errichteten Säulenreihe mit 8 Statüen und die Bruchstücke des den Vaterlandszertretern Oktavius und Antonius errichteten Triumfbogens, sehenswerth; auch finden sich noch viele Münzen, Basreliefs und Anderes. Salonik ist, seiner Mauern, seines Kastells und seiner Forts ungeachtet, nicht so fest, als es sein könnte und sollte; ja es bedürfte nur einer kurzen ernsthaften Belagerung, und die Stadt wäre verloren. Die Türkei ist voll von Festungen, aber die wenigsten sind zuverläßig fest.

Von Salonik westlich sind zwei von West nach Ost sich erstreckende Seen, wovon der kleinere (westliche) Langaza oder Langasa, der größere (östliche) Beschid, Bedschik oder Bedjik (einst Bolbe) heißt. Diese beiden Seen trennen die chalkidische Halbinsel oder alte Chalkis, vom Festlande, oder machen die Scheide zwischen den Bedschikbergen und der Gebirgskette des Athos. Chalkis gehört unstreitig zu den schönsten Landstrichen Europa's, und erzeugte vor Alters manche ausgezeichnete Männer, wie Aristoteles, der in dem alten Stagyra, jetzt Staviros, einem von Griechen bewohnten, kleinen Dörfchen, geboren wurde. Ehemals blühten mehre Ortschaften auf der Halbinsel, z. B. Aenia, Olynthus, Apollonia, Acanthus, Stagyra u. a., die jetzt aber entweder in Trümmern liegen oder deren Spur ganz von der Erde verwischt ist. Dagegen sind die jetzigen Wohnplätze nur elende Dörfer, sowie auch die Bewohner hinsichtlich der Bildung sehr gesunken sind. Chalkis

endigt sich im Süden in 3 langgestreckte Halbinseln, wovon die westlichste einst Pallene genannt, von dem Busen von Salonik und dem Busen von Kassandra bespült wird, die mittlere, einst Sithonia, vom Golf von Kassandra und dem von Monte Santo, die östliche, ehemals Acte, vom Busen von Monte Santo und dem von Kontessa umflossen wird. Pallene hatte einst 4 Städte, (darunter Kassandra, wovon die Trümmer noch auf der Landenge zwischen Chalkis und Pallene); jetzt sind nur ein Paar elende griechische Dörfer darauf. Die zweite Halbinsel enthält ebenfalls nur einige Dörfer; die merkwürdigste aber von den 3 Landzungen ist Monte Santo oder Ajonoros. Durch eine ganz schmale Landenge mit Chalkis zusammenhängend, und den mächtigen, 6.360 Fuß hohen Monte Santo, ehemals Athos geheißen, tragend, enthält diese Landzunge mit ihrer schönen Natur eine Republik von Männern, von lauter Geistlichen, eine gens æterna in qua nemo nascitur. 24 Klöster, viele Einsiedeleien, eine Menge Grotten und Zellen beherbergen 6.000 (nach Einigen 12.000) Mönche, Laienbrüder und Werkleute, aber kein weibliches Wesen; kein Frauenzimmer darf den Boden von Monte Santo betreten; keine Kuh, keine Ziege, keine Eselin, kein Schaf, keine Gans, keine Henne noch irgend ein anderes weibliches Hausthier wird hier geduldet, doch können diese Keuschheitsritter den wilden Thieren nicht verbieten, Weibchen zu haben. Seinen Unterhalt zieht dieser Religiosenstaat aus dem Bettel in Griechenland, der Türkei und in Rußland, aus den Opfern von den zahllosen Wallfahrern, die von Nah und Fern an festlichen Tagen hieher kommen, und aus dem Handel mit Sündenablaß und dem Verkauf von Amuletten; auch reiche Geschenke von griechischen Großen, von den Hospodaren der Moldau und Walachei und Anderen, *) tragen zum Unterhalte bei, so wie auch die Verfertigung von Amuletten, hölzernen Rosengränzen, Löffeln und Heiligenbildern. Sie bauen Getraide, Gemüse, Baumwolle, Oliven und treiben starke Bienenzucht. Von ihren Einnahmen haben sie auch bedeutende Auslagen zu bestreiten. Für die Erlaubniß des Glockengeläutes bezahlen sie jährlich 43.000 Piaster, und überdieß werden ihnen von der Pforte manchmal noch Extrasteuern auferlegt, z. B. Lieferung von Schiffsbauholz; verweigern sie solche Abgaben, so droht man ihnen mit Nachsuchung nach den bei ihnen vorgeblich verborgenen Schätzen der kristlichen Kaiser. So kam es, daß der heilige Berg im Jahre 1800 eine Schuldenlast von 1 Million Piastern hatte; ja sogar daß die ganze Gesellschaft einmal wegen einer Schuld von 35.000 Piastern ausgepfändet wurde. Obgleich die Mönche auf ei-

*) Rußland schickt allein jährlich 200 Rubel dahin.

ner sehr niedrigen Stufe der Bildung stehen, so wird der Monte santo doch von allen Wallfahrern als Schule und Sitz der Weisheit betrachtet. In den vielen Klöstern von Chalkis und den 3 Landzungen vermuthet man noch Schätze altgriechischer Litteratur, unterm Staube begraben; möglich, daß der Zukunft es vorbehalten ist, solche Schätze noch aufzufinden.

Kehren wir auf das Festland des Sandschaks zurück.

Westlich von Salonik, am Ferina, einem Nebenbache der Indsche Kara, liegt

Karaferia, oder Veria, einst Berœa, von König Filipp erbaut, später von der Kaiserin Irene Irenopolis genannt; die Stadt hat 8.000 meist griechische Bewohner, die Baumwollenweberei, Türkischroth-Färberei und sonstige Manufakturen betreiben, Reis und Obst bauen, und schönen röthlichen Marmor in der Umgegend brechen. Mehre Moscheen und griechische Kirchen. Der Apostel Paulus hielt sich längere Zeit hier auf und stiftete eine Kristengemeinde, und von jener Zeit an weben die Bewohner, nach dem Beispiele des Apostels, viele Teppiche.

Jenidsche Vardar, auf der Straße von Salonik, 6 Meilen westnordwestlich von dieser Stadt, 3 $^3/_4$ Meilen nordöstlich von Karaferia, offene Stadt mit 6.000 Einwohnern, vielen Moscheen, griechischen Kirchen, milden Stiftungen, Bädern und Chanen. Hier wird viel Taback gebaut, der der beste in Makedonien sein soll. Die Reichen der Stadt halten sich großen Theils den Sommer über auf einem, westlich von der Stadt liegenden, hohen Berge auf. Südlich von Jenitza, wie die Stadt auch genannt wird, sind die Trümmer von

Pella, der alten Hauptstadt Makedoniens, wo Filipp erzogen wurde, Alexander der Große geboren ist und wo Euripides begraben liegt. Das jetzt von Albaniern bewohnte Dorf

Allah Kislassi steht auf den Trümmern von Pella, ein schmutziger Ort, der nichts mehr von der alten Pracht aufzuweisen hat. — Westlich von Pella ist der jenidscher See, oder See Jenidscha, ehemals Lydias genannt.

Vodina, 5 Meilen nördlich von Karaferia, 10 $^1/_2$ Meilen nordöstlich von Salonik, an der Vistritza, Stadt mit 12.000 Einwohnern. Sie liegt wunderhübsch, hieß einst Edessa, und war ebenfalls Hauptstadt Makedoniens und Residenz und Begräbnißort der makedonischen Könige. Nordöstlich von hier ist

Moglena, ein Dorf, das Einige für das alte Edessa halten.

Affret Hissar, Marktflecken rechts am Vardar (einst Axios) mit einem, auf einem Berge liegenden, verfallenen Schlosse.

Bedschik oder Beschik, liegt auf dem Nordufer und

Basar Djedid oder Dschedid auf dem südlichen Ufer des Bedschik- (Bolbe) sees; beide sind Marktflecken, deren Bewohner sich mit dem Fischfange im See beschäftigen.

Klissali oder Kilisseh liegt zwischen dem Bedschik- und dem Langazasee, und ist, wie die beiden vorhergehenden Orte, von Bulgaren bewohnt. Der Langazasee soll so salziges und bitteres Wasser haben, daß keine Fische darin leben.

3) Sandschak von Kostendil.

Der Sandschak von Kostendil gränzt nordöstlich an Bulgarien, nordwestlich an Serbien, westlich an die Sandschake Uskub und Monastir, südlich an die Sandschake Salonik und Seres, östlich an Seres. Seine Oberfläche, obgleich im Ganzen sehr gebirgig, enthält doch auch schöne, fruchtbare Ebenen und weite Thäler; im Norden ist der Sandschak vom silberreichen Egrisu Dagh, einst Orbelus geheißen, und vom Dupindscha Dagh begränzt; ihre Silberminen lieferten einst reichen Ertrag; jetzt ruhen sie beinahe, weil die Türken die Mühe des Bauens scheuen. Im Süden ziehen sich der Belitz Dagh und der Ischengel Dagh, zwischen dem Axius und dem Strymon, an der Gränze hin. Von den Ebenen ist die hauptsächlichste der zu diesem Sandschake gehörige Theil der Ebene von Mustafa.

Seine vorzüglichsten Ortschaften sind:

Kostendil, Kustendil, Ustendil, oder Giustendil, 24 Meilen nördlich von Salonik, 8½ Meilen südwestlich von Sofia, auf der Straße von Filippopel nach Novi-Bazar, am Fuße des Egrisu Dagh, am Egrisubache und an einem Nebenbache des Karasu liegende Sandschaks-Hauptstadt mit sehr zerfallenen Festungswerken und 8.000 meist türkischen Bewohnern. Die Griechen haben einen Erzbischof hier. Die Stadt war eine römische Militär-Kolonie, hieß damals Ulpiana, und ist als Vertheidigungspunkt für die Pässe des Egrisu Dagh sehr wichtig. Die Bewohner treiben Fabriken und Handel, und haben herrliche Gärten, die die Umgebung der Stadt zieren. Ungefähr 20 warme, meistens Schwefel-Quellen, in der Stadt und der Umgebung, wovon 12 mit Kuppeln und steinernen Häusern überbaut sind, geben durch ihre vielen Badegäste reges Leben in die Stadt. Geräumiger Marktplatz. Die Gold- und Silberbergwerke in der Nähe der Stadt sind zwar noch, aber nur sehr läßig im Baue, würden aber bei fleißigerer Bearbeitung auch reichlichere Ausbeute bieten.

Dupindscha, östlich am gleichnamigen Gebirge, und am Jöker, der sich $2^1/_2$ Meilen von hier in den Karasu Strymon ergießt, 5 Meilen westlich von Kostendil liegende Stadt mit 1 Moschee, einigen griechischen Kirchen, einem Bade und 6.000 Bewohnern, die im nahen Dupindscha-Dagh auf Eisen bauen, in Hüttenwerken arbeiten und Stahl liefern. Marktplatz. Festes Schloß. Die östlich von der Stadt stehenden Bergkuppen, die zu dem Gebirgsknoten des Skomius gehören, sind 9 Monate des Jahres mit Schnee bedeckt.

Melenik oder Menlik, das alte Melenicon, 13 Meilen südsüdöstlich von Kostendil, links an der Bistritza, die $1^1/_2$ Meilen südwestlich von hier in den Karasu sich mündet. Die Stadt hat ungefähr 5.000 meist griechische Einwohner, welche Waffen und broschirte (gekipperte) Seidenzeuge fabriziren, aus ihren großen Maulbeerpflanzungen mehre tausend Ballen Seide ziehen, und jährlich eine stark besuchte Messe halten, auf der namentlich bedeutende Wechselgeschäfte gemacht werden. Sitz eines griechischen Erzbischofs.

Petrofdsche, oder Petrovich, einst Petra, am Fuße des Jschengel-Dagh, an einem Nebenflusse des Karasu, der östlich von hier sich mündet, 3 Meilen westlich von Melenik, $12^1/_2$ Meilen südwärts von Kostendil liegende Stadt, deren Bewohner im Durchschnitte jährlich 20.000 Ballen von dem vorzüglichen, unter dem Namen Petrich bekannten Tabacke bauen.

Toiran oder Tuilan, einst Taurjana, an einem See, auf dem Belitz-Dagh, und auf der Gränze gegen den Sandschak von Salonik, $6^1/_2$ Meilen südwestlich von Petrovich, und $15^1/_2$ Meilen südlich von Kostendil liegende Stadt mit 1 Moschee, mehren griechischen Kirchen, 400 Wohnhäusern und 1 Marktplatze, auf dem im August jeden Jahrs eine 14 Tage dauernde, sehr bedeutende Messe gehalten wird. Warmes Bad.

Ostromdscha oder Stromza, auch Stromnitza, $11^1/_2$ Meilen südwärts von Kostendil, am nördlichen Fusse des Belitz-Dagh, in dem weiten Thale, das der bei Petrovich in den Strymon sich mündende Radovitz bewässert, $6^3/_4$ Meilen westlich von Petrovich; Stadt mit einem alten zerfallenen Schlosse, mehren Moscheen, Bädern und 300 Häusern, deren (meistens türkische) Bewohner Baumwolle und vielen Taback bauen, der aber den minder guten Sorten des makedonischen Tabacks beigezählt wird. Die Stadt steht unter der Gerichtsbarkeit des Obermünzmeisters in Konstantinopel und ist der Sitz eines Bischofs.

Tikwetsch oder Tiffis, 8 Meilen westwärts von Stromnitza, 17 Meilen südsüdwestlich von Kostendil, 1 Meile südlich von der Mündung des Erigon in den Vardar liegender Marktflecken.

Köprili oder **Kiuprili**, auf älteren Landkarten Krupuli genannt, links am Vardar, 16 Meilen südwestlich von Kostendil, am Anfange der Ebene von Mustafa liegende Stadt, deren 6.000 Einwohner fast nur Griechen sind und Garten- und Ackerbau treiben, namentlich vielen Taback und gesuchte Wassermelonen bauen. Der Ort ist der Vereinigungspunkt für Makedonien und die westliche Türkei. Bisthum

Istib, einst Stobi, am Braonista, einem Nebenflusse der Vardar, 13 Meilen südsüdwestlich von Kostendil, 4 Meilen östlich von Köprili liegendes Städtchen mit einem festen Schlosse, mehren Moscheen und einem großen Karavanseraj. Die Bewohner bauen vorzügliches Obst und beschäftigen sich mit Eisen- und Stahlarbeiten.

Karatova oder **Karadjova**, 9 Meilen südsüdwestwärts von Kostendil, etwas über 4 Meilen nordnordostwärts von Istib, am Einflusse des Egridere in den Braonista, Stadt mit 4.000 Einwohnern, die vorzügliche Kupferarbeiten liefern, wozu das Kupfer aus den Minen des Egrisu-Dagh kömmt. Jährlicher Kupfermarkt. $^3/_4$ Meilen nordwestlich von hier liegt auf dem Gebirge ein wohlbefestigtes griechisches Kloster. Die Reise über das Gebirge ist sehr sicher; denn gegen Bezahlung einer gewissen Summe an einen Räuberhauptmann gibt dieser dem Reisenden eine Bedeckung von einigen Räubern mit. Dieses Geleitsgeld, wie man es nennen könnte, ist freilich nicht sehr gering, weil der Räuberhauptmann dem Pascha ebenfalls eine gewisse Summe jährlich, für die Erlaubniß sein Gewerbe zu treiben, bezahlen muß. Türkische Verwaltung!

4) Sandschak von Uskub.

Der Sandschak Uskub bildet den nordwestlichsten und wildesten Theil Makedoniens und gränzt gegen Osten an den Sandschak von Kostendil, gegen Norden, mittelst des Schardaghs an Serbien, gegen Westen an den albanischen Sandschak Persien, und gegen Süden an die Sandschake von Monastir und Kostendil. Der Vardar und seine Quellflüsse entspringen auf seinen Gebirgen und bewässern den Sandschak. Im Südosten ist der nördliche Theil der Hochebene von Mustafa.

Merkenswerthe Orte sind:

Uskub oder **Uskjub**, ehemals Scopia und Scupi, ungefähr in der Mitte des Sandschaks, 24 Meilen nordwestlich von Salonich, 15 Meilen westsüdwestlich von Kostendil, links am Vardar und an der Straße durch das Kalkandergebirge, sehr schön gelegene Sandschaks-Hauptstadt, ehemals beträchtiche Handelsstadt, mit schönen und großen Gebäuden, und deßwegen „Griechenlands Braut“ genannt. Jetzt hat sie nur noch 10.000 Be-

wohner, die sich hauptsächlich mit Gärberei beschäftigen und vielen gelben Korduan liefern. Die vorzüglichsten Gebäude sind: ein festes Schloß, mehre Moscheen, mehre griechische Kirchen, ein Besestan und schöne Spaziergänge. Von dem ehemaligen Reichthume der Stadt zeugen jetzt noch die schönen Kirchen; auf einer derselben ist eine Thurmuhr, deren Glocken eine Meile weit gehört werden sollen. Sitz eines Erzbischofs.

Kumanova oder Komanova, 4 Meilen ostnordöstlich von Uskub, an einem Nebenflusse des Vardar liegende Stadt mit 10.000 Einwohnern. Stark besuchte Messen.

Kalkandelen, Kalkanderen oder Kalkander, 5 Meilen westlich von Uskub, am Fuße eines der Kalkanderberge, auf denen der Vardar entspringt, Stadt mit 900 Häusern. Auf dem Kalkandergebirge, dem wildesten, unfruchtbarsten Theile des Sandschaks, hausen schon seit den ältesten Zeiten furchtbare Räuberhorden.

Pirlipa, Marktflecken in einem Thale, mit einem Schlosse.

5) Sandschak von Monastir.

Dieser Sandschak, der größte in Makedonien, ist im Osten von den Sandschaken Salonich und Kostendil, im Norden vom Sandschak Uskub, im Osten von Albanien und im Süden von Thessalien umgränzt. Die Gränze gegen Albanien bildet, in der nördlichen Hälfte des Sandschaks, das Vernosgebirge oder Maniana Petrin, während der südliche Theil desselben durch das mächtige Pindusgebirge von seinem Nachbarlande geschieden ist. Das Volutzagebirge trennt den Sandschak im Süden von Thessalien, und an dieses Gebirge schließt sich der hohe Olimp, der alte Göttersitz an, und zieht sich, auf der östlichen Gränze, bis an den Sandschak von Kostendil. Der Bezirk ist reich an fruchtbaren Thälern, die von schön gruppirten Bergreihen eingeschlossen sind, und ein milder, freundlicher Himmel spendet seinen Segen auf das schöne, wohlbewässerte Land.

Die hauptsächlichsten Orte des Sandschaks sind:

Monastir oder Toli Monastir, $20\frac{1}{2}$ Meilen westnordwestwärts von Salonik, an einem Nebenflusse des Karasu (Erigon) liegende Sandschakshauptstadt, mit einem verfallenen Bergschlosse und 15.000 meist bulgarischen Bewohnern, die sich hauptsächlich mit Baumwollweberei beschäftigen. Der Ort heißt auch Bitoglia und Betaglia, und 40 Ortschaften gehören in seinen Gerichtsbezirk.

Kritschowo oder Chritchowo, Dorf und Hauptort eines Ge-

richtsbezirks von 40 Ortschaften, liegt westlich vom Karasu und 7 Meilen nördlich von Monastir.

Prelepa, 4½ Meilen nordnordöstlich von Monastir am Kandrino, der sich, von der linken Seite, in den Karasu ergießt; Stadt mit einem festen Schlosse und 5.000 Bewohnern, theils Türken, theils Kristen. Das Schloß vertheidigt die Pässe von Pletfar.

Persepe oder Prespa, westlich am gleichnamigen See, 2½ Meilen westnordwestlich von Monastir, Städtchen und Hauptort eines Gerichtsbannes von 26, in einem schönen fruchtbaren Thale gelegenen Ortschaften, die Wein und Getreide bauen. Südlich vom Persepesee ist der Drenowosee, der sein Wasser auf unterirdischem Wege aus dem Persepesee erhält, zur Regenzeit sich mit diesem vereinigt, und erst im April wieder in sein Bett zurückgeht. Beide Seen sind sehr fischreich und liefern namentlich viele Karpfen und Aale.

Drenowo, am südöstlichen Ufer des gleichnamigen Sees, Dorf und Hauptort von 8 Dörfern, mit 2.000 Seelen.

Koridsche, einst Goriza, am Tobifluß, 6¼ Meilen südwestlich von Monastir, Stadt mit 7000 Bewohnern.

Filorina, 3½ Meilen südöstlich von Monastir, am Südabhange des Monastirgebirges liegende Stadt.

Ostrova oder Ostrovo, 7 Meilen ostwärts von Monastir, am nördlichen Ufer des Sees Besgorites, der ehemals, so wie der Ort selbst, Ostrobus hieß, auf der Straße von Vodina liegendes Städtchen von 2.500 Einwohnern.

Sarigol, 3½ Meilen südlich von Ostrova, 8¼ Meilen südöstlich von Monastir, Städtchen an einem Flusse, der sich, Ostrova gegenüber, in den See Besgorites mündet.

Kastorea (das alte Orestis), auf einer Halbinsel, die sich in den fast runden See von Kastorea erstreckt, 5½ Meilen südsüdöstlich von Monastir, Stadt mit ungefähr 10.000 Bewohnern, darunter Kristen, Türken und Juden. Die Bewohner der Umgegend heißen Kastaresen und sind durch eine Mischung von Serben und Wlachen entstanden.

Naslidsch, auf der Straße von Ostrova nach Mezzovo, 11 Meilen südöstlich von Monastir, Städtchen, in welchem eine starke Herbstmesse, Terdschol genannt, gehalten wird.

Anaselitzas oder Lepsini, eine im 14. Jahrhunderte von Badarioten, die vom Kristenthume zu Mohammeds Lehre übergegangen waren, gegründete Stadt, liegt auf einer Bergkuppe, von der aus man den ganzen Gerichtsbezirk, aus 70 Ortschaften bestehend, übersieht, 10 Meilen südsüdostwärts von Monastir. Die 3.000 Einwohner treiben hauptsächlich Ackerbau und ihre Erbsen sind in der ganzen europäischen

Türkei gesucht. Die Zigeuner, die sich in der Umgegend aufhalten, ziehen sehr geschätzte Pferde.

Egri Budschak, links an der Indschekara oder dem ehemaligen Haliakmon, 3³/₄ Meilen östlich von Naslidsch liegendes Dorf, dessen 3.000 griechische Einwohner sehr gesuchte Waffen liefern.

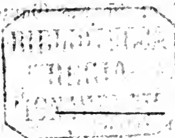
Kojani, 14 Meilen südöstlich von Monastir, westlich von der Indschekara, am Fuße des Bermius liegende Stadt mit 2.500 Einwohnern. Jenseits des Baches, der die Stadt berührt und dem Haliakmon zufließt, liegen die Trümmer der alten Stadt Cogliana.

Greveno, etwas über 13 Meilen südostwärts von Monastir, nördlich vom Venetico (einst Aethicus), der sich 3 Meilen östlich von hier in den Indschekara ergießt, Stadt mit einem Gerichtsbanne von 70 umliegenden Orten. Den obern Theil der Stadt bewohnen Griechen mit einem Erzbischofe, der untere morastige Theil ist von Türken bewohnt; die ganze Bevölkerung beläuft sich auf etwa 2.000 Seelen. Die Ein- und Umwohner der Stadt sind sehr kriegerisch und nur durch die äußerste Kraftentwickelung konnte Ali Pascha dieses Völkchen, das seit Bajazet fast in fortwährendem Aufruhre gegen das Türkenjoch begriffen war, zu scheinbarer Ruhe bringen.

Serfidsche, einst Servia, fast 17 Meilen östlich von Monastir, auf einer Kuppe des Lachagebirges oder Olimps, dessen nördlichen Fuß der Indschekara benetzt, Stadt mit 2.000 Einwohnern und der Gerichtsbarkeit über 40 Ortschaften. Der Bezirk liegt auf der Gränze zwischen Makedonien und Thessalien.

Westnordwestlich von hier, auf der Spitze, welche der Zusammenfluß des Venetico und des Phili bildet, liegen noch die Trümmer der alten Stadt

Phila oder Phili, ehemals auf einem steilen Felsen, von Demetrius, dem Sohne des Antigonus Gonatas, erbaut, jetzt nur ein elendes Dorf.



Thessalien.

Das Land, das im Osten vom Meerbusen von Salonik, im Norden vom Sändschake Monastir, im Westen von Albanien und im Süden von Griechenland begränzt ist, Thessalien, so reich an Erinnerungen aus alten Zeiten, war früher, nach alten Sagen und, wie man jetzt noch, aus der ganzen Anlage des Landes zu schließen berechtigt ist, ein großer See, der sich endlich zwischen dem Ossa und dem Olimp einen Ausweg durchbrach, und dadurch, nach seinem Ablaufe, den schönen, fruchtbaren Thalkessel bildete, den Inachus mit seinen Pelasgern zuerst bevölkerte. Nach und nach zogen mehre Hordenführer in das Land, und so entstanden mehre Länder und Königreiche in dem kleinen Lande; wie es im finstern Alterthume fast durchgängig der Fall war, daß sich in einem Lande mehre Theile bildeten und so die Kraft des Ganzen zersplittert ward, bis ein kühner Eroberer mit leichtem Spiele sie wieder einig machte, aber nur durch die Einigkeit und Gleichheit der Knechtschaft. So waren in dem Lande Thessalien ehemals die Ländchen: Phtiotis, Thessaliotis, Histiäotis und Pelasgiotis. Jetzt ist das Ganze unter türkischer Herrschaft vereinigt in dem Sandschake von Trikala. Rings von Bergen umgeben, nördlich vom Volutzagebirge (einst Cambunii montes), im Westen vom südlichen Theile des Pindus, im Süden vom Bariboво- (einst Oeta-) gebirge mit dem Termopylenpasse, und im Osten von der auf dem Gestade sich hinziehenden Kette des Ossa, die durch das Thal Tempe oder den Durchbruch des Peneus vom Lacha oder Olimp getrennt ist, und vom Olimp, der sich weiter nordwärts zieht, auf dessen Rücken die Gränze gegen den Sandschak Morastir sich hinzieht, und dessen Nord-Ende sich in den Sandschak von Salonik verläuft, ist das Land an den meisten Stellen gut bewässert. Der Salambria, einst Peneus

genannt, ist der Hauptstrom des Landes. Seine vorzüglichsten Nebenflüsse sind:

Der einst Atrax genannte Fluß, der aus dem Volutzagebirge kömmt, mündet sich von der linken Seite.

Kachia, eigentlich der Oberlauf des Salambria, entspringt im Pindus, und nimmt, ehe er Salambria heißt, mehre Bäche auf.

Fanari, ehemals Pamisus, mündet sich von der rechten Seite.

Emikassos, nimmt, außer mehren kleinen Flüssen, den Vloko Jeni (einst Enipeus) auf, und ergießt sich von der rechten Seite. In den Vloko Jeni mündet sich die Gura oder Sataldsche-Potamos (einst Apidanos).

Der hauptsächlichste See ist: der Karlassee, sonst Bœbeis genannt, etwa 3 Meilen südöstlich vom Larissa, nicht ganz 2 Meilen von der südöstlichen Küste. Die übrigen Seen sind nur unbedeutend.

Thessalien ist reich an alten Sagen. Apollo hütete seine Heerden in den fruchtbaren Thälern und auf den sonnigen Höhen Thessaliens; Achilles liebte es als sein Vaterland; und die schönen Idillen der alten Griechen sprechen von dem thessalischen Hirtenleben. Das Volk war vor Alters unabhängig, frei, kräftig, von sanftem Karakter und reinen Sitten. Jetzt, unter türkischem Szepter, bewohnt das schöne Land ein treuloses Gesindel, ein Räubervolk, das aus den Höhlen der Gebirge den Wanderer erspäht und auf ihn herfällt, um ihm sein Gut, im leicht nöthigen Falle auch sein Leben zu rauben. Die Türken und Albanesen, von früheren Tirannen angeworben und nachher wieder entlassen, blieben hier zurück und sind nun die eigentlichen Räuber oder Kleften, und die Griechen sind die Hirten, die Stunden lang bei ihren Heerden stehen und sie unverwandt beschauen, die aber, um außer Wölfen, Luchsen und Bären, nicht auch noch an den arglistigen und hinterlistigen türkischen Kleften Feinde zu haben, mit diesen oft in Einverständniß stehen, ihnen Lebensmittel verschaffen und ihnen manchmal die Spuren der Opfer ihrer Raub- und Mordlust entdecken müssen. Die kräftigen Gestalten dieser thessalischen Hirten und ihr, im Vergleiche mit den Türken, offenes und gastfreundliches Benehmen erinnert noch an die Ureinwohner des Landes; an die Zentauren, die Pferdebändiger; an die Erfinder des Kampfes mit den Stieren; an den phtiotischen König Achilleus. Aber verwischt ist diese Erinnerung bald, sieht man den wilden Blick des rohen, unter türkischem Drucke nur zähneknirschenden, zur kühnen That aber zu knechtischen Mannes; doch hat Ali Pascha, der Unmensch, manchen harten Streich von thessalischen Häuptlingen, die man, ihrer Unmacht wegen, nur Bandenführer nennen konnte, erhalten, und Bukovales und Blachavas sind in Thessalien gefeierte Namen. Wie der Thessalier

unter türkischem Joche steht, so seufzt die thessalische Frau unter dem Drucke ihres rohen Mannes. Ihr liegt die ganze Hauswirthschaft, die Bestellung der Felder, die Besorgung von Nahrung und Kleidung ob, und wenn sie Alles gut besorgt hat, während der Mann in trägem Hinbrüten auf der Waide gelegen oder gestanden ist, so erhält sie von ihm bei seiner Nachhausekunft dafür — eine grobe Behandlung. In der Behandlung der Untergebenen zeigt sich stets die Rohheit und Dummheit des Sklaven.

Die hauptsächlichsten Produkte sind: Waizen, Gerste, Reis, Mais, Flachs, Hanf, viele Baumwolle und etwas Tabak; die schönen Gärten prangen vom herrlichen Obste und guten Gemüsen; die Reben, die vorzüglich gedeihen, liefern köstlichen Wein und vortreffliche Rosinen; die Berge tragen Wälder von Eichen, Platanen und Kastanien, auch nur Hagäpfel und niedere Gesträuche; auf ihnen wachsen aber auch Mirthen, Rosmarin, Thimian, Lavendel, Wermuth, Gamander und andere Gewürzkräuter. Im Winter sind die Ebenen, und im Sommer die Berge mit großen Heerden von Ziegen, Schafen, Rindvieh und Büffeln bedeckt; treten die Flüsse aus, oder ist eine Stelle abgewaidet, so brechen die Hirten ihre schwarzen Zelte ab und suchen sich einen anderen Waideplatz. Bienenzucht und Seidenbau werden ämsig betreiben, und die Jagd liefert Hasen, sonst aber wenig Wildpret; die Fischerei wird läßig betrieben. Vom zahmen Federvieh werden namentlich auch Gänse gezogen, die im übrigen Griechenlande selten getroffen werden. Die thessalischen Pferde sind die besten in der Türkei.

Thessalien ist die industriereichste Provinz der europäischen Türkei, und treibt unmittelbaren Handel (hauptsächlich das Fabrikstädtchen Ambelakia) mit Oesterreich und dem übrigen Deutschlande; auch nach anderen Gegenden bestehen Handelsverbindungen durch die Häfen von Salonik, Volo und Trikery. Gegenstände der Ausfuhr sind: Galläpfel, Getraide, rohe Seide, Wolle, Häute und die Erzeugnisse von den zahlreichen Seidenwebereien, Baumwollwebereien, Türkischrothfärbereien, Tabakspinnereien und Saffiangärbereien.

Das Land, das zu Plinius Zeiten 505 Städte hatte, nachher, unter den bizantinischen Kaisern, den 17. Reichsbezirk ausmachte, und jetzt, wie Wimmer sagt, von den Türken entvölkert, und von Ali Pascha in eine Räuberhöle verwandelt ist, hat noch 17 Städte und ungefähr 320.000 Bewohner, davon ⁵/₆tel Griechen, die übrigen Türken, Arnauten und Zigeuner, sind.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Trikala oder **Tirhala**, einst Tricca, 23 ½ Meilen südlich von Toli Monastir, 22 Meilen südwestlich von Salonik, links vom Salam-

bria, der hier den Fuß des Pindus verläßt und sich, eine Strecke weit, westwärts wendet, am südlichen Fuße des Mainagebirges liegende Hauptstadt der Provinz, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine der wichtigsten Städte Thessaliens, jetzt, wegen schlechter Polizei, die nicht auf öffentliche Reinlichkeit bedacht, daher die Luft unrein, stinkend, unangenehm und ungesund ist, nur etwa 8.000 Bewohner zählt, wovon die meisten Griechen sind. Gärberei und Türkischrothfärberei sind die hauptsächlichsten Nahrungsquellen. Die Stadt hat 1.500 schlechte, schmutzige Wohnhäuser, 1 Schloß oder 1 Zitadelle, einen von Reben- und Laubgängen umgebenen und beschatteten Marktplatz, 10 griechische Kirchen, 7 Moscheen und 1 Sinagoge. Die Umgebung ist sehr schön, die Stadt selbst aber, obgleich Sitz eines griechischen Erzbischofs, ganz schlecht. Trikka, Aesopo's Tochter, soll sie, der Mithologie zufolge, gegründet haben, und Aeskulap, Apollo's Sohn, sowie Podalirius und Machaon, 3 berühmte Aerzte der Vorzeit, sollen hier geboren sein. — Der Gerichtsbezirk von Trikala, der eigentliche Distrikt von Molalik heißt, enthält 50 Dörfer mit 28.000 Bewohnern.

Thaumako oder Taumako, einst Thaumaci, 8 $^1/_8$ Meilen südöstlich von Trikala, auf dem Varibovo- (Oeta) Gebirge liegendes Städtchen, und Sitz eines griechischen Bischofs. Der Gerichtsbezirk umfaßt 7 Dörfer mit 3.000 Einwohnern.

Armyros, links (nördlich) am gleichnamigen Flusse, der einst Amphryssus hieß, und $^1/_2$ Meile östlich von hier in den Busen von Volo sich ergießt, 5 $^1/_2$ Meilen östlich von Taumako, 12 $^1/_2$ Meilen südöstlich von Trikala, dem Anscheine nach eine alte Stadt, deren Gerichtsbezirk das Thal Amphryssa mit 20 Dörfern und 5.000 Einwohnern umfaßt. In der Nähe der Stadt sind die Trümmer der beiden alten Städte Allos; auch blühte hier, in alten Zeiten, die Stadt Thebae.

Sataldsche oder Tschataldscha, von den Griechen Farsa genannt, das Pharsalus der Alten, 3 $^3/_4$ Meilen nordwestlich von Armyros, 3 $^1/_4$ Meilen nordnordöstlich von Taumako, 9 Meilen südostwärts von Trikala, am Enipeo oder Sataldsche-Potamos (Apidanos), Stadt mit 4.000 Bewohnern. Türkischrothe Färbereien. Farsalus ist durch die Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus berühmt, die letzteren vernichtete und ersteren zum Herrn Roms und der Welt erhob (48 vor Kristo).

Moskoluri, 2 $^3/_4$ Meilen westlich von Tschataldscha, 6 Meilen ostsüdöstlich von Trikala, östlich vom Emikassos Flusse liegende Stadt, mit stark besuchten Märkten. Bischofssitz. Die Einwohner glauben noch an Hexen, Feen und dergleichen unsinniges Zeug. Südwestlich von Moskoluri, links (westlich) vom Emikassos, liegt das Kloster Vendonia.

Gribovo, südwestlich von Moskoluri, links am Emikassos, Marktflecken.

Volo oder Volos, einst Pagasa, am sinus pagaseticus oder pagasaeus, jetzt Meerbusen von Volo genannt, 3 Meilen östlich von Tschataldscha, und 13 $^1/_2$ Meilen ostwärts von Trikala, liegende Stadt, deren 2.000 Bewohner einst ausgedehnten Handel trieben, jetzt aber nur noch etwas Getraide und rohe Seide versenden. Das Gebiet der Stadt umfaßt 2 Drittheile vom Pelion, jetzt Zagoraberg genannt, mit 24 Dörfern und ungefähr 10.000 Einwohnern. Das Dorf

Makriniza, dicht (westlich) bei Volo, ist das bedeutendste des Gebiets, hübsch gebaut und von schönen Landhäusern umgeben.

Zagora, 2 Meilen nordöstlich von Volo, 15 Meilen östlich von Trikala, am östlichen Fuße des Pelion oder Zagoraberges und an der Küste des ägäischen Meeres, auf dem Kap Zagora liegende Stadt, deren Gebiet sich hauptsächlich auf der vom Zagoragebirge gebildeten und durchstrichenen Halbinsel von Trikeri ausbreitet und, mit dem Gebiete von Mavro-Vouni, das vom Zagora abhängt, 36 Flecken und Dörfer mit einer Bevölkerung von 9.000 Seelen umfaßt. Darunter zeichnen sich aus

Trikeri, auf der Halbinsel südwestlicher Spitze, die südlich vom Kanale von Trikeri und nördlich vom Busen von Volo bespült ist, 5 $^1/_2$ Meilen südlich vom Zagora. Die Bewohner treiben einigen Handel und haben auch einige kleine Fahrzeuge. Die Pelionkette lieferte, wie man sagt, das Bauholz zu dem Schiffe Argos, auf welchem die Argonauten die erste große Fahrt auf der See machten.

Velestina, 1 $^3/_4$ Meilen nordwestlich von Volo, 12 Meilen östlich von Trikala, auf dem südlichen Ufer des Karlassees gelegene Stadt mit einem Gebiete von 9 Dörfern, in welchen 3.000 Menschen leben. Velestina ist der Geburtsort des berühmten Dichters und Patrioten Rhigas (geb. 1753; s. o. S. 8.), der, seiner beliebten patriotischen Gesänge wegen, in seinem Vaterlande nicht mehr sicher, sich nach Wien flüchtete, von dort nach Belgrad ausgeliefert, und 1798 hingerichtet wurde. Hier sind auch die Trümmer von Pherae, wo Jason, der berüchtigte Tirann, sein Unwesen getrieben hat.

Hagia oder Agia, am Flusse Milolaveo (einst Uchestis), der sich 2 Meilen südsüdöstlich von hier in den Karlassee ergießt, am Fuße des Kissovo, 11 $^1/_2$ Meilen ostwärts von Trikala liegende schön gebaute Stadt, von 800 griechischen Familien bewohnt. Der Gerichtsbezirk, der mit den Bezirken von Velestina und Zagara, die ehemalige Landschaft Magnesia bildete, enthält

36 Dörfer und 6.000 griechische Bewohner, die früher viel in Seide und Baumwolle arbeiteten, Handel trieben und schöne Paläste bauten. Uebertriebener Aufwand schwächte jedoch ihren Wohlstand; viele Fabriken und Handelshäuser machten Bankerott; türkische Obrigkeit schritt ein, und behielt für sich, was sie an sich reißen konnte, und Freiheit und Wohlstand gingen zugleich zu Grunde. Es wird aber immer noch Seide und Wein zur Ausfuhr gebaut.

Larissa, 8 Meilen ostnordöstlich von Trikala, rechts am Salambria, in schöner Gegend liegende, alte Stadt, die von Larissos, dem Sohne Pelasgos, erbaut sein soll. Handel und Gewerbe machten Larissa zur blühendsten Stadt des alten Thessaliens, auch unter der Römer Herrschaft blühte sie fröhlich fort; aber unter den bizantinischen Kaisern sank sie, und unter den Türken kam sie bis zu ihrer jetzigen Unbedeutenheit herab. Sie hat mehre Kirchen und 22 Moscheen, und 25 bis 30.000 Einwohner, die zwar immer noch Handel und Gewerbe treiben; sie sind aber mit dem früheren Verkehre und mit dem Handel und Fabrikfleiße, den die Stadt, vermöge ihrer vortrefflichen Lage, jetzt noch haben könnte und sollte, in keinen Vergleich zu bringen. Die Straßen von den Gewerbe- und Handelsstädten Volo, Farsa, Trikala, Ambelakia und anderen, vereinigen sich hier; der Peneus trägt Kähne bis in's Meer; die Umgegend der Stadt ist ausnehmend schön und sehr fruchtbar; alles dieses zusammen genommen, sollte die Stadt die erste Handels- und Fabrikstadt der Türkei sein. Der Handel geht aber nur bis Janina, Salonik und nach Griechenland, und von Fabriken sind Seiden- und Baumwollweberei, Rothgarnfärberei, Saffiangärberei und Tabaksfabrikation zu nennen. Schneider und Schuster sind meistens Juden, Schmiede sind die Zigeuner; auch lassen sich die Juden häufig als Pächter und Einnehmer der Steuern gebrauchen. Die Hauptmasse der Bevölkerung machen die Türken aus, und wo diese sind, geht es still und ernst zu. Von früherer Zeit steht noch eine schöne römische Brücke mit 12 steinernen Bogen über den Salambria. Der Bäzar steht in der Mitte der Stadt, und ist wenig belebt. Die öffentlichen Pläze sind schmuzig und stinkend. Nur in großartigen Trümmern bekundet sich noch die Herrlichkeit der Vorzeit, und in einzelnen schönen Palästen und großen Häusern, die aber dem Verfalle preisgegeben, der Wohlstand der letzten Jahrhunderte. Sogar die Umgebung der Stadt leidet unter dem Drucke einer bösen Zeit. Der Pflug ruht, und mancher Acker liegt wüste. Desto schöner sind die Spaziergänge und Gärten, die die Stadt mit Feigen, Granatäpfeln und anderem köstlichem Obste versehen, und die Hügel um Larissa tragen Reben, die trefflichen Wein und schmackhafte Rosinen liefern. Die Stadt war eine von den thessalischen Städten, die das Kristenthum zuerst an-

nahmen, und ward im 4. Jahrhunderte zum Erzbisthum erhoben. Bei den Türken heißt sie Jenischehr.

Ambelakia oder Ambelaki, 3 Meilen nordnordöstlich von Larissa, 10 ½ Meilen nordostwärts von Trikala, hübsch gelegenes Städtchen, am nordwestlichen Fuße des Kissovogebirges, am Eingange des Thales Tempe, jetzt Thal Bogazo genannt, mit 2.500 Bewohnern, die ehemals starken Handel trieben, jetzt aber nur wenige eigene Fabrikprodukte in's Ausland schicken. Freimaurerloge.

Spilea, Dorf mit etwa 100 griechischen Familien. In der Nähe die Trümmer des alten Hemolion.

Oriza oder Kariza, Stapelplatz, nördlich vom Kap Kissovo.

Platamina oder Platamona, etwas über 12 Meilen nordöstlich von Trikala, am östlichen, vom Busen von Salonik bespülten Fuße des Lachagebirges liegendes Städtchen mit 2.000 Bewohnern, die Wein und Rosinen bauen. Auf den Olimpbergen stehen schöne Waldungen. Der Bezirk umfaßt 10 Dörfer mit einer Bevölkerung von 2.000 Seelen.

Olimpos, Flecken mit 700 griechischen Familien und einer, vom Bischof, Demetrius zu Platamona, gestifteten Schule.

Katrin oder Aterin, 13 Meilen nordöstlich von Trikala, zwischen dem Ostabhange des Olimps und dem Busen von Salonik liegende Stadt mit 5.000 Bewohnern. Der Bezirk von Katrin, der nördlichste Distrikt Thessaliens, zieht sich ebenfalls am Ostabhange des Olimps und am thermäischen Busen hin, enthält 40 Dörfer mit 6.000 Bewohnern, wovon die Hälfte intolerante, raubsüchtige und blutdürstige Türken sind. 2 ½ Meilen von hier liegt das Dorf

Kidros oder Kitros, einst Pydna, das sich durch den Sieg Paulus Aemilius über Perseus berühmt gemacht hat.

Rapshani oder Rapschana, 10 Meilen nordöstlich von Trikala, Stadt mit 3.500 Bewohnern. Der Gerichtsbezirk des Olimpos, dessen Hauptort Rapschana ist, liegt auf der Ostseite des Lacha, gränzt an's Tempethal, hat 10 Dörfer und enthält 2.000 Menschen.

Tarnovo oder Turnovo, fast 2 Meilen nordwestlich von Larissa, 7 Meilen nordöstlich von Trikala, das alte Phalanna am Titaresius, Stadt, die vor 1813 mehre türkische Familien und 3.000 griechische Einwohner hatte, die vieles Leinenzeug lieferten und Handel trieben. Im Jahre 1813 aber raffte eine Pest den größten Theil der Bevölkerung weg, so daß jetzt nur noch einige Hundert Griechen hier wohnen. Der Gerichtsbezirk umfaßt die 3 Dörfer: Dendra, Kabila und Amari.

Alassona oder **Elassona**, 5 Meilen nordnordwestlich von Larissa, 7 Meilen nordöstlich von Trikala, am Saranta-Poros liegende Stadt und Bischofssitz (der Bischof wohnt aber, der Verfolgungen von Seite der Türken wegen, in Tscheritschani). Wimmer hält dafür, daß Alassona auf der Stelle des alten Gyrton stehe; Bischoff *) aber setzt Gyrton und Gyrtone an das südliche Ufer des Peneus; so viel jedoch ist gewiß, daß in hiesiger Gegend viele alte Städte verschwunden sind, ohne eine Spur zurückzulassen. Der Bezirk von Elassona gränzt an Makedonien und enthält 40 Ortschaften mit ungefähr 11.000 Bewohnern. Viele dieser Ortschaften sind ganz von Türken bewohnt.

Malakassis, 6 Meilen nordnordwestlich von Trikala, links am Kachiaflusse, am Fuße des Zigos, einer Bergkuppel des Pindus, über den die Straße nach Epirus führt, Stadt oder Marktflecken mit 2.000 wlachischen Bewohnern, die, nach ihrer Behauptung, von dem Heere des Pompejus abstammen und sich Megalowlachen nennen. Pompejus Soldaten sollen sich nämlich, nach der Schlacht von Farsalus, in die hiesigen Gebirge geflüchtet und hier niedergelassen haben. Der Bezirk, der nordwestlichste in Thessalien, enthält 73 Ortschaften, mit 17.000 Einwohnern, die hauptsächlich von Viehzucht leben. Mit dem Säbel an der Seite treiben sie ihre Heerden auf die Waide. Er bildet das Quellaud des Peneus oder Salambria (der in seinem Oberlaufe Kachia heißt, und viele Mineralien, worunter auch Halbedelsteine, von den Bergen herab, mit sich bringt), und nimmt einen Theil des Ostabhanges des Pindus und einen Theil des alten Dolopiens ein. Die Ruinen von Palaepharus oder Palaepharsalus, liegen in einem Thale des Pindus.

Eine eigene Erscheinung des Pindusgebirges sind die **Meteoren**, thurmhohe, einzeln stehende Felsen, wie von den himmelstürmenden Giganten erbaut. Es sind viele solche Bergsäulen, auf der linken Seite des Kachia liegend, einige wie Piramiden, andere wie Bildsäulen, wieder andere wie Obelisken aussehend. Das Ganze gewährt von der Ferne einen imposanten Anblick, der noch durch die Klöster erhöht wird, die auf den Spitzen einiger dieser Säulen, wie Eulen- und Adlernester, sitzen. Nur durch Stricke, Körbe und Wenden stehen diese Mönchsnester mit der tief unter ihnen liegenden Welt in Verbindung; und die Hauptbeschäftignng ihrer Bewohner ist Beten, Schlafen, Essen und Trinken. Es ist daher auch hier, wie auf dem Monte santo (Athos), keine Gelehrsamkeit zu suchen, denn nur wenige der Mönche oder Kaluger, können

*) Bischoff und Möller, Wörterbuch der alten, mittleren und neuen Geografie, Gotha, 1829.

lesen und schreiben, und diesen ist bei Strafe der Exkommunizirung verboten, ein anderes als ein religiöses Buch zu lesen. Die übrigen leben in den Tag hinein, wie andere Geschöpfe Gottes. Solcher Klöster sollen vor des Kaisers Andronikus Zeit 24 gewesen sein; jetzt sind ihrer nur noch 7. Am schönsten sind diese Felsensäulen von

Stagus-Kalabak aus gesehen, einer Stadt am linken Ufer des Kachia, der hier einen aus dem Thale an den Meteoren kommenden Nebenfluß aufnimmt; etwas über 2 Meilen nordnordwestlich von Trikala. Sie ist von einem Suffraganbischofe von Larissa und 200 kristlichen Familien bewohnt, die Ackerbau und Maulbeer- und Weinbau treiben. Der Bezirk, dessen Hauptort Stagus ist, wird der Bezirk des Asspropotamos oder von Dolopien genannt.

Albanien.

Das Küstenland zwischen dem Meerbusen von Arta (oder 38° 55′) und dem Sandschake von Monte negro und Bosnien (42° 56′) das im Westen von dem adriatischen und dem ionischen Meere bespült ist, im Norden an österreichisch Dalmatien, an Monte negro und Bosnien, im Osten an Serbien, Makedonien und Thessalien, und im Süden an Hellas und den Meerbusen von Arta gränzt, heißt **Albanien**. Es liegt Italien gegenüber und, obgleich felsig und gebirgig, steht es doch dieser gepriesenen Halbinsel an Naturschönheiten und an Milde des Klimas nicht nach. Im Gegentheile möchte ich lieber in Albanien als in Italien leben, denn der Albanese oder Arnaute, der sich selber Skypetar oder **Schypetar** nennt, ist schön, von athletischem Körperbaue, muthig, kriegerisch, tapfer und stolz, zwar auffallend großsprecherisch dabei. Die Weiber sind schön, voll Sanftmuth und nur für die Besorgung ihres Hauswesens, des Ackerbaues und der Viehzucht, und für das Glück ihrer Männer eingenommen. Doch eine Schattenseite in seinem Karakter ist des Skypetars Mord- und Raublust; und doch wäre sie vielleicht damit zu entschuldigen, daß der Mann, im Gefühle der ihm inwohnenden Kraft, in Zeiten des Friedens nicht müßig sitzen, sondern diese Kraft anwenden und üben will; Italien dagegen hat seine Banditen, seine Bravo's, seine Heere von Bettlern und Lazzaroni's, und beherbergt nicht, wie Albanien, ein kräftiges Volk, sondern lauter feige Memmen. Die warme Sonne hat den Skypetar bräunlich gefärbt, wie den südlicher wohnenden Griechen; aber seine Gesichtsbildung ist edel und stolz, und zeugt von seinem Muthe, und nicht von feiger Hinterlist, wie das Gesicht des Griechen. Dem regelmäßigen Angriffe in offener Feldschlacht vermögen jedoch die Skypetaren nicht zu widerstehen; denn sie taugen nicht zum regulären Militäre, oder sind wenigstens bis jetzt noch nicht dazu eingeübt; im kleinen Kriege aber, im Gebirgs- oder Parteikriege, sind sie Meister, und sie halten treu an dem, der sie dazu geworben hat und gut dafür bezahlt.

Ueber den Ursprung des Volkes ist man sehr im Zweifel. Man hält die Skypetaren für die Ureinwohner des Landes, verwandt mit den alten Makedoniern; Andere glauben, die ersten Bewohner Albaniens seien asiatische Auswanderer gewesen, oder Kolchier, die die Argonauten verfolgt, sich hier niedergelassen und die Stadt Colchium gegründet haben. Dem sei, wie ihm wolle; so viel darf man annehmen, daß die Skypetaren in den frühesten Zeiten schon hier gewohnt, daß sie später mit neu angekommenen Kolonisten sich in mehre Länder und Stämme gesondert, sich aber, unter allen Völkern Griechenlands, am meisten unvermischt gehalten haben. Ein Theil des alten Illiricum, Arnauth und Epirus, das Vaterland des Pirrhus, der mit seinem Heldenheere sich die Achtung der Römer erworben hat, waren ehemals die Hauptheile des Landes, dessen Bewohner, bis Nero's Zeit, die Gottheiten der Griechen verehrten, dann sich dem Kristenthume ergaben und nach dem Einfalle der Türken, zum Theile die Lehre Muhammeds annahmen. So sind Muhammedismus, griechisches und römisches Kristenthum in Albanien herrschend; die muhammedanischen Albanesen halten ihre Frauen als Sklavinnnen; die Kristen behandeln sie zwar als Gefährtinnen ihres Lebens, doch legen sie ihnen schwere, ja alle Arbeit, die im Hauswesen vorkömmt, auf, während der Mann der Jagd oder dem Raube nachgeht. Die 4 Hauptstämme der Skypetaren sind:

Gueguen und Mirtiden. Sie wohnen von der Gränze von Montenegro und Serbien bis an den Drinofluß; die Familie der Gueguen ist nervig, kräftig, von athletischem Körperbaue, mit feurigen, schwarzen Augen, kriegerisch und freiheitliebend. Ebenso die Familie der Mirtiden, doch minder wild, als die Gueguen. Die Weiber am Drino sind, wie die Männer, stolz und kriegerisch und stets bewaffnet; die Haremsklaverei lassen sie sich nicht, wie die Lehre Mohammeds, aufdringen.

Toxiden. Sie wohnen weiter südlich, als die Gueguen: Berat ist ihr Hauptort und Mittelpunkt. Sie sind gesitteter und wohlhabender, als die vorigen, aber weniger frei, und den Türken bis zur Sklaverei unterwürfig. Sie haben blaue Augen, gelbe Haare, und eine alterthümliche, malerisch schöne Kleidung; scheinen also nicht mit den übrigen Skypetaren einerlei Abkunft zu haben; vielleicht sind sie slavischen Ursprungs. Die Weiber sind schön, aber bescheiden, sittsam und mit den Künsten der Koketterie noch unbekannt.

Die Japys oder Japiden bewohnen den nördlichen Küstenstrich von Epirus. Sie sind noch so wild, wie im Alterthume, noch Seeräuber, wie zu Agamemnons Zeit; noch plündern sie gerne und machen die Schluchten der Berge, die sie bewohnen, sowie das Meeresufer, höchst unsicher. Der Stammname einer Horde ist Avari: ließen sich vielleicht

hier die Reste der verschwundenen Avaren auffinden? Ihr Aeußeres wenigstens zeigt auf kaukasischen Ursprung hin. Die Weiber, die, wie die Männer, minder schön sind, als die übrigen Skypetaren, stehen unter dem tirannischen Drucke ihrer rohen, räuberischen Männer.

Die **Schamiden** sind die Nachbarn der Griechen, bewohnen die schönsten Gaue von Epirus, und sind die gebildetsten der Skypetaren. Sie waren es, die unter Pirrhus mit den Römern um die Herrschaft kämpften. Die Weiber sind wie Göttinnen schön, voll Anmuth wissen sie zu erobern und zu fesseln; ihr Geist ist geschmückt mit der feinsten Bildung.

Solches kriegerische Volk wußte sich, geschützt von seinen Bergen, seinen Schluchten und Höhlen, sowie durch seine schroffen, felsigen Meeresufer, die nicht selten dem Schiffer gefährlich werden, von dem türkischen Joche so ziemlich frei zu erhalten, und auch jetzt fühlen die Skypetaren, außer einer Steuer, die sie den Paschen oder der Pforte zu bezahlen haben, nur wenig vom Szepter des Sultans.

Albanien ist Gebirgsland, im Osten durch den Pindus und Skardus von Thessalien und Makedonien, durch die dinarischen Alpen von Serbien und Bosnien geschieden. Das Klima ist rauh auf den höheren Bergen, die größten Theils von Wäldern bedeckt und von Bären, Wölfen, Schakals und dergleichen bewohnt sind, auf den Küsten aber und in den Thalebenen sind alle Segnungen einer milderen Sonne ausgestreut. Der Weinstock und der Oelbaum gedeihen vortrefflich, desgleichen Seide und Baumwolle und anderes. Die Gebirge enthalten edle und unedle Metalle, werden aber, wie der Boden nur läßig bebaut ist, nur wenig oder gar nicht ausgebeutet.

Das Land ist, wie die übrigen Provinzen der Türkei, in Sandschake eingetheilt, und zwar:

1) Sandschak von Janina.

Dieser Sandschak nimmt den südöstlichen Theil Albaniens ein, enthält 400.000 Seelen und gränzt östlich an Thessalien und Makedonien, nördlich an Makedonien, östlich an die Sandschake Avlona und Delvino und das ionische Meer, südlich an den Busen von Arta und an Griechenland. Die Ostgränze bilden der Pindus oder die Mezzowoberge, die sich über den ganzen Sandschak verzweigen. Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Janina oder Joannina, auf dem westlichen Ufer des Sees Labschitas oder Sees von Janina, von den alten Griechen See Acherusia

genannt. Die äußerst reizend gelegene, gepflasterte, ummauerte Stadt hat 14 Moscheen, 8 griechische Kirchen, mehre Chane, Armenküchen, und 40.000 Einwohner, davon die meisten Griechen; nur wenige sind Türken, Arnauten und Juden. Fabriken, vorzüglich Saffianfabrikation, Handwerke und ein ausgebreiteter lebhafter Handel waren einst die hauptsächlichsten Nahrungsquellen der Stadt; der Handel mit griechischen Büchern, die in Wien, Leipzig, Moskau und Paris gedruckt sind, war sehr lebhaft; zwei griechische Schulen, darunter ein Lizeum mit einer Bücherei und fisikalischen und anderen Sammlungen, zierten die Stadt. Ob jetzt noch, nachdem durch den Aufstand der Griechen und durch den Tod des Ali Pascha die Dinge in Albanien eine ganz andere Gestalt bekommen haben, diese Handels- und Gewerbsthätigkeit und diese Bildungsanstalten noch in solcher Blühte stehen, ist sehr ungewiß; ja es behaupten Einige, daß sich gar Manches seit jener Zeit geändert habe: die Pforte schickt wieder, wie vor Ali's Zeiten, ihre Pascha's nach Janina, die ebenso tirannisch, aber mit weniger Geist, das Land regieren; der Handel liegt darnieder; Künste und Wissenschaften sind entflohen; und die Stadt sieht aus, wie jede andere albanische Stadt, während sie früher mehr europäische und griechische Sitten gehegt und gepflegt hat. Jener berüchtigte Ali Pascha von Janina, ein finsterer Tirann, der, einem Rasenden gleich, mit Feuer, Schwert und Strang wüthete, hat sich vom Räuberhauptmanne bis zum, beinahe unumschränkten, Herrscher von Albanien aufgeschwungen. Von 1788 bis zum Jahre 1821 regierte Ali; er warb Armeen, verabschiedete sie, kündigte Kriege an und schloß Frieden; Alles nach seinem Gutdünken. Die Beamteten der hohen Pforte waren von ihm bestochen; was in Konstantinopel zu Ali's Nachtheil ausgebrütet werden sollte, ward entweder im Keim erstickt, oder ihm berichtet, so daß er zeitig genug seine Maßregeln dagegen nehmen konnte; er setzte es durch, daß sein Sohn Veli zum Pascha von Trikala, sein Sohn Muktar zum Pascha von Ilbessan ernannt wurden; seine Enkelin war des Pascha von Skutari Gemahlin; so wußte er sich und seine Macht von allen Seiten zu decken. Gesandte und Konsuln fremder Mächte residirten an seinem Hofe; kurz, er war der That nach unabhängig von der Pforte — er wollte es auch dem Namen nach sein. Dieß voraus sehend, und weil er Miene machte, sich dem Aufstande der Griechen anzuschließen, ließ der Sultan die Truppen, die er gegen Griechenland schickte, sich plötzlich um Janina sammeln; der Pascha sah sich in seinem festen Seraj eingeschlossen und gefangen, und nach kurzen Unterhandlungen wurde sein Haupt auf der Mauer des Seraj zu Stambul zur Schau aufgesteckt (5. Febr. 1822). Obgleich blutdürstiger Wütherich, unterstützte er doch Handel, Gewerbe und Künste; und seit seinem Tode erfreuen sie sich keines Schutzes mehr. Merkwür-

digkeiten von Janina sind: die Zitadelle auf einer in den See vorspringenden Halbinsel, mit dem Serail Ali's, den Wohnungen seiner Söhne, 2 Moscheen, und der (jetzt türkischen) Besatzung; Ali's Palast in einer der Vorstädte, auf deren Verschönerung er sehr bedacht war; der See, der den Acheron aufnimmt, welcher nach einem unterirdischen Abflusse Meilen weit unter den Gebirgen weiter rollt, bei Suli wieder hervorkömmt und in den Busen von Arta fließt; daher er und sein Nebenfluß, der wilde Cocytus, im Alterthume für die zur Unterwelt führenden Flüsse gehalten wurden. Zwei Hospitäler, deren Kapitale von ihren Stiftern in der Bank von Moskau niedergelegt wurden, verdienen unter den Wohlthätigkeits-Anstalten bemerkt zu werden. Die Stadt hat ferner, in der Nähe der Zitadelle, einen unreinlichen Bazar, ein stets stark bevölkertes Gefängniß, 16 Moscheen, wovon die Moschee Kalo-Pascha, eine Säule des Plutotempels von Glykys und die Gruft der Pascha's enthält, worin, wie Wimmer sagt, meistens ohne Kopf begrabene Despoten liegen. Die Straßen der Stadt sind unregelmäßig, enge und unreinlich; hauptsächlich ist dasjenige Stadtviertel, worin die Juden wohnen, an seinem abscheulichen Geruche, wie in andern Städten, in welchen die Juden auf einem Flecke beisammen wohnen, leicht zu erkennen. Die Bewohner von Janina sind sehr mitleidig und wohlthätig; es werden alljährlich zahlreiche Spenden gesammelt und an die unglücklichen Opfer der Tirannei und andere Arme ausgetheilt. Die Stadt liegt 1.500 Fuß über dem Meere und ist Sitz eines Erzbischofs. Südlich am See von Janina lag einst Dodona mit einem Tempel und Orakel Jupiters.

Kunidscha, Konitza oder Conicza, einst Hekatompedon, (oder Antigonia?) 6 Meilen nordwärts von Janina, eine der ältesten Städte im Epirus und Hauptstadt der Woiwodschaft Konitza, die den nördlichen Theil des Sandschaks einnimmt und Getraide, Mais, Flachs, Wein, Oel und eßbare Eicheln hervorbringt und von 15.000 Menschen bewohnt ist. Am westlichen Fuße des Himmadi-Gebirges und rechts am Vojuszaflusse (einst Aous), sehr schön gelegen, ist die Stadt doch ebenfalls im Innern sehr unreinlich, und die Straßen sind winkelig und enge. Das Schloß oder die Akropolis steht gänzlich leer und ist dem Verfalle preisgegeben. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 4.000, zum größten Theile Mohammedaner. Ali Pascha hat hier für diejenigen seiner abgedankten Frauen, die mit dem Leben davon gekommen sind und einen Jahrgehalt erhielten, ein eigenes Serail (oder Invalidenhaus), errichtet. Das Thal von Sesarethus ist durch den Feldzug der Römer unter Titus Flaminius gegen Filipp von Makedonien berühmt geworden.

Mezzomo, auf dem Gebirge gleichen Namens (Pindus), 3.000 Fuß über dem Meere und 5 Meilen ostwärts von Janina liegende Stadt,

deren 3.000 Bewohner wlachischen Ursprungs sind. Die Stadt gehört zum Leibgedinge der Sultanin Valide, an welche sie auch ihre Steuern bezahlt. In der Nähe, lagen auch die Städte Athenæon, Theium, Ethopia und Argithea; namentlich sind noch gut erhaltene Reste des Jupiter-Tempels von Ethopia vorhanden.

Kastriza, ein von einigen Mönchen und Laienbrüdern bewohntes Kloster, auf den Trümmern einer aus den Urzeiten des Griechenthums herstammenden Akropolis. Man findet in denselben häufig Münzen, die den Jupiter und die Juno vorstellen und die Umschrift Epeirotan haben.

Kalarites oder Calarites, an dem steilen Abhange des Agnanda-Gebirges, das sich in das Artathal senkt und einen Theil des Pindus ausmacht, 2 Meilen ostwärts von dem südlichsten Ende des Labschistas-Sees, und 3 Meilen ostsüdöstlich von Janina liegende Stadt mit 3,000 megalo-wlachischen Bewohnern. Die Straßen der Stadt sind so steil, daß man ohne einen langen, mit eiserner Spitze beschlagenen Stab gar nicht in denselben gehen kann, und im Winter schützt man sich durch Schuhe, die mit eisernen Stacheln versehen sind, vor dem halsbrechenden Falle. Die Gegend ist hübsch und die Luft sehr gesund.

Arta oder Narda, einst Ambrakia, beinahe 9 Meilen südlich von Janina, an dem Flusse Arta, der einst Arachthus hieß und in den Busen von Arta (einst Ambracius Sinus) fällt, Stadt mit 1.000 Häusern und 10.000 Bewohnern, die beträchtlichen Handel mit Getraide, Wein, Oel, Hasenfellen, Baumwolle, seidenen, baumwollenen und wollenen Zeugen, Taback und Bauholz treiben, auch Fabriken in Wolle, Baumwolle, Seide, Tabak, und im Hafen von Arta, Salagora genannt, eine Salzschlämmerei unterhalten. Bis an die Kaien von Arta kommen nur kleine Fahrzeuge; jedoch hat sich der hiesige Handel sehr gehoben, seitdem der Handel von Janina gesunken ist. Brücke über die Arta mit einem 80 Fuß hohen Bogen, 6 Moscheen, 24 griechische Kirchen; Sitz eines griechischen Bischofs. Westlich vom Hafen Salagora ergießt sich die Lurcha (Inachus) in den ambrakischen See.

Prevesa oder Prevezza, auf der gleichnamigen Halbinsel nördlich an dem Eingange in den Golf von Arta, nahe der Stelle des ehemaligen Nikopolis oder Actianopolis, auch Actia Nikopolis genannt, welches Augustus zum Andenken an seinen Sieg über den Antonius bei Aktium erbaute. Die Stadt blühte durch ihren Handel und war unabhängig von der Pforte, bis Ali Pascha auch sie an sich riß; von dort an ist der Handel gesunken. Ueber die Trümmer von Nicopolis ragen noch Reste von Bädern, Mauern und 2 Amfitheatern hervor.

Paramythia, von den Normannen Castel St. Donat genannt, 6 ²/₃ Meilen südwestlich von Janina, an der Gränze gegen den Sandschak Delvino liegende Stadt mit 3.000 Bewohnern. Der Distrikt von Paramithi ist von 15.000 Menschen bewohnt, die als Hirten, Soldaten und Räuber leben, sonst aber ein muthiger, kräftiger Menschenschlag sind. Die Akropole oder Zitadelle der Stadt steht auf hohem, steilem Felsen, hat mehre Kanonen und einige Besatzung, und ist Residenz des Wojwoden und Cadi, deren Gerichtsbarkeit sich über 30 Dörfer erstreckt. Mit den Paramithioten sind zu vergleichen die Sulioten, deren Hauptort

Suli, das Syliones der Alten, fast 2 Meilen südöstlich von Paramithi war. Zu dem Distrikte von Suli gehörten 18 Dörfer, deren Bewohner in der letzten Zeit ungefähr 8.000 Köpfe stark gewesen sein mochten. Sie waren frei und unabhängig von der Pforte; trieben aber ihr Gewerbe, die Räuberei, so stark, daß sie eine Geissel der Umgegend wurden. Mehre Versuche, sie unschädlich zu machen, schlugen fehl, denn ihre Berge waren eine natürliche Festung für sie; nur ein schmaler, schlechter Fußweg führte zu ihnen, und sie waren einig und stark, und für ihre Freiheit ließen sie ihren letzten Blutstropfen. Endlich gelang es Ali Pascha, der selbst auch Räuberhauptmann gewesen war, die Sulioten auf ihren Bergen zu überwältigen. Ihre 18 Dörfer wurden in Asche gelegt und die Bewohner zerstreut. Jedoch bald sammelten sie sich wieder auf ihren Gebirgen. Im Jahre 1822 kapitulirte das zerstörte Suli aus Hunger und ergab sich an die Türken. Den Bewohnern, 2.000 Sulioten, ward die Erlaubniß zu Theil, sich auf englischen Schiffen nach Morea bringen zu lassen, und sie wurden von den Engländern, treuloser Weise, auf Kefalonia an's Land gesetzt, wo sie sich zum Theile niedergelassen haben sollen; Viele aber kehrten in ihr theures, unglückliches Vaterland zurück oder gingen nach Griechenland, und zeichneten sich namentlich bei der Vertheidigung von Missolunghi aus. So wie der Olimp der Sitz der Götter war, so gaben diese wilden, unwirthlichen Gegenden, wo häufige Vulkanausbrüche, Feuerströme (Lavaströme) in der Urzeit haußten, wo ein Fluß, Acheron geheißen, wild von den Bergen herabstürzt und in der Ebene sich in den Boden senkt, um später wieder an das Tageslicht zu kommen, den fantasiereichen Griechen das Bild zu ihrem Orcus, zu ihrer Unterwelt. Hier herrscht Aidoneus Pluto, dem Theseus und Pirithous seine Gattin rauben wollten; und jetzt besteht noch der Name „Aidoni" für diese Gegend.

2) Sandschak von Delvino.

Der Sandschak von Delvino begreift den Küstenstrich vom Meerbusen von Avlona und dem Kape Linguetta bis nach Parga, östlich an die Sandschake von Janina und Avlona, und nördlich an den Sandschak von Avlona gränzend, im Westen vom ionischen Meere und der Straße von Korfu bespült. Er ist ein Theil vom alten Epirus, sehr gebirgig, mit steilen, schroffen Küsten gegen das Meer abfallend. Doch fehlt es ihm nicht an schönen Landschaften; Gebirgsgruppen, die durch ihre seltsamen, wildromantischen Gestaltungen überraschen, wechseln mit schönen Thalebenen ab, die, von einer milden Sonne beschienen, mit ausnehmender Fruchtbarkeit gesegnet wären, wenn die Menschen mehr Fleiß auf ihre Bebauung verwendeten; indessen entzücken ganze Wälder von Oliven-, Granaten-, Zitronen- und Orangenbäumen das Auge und die Nase des Reisenden. Die vorzüglichsten Flüsse sind: die Plaola oder Plawla, Glise oder Bistritza, und der Kalamas, einst Thyamis genannt; sämmtliche Flüsse sind aber sehr unbedeutend, haben kurzen Lauf, und trocknen in heißen Sommern häufig aus; unter den Gewässern ist ferner zu nennen der See Butrinto, der mit dem Kanale von Korfu zusammenhängt. Von den Gebirgen ist die von den wilden Kimarioten bewohnte Kamara das hauptsächlichste; das akrokerauniſche Gebirge begränzt den Sandschak gegen Norden.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Parga (Hypargon), die südlichste Stadt des Sandschaks, auf einem Vorgebirge an der Mündung des Fanari (Acheron), der eine Strecke weit die Gränze gegen den Sandschak Janina bildet, nicht ganz 11 Meilen südlich von Delvino. Die alte Stadt Parga liegt westlich von der neuen; bei dem Einfall der Türken in Europa veranlaßten aber die Priester die Bewohner, sich auf der Halbinsel, worauf das jetzige Parga steht, niederzulassen, und in dieser festen Stellung trotzten sie Jahrhunderte lang der Macht der Türken. Sie hatten eine freie Verfassung, feierten schöne altgriechische Feste, und der lebhafte Handel bereitete gemächlichen Wohlstand, ohne den gefährlichen Reichthum, der zum Luxus und zur Sittenverderbniß führt, zu gewähren. Im Jahr 1401 begaben sich die Pargioten unter den Schutz Venedigs. Die Franzosen nahmen in Folge ihrer Revolution von 1789 Besitz von Korfu, besetzten auch Neu-Parga, und hielten den Pargioten treulich ihr Schutzbündniß. Sechzig französische Grenadiere schlugen 5.000 Albanesen unter Omer Brione, von Ali Pascha dahin geschickt, die Felsenfeste zu erobern. Endlich ver-

riethen einige gewissenlose, niederträchtige Archonten, da sie den Franzosen ihre Freiheit zu danken hatten, ihr Vaterland an die Engländer, die dasselbe an Ali Pascha für eine gewisse Summe Geldes verkauften!! Jetzt ist Neu-Parga, seit 1815 von seinen Bewohnern verlassen, öde und wüste, nur von einigen schypetarischen Familien bewohnt.

Margariti, 2 Meilen nordöstlich von Parga, Stadt mit 2.000 türkischen Bewohnern. Hauptort eines Kantons (Gerichtsbezirks).

Filates oder Philates, 5½ Meilen nordnordöstlich von Parga, und eben so weit südsüdwestlich von Delvino, an einem Nebenflusse des Kalamas liegende Stadt mit ungefähr 3.000 skypetarischen Bewohnern und schönen, großen Häusern. Die Gegend von Filates ist sehr schön; von dem Gebirge von Fönikowo fallen mehre Bäche von Felsen auf Felsen, einen Wasserfall am andern bildend. Der ganze Bezirk von Filates mag 8.000 Bewohner haben, ruhige, friedliebende Ackerbauer, die einen mäßigen Tribut an den Pascha von Janina bezahlen. 2 Meilen östlich von hier ergießt sich der Kalamas (Thyamis) in den Kanal von Korfu. Eine Viertelsmeile südwestlich von Filates liegen die massigen Trümmer des alten Elatia, in welchen man Götzenbilder, Messer und Keulen von Bronce, Vasen und Anderes findet. Die Thürme scheinen später als die Mauern der Stadt gebaut zu sein.

Komispolis, am Fuße eines steilen Berges liegende, früher feste bedeutende Stadt, durch eine Pest aber in dem Jahre 1740 so hart mitgenommen, daß jetzt vielleicht nur noch 4.000 Bewohner hier sind. Sie liegt am Kanale von Korfu, ½ Meile südwestlich von Butrinto.

Butrinto, einst Buthrotum, südlich am Vivarisee, welcher ehemals Pelodes, auch, als Busen betrachtet, weil er mit der See zusammenhängt, Kolpos genannt wurde, 3 Meilen südsüdostwärts von Delvino liegende Stadt. Von der Akropole, an deren Fuße das von Pirrhus, dem Sohne Achills gegründete Buthrotum lag, sind noch manchfache Trümmer vorhanden. Neben den kiklopischen Trümmern aus der Urzeit liegen Ruinen aus der Glanzperiode der griechischen Baukunst, neben den schönen Trümmern der altgriechischen Tempel die Knäufe und Kugeln der gothisch gebauten Kristenkirchen. In der Nähe der alten Akropole bauten die Venetianer, die im Besitze der Stadt waren, eine Zitadelle. In Folge des Friedens von Kampo Formio wurde Stadt und Umgebung den Franzosen überlassen, nachher von den Engländern an Ali Pascha verkauft und so den Türken überliefert.

Delvino, Delfino oder Delonia, an der Plaola und an der Straße von Janina nach Avlona, auf der Ostseite eines Zweiges der akrokeraunischen Gebirge liegende Sandschaks-Hauptstadt mit 600, zwischen Zitronen-, Orangen-, Oliven- und Granatbäumen zerstreuten Häu-

sern, die hier und da aus dem duftenden Walde hervorschauen, und der Stadt von außen eine in ihrer Art einzige Lieblichkeit verleihen, aber auch einen Flächeninhalt von einer Geviertstunde einnehmen. 4000 Menschen wohnen in der Stadt, die der Sitz eines Pascha's von zwei Roßschweifen ist.

Die einst hübsche Stadt

Kardiki, 2 Meilen nördlich von Delvino, lud das Mißfallen der rachsüchtigen Chainiza, der würdigen Schwester Ali Pascha's, auf sich; ihr gefälliger Bruder erklärte die Stadt in die Acht und demolirte sie (1812). Die Trümmer zeugen noch von Ali's Tirannei, und werden noch lange das Andenken an Chainiza's Schändlichkeit, bei der Nachwelt erhalten.

Chimara oder Kimara, Hauptgandelsplatz der Kimarioten oder Bewohner des Gebirges Kimara, einst Montes acroceraunii genannt. Die Kimarioten sind, einzelne wenige Mohammedaner ausgenommen, griechische Kristen, sehr kriegerisch, (sogar ihre Weiber nehmen Theil an ihren Schlachten und Kämpfen) und treiben Handel mit Bauholz, Galläpfeln, Oel und Wolle. Südlich davon liegt das Hafenstädtchen

Palermo oder Panormo, einst Portus Panormus genannt.

3) Sandschak von Avlona.

Der Sandschak von Avlona gränzt westlich an das adriatische Meer, südwestlich an den Sandschak von Delvino, südlich an den von Janina, östlich ebenfalls an den Sandschak von Janina, an Makedonien und an den Sandschak von Ochri und nördlich an den Sandschak von Akhissar. Die Gebirge tragen Wälder von Eichen und Fichten; Flüsse sind wenige vorhanden: darunter die von dem Labschistassee bei Janina kommende Vojusza, der in Makedonien entspringende Ergent, der aus dem Kastoreasee in Makedonien kommende Uschkomobuc oder Skombi, der in seinem Oberlaufe Tobi heißt, und der eine Strecke weit die nördliche Gränze bildende Drino. Diese Flüsse trocknen in heißen Sommern häufig aus, und das Land hat sodann über drückenden Wassermangel zu klagen; doch bringt es Oel, Baumwolle, vorzüglichen Wein, guten Tabak und Getraide in Menge hervor. Rindvieh- und Schafzucht sind die Haupterwerbszweige; die Jagd ist ergiebig, und die reichlichen Ertrag versprechende Fischerei wird läßig betrieben. Die Bewohner sind Toxiten und Japiden, die als Hirten, Krieger und Räuber leben. In der Gegend von Porto Palermo oder dem Hafen Panormus findet man einige Kultur; die Bewohner treiben Handel mit Bauholz, Baumöl, Gärbersumach,

Soda, Häuten und Wolle, und tauschen solche gegen Pistolen, Flinten, Kleider und grobe Tücher ein. Skithen, Slaven und Triballier verheerten schon in alten Zeiten das schöne, durch Handel und Ackerbau blühende Land, rießen die Städte nieder und machten es zur Wüste. Es blühte wieder auf, die neu aufgebauten Städte füllten sich wieder mit Bewohnern, und unter der Regierung der bizantinischen Kaiser erfreute es sich eines neuen Segens. Lange widerstanden die griechischen Bewohner dem Andrange der Türken, endlich unterlagen sie. Jetzt seufzt das Volk wieder unter dem, alle Kultur vernichtenden, türkischen Drucke. Der Sandschak zerfällt in zwei Theile, wovon der südliche Avlona, der nördliche Ilbessan zur Hauptstadt hat.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Delvinaki, oder Delvinachi, 5 Meilen östlich von Delvino, kleines hübsches Städtchen, das der Sultanin Valide zum Leibgeding angewiesen ist.

Libochovo oder Libowa, 3 Meilen nordwestlich von Delvinachi und fast 13 Meilen südöstlich von Avlona, Stadt mit 6.000 Bewohnern, meist Mohammedanern. Nachdem Ali Pascha den Ort erobert hatte, erbaute er hier einen Palast, worin seine Schwester Kainitza wohnte.

Ergir Kastri, 2 Meilen nordwestlich von Libochovo, 10½ Meilen südöstlich von Avlona, Hauptort der Wojwodschaft Drinopolis, im Thale des Ergir liegende Stadt, die auch Argyro Kastro (altes Kastell) genannt wird, und ehemals Argessus (wahrscheinlicher Argyas) hieß. Sie hat 2.000 Häuser, deren jedes als besondere Festung angesehen werden kann, und 10.000 Bewohner, wovon nur ein Zehntheil Griechen sind, die, seitdem die 2.000 Türkenfamilien eingezogen sind, in einem kleinen Winkel unten am Berge, in dem Stadtviertel Warachi, gedrückt leben. Die Häuser stehen auf drei Vorsprüngen des akrokeraunischen Gebirges, zwischen welchen wilde Gebirgswasser sich tiefe Betten ausgewühlt haben. Die Häuser stehen vereinzelt und sind mit Thürmen und Schießscharten versehen. Ali Pascha wurde nur durch List und Verrath, der Stadt Meister. Hier wird der in der ganzen Türkei bekannte und beliebte Fuli, Schnupftabak, fabrizirt. Bisthum.

Pagonia oder Pogoniani, auch Paläo-Pogoniani, Gerichtsbezirk, östlich von Ergir Kastri; östlich an die Mertschikaberge, westlich an die akrokeraunischen Berge und südlich an die Chamusiberge sich anlehnend. Der Hauptort gleichen Namens hatte einst Marktgerechtigkeit, die Ali Pascha aber auf Janina übertrug.

Klissura oder Kleissura (Clissurae), 8½ Meilen östlich von Avlona, rechts (nördlich) an der Vojusza liegende feste Stadt und Hauptort der, 35 Dörfer mit 15.000 Einwohnern enthaltenden, Wojwodschaft

Desnicza, die von dem bei Klissura in die Vojuscza sich mündenden Flusse Desnieza, dessen Thal den Bezirk enthält, ihren Namen hat. Die Stadt hat 1.300 Bewohner und ist Sitz eines griechischen Bischofs. Das hiesige Schloß schützt den Paß von Depedelen.

Piremedi oder Pramiti, 3 Meilen östlich von Klissura, links an der Vojuscza oder Voniza, hübsche, modern aussehende Stadt mit ungefähr 4.000 Bewohnern, und einem festen, mit Bastionen und Kasematten versehenen, von Ali Pascha erbauten Schlosse, einem Palaste für den Wessir, 2 Moscheen und 2 Kirchen. Der Gerichtsbezirk enthält 120 Dörfer mit 30.000 Bewohnern, die, in den Thälern, Ackerbau, und, auf den Bergen der Mertschika und des Tomoros, Viehzucht treiben.

Depedelen oder Tepelen, einst Peleum, 6½ Meilen ostwärts von Avlona, links an der Vojuscza liegendes Städtchen mit einem festen Schlosse und 2.000 Bewohnern. Geburtsort Ali Pascha's, der deßwegen auch Depedeleni Ali Pascha genannt wurde.

Avlona oder Valona, östlich am gleichnamigen Meerbusen, und südlich an einem, dem Meere ganz nahe gelegenen Binnensee, 20 Meilen nordöstlich von Janina liegende Sandschakshauptstadt und Sitz eines griechischen Erzbischofs, mit 1.000 hübschen Häusern und 6.000 Bewohnern, die wollene Zeuge und gute Waffen fertigen, und letztere an die Arnauten verkaufen, auch Tabak, Oel und guten Wein bauen, Seesalz schlämmen und Fischerei treiben. Unter Venedigs Hoheit, unter welcher die Stadt bis 1691 stand, blühte sie als Handelsstadt, wozu der schöne Hafen der Stadt treffliche Gelegenheit bot, und von jenen Zeiten stammen die schönen, mit Bogengängen gezierten Straßen und die imposanten Gebäude. Im Jahr 1691 aber übergab Venedig die Stadt an die Türken, und von dort an liegen Gewerbe und Industrie darnieder. Ja, die beiden Forts wurden noch von den Venetianern demolirt, ehe sie die Stadt übergaben. Unter Papst Paul IV. wanderten sogar Juden ein. Jetzt ist Avlona, umgeben von Olivenhainen und zahlreichen schönen Landhäusern, der Sitz des Sandschakbegs und eines griechischen Bischofs. Doch ist die Luft, durch die umliegenden Sümpfe, so ungesund, daß viele der Bewohner, den Sommer über, in dem nahen festen Schlosse Konina wohnen. Der Stadt gegenüber, an der Mündung des Meerbusens, liegt die kleine Insel Sasso oder Sasseno.

Berat, auch Arnaut-Belgrad, einst Pulcheriopolis genannt, rechts am Ergent oder Beratino (Apsus), 7 Meilen nordöstlich von Avlona, Stadt mit 6.000 Bewohnern, wovon zwei Drittheile Griechen und ein Drittheil Türken sind. Der Fluß scheidet die Stadt in 2 Theile, nämlich More-Tscherlebe und Goritza. Die Akropolis oder Zitadelle Neu-Berat liegt auf einem Berge der Stadt, der gegen den Fluß fast senk

recht steht. Ueberdieß ist die Stadt noch durch einige Forts gedeckt. Die Moscheen überragen mit ihren Minarets die Häuser der Stadt und die Olivenhaine der Umgebung. Einige kristliche Kaufleute treiben ausgedehnten Handel. Der Ackerbau ist vernachläßigt, die Viehzucht aber wird fleißig betrieben. Die Bulgaren eroberten es, und verwandelten den Namen Pulcheriopolis *), in Beligrad, Balagrod, Belgrad, oder Berat, welche Namen „Weißenburg" bedeuten.

Ilbessan oder Elbèssan, (sonst Albanopolis), fast 13 Meilen nordnordöstlich von Avlona, 6½ Meilen nördlich von Berat, in dem schönen, fruchtbaren Thale des Flusses Tobi, auch Skombi und Uschkomobin, einst Genusus genannt, der 6 Meilen westlich von hier sich in das adriatische Meer ergießt. Die Stadt ist der Hauptort der gleichnamigen Wojwodschaft (welche den nördlichen Theil des Sandschaks einnimmt, und von Vielen als für sich bestehender Sandschak aufgeführt ist) und hat eine Zitadelle, von der man eine schöne Aussicht über Stadt und Umgegend genießt. In diesem Theile von Albanien wohnen unruhige, kriegs-, mord- und raublustige Menschen, die in ewigem Kriege mit einander leben; hier herrscht Anarchie seit undenklichen Zeiten; wäre dieß nicht der Fall, so würde Ilbessan mit seiner schönen, dem Ackerbau, dem Handel und den Gewerben jeder Art günstigen Lage eine der vorzüglichsten Städte der westlichen Türkei sein. Ilbessan hatte früher, in ruhigen Zeiten, 40.000 Seelen (8.000 Familien), und jetzt ist es von 4.000 rohen, wilden und armen Menschen bewohnt. Sitz eines Paschas von zwei Roßschweifen und eines griechischen Bischofs. In der Nähe ist die Brücke Kurd-Pascha.

Kavaja, Kavalja oder Kavilha, 6 Meilen westlich von Ilbessan, am gleichnamigen Flüßchen, das sich hier in's Meer ergießt, Städtchen mit 3.000 Bewohnern.

Durazzo oder Duradsch, einst Dyrrhachium, etwas über 6 Meilen westwärts von Ilbessan, auf der Spitze eines Vorgebirgs, das, im Norden des Meerbusens von Durazzo, diesen begränzt; gut befestigte Stadt mit 5.000 seeräuberischen, niederträchtigen Bewohnern. Durch sie geht die Straße von Skutari nach Janina, und der bequeme, gegen Nordwinde gut geschützte Hafen gibt dem Platze reges Leben. Die Ausfuhr besteht in Bauholz, Tabak, Oel, Saffian, die Einfuhr in rothen Tüchern, Plüschen, Stahl, Glaswaaren, Waffen und baarem Gelde. Die Bevöl-

*) Vielleicht war die Stadt auch das Parthenia des Polybius oder das Parthenorum oppidum des Cäsar; denn das albanische barth oder ibarth heißt auf deutsch weiß.

kerung würde zweifelsohne zahlreicher und der Verkehr lebhafter sein, wäre die Luft, die nie durch Nordwinde gereinigt wird, nicht so ungesund. Die Akropolis des alten Dyrrhachium steht noch über der Stadt, mit doppeltem Walle umgeben. Hier landeten Pompejus und der diesen verfolgende Cäsar, vor der Schlacht von Farsalus; hier landete Augustus, und setzte, zur Erweiterung der Stadt, eine römische Kolonie hierher. Brundusium (jetzt Brindisi) in Italien und Dyrrhachium waren in stetem Verkehre mit einander. Unter den bizantinischen Kaisern ward Dyrrhachium zur Hauptstadt Illiriens, und von Kaiser Michael zum Herzogthum erhoben. Seeräuber, Normannen unter Robert Guiscard von Hauteville, dem Gründer der weltlichen Macht des Papstes, hielten nachher die Stadt besetzt, bis Bajazed II. sie eroberte, zur türkischen Festung machte, und der Seeräuberei wieder und vollends aufhalf. Sitz eines griechischen Erzbischofs und eines katholischen Bischofs.

Tirana oder Tyranna, 5½ Meilen östlich von Durazzo, 3 Meilen nordwärts von Ilbessan, am Fuße des Berges von Tirana und am Matt-Flusse gelegene Stadt, einst Besitzung Skanderbegs, mit 3.000 Bewohnern. Sitz eines griechischen Bischofs. Der Bezirk von Tirana umfaßt 110 Ortschaften mit 21.000 Einwohnern. Südlich von Tirana liegt

Petrella, ein festes Schloß oder Zitadelle.

Ischim oder Ischmid, nicht ganz 5 Meilen nordwärts von Tirana, einer der vorzüglichsten Orte des Bezirks, so wie

Pressa oder Presa, fast 2 Meilen nordwestlich von Tirana.

4) Sandschak von Ochri *).

Dieser Sandschak gränzt östlich an den makedonischen Sandschak Toli Monastir, nördlich an den Sandschak Perserin, und westlich an die

*) Wimmer (Schütz's allgemeine Erdkunde, 29. Band) zählt die Sandschake Ochri und Perserin noch zu Makedonien (eigentlich Rumelien), und die Sandschake Akhissar, Skutari, einen Theil von Perserin und einen Theil von Avlona nimmt er als einen Sandschak. Da jedoch andere geografische Werke, so wie die meisten Karten, hinsichtlich der Sandschake Ochri und Perserin, unsere Eintheilung haben, da diese Gegenden häufig von Skypetaren bewohnt sind, und nie zu dem alten Makedonien gehört haben (s. Reichardi Atlas antiquus), so haben wir für gut erachtet, Ochri, Perserin, Akhissar und Skutari als besondere Sandschake zu Albanien zu rechnen, und Montenegro als abgesonderte Landschaft zu behandeln.

Sandschake Akhissar und Avlona; südlich spitzt er sich zwischen den Sandschaken Monastir und Avlona zu. Seine hauptsächlichsten Gebirge sind: im Osten das Bernosgebirge oder die Maniana Petrin; durch das Gebiet zieht sich (westlich vom Ochrisee) das Spileongebirge, und auf der Westgränze stehen mehrere Gebirgsreihen. Flüsse sind: der schwarze Drin, der aus dem Ochrisee kommt, und der Tobi, auf makedonischem Gebiete entspringend. Der Ochrisee, einst Lychnidus genannt, bildet im Südosten des Sandschaks ein großes, fischreiches Wasserbecken. Die Erzeugnisse des ziemlich fruchtbaren Bodens sind: Wein, Südfrüchte, Obst, Tabak, Mais, Reis, Waizen, Baumwolle, Flachs, Sesam; auf den Gebirgen stehen dichte Waldungen, von einer ungemeinen Menge Wild bewohnt; ferner sieht man auf den Bergen zahlreiche Heerden von Rindvieh, und die Bienenzucht ist ergiebig. Aus den Eingeweiden der Erde, namentlich in der Nähe von Ochri, werden Silber und Schwefel geholt. Die Bewohner sind theils Arnauten, theils Bulgaren, theils mohammedanischer, theils griechischer Religion. Raub ist ihr hauptsächlichstes Gewerbe, besonders der Mohammedaner.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Ochri, Achri oder Ochrida, am Nordufer des gleichnamigen Sees, der einst Lychnidus oder Lychnitis hieß, 21½ Meilen nördlich von Janina liegende Stadt, mit der von Amurat erbauten Zitadelle Pieria. Der 7.000 bulgarischen Bewohner, wovon die Hälfte Mohammedaner sind, und die andere (kristliche) Hälfte am Pieriaberge wohnt, hauptsächlichster Nahrungszweig ist Fischerei im Ochrisee. Die Fische werden, frisch oder eingesalzen, auf die Märkte Albaniens und Makedoniens gebracht, und ihres schmackhaften Fleisches wegen sehr gesucht. Der See hat überaus klares und gutes, süßes Wasser, und seine Ufer sind schön und von wildromantischen Partien umgeben. Auch Bergbau auf Schwefel und Silber nährt viele Menschen. Die Stadt wurde im 14. Jahrhunderte von den Serben auf der Stelle des zerstörten Lychnidus erbaut, und blühte noch in demselben Jahrhunderte als Handelsstadt. Der Bezirk enthält 60 Ortschaften mit 7.500 römisch-katholischen und mohammedanisch-skypetarischen Bewohnern und 3.000 nomadisirenden Arnauten.

Ustruga, einst Stronga, am nördlichen Ufer des Ochrisees, welchen hier der Drino verläßt, 1½ Meilen westlich von Ochri liegende Stadt, mit einer 15 Tage währenden, jährlich im Februar Statt findenden Messe. Die Stadt hat ungefähr 3.000 Bewohner, davon der fünfte Theil Kristen sind. Eine hölzerne Brücke über den Drino verbindet die beiden, durch den Fluß bei seinem Ausgange aus dem See getrennten,

Stadttheile. Der Bezirk umfaßt 50 Ortschaften mit 7.000 skypetarischen Bewohnern.

Staroma, am südwestlichen Ufer des Ochrisees, 3 Meilen südwärts von Ochrida fast ebensoweit südlich von Ustruga liegende Stadt, deren Gebiet sich auf die St. Spiridionberge und in das Devolthal erstreckt, 50 Ortschaften umfaßt und 19 bis 20.000 Bewohner, meist Toxiden, enthält, die, unter dem Namen „Arnauten," sich gewöhnlich unter die Heere der Pascha's werben lassen.

Resna, 3 Meilen östlich von Ochrida, am Flusse Resna, der, von Nord nach Süd fließend, sich in den Persepesee (in Makedonien) ergießt, Städtchen und Hauptort eines Bezirks von 25 fast ganz von Bulgaren bewohnten Dörfern.

Am östlichen Ufer des Lychnidussees soll, nach der Meinung Einiger, die alte Stadt Lychnidus, Lygnidus oder Justinianopolis gestanden haben, und es sollen noch Reste von ihr hier zu finden sein. Mehre Geografen aber setzen die Stelle der alten Stadt auf die des jetzigen Ochrida; etwas Bestimmtes anzugeben, ist hier unmöglich, da gerade diese Gegenden diejenigen sind, die am wenigsten von Europäern besucht werden.

Das Thal des Drino (einst Drilo oder Drilon genannt) enthält zwei Bezirke, den von Ober-Dibri (Dibrae oder Debrae sup.) und den von Unter-Dibri (Dibrae inf.).

Ober-Dibre oder Ober-Dibres oder Dibrar, 3 Meilen nördlich vom Ausflusse des Drino aus dem Ochrisee oder von Ustruga, Städtchen mit 1.500 skypetarischen Bewohnern, die sich von Kriegsdiensten oder vom Handel nähren. Der Bezirk enthält 7 Ortschaften mit 22.000 Bewohnern, worunter 10.000 waffenfähige Männer, die jeden Augenblick bereit sind, ihre Heimath gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen, oder in fremden Sold zu treten. Ist die Freiheit ihres Herdes in Gefahr, so bewaffnen sich auch die Weiber, und kämpfen in den Reihen der Männer. Darum hat die Herrschaft der Pforte hier noch so wenig Spielraum gewonnen, und der kleine Tribut, den die hiesigen Skypetaren an den Pascha bezahlen, ist Alles, was sie an diese Herrschaft erinnert.

Unter-Dibre oder Debri, 2½ Meilen nördlich von Ober-Debri gelegener Hauptort des gleichnamigen Bezirks mit 3.500 Einwohnern. Der Gerichtsbezirk umfaßt 43 Ortschaften mit etwa 10.000 katholischen Bewohnern, die hinsichtlich ihres Karakters und ihrer Freiheitsliebe den Oberdibraren gleichstehen.

Das ganze Thal von Ober- und Unterdebri ist ausnehmend frucht-

bar; doch legen sich die Bewohner weniger auf Ackerbau als auf Viehzucht; besonders sind ihre Pferde beliebt und gesucht.

Kleinere Orte sind:

Molecha, links am Devol oder Tobi, 5 Meilen südwestlich von Ochri, mit 1.600 Bewohnern. Hauptort des Bezirks Megali Gruka.

Mali, Hauptort des Bezirks Mikri Gruka, in welchem schöne Pferde gezogen werden, mit denen sich gewöhnlich die albanesische leichte Reiterei remontirt.

Ischbach oder Isbad, im Bezirke von Bend, im Guragebirge.

In der Gegend von Mali sind die Trümmer von

Voskopolis, einer im 11ten Jahrhunderte auf den Trümmern der alten Stadt Mosches entstandenen Stadt. Anfangs nur aus einigen Hütten für Viehhirten bestehend, wuchs der Ort im Laufe eines Jahrhunderts zu einer großen, reichen Handelsstadt von 40.000 Bewohnern, zur Hauptstadt von Epirus und zu einer der ersten Städte des westlichen Griechenlands an. Die Türken zertrümmerten die Stadt bei ihrem Einfalle in diese Gegenden, und jetzt ist sie wieder, was sie vorher war — ein elendes Dorf, aus einigen, in den Trümmern der Stadt zerstreut liegenden Hütten für Viehhirten bestehend.

5) Der Sandschak von Perserin.

Der Sandschak von Perserin liegt nördlich vom vorhergehenden, westlich von Makedonien, südlich von Serbien und östlich vom Sandschake Akhissar. Seine Ostgränze bildet der weiße Drin, der sich, auf der Gränze des Sandschaks, mit dem schwarzen Drin vereinigt, worauf beide Flüsse, zusammen unter dem Namen Drin, Drino oder Drina, in westlicher Hauptrichtung, durch den Sandschak Akhissar, dem adriatischen Meere zufließen, den Meerbusen des Drino, Drilonius Sinus einst genannt, bildend. Die Nordost- und Ostgränze macht das Perseringebirge, welches sich an die südlich gelegene, den Sandschak ebenfalls gegen Makedonien begränzende Maniana Petrin anschließt. Der Ibalcaberg ist eine Bergkuppe im Westen des Landes. Der Sandschak ist ein gebirgiges, unwirthbares, wüstes Land, von Buschklepfern, Wegelagerern und Räuberbanden bevölkert. Bären, Wölfe und Luchse, Adler und Eulen sind die übrigen Bewohner. Die menschliche Bevölkerung besteht aus Arnauten, Serben, Bulgaren und Osmanen, theils dem Islam, theils dem Kristenthume anhängend, und, trotz des unfruchtbaren Bodens, doch nahe an 67.000 Seelen betragend.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Perserin, oder Prisrendi (einst Priscopera), 13½ Meilen nördlich von Ochrida, am Bistritza, einem Nebenflüßchen des weißen Drin *) liegende Stadt mit 1.000 Häusern und 4 bis 5.000 Bewohnern. Sitz eines katholischen Bischofs. Das hiesige Schloß vertheidigt den Paß durch die vielen Gebirge, die die Stadt in das enge zwischen ihnen gelegene Thal einklemmen.

Findschowa, Marktflecken am schwarzen Drin.

Spassi, der Vereinigung des schwarzen und weißen Drin nahe westlich liegendes Dorf.

Sakoriko, Marktflecken, nördlich von Perserin, am Abhange der dinarischen Alpen (des Perseringebirges) liegend.

Buhur, nördlich von Sakoriko, am Ost-Abhange der dinarischen Alpen liegender Marktflecken.

Tirguschna, am Abhange des Argentaragebirges, nordwestlich von Buhur, liegender Marktflecken.

6) Sandschak von Akhissar.

Dieser Sandschak ist nördlich von einem Stückchen von Bosnien und von Serbien, östlich von den Sandschaken Perserin und Ochri, südlich von Ochri und Avlona und westlich vom Adriameere und von Skutari begränzt. Die nördliche Gränze zieht sich zum Theil auf dem Rücken des Argentaragebirges hin. Im Innern des Landes sind das Sastronigebirge (im nördlichen Theile), das Kerubigebirge (in der Mitte) und das Krojagebirge (im Süden). Hauptgewässer sind: der Drinfluß, der aus dem Sandschake Perserin kömmt, den Sandschak Akhissar in der Mitte von Ost nach West durchfließt und dann, eine lange Strecke die Gränze gegen Skutari bildend, dem adriatischen Meere zufließt; der Zem Bojana, der aus dem im Norden des Sandschaks liegenden Pulavsee abfließt, und nur eine kurze Strecke des Sandschaks durchläuft, und der Mattfluß, der in mehren Quellen aus dem Spileongebirge kommt, und, westwärts fließend, dem Adriameere zugeht. Obgleich das Land gebirgig und waldig ist, so bringt es doch auch (im Süden) Getraide in Menge hervor. Die Bewohner sind Arnauten, Serben und Bulgaren. Die Arnauten oder Skypetaren, die hauptsächlich den Süden des Sandschaks bewohnen, gehören der Familie der Mirtiden an; sie sind katholischer

*) Der Flußname Bistriza oder Bistritza kommt bei slavischen Völkern häufig vor.

Religion, haben bessere Begriffe von Moral und Tugend als ihre Stammverwandten, und sind ziemlich unabhängig. Ihrer erwähnen die alten griechischen Schriftsteller unter dem Namen „Marden."

Die vorzüglichsten Orte sind:

Ipek. Wenn man von Perserins letztem Städtchen, Tirguschna, südwärts reiset, so kommt man über den weißen Drin nach Ipek, welches 16 Meilen nordnordöstlich von Akhissar, nicht weit vom weißen Drin, an der Straße von Perserin nach Novibazar, im Gebirge liegt. Die Einwohner dieser kleinen Stadt sind größtentheils Anhänger der griechischen Kirche; die meisten Bewohner der Wojwodschaft oder des Bezirks von Ipek sind Türken. Das feste Schloß beherrscht den Paß von Kurbek. Fast 4 Meilen südöstlich davon liegt

Jakowo oder Jakowa, auf einem Berge über dem Drin gelegenes, meist von Türken bewohntes, festes Städtchen, mit einem Bezirke, dessen Bevölkerung, theils Türken, theils Kristen, sich auf 31.000 Seelen beläuft.

Matt, oder Matti, Ort am Ursprunge der Hauptquelle des gleichnamigen Flusses, 6 Meilen westlich von Akhissar. Der Gerichtsbezirk ist von den Selit, einem wilden, stets zum Aufruhr geneigten, arnautischen Volksstamme bewohnt.

Akhissar, oder Eski Serai von den Türken, und Kroja von den Skypetaren genannte, 5 Meilen nördlich von Ilbessan liegende Sandschaks-Hauptstadt und Festung, die im Jahre 1338 von Karl Topia, Herrscher von Skuria, erbaut wurde. Sie war Skanderbeks oder Georg Kastriotto's Geburtsort und Residenz und hat jetzt 6.000 Einwohner und ein Kastell.

Alessio, 5 Meilen nordwestlich von Akhissar, etwa eine halbe Meile von der Mündung des Drino gelegene Stadt mit 3.000 Bewohnern. Den Drinhafen benützt die Stadt zu einigem Handel. Sitz eines Bischofs und Begräbnißort des Fürsten Georg Kastriot (von den Türken Iskjenderbeji genannt). Der Ort heißt auch Lesch, und bei den Türken Eskenderra.

Saderina, Dorf, links (östlich) am Drin, 2 Meilen nordwärts von Lesch; der Bezirk enthält 32 Dörfer und ist von rohen, kriegerischen Arnauten bewohnt.

7) Sandschak von Skutari.[1]

Dieser Sandschak ist südlich vom adriatischen Meere und vom Sandschake von Akhissar, östlich von demselben Sandschak, nördlich von Bosnien und östlich von Monte negro und einem Theilchen von Oesterreich (dem Gebiete von Kattaro) begränzt. Er ist im Norden und Westen gebirgig, wie das übrige Albanien; in der Mitte aber und gegen den

Westen hin hat er bedeutende Thalebenen, die Getraide, Flachs, Hanf, Tabak und gute Gemüse, besonders geschätzte Zwiebeln, Kastanien und Melonen hervorbringen. Die Abhänge der Berge tragen Wein, und die Höhen der Berge sind von Waldungen bedeckt, die Bauholz, Theer, Pech und Galläpfel liefern. Die Viehheerden, die das Land in zahlreicher Menge besitzt und die den Hauptnahrungszweig der Bewohner ausmachen, liefern Butter, Käse, Häute und eingesalzenes Fleisch zur Ausfuhr. Auch wird Bienenzucht, Seidenbau und Fischerei, sowie Salzschlämmerei am Adriameere, getrieben. Die Bewohner sind zum größten Theile Arnauten, die sich, neben obigen Nahrungszweigen, auch mit Seeräuberei, Lootsendiensten und Frachtfahren abgeben. Die merkenswerthesten Gebirge sind: im Norden das Szreberniczagebirge und im Westen das Karadagh oder der Monte negro (schwarze Berg). Die hauptsächlichsten Gewässer sind, außer dem Meere: der See von Skutari oder Boganasee, und der Fluß Zem Bojana oder Bogana, der, von Norden kommend, die, eine lange Strecke weit die Gränze von Monte negro bildende, Moraka oder Moradscha aufnimmt, dann den See Bogana durchfließt, nachher in das Meer von Adria sich ergießt.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Skutari, Iskenderie oder Iskanderie, einst Skodra, 9½ Meilen nordnordwestlich von Akhissar, am südöstlichen Ufer des Boganasees oder Sees von Skutari (einst Lacus Labeatis) liegende Stadt und Festung mit 4.000 Häusern und 20.000 Bewohnern, die sehr geschätzte Waffen und wollene Zeuge liefern, und stark besuchte Märkte halten, überhaupt starken Handel, besonders mit Holz, und ergiebige Fischerei im See treiben. Der Ladungsplatz für die Handelsschiffe ist in der Mündung der Bojana beim Dorfe Polna, woselbst neben der kristlichen Kirche jährlich ein Kirchweihfest gefeiert und ein starker Markt gehalten wird. Die Stadt ist gut gepflastert, hat, außer den sie umgebenden Festungswerken, zwei feste Schlösser, Dragos und Gölbatschi, die sie beschützen und neben vielen hölzernen Baracken auch manches große steinerne Haus. Die schöne Aja Sofia-Moschee war ehemals eine kristliche Kirche. Außer ihr sind noch mehre Moscheen, griechische und katholische Kirchen, Schulen und eine milde Stiftung hier, und eine große hölzerne Brücke führt über den Bojanafluß (ehemals Barbana), der aus dem gleichnamigen See entspringt und bald darauf den Drinasso oder Drinas (einst Clausula) aufnimmt. Die Stadt wurde zu Alexanders Zeit von den Chodriskern erbaut, die schon Strabo als ein Räubervolk kennt. Später war sie die Haupt- und Residenzstadt des Illirierfürsten Gentius; der ein eigenes Königreich in diesen Gegenden gegründet hatte, und jetzt ist

sie die Hauptstadt Oberalbaniens, der Mittelpunkt des oberalbanischen Handels, und der Sitz eines griechischen Bischofs und eines Paschas.

Dulzigno oder Dulcigno, auch Olgun, einst Olcinium oder Olchinium, ursprünglich aber Colchinium genannt, am adriatischen Meere, 5 Meilen südwestlich von Skutari liegende, der Sage nach von den Kolchiern erbaute Stadt und Festung mit 7.000 Bewohnern, die sich als Seeräuber gefürchtet gemacht haben. Sie liegt, am Abhange eines Vorgebirges, schön und nimmt sich, von der See aus gesehen, sehr gut aus. Die Zitadelle ist sehr fest und hielt im Jahre 1696 eine harte Belagerung von den Venitanern aus. Sitz eines katholischen Bischofs. Der Wojwodschaftsbezirk dehnt sich bis an den Boganasee hin aus; seine Bewohner sind Guegen, die Oel und Bauholz in Menge vom Hafen der Stadt ausführen. Das Land östlich von Dulcigno auf beiden Seiten der Bogana, hat viele kleine Seen, die durch ihre Ausflüsse meistens mit diesem Flusse in Verbindung stehen.

Eski Olgun, ein kleiner Ort, liegt auf der Stelle des alten Colchinium nahe bei Dulcigno.

Antivari oder Bar, am Adriameere, 2½ Meile nördlich von Dulzigno und fast 5 Meilen westlich von Skutari liegende, gut befestigte Stadt mit 4.000 japidischen Bewohnern, die sich als Frachtschiffer brauchen lassen, aber auch die Seeräuberei stark treiben. Das Schloß oder die Zitadelle liegt auf einem hohen steilen Felsen. Ein katholischer Erzbischof hat hier seinen Sitz. Die Stadt wurde von den Antivarern erbaut, stand lange Zeit unter Venedigs Herrschaft und wurde von den Türken im Jahre 1573 erobert.

Tschiabak, am nördlichen Ufer des Bojanasees, nicht ganz 4 Meilen nordnordwestlich von Skutari liegendes festes Städtchen.

Drivasto, 2 Meilen ostwärts von Skutari, am Drinas liegender Marktflecken.

Klemente, (das alte Clementiana?) 8 Meilen nordöstlich von Skutari, an der Gränze gegen den Sandschak Akhissar, am Ursprunge eines Nebenflusses der Bojana liegender Marktflecken. Der dazu gehörige Bezirk ist von Klementinern, einer katholischen Missionskolonie unter dem Missionsbischofe zu Saba, bewohnt, von denen auch die in Oesterreich wohnenden Klementiner ausgegangen sind.

Podgoricza, oder Poschgridscha (einst Birziminium?) links an der Moraka oder Moradscha, 7 Meilen nordwärts von Skutari, liegender Marktflecken.

Monte Negro.

Die Landschaft, die von den Italienern Monte negro, von den Türken Kara dagh, d. h. schwarzer Berg, genannt wird, gränzt östlich, mittelst der Moraka, an den Sandschak von Skutari, nordöstlich und nördlich an Bosnien, östlich mittelst der Czerna Gora, an Herzegowina, südöstlich durch dasselbe Gebirge, an das österreichische Gebiet von Kattaro, und südlich an Skutari. Sie ist ein wildes Bergland, voller Schluchten und Klüfte, aber eben dadurch sehr geeignet, ein freies Volk zu beherbergen. Die Montenegriner stehen daher auch nur unter dem Schutze der Pforte, nnd sind keineswegs ihre Unterthanen. Ehemals standen sie lange Zeit unter Venedigs Schutz; sie wollten schon Rußlands Schutz nachsuchen, seitdem sie aber Oesterreichs Nachbarn sind, haben sie ihr Augenmerk mehr auf diese Macht gerichtet. Monte Negro hat seine eigene Verfassung. An der Spitze des Staats steht der Sveti Wladika (der heilige Statthalter) oder Bischof von Monte Negro. Er wird aus den Mönchen des Klosters zum heiligen Basilius zu Cettigne erwählt und hat auch daselbst seine Residenz. Der Wladika oder das weltliche Staatsoberhaupt wird vom Sveti Wladika und den Vorstehern der Ortschaften gewählt, hat aber wenig Macht, weil die Frömmigkeit der nicht uniirtgriechischen Montenegriner ihr Vertrauen hauptsächlich auf den Bischof lenkt. Die Bewohner sind muthig, kriegerisch, und freiheitliebend, und schon mehre Male sind die Türken, die zu ihrer Unterjochung kamen, mit blutigen Köpfen nach Hause geschickt worden. Die nur 120.000 Seelen starke Bevölkerung ist jeden Tag ein Heer von 30 bis 40.000 Mann in's Feld zu stellen im Stande. Sie treiben Viehzucht

besonders Schafzucht, Bienenzucht, Ackerbau (Mais, Getraide) und Weinbau. Die Berge liefern Bauholz, womit sie, sowie mit Vieh, Käse, Fleisch, Wolle und Häuten, einen beträchtlichen Handel nach Kattaro unterhalten.

Das Land ist in vier Rajas oder Distrikte: Koteniza, Czerninza, Lesienska und Rieka getheilt. Jeder Distrikt hat einen Serdar und zwei Woiwoden, deren Aemter in ihren Familien erblich sind. Die Distrikte zerfallen in Gemeinden, die aus mehren Ortschaften bestehen; den Gemeinden stehen ein Knes oder Richter und ein Bairaktar oder Fahnenträger vor.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Cettigne, Cettina oder Tschetin, am Cjernojevich, der fünf Meilen südöstlich von hier in den Boganasee sich mündet, Hauptort des Landes und Sitz des Bischofs und des Wladika; die Bewohner treiben etwas Ackerbau und Weinbau.

Gisilada, der zweite Hauptort des Landes.

Kleinere Orte sind:

Kliesopolie, Piperi, Bielizza und Chiedlich.

II.

Das Königreich Griechenland.

II.

Das Königreich Griechenland.

Das Königreich Griechenland, welches zwischen dem 36. und 39. Grade der Breite liegt, ist 844,, Quadratmeilen groß, und hat etwas über 600.000 Einwohner, von welchen zwei Dritt-Theile auf das Festland kommen, und ein Dritt-Theil auf den Inseln wohnt. Einer anderen Angabe nach soll

Livadien	364	Quadratmeilen	groß	sein	und	300.000	Einw.	haben,
Morea	394	»	»	»	»	500.000	»	»
die Inseln	134	»	»	»	»	200.000	»	»
Griechenland	892	»	»	»	»	1.000.000	Bew.	enthalten.

Die königliche Würde ist im Mannsstamme erblich, und wenn der König Otto, der den 1. Juni 1815 geboren ist, ohne männliche Nachkommen sterben sollte, würde die Krone an seinen jüngern Bruder Luitpold und dessen Söhne übergehen. Hätte auch dieser keine Söhne, so käme die Krone auf das Haupt des Prinzen Adalbert von Baiern. Nie aber können die Kronen von Baiern und Griechenland auf einem Haupte vereinigt sein. Die Verfassung verbürgt jedem Griechen unabhängige Rechtspflege, Gleichheit vor dem Gesetze und freie Religionsübung. Das Staatsministerium hat acht Abtheilungen, und wird vom Staatssekretäre des königlichen Hauses präsidirt. Höchste berathende Behörde ist der Staatsrath. Der Orden sind zwei, nämlich der Verdienstorden, welcher 1822 gestiftet und in drei Klassen (Kommenthure, Ritter und silberne Kreuze) getheilt ist, und der, am 1. Juni 1833 gestiftete, Orden des heiligen Erlösers, welcher fünf Klassen hat.

Seit dem 15. April 1833 ist das Land in zehn Nomen (Kreise) getheilt, von welchen jeder Kreis Eparchien (Bezirke) enthält, die aus mehren Demen (Gemeinden) bestehen. Jedem Nomen steht ein Nomarch,

jeder Eparchie ein Eparch, jeder Gemeinde ein Demogeront (Schulze oder Gemeindevorster) vor. Unter dem höchsten Gerichtshofe, der in Athen ist, stehen Appellationsgerichtshöfe, die Bezirksgerichte der Städte und die Friedensgerichte. Zu Athen, Theben und Missolonghi sind außerdem drei Kriminaltribunale.

Die Staatseinkünfte sind bis jetzt nicht genau bekannt, doch bisher weit geringer gewesen, als die Ausgaben, so daß die Staatsschulden sich auf mehr, als dreißig Millionen Gulden reinisch belaufen dürften.

In Griechenland wird nach Drachmen gerechnet. Eine Drachme, welche neun Theile Silber und einen Theil Kupfer enthält, und 25 Kreuzer werth ist, hat 100 Leptas. Ein Lepton hat also den Werth eines Viertheilskreuzers. Es gibt in Gold 40 Drachmenstücke (16 fl. 40 Kreuzer) und 20 Drachmenstücke, welche 8 fl. 20 kr. werth sind. In Silber sind 5 Drachmenstücke, 2 Drachmenstücke und Drachmen vorhanden. Die Kupferstücke enthalten 10 Leptas (2 ½ kr.), 5 Leptas (1 ¼ kr.), 2 Leptas (= ½ kr.), 1 Lepton. Die türkischen Münzen gelten nicht mehr.

Die Stärke des Heeres und der Seemacht sind nicht beträchtlich, namentlich ist letztere fast zur Unbedeutenheit herabgesunken. Das Landheer, welches früher aus Baiern und Angeworbenen (aus den verschiedensten Ländern) bestand, ist durch den Abzug der Baiern und den Abgang vieler nach Griechenland Gewanderter, sehr zusammengeschmolzen. Die Palikaren (unregelmäßigen Truppen) sind aufgelöst.

A. Der Nomos von Attika und Böotien.

1) Eparchie Attika.

Athen, Atina, Lepsina oder Setines, unter 41° 23′ 30″ Länge und 37° 58′ 8″ Breite, einst Athenai, liegt ½ Meile vom Meere, welches hier einen Hafen, den Piräus, bildet. Es ist die Hauptstadt Griechenlands, welche krumme enge Straßen und viele Trümmer aus alter Zeit enthält, und an deren Erweiterung und Verschönerung thätig gearbeitet wird. Von den Ruinen liegen die meisten außerhalb der jetzigen Stadt, selbst die Zitadelle (Akropolis), um welche die ehemalige Stadt herumgebaut war, liegt nun, auf einer Anhöhe, neben dem jetzigen Athen, welches kaum den vierten Theil so groß sein mag, als der Ort in alter Zeit war. Der Ilissus, welcher nahe an der Stadt vorbeifließt, ist nur ein kleiner Bach, und der Kefissos, der etwas entfernter ist, ist ebenfalls nicht groß und wasserreich. Von dem berühmten Miner-

ventempel, der auch Parthenon oder Hekatompedon genannt wird, sind noch herrliche Trümmer (48 Säulen von 42 Fuß Höhe) übrig. Der Theseustempel, welcher nach dem Muster des Parthenon erbaut worden, und auf 32 Säulen ruhet, ist noch gut erhalten. Von den 60 Fuß hohen Säulen des Jupitertempels stehen nur noch 13. Die gegenwärtige Häuserzahl, sowie die Zahl der Einwohner sind unbekannt. Dieser dürften etwa 10 bis 12.000 sein.

Lepsina, einst Eleusis, nahe am Meere, nordwestlich von Athen, ist jetzt ein kleiner Flecken.

Gypto Castro, einst Eleutherä, nordostwärts von den Trümmern von Oenoe, ist ein kleiner Ort.

Marathon, einst eine berühmte Stadt, jetzt ein Dorf, an einem kleinen Bache, $^{3}/_{4}$ Meilen vom Meere.

Pentele, nordöstlich von Athen, Dorf mit einem schönen Kloster auf dem Marmorberge Pentelikus.

St. Siriani, $^{1}/_{4}$ Meile südöstlich von Athen, auch Gyriamo genannt, ein Kloster auf dem Berge Hymettus, zwischen Oelbäumen liegend, mit einer Wunderquelle und starker Bienenzucht.

2) Eparchie Aegina.

Diese Eparchie umfaßt die Inseln Enchia oder Aegina (einst Aigina) und Angistri oder Ankistri (einst Pityonesus), die etwa 11.000 Bewohner haben. Aegina ist sehr unzugänglich von der Ostseite, hat steile Felsenufer und im Süden den Eliasberg. Die Hauptstadt

Aegina, auf der Westseite der Insel, hat einen guten Hafen und 10.000 Einwohner.

Auf Angistri gibt es keine Ortschaften, sondern nur einzelne Höfe.

3) Eparchie Megaris.

Zu dieser Eparchie gehört, außer der Landenge von Korinth, die Insel Kuluri oder Salamis.

Megara, die Hauptstadt, liegt an der rechten Seite eines Baches, $^{1}/_{8}$ Meile von der See, in fruchtbarer Ebene, hat 2.000 Einwohner und ist der Geburtsort Euklids.

Auf der Insel Kuluri oder Koluri, einst Salamis, welche 1 $^{1}/_{2}$ Quadratmeilen groß ist und 5.000 Einwohner hat, liegt

Salamis oder Kuluri, eine kleine Hafenstadt mit 200 Häusern. Das alte Salamis, der Geburtsort des Euripides, lag im südlichsten

Theile der Insel. Im Jahre 480 vor Kristo wurde bei der Insel Salamis die Flotte des Xerxes geschlagen.

4) Eparchie Theben.

Diese Eparchie, welche nordwärts von der Eparchie Attika liegt, umfaßt den südlichen Theil der alten Landschaft Böotien.

Die Stadt Theben oder Thiva, am Bache Ismenos liegend, der sich, von der Südseite, in den See Likapis ergießt, einst Böotiens große Hauptstadt, hat jetzt etwa 3 bis 4.000 Bewohner. Sie ist der Geburtsort des Pelopidas, Epaminondas und Pindar. In der Umgegend gräbt man vortrefflichen Meerschaum.

Leffa, einst Leuktra, 3/4 Meilen südwestlich von Theben, ein Dorf, bei welchem die Spartaner, im Jahre 371 vor Kristo, von den Thebanern besiegt worden sind.

Kokla, 5/4 Meilen südsüdwestlich von Theben, 5/8 Meilen südostwärts von Leffa, einst Platäa, nun ein Dorf, bei welchem die Griechen unter Aristides und Pausanias, im Jahre 479, die Perser, unter Mardonius, schlugen.

Kara Baba Kastron, an der schmalsten Stelle der Meerenge, welche die Insel Negropont vom festen Lande trennt, ein Dorf mit einem Schlosse, von welchem, 1/4 Meile südlich, die Trümmer der alten Hafenstadt Aulis liegen.

5) Eparchie Livadia.

Diese Eparchie, welche im Nordwesten der Eparchie Theben liegt, und vom Kefissos durchflossen wird, der sich in das westliche Ende des See's Topolias ergießt, ist, bis auf das Thal des genannten Flusses, durchaus gebirgig.

Livadia, einst Lebadeia, 3 Meilen westlich vom See Topolias, im Süden des gleichnamigen Flusses, Hauptstadt der Eparchie mit 6.000 Einwohnern. In der Nähe sind die beiden Quellen Lethe und Mnemosine, aus welchen die Herzina hervorgeht.

Kaprena, einst Chaeroneia, Plutarchs Geburtsort, ist jetzt ein Dorf, welches nördlich von Livadia liegt. Hier siegte, 338 vor Kristo, Filipp von Makedonien über die Griechen.

Koroneia's Trümmer sind nur 1/4 Meile westwärts vom See Topolias entfernt, liegen am nördlichen Fuße des Helikon. Hier schlugen die Böotier, unter Agesilaus, die Athener.

Daulia, einst Daulis oder Thaulia, an einem Bache und am östlichen Fuße des Parnasses, von welchem man eine schöne Aussicht hat.

Skripa, einst Orchomenos, am nordwestlichsten Ende des See's Topolias, ist jetzt ein kleiner Ort.

B. Der Nomos von Argolis und Korinth.

Zu diesem Nomos gehören als Theile, das nordöstliche Morea und die Inseln Hüdra, Spezzia und Poros.

1) Eparchie Nauplia.

Diese Eparchie nimmt den südlichen Theil des ehemaligen Argolis ein.

Nauplia oder Napoli di Romania, im Süden des gleichnamigen Hafens; auf der Nordseite einer kleinen Halbinsel, deren südliche Hälfte gebirgig ist, war, bevor Athen dazu ernannt wurde, die Hauptstadt des neuen Königreichs Griechenland, und hat dadurch, daß der Regierungssitz von hier weg verlegt ist, viel verloren. Die Stadt hat meist enge und schmutzige Straßen, ist befestigt und enthält 7 bis 8.000 Einwohner. Im Südosten des Ortes liegt, auf hohem Berge, das Fort Palamidi. Der leicht zu vertheidigende Hafen kann 600 Schiffe fassen. Im Hafen von Nauplia liegt das kleine Eiland Burdzi, mit gleichnamigem Fort. $^3/_4$ Meilen südöstlich von Nauplia liegt, durch eine schmale Meerenge vom Lande getrennt, die kleine Insel Tolon mit einem Hafen.

Tirinth oder Tyrinth ist $^3/_8$ Meilen, gerade nördlich, von Nauplia entfernt, und liegt $^1/_8$ Meile vom Meere in Trümmern.

Karvathi, ein Dorf, in dessen Nähe die Trümmer des alten Mykenai, ist $^3/_4$ Meilen vom nördlichsten Ende des Hafens von Nauplia entfernt.

Ligurio, ein Dorf, auf den Trümmern des alten Lessa. Der berühmte Tempel des Aeskulap liegt $^1/_4$ Meile südöstlich von hier.

Epidavros oder Epidauros, liegt an der Westseite des Meerbusens von Dara oder Methana, und ist jetzt nur ein Hafendorf.

Sofiko oder Sophiko, nördlich von Epidavros, $^1/_8$ Meile vom Meere, ist ein Flecken.

2) Eparchie Hermionis.

Diese Eparchie nimmt den südwestlichen Theil der ehemaligen Landschaft Argolis ein.

Kranidi, 1/4 Meile von der See, ein Flecken, dessen Bewohnerinnen sich durch Schönheit auszeichnen.

Didymo oder Didymi, fast 1/2 Meile nördlich von Kranidi, ist ein Flecken.

Die Insel Spezia oder Spezzia hieß einst Tiparenos, ist nur klein und hat 7.000 Bewohner, meist Albaner.

Spezia oder Spezzia, die Hauptstadt, liegt an der Nordwestküste der Insel, ist befestigt und hat einen sichern Hafen.

Spetzo pulo ist ein kleines Eiland, nahe südlich vom vorhergehenden.

3) Eparchie Trözene.

Diese Eparchie umfaßt den südöstlichsten Theil der Halbinsel Argolis und die Insel Poros.

Poros, auf der südlichsten Spitze der gleichnamigen Insel, nahe am Festlande, von welchem es durch eine sehr schmale Halbinsel getrennt ist, Hauptort der Eparchie mit dem Hauptarsenale der Kriegsmarine.

Demala oder Damala, einst Troizen, Flecken mit einem Hafen.

Dara oder Methana, auf der Westseite der gleichnamigen Halbinsel, Flecken mit einem Hafen.

Potamia, 1/8 Meile vom Meere, ein Dorf.

Fanari oder Phanari, nordwestwärts von Potamia, ein Dorf.

4) Eparchie Hüdra.

Die Insel Hüdra oder Hydra, durch die Straße Dramtidra vom Festlande getrennt, wird, obgleich sie kaum 3 Meilen lang und an der breitesten Stelle nur 3/4 Meilen breit ist, von mehr als 25.000 Menschen, albanischer Abkunft, bewohnt, die sich vorzugsweise mit Seefahrt und Handel beschäftigen.

Hydra, die Stadt, liegt auf der Nordküste der Insel, terrassenförmig an einen Felsen hinaufgebaut, ist befestigt und hat 15.000 Bewohner, welche nur einen Brunnen haben.

5) Eparchie Argos.

Diese Eparchie umfaßt den nordwestlichen Teil des alten Argolis

Argos, rechts am Bache Planitza, welcher sich, von der linken Seite, unterhalb der Stadt, in den Bach Xera oder Zeria (einst Inachos) ergießt, in einer nicht gesunden Ebene, $^7/_4$ Meilen vom Meere, Hauptstadt, welche in der neuesten Zeit (nach der Zerstörung durch die Aegipter) neu aufgebauet ist, mit 2.000 Einwohnern. Im Westen der Stadt liegt auf einer Anhöhe die verfallene Zitadelle Larissa. Die Umgegend ist im Befreiungskriege verwüstet. Die Orangenhaine sind umgehauen.

Hagios Demetrios, 1 Meile nordöstlich von Argos, auf einem Berge liegendes, einer Festung ähnliches Kloster.

Myli, einst Lerna, an der Westseite des Meerbusens von Nauplia, an dem verpestenden lernäischen Sumpfe, welcher jetzt trocken gelegt werden soll, ein Dorf..

Karvathi, fast eine Meile nordwärts von Argos, ein Dorf, an dessen östlicher Seite, das alte Mykenai (Agamemnons Sitz) lag, von welchem noch Trümmer (z. B. Agamemnons Grab) vorhanden sind.

Kutzomathi, östlich von Hagios Georgios, Dorf an einem Bergabhange, von welchem ostsüdöstlich, in einer Ebene, an einem Bache, das alte Nemea liegt, wo die nemeischen Spiele gefeiert wurden und noch einige Trümmer von dem herrlichen Jupiterstempel vorhanden sind. In der Nähe sind viele Höhlen, in deren einer der Löwe sich aufgehalten haben soll, welcher von Herkules getödtet sein soll.

Hagios Georgios, ein Flecken auf dem Fuße eines Berges, im Osten einer Ebene.

6) Eparchie Korinth.

Diese Eparchie begreift die alten Provinzen Korinthia und Sikyonia.

Korinth, einst Korinthos, bei den Türken Korta, über $^1/_4$ Meile südlich von der gleichnamigen Bai, am nördlichen Fuße des Berges, auf welchem Akrokorinth liegt, war im Jahre 1821 eine Stadt mit 15.000 Einwohnern, ist aber seit der Zeit sehr herabgekommen. Von der Zitadelle hat man eine weite und schöne Aussicht. Eine Viertelmeile westwärts von Korinth ist ein Olivenhain. Einst war Korinth Griechenlands schönste und reichste Handelsstadt. Jetzt sind von der früheren Größe und Herrlichkeit nur wenige Trümmer übrig. Das Stadium, wo einst die isthmischen Spiele gefeiert wurden, ist noch erkennbar. Von dieser Stadt

haben die Korinthen (im südwestlichen Deutschlande Rosinen genannt) ihren Namen.

Kekhries, einst Kenchreai, östlich von Korinth, an der gleichnamigen Bai, welche den nordwestlichsten Theil des Meerbusens von Aigina bildet, ein Hafendorf, einst ein Haupthafen von Korinth, durch welchen diese Stadt die Waaren aus dem Morgenlande erhielt.

Hexamili, ostwärts von Korinth, westwärts von Kekhries, auf der Landenge von Korinth, ein Dorf.

Basiliko oder Vasiliko, westnordwestlich von Korinth, auf den Trümmern des alten Sikyon, ein kleines Städtchen, mit nur etwa 50 Häusern.

Trikala, an einem kleinen Bache, am nördlichen Abhange des Berges Ziria, Flecken mit 200 Häusern.

Sofiko oder Sophiko, 3/4 Meilen südlich von der Bai von Kekhries, im Flecken, neu erbaut, in gebirgiger Gegend, in welcher viel Wein und Korinthen gewonnen werden.

C. Der Nomos von Achaia und Elis.

1) Eparchie Kalavrita.

Außer Achaja und Elis gehört noch ein Stück des nördlichen Arkadiens zu diesem Nomos.

Kalavrita oder Kalavryta, rechts am Kalavrito, neue Stadt mit 3.000 Bewohnern.

Sudena, 1/2 Meile südsüdöstlich von Kalavrita, Flecken, von welchem das Dorf Sudena 1/8 Meile gegen Norden ist.

Kerpini, 3/4 Meilen nördlich von Kalavrita, ein Flecken. Drei Flecken, ostwärts von Kalavrita, welche neben einander liegen, sind:

Solos,

Mesorugi, nördlich von Solos,

Peristera, nördlich von Mesorugi. Alle drei liegen am Bergabhange, westlich von

Hagia, einem Flecken.

Zarukhla, in einem Thale, am nördlichen Fuße des Kratis, ist ein Flecken.

Sopoto, beinahe 2 1/2 Meilen südwestlich von Kalavrita, Flecken in einem Thale, an einem kleinen Bache. 1/4 Meile östlich von hier liegt Klituras, ein Dorf zwischen Bergen.

Fonia oder Phonia, Flecken am nördlichen Ende des gleichnamigen See's. Das alte Phoneos lag südlich vom gegenwärtigen Orte

Zaraka, $^1/_4$ Meile nördlich vom See von Zaraka (der in alter Zeit Stymphalos hieß), kleines Dorf. Südwärts von hier, in der Nähe des See's, sind die Trümmer eines schönen Tempels.

2) Eparchie Aigialea.

Diese Eparchie liegt im Süden des Meerbusens von Lepanto.

Vostitza, einst Aigion, Hauptstadt, an der Südküste des Meerbusens von Lepanto, mit einem Hafen und 2.000 Einwohnern, $^3/_4$ Meilen südöstlich von hier, am Meerbusen von Lepanto, liegen die Trümmer des alten Stelike.

Longos, $^7/_8$ Meilen nordwestlich von Vostitza, Flecken am Meerbusen von Lepanto. $^1/_4$ Meile südsüdwestlich von hier, lag das alte Rhypai.

3) Eparchie Patras.

Diese Eparchie umfaßt den westlichen Theil des alten Achaja.

Patrai, häufiger Patras, am gleichnamigen Meerbusen, befestigte Stadt mit 7.000 Einwohnern. Aus dem hiesigen Hafen wurden früher sehr viele Korinthen ausgeführt.

Rhion oder das Kastell von Morea, an der Südseite der Meerenge von Lepanto, ein Vorgebirge mit festem Schlosse. Diese Straße hat auch den Namen: „kleine Dardanellen."

Drepano, $^1/_4$ Meile vom Meerbusen von Lepanto, an einem kleinen Bache, im Süden einer Ebene, am nördlichen Fuße von Bergen. Der Hafen, welcher $^1/_4$ Meile westlich liegt, hieß einst Panormus.

4) Eparchie Elea.

Diese Eparchie umfaßt den nordwestlichen Theil von Morea, das alte Elis.

Pyrgos, $^3/_4$ Meilen nördlich von der Mündung des Rufia (ehemals Alfeus), $^1/_2$ Meile vom Meere; war vor dem Kriege die schönste Stadt Moreas, welche am 26. August 1825 von den Aegiptern ganz zerstört wurde, seit der Zeit nur einige hundert Einwohner hat, welche guten Wein bauen.

Druva, rechts vom Rufia, nicht weit von der Stelle, an welcher einst Olympia stand, wo die berühmten Spiele gehalten wurden. Von

dem schönen Tempel des Jupiter, sowie von vielen anderen Gebäuden, ist theils nichts, theils sind nur bemooste Trümmer vorhanden.

Lala ist ein Flecken mit Trümmern, 1 ½ Meilen nordöstlich von Olympia.

Paläopolis oder Belvedere, ¼ Meilen links vom Flusse Gastuni, welcher früher Peneus hieß; an der Stelle des alten Elis, auf einem Berge

Gastuni, ¼ Meile links vom gleichnamigen Flusse, Stadt mit 3.000 handeltreibenden Einwohnern.

Fort Klemontsir oder Kastell Tornese, ¼ Meile vom Meere entfernt, auf einem Berge; östlich von der Insel Zante

Klarentza oder Klarenza, auch Chiarenze, südöstlich vom gleichnamigen Vorgebirge, das einst Chelonatas hieß, Flecken mit einem Fort.

Lekhena, ¼ Meile vom Meere, Flecken.

Andravida, ½ Meile südwärts von Lekhena, Flecken.

Kalotikos, ein Dorf im Norden des ehemaligen Myrtuntium.

D. Der Nomos von Messenien.

Dieser Bezirk enthält Moreas südwestlichsten und bevölkertsten Theil.

1) Eparchie Olympia oder Fanari.

Diese Eparchie liegt südlich vom linken Ufer des Rufia oder Peneus.

Fanari oder Phanari, in gebirgiger Gegend schön gelegen, Stadt mit 2.000 Einwohnern.

Agulinitsa, links, nicht weit der Mündung des Alfeus, nördlich von einem Strandsee, Flecken.

Strobitzi, einst Lepreon, ein Flecken, von welchem Pylos-Trifiliaka, der Sitz Nestor's, nördlich lag.

Bervizza, Flecken mit einem Fort.

Paulitza oder Paulizza, einst Figalia oder Phigalia, wo noch Ueberbleibsel aus früherer Zeit sind.

2) Eparchie Arkadia oder Trifilia.

Arkadia oder Kyparissia, ¼ Meile vom Meere, Hauptstadt des Nomos von Messenien, mit einem Hafen, in schöner wein- und ölreicher Gegend.

Filiatra oder Philiatra, fast ¼ Meile vom Meere, Flecken mit einem Hafen.

Gargaliano, ½ Meile vom Meere, ein Flecken, welchem gegenüber die Insel Prodano, einst Prote, liegt.

3) Eparchie Methone.

Modon, einst Methone, Hafenstadt auf der südwestlichsten Spitze von Morea, der Insel Sapienza gegenüber, einst blühende Handelsstadt mit Zitadelle, im Mai 1825 durch die Aegipter zerstört, durch die Franzosen wieder befestigt.

Die Insel Sapienza ist nur ¼ Meile vom Festlande entfernt und hat auf der Ostseite den Hafen Longano.

Das kleine Eiland Verte (grüne Insel) oder Santa Maria, ist ¼ Meile östlich von Sapienza entfernt, und etwas weniger westlich von der Insel Kabrera.

Navarin oder Nerkastro, dem südlichen Ende der Insel Sfagia gegenüber, feste Seestadt auf einer Anhöhe mit einem vortrefflichen Hafen, welcher 1.000 Schiffe fassen kann. Am 20. Oktober 1827, zerstörten die vereinigten Briten, Franzosen und Russen hier die vereinigte türkisch-ägiptische Flotte. An der Westseite des Hafens liegt die schmale Insel Sfagia oder Sphagia, einst Sfakteria, welche von Norden gegen Süden ½ Meile lang ist. Die schmale Meerenge, welche das nördlichste Ende Sfagia's vom Festlande trennt, heißt Straße von Sikia. Dieser im Norden liegt, auf einer Anhöhe, Alt-Navarin, das auch Zuchia heißt, und einst Pylos hieß. Aus alter Zeit ist noch eine dicke Mauer mit Thürmen übrig und am Berge, nördlich der Stadt, die Grotte Nestor's, 100 Fuß weit.

Koron, einst Kolonis, auf einer Landzunge an der Westseite des gleichnamigen Meerbusens, hochliegende, befestigte Stapelstadt mit zwei Kastellen und 2.000 Einwohnern. Südwestwärts von Koron, südlich vom Vorgebirge Gallo, liegt die Insel Venetiko, einst Theganusa, von welcher die den Schiffern gefährlichen kleinen Felseneilande Formigues, ½ Meile gegen Süden entfernt sind.

Petalidi, einst Korone, nördlich von Koron, an der Westseite des messenischen Meerbusens, Flecken mit Hafen.

4) Eparchie Messini.

Andrusa oder Andrussa, auch Androssa, am südlichen Fuße des Berges Hagios Vasilis, da wo die Ebene anfängt, Hauptstadt

der Eparchie mit einem Bade. ¼ Meilen nordostwärts von Andrusa, liegt das Dorf Skala mit Feigengärten.

Mauromathi oder Mavromati, einst Messene, Dorf mit mehren Trümmern, am Berge Ithome, der auch Burkano heißt und auf welchem ein Kloster liegt, wo noch viele Trümmer der ehemaligen Akropolis von Messene sind.

5) Eparchie Kalamai.

Kalamata, einst Ferae oder Pherae, an der Nordseite des Busens von Koron, welcher auch Busen von Kalamata heißt, Hauptstadt der Eparchie, im Jahre 1825 fast ganz von den Aegiptern zerstört.

Nisi oder Nision, westlich von Kalamata, beinahe ½ Meile vom Meere.

Basta, ein neuer Flecken.

Gianitza oder Janizza, ostwärts von Kalamata, schön gelegenes Dorf.

Mandanies, südlich von Janizza, ¼ Meile von der See, ein Flecken.

Kitries, an der Ostseite der Meerbusens von Koron, Dorf mit einem Hafen.

Skardamila oder Kardamyla, an der Ostseite des Busens von Koron, Dorf, in dessen Nähe eine hübsche Grotte ist.

E. Der Nomos von Lakonien.

1) Eparchie Lakedämon.

Mistra, auch Misitra, in schöner Gegend, eine Meile westlich vom alten Sparta, jetzt ein Haufen von Trümmern, vor der griechischen Staatsumwälzung eine Stadt mit 20.000 Einwohnern. Von der Zitadelle, welche auf einem Vorberge der Maina liegt, hat man eine schöne Aussicht.

2) Eparchie Epidaurus Limera.

Epidaurus Limera, oder Napoli di Malvasia oder Monemvasia, auf einem Felseneilande, an der Südostküste des Peloponneses, durch eine Brücke von 12 Bogen mit dem Festlande verbundene Hafenstadt mit festem Schlosse und 2.000 Einwohnern, welche vortrefflichen Wein bauen.

Faraklo oder Pharaklo in gebirgiger Gegend, auf der südwestlichen Halbinsel des Peloponneses.

Die Trümmer des alten **Asopus** liegen an der Ostküste des lakonischen Meerbusens, welcher auch Busen von Marathonisi heißt, im Norden der kleinen, bergigen Halbinsel Fyli.

3) Eparchie Gythion.

Marathonisi, an der Westseite des gleichnamigen Meerbusens, Hafenstadt am östlichen Fuße des Mavrovuni (Schwarzberges).

Skutari, an der Ostseite der Maina und an der gleichnamigen Bai, Flecken mit Hafen.

Trinsa oder Trinissa, nordnordöstlich von Marathonisi, an der nordwestlichsten Küste des lakonischen Meerbusens, Flecken mit einem Hafen.

Kolokyntha oder Kolokythia, südlich von Skutari, an der Bai von Kolokyntha.

Quaglio, an der Ostseite des südlichsten Theiles der Maina, Ort mit einem Hafen. Südlich vom Hafen von Quaglio ist der Hafen Vathy, und, südlich von diesem, Hafen und Fort Kisternes, wo die Griechen im Jahre 1825 zur See siegten.

4) Eparchie Oetylos.

Vitilo, einst **Oetylos**, an der Westküste der Maina, Hauptort mit Hafen.

Maina, an der Westküste der gleichnamigen Halbinsel, Hauptort der Mainotten.

Thimova, Flecken auf der westlichen Küste der Maina.

Pyrgos, südlich von Thimova, Flecken, dessen Bewohner Baumwolle, Wein und Oel bauen.

F. Der Nomos von Arkadien.

Dieser Nomos liegt in der Mitte von Morea, ist gebirgig und noch heute, wie im Alterthume, Hirtenland.

1) Eparchie Megalopolis.

Leondari oder Londari, Hauptstadt der Eparchie, auf einer Anhöhe mit den Trümmern eines Tempels. Der Ort hat durch die Revolution viel verloren, so daß er jetzt nur wenige Häuser hat.

Sinano, ein Dorf, ³/₄ Meilen nördlich von Leondari, liegt nahe südlich von den Trümmern des einstigen Megalopolis

Stala, nordwestlich von Leondari, Dorf mit vielen Marmortrümmern.

2) Eparchie Gortyna.

Karitäna, Hauptstadt, auf einer Anhöhe mit einer Zitadelle und 8.000 Einwohnern.

Andritsena, westlich von Karitäna, in gebirgiger Gegend, ein Flecken.

Stemnitsa, nordwärts von Karitäna, in einem Thale, ein Flecken.

Atsikolo, ein Dorf, von welchem ostwärts die Trümmer des alten Gortys sind.

Zygovisti, ¹/₂ Meile nördlich von Stemnitsa, ein Flecken.

Dimitsana, ¹/₄ Meile nordwestlich von Zygovisti, Flecken.

3) Eparchie Mantinea.

Tripolitsa oder Tripolitza, am östlichen Fuße von Bergen, da wo eine weite Ebene beginnt, Hauptstadt des Nomos von Arkadia, vor dem Kriege die Hauptstadt von Morea, hatte damals 20.000, jetzt etwa 800 Einwohner. Beinahe eine Meile südöstlich von hier ist

Paläo Episkopi, auf der Stelle des alten Tegea, denen das Dorf Piali im Süden liegt. Anderthalb Meilen nördlich von Tripolitsa, sind die Trümmer des alten

Mantineia, wo Epaminondas (362 v. K.) die Thebaner schlug;

Kalpaki, Dorf auf dem östlichen Abhange eines Berges, auf den Trümmern des alten Orchomenos.

4) Eparchie Kynuria.

Prasto oder Prastos, ein Flecken und Hauptort der Eparchie, in weinreicher schöner Gegend.

Kastanitsa, ¹/₂ Meile westnordwestlich von Prasto, ein Flecken.

Karako vuni, ³/₄ Meilen westlich vom Meerbusen von Nauplia, in gebirgiger Gegend, Flecken.

Hagios Andreas, ¹/₄ Meile westlich vom Meerbusen von Nauplia, rechts an einem Bache, Flecken.

Hagios Joannis, westlich von Hagios Andreas, Flecken.

Astros, Flecken am Meerbusen von Nauplia.

G. Der Nomos von Lokris und Phocis.

Dieser Nomos besteht aus dem mittleren Theile von Livadien mit der Hautstadt Salona.

1) Eparchie Lokris.

Diese Eparchie liegt im Westen des Meerbusens von Zeitun und im Westen des Kanals von Talanti.

Talanti, 1 Meile westlich vom Kanale von Talanti, Hauptstadt der Eparchie mit festem Bergschlosse und 3.000 Einwohnern. Oestlich von hier, gegen den Kanal hin, sind die Trümmer der alten Stadt Opus.

Budunitza oder Budonizza, kleine feste Stadt.

Nissa, das alte Nikäa, am südlichen Ende des Passes von Thermopylä, mit einem festen Schlosse, durch welches der Paß gedeckt wird.

Thermopylä (d. i. Pforte der warmen Bäder) im Süden des Meerbusens von Zeitun, wird im Süden vom Berge Oeta begränzt, besteht aus einer schmalen vom Sperchius durchflossenen, sumpfigen Ebene, und ist bekannt durch den Heldentod des Leonidas (am 6. Juli 480 v. K.). Das Denkmal, welches hier den gefallenen Spartanern errichtet war, ist schon vor langer Zeit durch Barbaren zerstört. Es stand nahe an der rechten Seite des Sperchius. 1821 und 1823 wurden hier die Türken von den Griechen geschlagen. Das Wasser der Schwefelquellen fließt unbenützt in die See. Bei ihrem Ursprunge lag in alter Zeit der Flecken Anthela, wo sich ein Tempel der Ceres befand und wo die Amfiktyonen ihre Herbstversammlungen hielten.

2) Eparchie Phiotis.

Isdin Zeitun, einst Lamia, eine Meile westlich vom Meere, auf dem Fuße eines Berges, da, wo die Ebene anfängt, rechts vom Küstenflusse Achelous, befestigte Stadt mit einer Zitadelle und 4.000 Einwohnern. Hier ist ein Salzwerk und wird eine bedeutende Messe gehalten und die gewerbsamen Einwohner treiben Land- und Seehandel. Der Hafen der Stadt ist bei dem Dorfe Hagia Marina. Am 14. Juni 1824 siegten die Griechen über die Türken.

Stilida, an der nördlichen Küste des Busens von Zeitun, ein großes Dorf mit Orangen- und Feigenwäldern.

Echine oder Ekinno, einst Echinus, ½ Meile nördlich vom Busen von Zeitun, Dorf wo viele Orangen und Feigen wachsen.

Patradgik oder Neu-Paträ, westlich vom Busen von Zeitun, Stadt mit 3.000 Einwohnern. Hier erfochten die Griechen, am 18. Juli 1822, einen Sieg über die Türken.

Kolokythia, westlich von Patradgik, schönes Dorf.

Sofo oder Sopho, südwestlich von Patradgik, rechts am gleichnamigen Bache, in gebirgiger Gegend, ein Flecken.

Bogomilos, links von einem Nebenbache des Sperchius, ostwärts von Patradgik, ein Flecken.

3) Eparchie Doris.

Lidoriki, Hauptstadt der Eparchie, rechts am Mauro Potamos, in einem Thale.

Kaladscha oder Kaladja, rechts am Mauro Potamos, nordöstlich von Lidoriki, Dorf und fester Paß.

St. Dagora, Diagora oder Liagura (einst Likore) ein Dorf auf dem Parnasse, welches im Winter nicht selten ganz verschneit,

Belitza oder Volista, einst Lithorea, ein Dorf am nördlichen Fuße des Parnasses.

Dadi, am nördlichen Fuße des Berges Liakura, rechts vom Mauro Potamos, ein Flecken.

4) Eparchie Parnasis.

Diese Eparchie liegt südlich vom Parnaß und nördlich vom Meerbusen von Lepanto.

Salona, die Hauptstadt der Eparchie, liegt anderthalb Meilen nördlich vom Busen von Salona, in einem Thale, im Süden des Berges Elato vuni, hieß einst Amfissa oder Amphissa, hat jetzt kaum 1.000, vor dem Befreiungskriege 6.000 Einwohner. Hier ist ein altes Schloß und die sehr schöne Gegend ist reich an Pomeranzen-, Oliven- und Zipressenhainen. Der Hafen von Salona liegt an der gleichnamigen Bai, westlich von den Trümmern des alten Kyrrha.

Krisso, einst Krissa, eine Meile nordöstlich vom Hafen von Salona, auf dem südlichen Abhange des Parnasses, ein großes Dorf, von welchem man eine schöne Aussicht auf den Meerbusen von Lepanto hat.

Galaridi, an der Westküste des südlichsten Theiles der Bai von Salona, Hafenstadt, welche am 2. Oktober 1721 von der türkischen Flotte verbrannt wurde.

II. Der Nomos von Akarnanien und Aetolien.

1) Eparchie Naupaktia.

Lepanto, türkisch Ainabachti und Enabatsche, einst Naupaktos, am Abhange des Berges

Rigani, welcher einst Pindus hieß, auf dem die Zitadelle steht, Hauptstadt am Eingange des Meerbusens von Lepanto mit 3.000 Einwohnern. Hier siegte Don Juan 1571 über die türkische Flotte.

Das Kastell von Rumelien, einst Antirrhion, südwestlich von Lepanto, liegt auf der Landspitze, welche, Morea gegenüber, die Einfahrt durch die kleinen Dandanellen vertheidigt.

Rossina, nordwärts von Lepanto, in einem Thale, ist ein Flecken.

Amurani, ostnordöstlich von Kossina, Stadt in einem Thale.

2) Eparchie Missolonghi.

Missolonghi, Missolunghi und Missalongi, befestigte Stadt auf einer Landzunge mit 1.200 Häusern und 4.000 Einwohnern. Diese Stadt ist durch die tapfere Vertheidigung in den Jahren 1822 bis 1825 berühmt geworden. Am 22. April 1826 wurde sie beinahe vernichtet und ihre Bewohner wurden ermordet. Der Hafen ist durch das kleine, befestigte Eiland Vasiladi geschützt, welches am 9. März 1826 von den Aegiptern mit Sturm genommen wurde. Bei Missolonghi liegen der Graf Norrmann, Marko Bozzaris und Lord Byron begraben.

Anatoliko, nordwestlich von Missolonghi, im gleichnamigen Meerbusen, kleine befestigte Stadt, welche am 13. März 1826 durch die Aegipter mit Sturm genommen wurde.

3) Eparchie Agrinion.

Vrachori, Hauptstadt der Eparchie und des Nomos, mit 2.000 Einwohnern, liegt an einem Bache.

Die Trümmer von Angelo Kastron, welches einst Arsinoe hieß, liegen südwestlich vom gleichnamigen See.

Lepenu, rechts von Aspro Potamos, Dorf mit Kloster, westlich von den Trümmern des alten Stratos, welches Hauptstadt der Akarnanier war.

Zapandi, westnordwestlich von Vrachori, am gleichnamigen Bache, ein Flecken.

4) Die Eparchie Kallidromi.

Karpenitze oder Karpenisi, rechts am gleichnamigen Bache, welcher auch Agolianos heißt, der Eparchie kleine Hauptstadt, bei welcher am 19. August 1823 Marko Bozzaris über die Türken siegte.

Ambrakia, einst Olpe, im Südosten vom Südende des See's von Arta.

5) Eparchie Akarnanien.

Diese Eparchie besteht aus dem westlichsten Theile Livadiens, ist ein waldiges, von Albanern bewohntes, Gebirgsland.

Dragomestre, einst Astakos, Hauptstadt der Eparchie mit einem Hafen, ist durch die Aegipter zerstört und hat daher nur noch 500 Einwohner. Südwestlich von Dragomestre liegen, vor der Bai die Inseln

Dragonera, welche zwar sämmtlich klein sind, von denen aber mehre eigene Namen haben.

Trigardon, rechts an der Mündung des Aspro Potamos (Achelous), ein Flecken.

Kandili, am Meere und links an der Mündung eines kleinen Baches.

Machala, nahe am südwestlichsten Ende des See's Ozeros, eines der größten Dörfer Griechenlands mit 80 Häusern. Vor der Westküste dieser Eparchie liegen die felsigen Eilande Kalamo und Kastus, welche unter britischer Hoheit stehen und nur von wenigen Familien bewohnt sind.

Vonitza oder Vonizza, Stadt am südlichen Ende des Busens von Arta mit einem Hafen und 1.000 Einwohnern.

Actium, wo Augustus am 22. September 31 vor Kristo über Antonius siegte, lag, Prevesa gegenüber, auf der Landzunge, welche die Einfahrt in den Busen von Arta verengt.

I. Der Nomos von Euböa.

Dieser Nomos besteht aus Inseln:

1) Eparchie Chalkis.

Diese Eparchie umfaßt den mittleren und nördlichen Theil der Insel Euböa, welche auch Egribos und Negropont heißt.

Egribos oder Egripos, einst Chalkis, eine der ältesten Städte der Erde, welche schon vor der Zerstörung von Troja bestand, Hauptstadt, welche an der schmalsten Stelle des Kanals (Euripus) liegt, der Euböa vom Festlande trennt. Von dieser Stadt führt eine Brücke über die See auf das feste Land. Der Ort ist befestigt, hat zwei Zitadellen und 6.000 Bewohner.

Oreos, später Histiäa, an der Nordküste von Negroponte und an der Südseite des Kanals von Trikeri, Flecken mit einem festen Schlosse und Hafen.

Lithada, auf der nordwestlichen Spitze der Insel Negropont, ostwärts vom gleichnamigen Vorgebirge und am westlichen Fuße des Berges Lithada, welcher zu den höchsten Punkten der Insel gehört, ein Dorf.

Pondiko oder Pontiko, ein kleines Eiland, wenig von der nordöstlichsten Spitze von Negroponte entfernt, von der Einfahrt in den Kanal von Trikeri, dem alten Dium gegenüber.

Kumi, an der gleichnamigen Bai an der Ostküste der Insel Negroponte, der Stadt Egribos gegenüber, südlich vom Vorgebirge Kili.

Die kleine Insel Gaidara oder Skiffi, liegt östlich vom Vorgebirge Kili.

2) Eparchie Karystia.

Diese Eparchie umfaßt den südlichen Theil der Insel Negropont.

Kastel Rosso oder Karysto, einst Karystos, auf der südlichsten Küste der Insel Negropont, Hafenstadt und Hauptort der Eparchie, mit festem Bergschlosse und 2.000 Einwohnern. In der Umgegend wird vortrefflicher Honig gewonnen. Die Inseln Petali oder Spili, vier an der Zahl, westlich von Karysto, liegen an der südwestlichsten Küste von Negropont.

Armenoi, ½ Meile vom Meere, auf der Westseite der Insel, Dorf mit einem Hafen.

Stura, einst Styra, auf der Westküste, Flecken mit einem Hafen, an dessen Eingange die Insel Sturi liegt.

Bufalo, auf der Westküste der Insel und der gleichnamigen Bai, Dorf mit einem Hafen.

Paläo Kastro, auf der Westküste der Insel, in der Nähe der Trümmer des alten Eretria.

3) Eparchie der nördlichen Sporaden.

Die Insel Skiathos, welche vor alter Zeit eben so hieß, liegt östlich von Euböa's südöstlichster Spitze, $^{3}/_{4}$ Meilen vom Vorgebirge Hagios Georgios entfernt, ist von Nord nach Süd $1^{1}/_{8}$ Meilen lang und von Ost gen West genau eine Meile breit. Ihre Mitte bildet ein kegelförmiger, nach allen Seiten des Eilandes sich senkender Berg. Das alte Skiathos lag am östlichsten Ende, das heutige, nur von wenigen Familien bewohnte, liegt am nordöstlichen Ende der Insel. Oestlich von Skiathos liegen die ganz kleinen Paschia-Inseln.

Die Insel Skopelo, einst Skopelos, 1 Meile östlich von Skiathos, ist von Südost nach Nordwest $2^{3}/_{8}$ Meilen lang, im Süden breiter als im Norden, so, daß der südlichste Theil $1^{3}/_{8}$ Meilen, der nördlichste Theil wenig über $^{1}/_{2}$ Meile Breite hat. In der Mitte der Insel erhebt sich der Berg Delfi. Am südlichen Theile der Westküste ist der Hafen Panormo, von welchem gegen Morgen, an der Ostküste des Eilandes, der Flecken Skopelo liegt, der einen guten Hafen hat. Die ganze Insel hat etwa 2.500 Einwohner. Oestlich von Skopelo liegen zwei kleine Inseln, von welchen die größere, westliche Hagios Georgios, die andere Hagios Ilias heißt.

Die Insel Selidromi oder Chelidromia, einst Halonesus, ostwärts von Skopelo, ist von Südwest gegen Nordost $2^{5}/_{8}$, und im Mittel $^{3}/_{4}$ Meilen breit. Der höchste Berg hat mit der Insel den gleichen Namen. Das Dörfchen Li Dromi liegt an der Südostküste, und auf der südlichsten Küste ist ebenfalls ein kleines Dorf.

Die Insel Sarakino oder Peristeri, einst Eudemia, liegt östlich von Selidromi, wovon es durch einen Kanal von einer Viertelmeile Breite getrennt ist. Von Südwest nach Nordost ist dieses Eiland anderthalb Meilen lang, und im Mitlel beinahe $^{1}/_{2}$ Meile breit.

Die Inseln Adelfi oder Fratelli nisia liegen etwas über $^{1}/_{2}$ Meile südlich von Sarakino, nahe bei einander. Die südliche ist die größere, obgleich beide nur klein sind. Der größern Insel im Südosten ist ein ganz kleines, namenloses Inselchen. $^{1}/_{2}$ Meile südsüdöstlich von diesen Bruderinseln liegt ein anderes kleines (namenloses?) Eiland.

Die Insel Skangero oder Skantzura, einst Scandila, aus deren Mitte sich ein Berg erhebt, ist etwas über 1/2 Meile lang und nicht ganz so breit.

Pelagnisi oder Pelerisse, einst Solimnia, ist von Süd nach Nord 3/4 Meilen lang, und von Ost gen West fast eben so breit.

Praso nisi, ein kleines Eiland, ist nicht ganz 1/2 Meile von Pelagnisi östlich. Dicht daneben, gegen Osten, liegen zwei ganz kleine Inselchen.

Jura Nisi, oder die Teufelsinsel, einst Gerontia, ist 3/4 Meilen nordöstlich von Pelagnisi, hat von Südsüdwest nach Nordnordost eine Meile in der Länge und 1/2 Meile in der Breite.

Das Inselchen Juro Pulo liegt 1/2 Meile nördlich von der Insel Jura.

Arhura nisi oder die ebene Insel, ist der nördlichste Punkt des gegenwärtigen Griechenlands, 13/8 Meilen nordnordöstlich von Jura. Daneben (im Westen) liegt ein ganz kleines Inselchen.

Die Insel Piperi, einst Peparethos, welche unter 42° Länge liegt, ist 3/8 Meilen lang und nicht ganz 1/4 Meile breit.

Skyro, einst Skyros, die größte dieser Inseln ist von Südsüdost nach Nordnordwest etwas über 13/4 Meile lang, und an der breitesten Stelle 3/4 Meilen breit. Sie ist vulkanisch, hat viele Krater und warme Quellen und 2.000 Bewohner. Auf der nördlichen Hälfte der Ostküste liegt der Flecken Hagios Georgios, welcher befestigt ist, und ein Kloster hat. Der Hauptort, Skyro, liegt an der Westküste und hat zwei gute Häfen, aus welchen Wein und Südfrüchte verschifft werden. Auf dieser Insel verbarg sich Achilles, um nicht mit nach Troja zu ziehen. Westlich von Skyro liegen mehre kleine Eilande, von welchen die vor dem Hafen liegende 3/4 Meilen lang und 3/8 Meilen breit ist.

Die Insel Skyro Pulo, einst Ikos, ist 13/8 Meilen westlich von Skyro entfernt und nur 3/8 Meilen lang.

K. Der Nomos der Cykladen.

Zu diesem Nomos gehören die größeren und kleineren Inseln, welche östlich von Morea, im ägäischen Meere, im Kreise um das gefeierte Delos herum liegen, gebirgige, gesegnete, schöne Eilande.

1) Eparchie Syra.

Die Insel Syra, einst Syros ist von Süden nach Norden $2^1/_4$ Meilen lang und im Durchschnitte 1 Meile breit.

Hermopolis, die Hauptstadt ist zugleich die bevölkertste Stadt Griechenlands, da sie 30.000 Bewohner hat, welche beträchtlichen Gewinn bringenden Handel treiben. Die frühere Hauptstadt der Insel war Syra oder Syros, deren Bewohner ebenfalls beträchtlichen Handel treiben. Oestlich von Syra liegen die kleinen Inseln Grado, Skarpo und Nata.

2) Eparchie Andros.

Die Insel Andro, einst Andros, hat, wie die Inseln Tine und Mykone, gleiche Richtung mit der Insel Negropont, von welcher sie anderthalb Meilen gegen Südost entfernt und durch die Straße Silota getrennt ist. Ihre Länge, von Nordwest nach Südost beläuft sich auf $5^1/_2$ Meilen, die mittlere Breite auf etwa anderthalb Meilen.

Andro oder Andros liegt auf der Ostküste, am gleichnamigen Hafen, hat ein Bergschloß und 6.000 Einwohner, welche viel Seide spinnen und schöne Tapeten wirken.

Kato Kastron, auf der Westküste der Insel, Andro gegenüber, ist nur ein Dorf.

Amelocho und Arna, dieses nordwestlich von jenem, zwei Dörfer, $^1/_4$ Meile von der Westküste entfernt.

3) Eparchie Tinos.

Die Insel Tine oder Tinos, einst Tenos, südöstlich von Andro, ist $3^3/_4$ Meilen lang und nimmt von Norden gegen Süden an Breite zu. Im südlichsten Theile beträgt die Breite $1^3/_4$, in der Mitte $^3/_4$ Meilen. Diese Insel ist zwar sehr gebirgig, doch sorgfältig (wie ein Garten) angebaut. An die östliche Hälfte der Nordküste, welche Küste von Seline heißt, können Schiffe nicht anlegen.

St. Nikolo, an der südlichsten Küste, das alte Tenos, ist die Hauptstadt und hat 4.000 Einwohner. Hier stand ein schöner Tempel Neptuns und ist die Höhle des Aeolus.

Kardiani, wenig von der Westküste entfernt, fast in der Mitte derselben, ist ein Flecken.

Kisternia, nordwestlich von Kardiani, ein Dorf.

Oxomeria, mitten im nördlichsten Drittheile der Insel, eine Stadt im Süden des Hafens Panormus.

Mykoni, einst Mykonos, $^{7}/_{8}$ Meilen südöstlich von Tinos, mit der gleichnamigen Hauptstadt, welche an der Westküste liegt, hat nur 1.000 Einwohner, welche sich mit Schifffahrt und Handel beschäftigen. An der Nordseite der Insel ist die Bucht mit dem Hafen Panormus, in dessen Westen der St. Eliasberg liegt.

Die Häfen St. Anna und Ornos liegen an der Südküste, jener ostwärts von diesem.

Dragonisi, ein kleines Eiland, ist nur $^{1}/_{4}$ Meile von der östlichsten Spitze Mykoni's entfernt.

Praso Nisi, zwei ganz kleine Eilande liegen nahe an der südwestlichsten Spitze von Mykoni.

Kavaro Nisi, zwei sehr kleine Inseln, liegen $^{1}/_{4}$ Meile westlich von der Stadt Mykoni.

Die Insel Delos oder Klein-Delos, westlich neben Mykoni, einst Griechenlands berühmteste Insel, ist von Süd nach Nord noch nicht ganz $^{3}/_{4}$ Meilen lang und weniger als $^{1}/_{4}$ Meile breit. Das ganze Eiland (Heimat des Apollo und der Diana) ist jetzt eine Einöde. Von dem prächtigen Tempel Apollo's, in welchem die deutlichsten und zuverläßigsten Orakel ertheilt wurden, ist jede Spur verschwunden.

Sidili, Groß-Delos, einst Rhene, ist durch einen schmalen Kanal, in welchem die beiden kleinen Inselchen Rematiari liegen, von Delos, von welchem es westlich liegt, getrennt. Es ist in der Mitte am schmalsten und aus der nördlichen Hälfte ragt, wie aus der südlichen, ein hoher Berg empor. Auch diese Insel ist unbewohnt und wird nur zuweilen von Hirten besucht.

4) Eparchie Naxos.

Die Insel Naxia, einst Naxos, die größte Insel unter den Cykladen, ist, von Süden nach Norden, 4 $^{5}/_{8}$ Meilen lang und in der Mitte, von Westen gegen Osten, 3 Meilen breit. Das nördlichste Vorgebirge heißt Philos, das östlichste Kontro, das südlichste Katomeri. Die ganze Insel ist gebirgig und hat am nördlichen Abhange des Berges Zia eine Grotte. Naxos ist bekannt durch Theseus Untreue gegen Ariadne.

Naxia oder Naxos, die Hauptstadt, liegt an der Nordwestküste, hat einen Hafen, ein Kastell, mehre Klöster und 4.000 Einwohner.

Die Insel Paro oder Parkia, einst Paros, 1 Meile westlich von Naxos, hat in der größten Ausdehnung von Südwest nach Nordost drei Meilen, und ist im Mittel anderthalb Meilen breit. Berühmt ist der Marmor dieser Insel, dessen man sich bei vielen der ausgezeichnetsten Bauten Griechenlands bediente. Ihrer Größe ungeachtet hat die Insel doch nur 5.000 Bewohner.

Paros, die Stadt, auch Parkia genannt, liegt an der Westküste, hat eine schöne aus Marmor erbaute Kirche, und nur 700 Einwohner. Die parische Kronik (eine marmorne Tafel, in welcher Denkwürdigkeiten von Kekrops Zeiten (1582 bis 264 vor Kristo) aufbewahrt sind, ist jetzt sicherer und besser in Oxford (in England) aufgehoben, wo sie möglichen Zerstörungen weniger ausgesetzt sein wird, als an ihrer früheren Stelle.

Die Insel Antiparas, einst Olearos, westlich vom südlichen Theile der Insel Paros und von derselben durch einen schmalen Kanal getrennt, ist bekannt durch die große Höhle von Stalaktiten. Hier sind Fidias (Phidias) und Praxiteles geboren. Der Flecken Paro hat nur 70 Familien.

5) Eparchie Thira oder Santorin.

Die Insel Santorin oder Thira, einst Thera, hatte sicher einst eine andere, kreisförmige Gestalt, wie aus der Bildung der Oberfläche unzweifelhaft hervorgeht. Die westliche Hälfte ist vom Meere verschlungen und daher die halbmondförmige Figur gekommen. Nach Westen fällt die Insel ganz schroff gegen das Meer ab, während sie nach den anderen Seiten hin sich allmälig senkt. Sie ist eines der volkreichsten Eilande der Kykladen, da sie 15.000 Bewohner hat.

Firo Stefani (oder Phiro Stephani) und Akatophira oder Akatofira, liegen nebeneinander auf der steilen Westküste der Insel.

Eleusis, mit zwei Häfen, von welchen der eine im Süden, der andere im Norden, liegt auf der Platte eines, von der See umspülten Berges, im südöstlichsten Theile der Insel.

Emporion, westsüdwestlich von Eleusis, auf dem südlichen Fuße eines Berges.

Die Insel Theresia, westlich von Santorin, ein abgerissenes Stück der zuletzt genannten Insel. Andere abgebrochene Stücke sind die Inselchen

Mikrokaimeni, Neokaimeni, Paleokaimeni und Aspronisi.

Die Insel Naufio (Nauphio) oder Anafi (Anaphi), östlich von Santori, hat 800 Bewohner.

Die Insel Amorgo, einst Amorgos, nordöstlich von Santorin, hat 2.600 Einwohner.

Der Flecken Amorgos hat ein Kastell.

St. Anna, auf der nordwestlichen Küste der Insel, hat einen Hafen.

Die kleine Insel Amorgo Pulo liegt zwischen Amorgo und Santorin.

Die Insel Nio, einst Jos, hat 3.700 Einwohner.

Nio, ein Flecken, auf der Westküste der Insel, mit einem Kastelle und sehr sicherem Hafen, in welchem Homer gestorben sein soll, als er von Samos nach Athen fahren wollte.

6) Eparchie Milos.

Die Insel Milo, östlich von Morea, ist gebirgig, hat auf ihrer Nordseite einen beträchtlichen Meerbusen, der zugleich einen guten Hafen bildet, besitzt sehr heiße Quellen, hat einen reichen Pflanzenwuchs und 7.000 Einwohner.

Milo, die Stadt, auf der östlichen Hälfte der gleichnamigen Insel, mit einem Hafen, hat 5.000 Einwohner.

Kastro, im nördlichen Theile der Insel, ein Dorf.

Apollonia, im nördlichen Theile der Insel, ein Dorf.

Die Insel Sifanto oder Siphanto, einst Sifnos, liegt westlich von Antiparos, hat 5.000 Einwohner, ein Kastell und einen Hafen.

Die Insel Polykandro, einst Folegandros oder Pholegandros, liegt westlich von Sikino, hat eine berühmte Grotte, ein kleiner Flecken und 300 Bewohner.

Sikino oder Sikyno, einst Sikynos, westwärts von der Insel Nio, hat eine kleine Stadt mit einem Hafen, auf der Westküste und 500 Einwohner.

1) Eparchie Kythnos oder Thermia.

Die Insel Thermia, einst Kythnos. liegt westlich von Syra, und hat 6.000 Einwohner.

Thermia, die Hauptstadt, liegt an der Ostküste und hat 4.000 Einwohner.

Silaka, südlich von Thermia, Flecken auf der Ostküste der Insel.

Die Insel Serfo oder Serpho, einst Serfos, liegt südwärts von Thermia, hat 600 Bewohner und einen Flecken.

Die Insel Zia oder Zea, einst Keos, hat einen Hauptort gleichen Namens mit einem Hafen. Die Einwohnerzahl der Insel soll sich auf 9.000 belaufen.

III.

Italien.

III.

Italien.

Italien (Italia), von den drei Halbeilanden Südeuropa's das mittlere, hat eine weit geringere Erstreckung in die Breite (von Ost gegen West) als die türkisch-griechische und die iberische Halbinsel. Von jenem Halbeilande, dem Morgenlande, abendwärts, von dieser Halbinsel, dem Abendlande, gegen Morgen liegend, ist Italien, von der Natur aus, durch seine Lage, als das Mittelglied, zwischen den Morgen- und Abendlande Südeuropa's gestellt. Von Griechenland aus erhielt es, in alter Zeit, seine Bildung, die es mit dem scheinbaren Laufe der Sonne, abendwärts nach Hispanien verbreitete. In umgekehrter Richtung kam von Spanien in der neuesten Zeit die Rebellion nach Italien, von wo sie nach Griechenland überging. Nicht all' das Land, welches, nach natürlicher Begränzung, zum nördlichsten Theile von Italia gerechnet werden sollte, gehört politisch dahin. Die natürliche Gränze bildet der Hauptforst der Alpen, und so sollte Savoien, das naturgemäß zu Frankreich, politisch zu Sardinien gehört, dorthin, nicht hieher gerechnet werden; der Kanton Tessin dagegen zu Italien und nicht zur Schweiz, Südtirol nicht zu Deutschland, sondern zu Italien gehören, und Triest mit der Halbinsel Istrien zu Italien und nicht zum deutschen Bunde gerechnet werden. Italia's westlichster Punkt an der Rone, in Savoien, ist zugleich der westlichste Punkt des Königreiches Sardinien, und der östlichste Punkt, in der Nähe von Otranto, ist zugleich der östlichste Punkt des Königreiches Neapel. Demnach erstreckt Italia sich von 23° 18′ bis 36° 12′ Länge, und von 37° 50′ bis 46° 40′ Breite, wornach der südlichste Punkt zugleich der südlichste des Festlandes vom Königreiche Neapel, und der nördlichste zugleich der nördlichste des lombardisch-venetianischen (zum Kaiserthume Oesterreich gehörenden) Königreiches ist.

Die Länge Italiens beträgt, in Richtung von Südost nach Nordwest, vom Vorgebirge Sta. Maria di Leuca bis an das nordwestliche Ende des Königreiches Sardinien, 178 deutsche Meilen.

Die Breite ist sehr verschieden und beläuft sich, am südlichen Ende, zwischen den Meerbusen von S. Eufemia und Squillace nur auf 5, zwischen den Busen von Polikastro und Taranto auf 9, zwischen den Busen von Salerno und Manfredonia auf 18, zwischen dem Vorgebirge Argentaro und Ancona auf 32, zwischen Genua und Venedig auf 39, und zwischen der östlichsten Spitze des lombardisch-venetianischen Königreiches und der westlichen Spitze des sardinischen Festlandes auf 85 ½ Meilen. Nördlich gränzt Italien an die deutschen Bundesstaaten, an die schweizerische Eidgenossenschaft, westlich gränzt es an Frankreich, und der größte Theil wird vom mittelländischen Meere bespült, während das adriatische Meer die östliche Küste benetzt.

Rechnet man das Königreich Lombardei, Venedig, mit zu Italien, so hat das ganze Land 5.618,9 Quadratmeilen Flächenraum, auf welchem 22.759.700 Menschen leben. Schließt man das lombardisch-venetianische Königreich, als zum österreichischen Staate gehörend, aus, so bleiben für Italien 4.767 Quadratmeilen mit 18,302.000 Einwohnern, wie nachstehende Uebersicht ausweiset.

Es enthält	Geviertmeilen	Einwohner.
Das Königreich Lombardei-Venedig	851,94	4,457.750
„ „ Sardinien . . .	1.360	4.600.000
„ Fürstenthum Monaco . . .	2	7.000
„ Herzogthum Parma . . .	104	460.000
„ „ Modena mit Massa	97	405.000
„ „ Lucca	19,9	150.000
„ Großherzogthum Toskana .	383	1,350.000
Der Kirchenstaat	812,5	2,710.000
Die Republik St. Marino . .	1,6	700.000
Das Königreich beider Sizilien .	1.987	7,920.000
Ganz Italien . . .	5.618,94 QM. u.	22,759.750 Einw.

Der Boden ist zwar nicht im ganzen Lande sich gleich; wenn man aber die höchsten Gebirgsstriche, als Savoien, den Küstenstrich von Genua und Nizza, die Maremma im mittleren Toskana (bei Siena), die Sümpfe im Süden von Rom und einige Striche im Königreiche Neapel ausnimmt, im Durchschnitte sehr fruchtbar. Von der ganzen Oberfläche mögen etwa zwei Fünftheile, ungefähr 42.000.000 Morgen, angebaut sein. 24 Millionen Morgen kommen daran auf das Ackerland, 9 Millionen

auf Wälder und 6 Millionen auf Oelpflanzungen und Weinberge. Die Gebirge und Gewässer sind im ersten und zweiten Theile, die Naturerzeugnisse im dritten Bande angegeben.

Da Italien eine so große Ausdehnung von Norden nach Süden hat und noch dazu die höchsten Gebirge, die in ihren erhabensten Punkten mit ewigem Firne bedeckten Alpen, im nördlichsten Theile des Landes liegen, ist das Klima natürlich sehr verschieden, und wenn auch in der großen Ebene des Pogebietes mild, doch weit nicht so heiß, als der südlichste, Afrika so nahe liegende, Theil. Im Norden des Apennin, zwischen den Alpen und dem adriatischen Meere, hat das Klima noch Aehnlichkeit mit dem Klima der mildesten Striche von Deutschland und der Schweiz, und es fällt im Winter nicht nur öfter Schnee, sondern der Wärmemesser sinkt zuweilen bis 10 Grade unter dem Gefrierpunkte, und die Lagunen von Venedig werden mit Eis bedeckt, während im Sommer kühler Wind von den Alpen herabweht. Hier gedeihen zwar schon Reis und es wird Seide gewonnen, aber die Agrumen kommen noch nicht ungeschützt im Freien fort. Im mittleren Theile Italia's, in Toskana, dem größten Theile des Kirchenstaates und im nördlichen Neapel ist das Klima weit milder, Schnee und Eis sind selten und meist nur in den Gebirgsstrichen anzutreffen. Die Oelbäume und Orangen gedeihen ungeschützt vortrefflich. Im Königreiche Neapel fällt selten Schnee, und selten sinkt das Quecksilber 3° unter den Gefrierpunkt. Die feinsten Südfrüchte, wozu auch die Zitronen gehören, kommen hier im Freien fort. Noch wärmer ist es in Kalabrien, der südlichsten Spitze von Neapel, und auf der Insel Sizilien, wo fast kein Winter ist; das Zuckerrohr, die Zwergpalme und die indianische Feige, Aloe und Papirus gedeihen. Wird auch im Sommer im südlichsten Italien die Wärme sehr beträchtlich, so hat diese Halbinsel, durch die geringere Breitenausdehnung, vor dem inneren Spanien den Vortheil, daß die Luft durch Seewinde im Sommer kühler, im Winter gemildert wird; es also in Italien nicht so heiß und im Winter nicht so kalt wird, als in Spanien. In Malta, auf welches Eiland die Seeluft, wegen der geringen Ausdehnung des Landes, noch stärker einwirkt, ist es im Sommer, im Durchschnitte, immer 24 bis 25° warm, und im Winter sinkt die Wärme auf 11 bis 12, selten auf 8° über den Gefrierpunkt, und Regen ist hier so selten, daß der meist immer reine Himmel oft Monate lang, nicht von Wolken verschleiert, und der Boden in 3 bis 4 Monaten nicht vom Regen benetzt wird. Dagegen thauet es hier, wie in allen heißen Ländern, in den unbewölkten Nächten sehr stark. Ueberhaupt regnet es in Italien nicht oft, in den wenigen Fällen aber ungemein stark, und sehr große Tropfen, so daß der gleichsam vom Himmel herabgeschüttete Regen die ausgetrockneten Bäche stark anschwellt und

von den steilen Bergen die Erde herabschwemmt, weßhalb man in Italien die vielen nackten Felsen findet, und das frische Grün der Wiesen, welches den Landschaften Mitteleuropa's ein so liebliches Aussehen verleiht, vermißt. In Bologna steigt die jährliche Menge des Niederschlages auf 24 (nach einer andern Angabe sogar auf 35), zu Rom auf 26 ½, zu Padua auf 33, zu Pisa auf 34, zu Neapel auf 35, zu Vicenza auf 42, zu Udine gar auf 71 und zu Tolmezzo sogar auf 82 ⅔ Zoll.

Der glühende Wind, welcher aus Afrika's ungeheuern Wüsten über das mittelländische Meer nach Südeuropa herüberweht, und in Spanien Solano und Medina heißt, sucht auch Italien heim, wo er Scilocco oder Sirocco genannt wird. Er erschlafft die lebenden Wesen und verdorrt die Gewächse, wenn er längere Zeit anhält, dringt zuweilen bis in des Landes nördlichste Theile, von wo er sogar bis in das südliche Deutschland und in die südliche Schweiz, wo er Föhn genannt wird, gelangt. Dreimal häufiger als dieser Wind ist, besonders im nördlichen Italien, der Nordwind. An 50 Tagen herrscht jährlich Westwind und an 26 Tagen Nordwestwind.

Obgleich Italien keinen Mangel an Metallen hat, werden jährlich nur 1.600 Markt Silber, 2.650 Zentner Blei, 280 Zentner Kupfer und 70.000 Zentner Eisen ausgebeutet, weil man dem Bergbaue zu wenig Aufmerksamkeit gewährt. Marmor ist von ausgezeichneter Güte vorhanden und besonders der von Karrara hoch geschätzt.

Der Anbau von Gewächsen, welche zum Lebensunterhalte dienen, wird weder mit dem Fleiße, noch mit der Einsicht getrieben, durch welche man viel reichere Aernten bei dem fruchtbaren Lande und günstigen Klima erhalten könnte. Reis wird viel gebaut und ausgeführt und sind deßhalb zweckmäßige Vorrichtungen zur Bewässerung der Felder getroffen. Nächst dem Reiß baut man am häufigsten Waizen, Mais und Hirse, und weniger Gerste und Roggen, und am wenigsten Hafer. Kartoffeln sind nicht über das ganze Land verbreitet, da die Armen und auch die Wohlhabenden statt derselben häufig sich der vortrefflichen Kastanien bedienen. Von Hülsenfrüchten werden besonders Bohnen angebaut; auch gewinnt man viel Hanf und Flachs. Die Rebe gedeiht, mit Ausnahme der höchsten Gebirgsgegenden, im ganzen Lande, wird aber nicht, wie in Deutschland, an Pfählen gezogen, sondern rankt an Bäume und Gebäude hinauf. Italia's Weine halten sich meist nicht lange und eignen sich daher wenig zur Ausfuhr. Die Olive wird besonders in der südlichen Hälfte sehr häufig gewonnen, doch das Oel daraus nicht so gut, als in der Gegend von Lukka und Genua bereitet. Südfrüchte, unter welchen besonders die Orangen von Genua und Malta geschätzt sind, findet man sehr häufig, ja die Bäume derselben bilden nicht selten ganze Haine. Sehr gute Kastanien,

Maulbeeren, Mandeln und Feigen trifft man beinahe überall; dagegen weit nicht so gutes Obst als in Frankreich und dem nördlichsten Deutschlande. An den in Deutschland gepflanzten Obstsorten sind besonders die Thäler auf der Südseite der Alpen reich. In den südlichsten Strichen des Landes gedeihen Johannisbrodbäume, Granatäpfel, Zuckerrohr, Datteln, Kapernsträuche, Papierstauden und Baumwolle. Die Lorbeeren kommen hier als große Bäume vor, und die immergrüne Eiche ist im südlichsten Theile nicht selten. An Wäldern ist Italien nicht reich, man rechnet, daß im Ganzen nur 9.000.000 Morgen Forste vorhanden sind; doch trifft man nicht selten kleinere Gehölze und Gebüsche.

Die Viehzucht ist weit nicht so beträchtlich, als sie sein könnte. Man rechnet, daß nur 6.500.000 Schafe, 30.500.000 Stücke Rindvieh und 1.500.000 Pferde und Maulthiere vorhanden sind. Maulesel sind in Italien sehr häufig, auch trifft man viele und gute Esel, besonders in Piemont und in Toskana. Büffel sind von Toskana südwärts, wo sie zum Ziehen des Pfluges und Wagens gebraucht werden. Veredelte Schafe findet man fast nur im nördlichsten Theile; denn die, welche in den südlichsten Theilen des Landes waiden, haben nur grobe Wolle. Ziegen sind besonders in gebirgigen Gegenden häufig, und Schweine, von einer besondern Rasse, gibt es fast überall im Lande. In Toskana, in der Gegend von Pisa, werden seit lange Kameele gezogen. Wild ist in Italien nicht häufig, namentlich das Hochwild selten; dagegen gibt es an manchen Stellen viel wildes Geflügel.

Skorpione kommen auch im nördlichen, Taranteln nur im südlichsten Theile vor, und anderes Ungeziefer ist in Menge, besonders sind ungemein viele Flöhe, vorhanden.

Italiens Bewohner sind aus der Vermischung verschiedener Völker hervorgegangen. Sie sind im Durchschnitte nicht groß zu nennen, vielmehr von gedrungenem Wuchse, haben dunkle Haare und schwarze Augen, unterscheiden sich aber im Süden und Norden beträchtlich von einander. Im nördlichen Italia ist die Hautfarbe weit nicht so dunkel, als im südlichen, wo die Leidenschaften schneller hervorbrechen und das blitzendere, nicht selten verschlagene, Auge zwar Gewandtheit und Reizbarkeit, oft aber auch Habsucht, Rachsucht und Neigung zum Betruge erkennen läßt. Die Italier haben großen Hang zur Fröhlichkeit, sind nüchterner, als ihre nordischen Nachbarn und zeichnen sich durch sehr schnelle Auffassungsgabe und ungemein starkes Gedächtniß aus. Vom Arbeiten sind sie keine großen Freunde, desto mehr lieben sie das süße Nichtsthun (dolce far niente). Unreinlichkeit findet man in ihren Wohnungen mehr, als an ihrer Kleidung. Zur Sinnlichkeit sind sie sehr geneigt und dabei so lebenslustig, daß sie sich gerne weit vom Schusse halten. Ihre Feigheit verwandelt sich zuweilen in Muth, wenn dabei etwas zu verdienen oder

derselbe hinterrücks vom Feinde auszuüben ist. Kephalides schildert Italiens Bewohner, im zweiten Theile seiner Reise, S. 281 und folgenden so:

„Der eigenthümliche Volkskarakter der Italier verschwindet in Turin beinahe völlig, und wir begriffen, warum die Römer die padanischen Gegenden nicht mehr Italien nannten. Das Volk ist ein Gemisch von Franzosen und Italiern, und man muß gestehen, daß sich heute Piemont noch eben so sehr von dem eigentlichen Italien unterscheidet, als ehedem Gallia Cis- und Transpadana von dem römischen Italien. Das öffentliche Leben kriecht schon, nach nordischer Weise, in die Häuser zurück; man kocht und siedet nicht mehr auf der Gasse, und die Pfannenbrater oder Frittarols kündigen ihre Gerichte nicht mehr durch dithirambische Sonnette an; selbst die melodische Kehle der Italier verstummt, dieses herrliche Instrument, das die Natur gewöhnlich auch den gemeinen Leuten, so trefflich gestimmt, verliehen hat. Als wir indeß noch die Bocchetta von Genua heraufzogen, hörten wir einige Schustergesellen, während sie in einer Scheune arbeiteten, ein Lied mit so sanften Tenorstimmen singen, daß nur wenige unserer Opernsänger es ihnen gleich gethan hätten; und als wir uns nachher in Mailand aufhielten, trugen eines Abends vier ganz gemeine Kerle einen Kanon vor, der unglaublich melodisch klang.

Ueberhaupt müssen wir bei dieser Gelegenheit bemerken: der allgemeine Kirchengesang, der freilich seltener, als bei uns angestimmt wird, ist nicht eben unangenehm, was um so mehr für die natürliche Stimme der Italier zeugt, da bei ihnen keineswegs die Orgel, dieses ächt deutsche Instrument, in deutscher Vollkommenheit angetroffen wird, um, wie bei uns, alle Mißtöne liberal einzuhüllen. Eigentlich sind, einzelne Virtuosen abgerechnet, die Italier auf allen Instrumenten, selbst die klägliche Guitarre nicht ausgenommen, gegen uns Deutsche elende Stümper. Sie verhunzen beinahe immer ihre, an sich schon schlechten, neueren Opern noch durch eine elende Aufführung; und da man überdieß gewöhnlich immer dieselben zu sehen bekommt, so gehört die Nothwendigkeit, in die der Reisende sich versetzt sieht, das Theater in Italien pflichtmäßig zu besuchen, nicht zu den angenehmsten Zerstreuungen. Besonders verfolgte uns die unselige „Donna Selvaggia," damals die neue Lieblingsoper, von Triest an durch ganz Italien. Auch ist der Geschmack der Italier so verdorben, daß, hielten nicht Religion und Herkommen die heiligen Gesänge ihrer alten Meister in der Kirche noch in Ehren, sie auch hier bald flache Theatermusik aufführen würden. Es scheint indeß, als fühlten die Italier das Bedürfniß besserer Musik und als verständen sie sie zu schätzen, wenn sie ihnen geboten wird, wenigstens hatte Mozart's Don Juan, als er eines Males, kurz vor unserer Ankunft, in Neapel gegeben

wurde, seine Wirkung auf das Volk gar nicht verfehlt. Donnernde Eh viva's ertönten unaufhörlich dem braven Deutschen zu Ehren. Denn das italische Volk hat die lobenswerthe Eigenthümlichkeit, sich bei gelungenen Stellen im Schauspiele sehr bald des Dichters, noch leichter aber bei ergreifender Musik des Komponisten zu erinnern und das unsterbliche Verdienst der Erfindung nicht, wie bei uns wohl geschieht, über dem geringeren der bloßen Ausführung zu vergessen. Bekanntlich gilt der Ruf des Volkes „Bravo Maëstro,“ allein dem Komponisten.

Wir können unmöglich Italien verlassen, ohne uns noch einmal an die tüchtige Eigenthümlichkeit des italischen Volkes zu erinnern, die, je mehr wir sie in Turin von uns weichen sahen, desto lebendiger vor unsere Seele trat. Man hätte vielleicht Ursache, sich zu verwundern, daß, obgleich bekanntlich kein Land in Europa, auch von den Deutschen häufiger besucht wird, als Italien, wir doch in unserm Deutschlande mit dem Urtheile über diesen schönen Garten Europa's und seine interessanten Bewohner nicht mehr auf dem Reinen sind. Es gab eine Zeit, wo unsere Dichter ihren Novellen und Romanen kein Interesse geben zu können vermeinten, wenn sie dieselben nicht auf italischem Grunde und Boden spielen ließen und italische Nobili mit Maske und Dolch hinein zu verwickeln wüßten; und noch heute stellen sich Manche Italien durchgängig als ein romantisches Paradies und gelobtes Land vor, ohne zu bedenken, daß es Steppen hat, wie die Romagna, gegen die unsere, von wohlhabenden Bauern bewohnte lüneburger Haide, trotz ihres abschreckenden Ansehens, ein wahres Gosen ist; daß, während der Sizilier freilich Apfelsinen ißt und Wein trinkt (der übrigens die Eingeweide grimmen macht), er nach Brot und Fleisch hungert und oftmals, wie die Samojeden, sich mit faulen Fischen begnügen muß; daß, wenn man auf die Schönheit und das Aussehen des Landes Rücksicht nehmen will, selbst die, mit unglaublicher Fülle gesegnete, lombardische Ebene, zuletzt durch ihre Einförmigkeit Langeweile erregt; daß unter den gebirgigen Theilen des Landes nur selten ein kleiner Strich sich findet, der mit den kühngebauten Höhen, den zackigen Hörnern, erquickenden Thälern und rauschenden Wäldern unserer Alpenzüge verglichen werden könnte, wenn wir die reizenden Thäler der Nera und die unvergleichlichen Sabinergebirge ausnehmen. Fast überall zeigt sich vielmehr etwas Abgerundetes, Flaches, Beziehungsloses im Karakter der italischen Unebenheiten, und kaum kann man sich der Vermuthung enthalten, daß ursprünglich der Norden und Süden, den verschiedenen Karakter seiner Baukunst von der eigenthümlichen Struktur seiner Höhen abgenommen, das Nordalpland in der gothischen Manier die Schroffheit seiner Gebirge, Italien aber in der gefälligen Kuppelform die gerundeten Häupter des Apennins nachgebildet habe. Auch ist man

oftmals genöthigt, endlose Steppen zu durchziehen, um zu einem Palmira zu gelangen. Dagegen hat Italien, vielleicht vor allen Ländern, die unendliche Schönheit seiner Meeresufer und die fast göttliche Klarheit des Himmels und Kraft der Sonne voraus. Ach wie wild stürzen sich um Neapel, Salerno und beinahe ganz Sizilien die Klippen ins Meer! Wie schroff erheben sich die ungeheuern Wände der Felsen von Taormina, Kapri, den äolischen Inseln und an vielen andern Orten aus den Fluten! Darüber ruht das glänzende Dach des südlichen Himmels.

Wie unbefriedigt unsere Landsleute mit den Ansprüchen auf nordische Nettigkeit, Reinlichkeit und Lichtfülle in die idealischen Prachtstädte, von denen wir nach unserer Art träumen, in Italien eintreten würden, haben wir schon erwähnt, und wirklich halten manche das glorreiche Rom eigentlich für das nichtswürdigste Nest dieses verrätherischen Landes. Was würden sie erst von den Räuberhölen sizilischer Städte sagen? Begeben wir uns aber in die Wohnungen, selbst der vornehmen Italier, so würde sich ein Deutscher schwerlich sehr wohl in denselben befinden. Die schönsten Paläste, oft von einem Materiale erbaut, das unsere Fürsten nur zur Zimmerverzierung gebrauchen, starren bisweilen von Unflat. Die prächtigen Treppen, auf denen sich ein Krönungszug ausbreiten könnte, führen oft zu ungeheuren Sälen, deren Fenster vielleicht ausgeschlagen sind, deren Thüren nicht schließen. An den Wänden steht einiger ungeschickter Hausrath umher. Die Decke ist zwei Stock über unserm Haupte erhaben, und Alles öde und leer, so daß man in einer bezauberten Burg oder einem verwünschten Schlosse zu sein vermeint. Im Palaste Doria in Rom z. B., dessen Kunstpracht fast unermeßlich ist, möchte man immer eine kleine Leiter bei der Hand haben, um auf die hohen sammetnen Sessel hinauf zu steigen. In den Häusern sonst angesehener Bürger aber muß man mit den elendesten Rohrstühlen vorlieb nehmen. Die zweckmäßige Vertheilung und bequeme Einrichtung unsrer kleinen Stuben kennen die Italier beinahe gar nicht. Die Reichen, welche sogenannte Konversationen geben, wenden hierzu eine Reihe Säle an, die, hintereinanderliegend, oftmals nur einen Eingang haben. Die Thüren werden geöffnet, das Licht strömt durch die Marmorpfosten, und das Ganze gewährt allerdings einen prachtvollen Anblick, aber für die Bequemlichkeit des häuslichen Lebens und freundlicher Geselligkeit ist, nach antiker Weise, schlecht gesorgt. Unsere Diener und Dienerinnen liegen gewöhnlich in höchst dürftigen, engen Gemächern. Die italienischen Diener (denn Beschließerinnen und Köchinnen gebrauchen irgend anständige Familien niemals) bewohnen meistens einen ungeheuren Saal am Eingange der andern Gesellschaftssäle, aus dem wir gewiß vier geräumige Stuben machen würden. Dies ist die Sala de Servitori, in

die sich jeder Fremde zu verfügen hat. Alles dieses hat für uns Deutsche, wenn auch allerdings etwas Großartiges, doch am Ende auch viel Fremdes und Unheimliches, und man könnte daher als gewiß annehmen, daß auch in dieser Hinsicht unsere Landsleute sich in dem Lande nicht gefallen würden.

Noch weit mehr stößt beinahe jeden, besonders wer vom Norden her Italien betritt, der Volkskarakter der Italiener zurück, und Leute, bei denen alles vom ersten Eindrucke abhängt, oder die überhaupt, etwas unduldsamer Weise, niemals jeden nach seinem Maßstabe zu messen gewohnt sind, brechen sogleich den Stab über dieses eigenthümliche Volk, noch ehe sie, so zu sagen, wissen, ob es nicht auch, gleich uns, die Nase in die Länge und den Mund in die Quere trägt. Wir sind weit entfernt, nach einem gleichfalls leider nur kurzen Aufenthalte in Italien als unbedingte Vertheidiger der Nation aufzutreten, obgleich dies eher entschuldigt werden könnte, als jenes, da lossprechen weniger bedenklich ist, als verdammen. Dessenungeachtet aber glauben wir, ohne dem gründlichen Urtheile derer, welche Jahre lang, und in verschiedenen Verhältnissen mit diesem Volke in Berührung standen, irgend vorzugreifen, mit Fug und Recht behaupten zu können, daß jene lieblosen Aussprüche eben so hart als unzuverlässig sind, und sich nur auf einseitige Wirthshausresultate gründen, welche eine feile Klasse von Menschen, die in allen Ländern von dem Beutel der Fremden lebt, ungerechterweise mit dem Volke selbst verwechseln. Da nun aber hierzu die Art, im italienischen Wirthshause zu leben und im Lande zu reisen die erste Veranlassung gibt, so wird es nicht am unrechten Orte sein, über dieselbe, besonders da in Italien das Reisen in ein förmliches Sistem gebracht ist, etwas zu sagen, damit man urtheilen könne, ob man am Ende ein Recht habe, sich in dieser Hinsicht so schwer über die Italier zu beklagen.

Vor allem wäre unsern sonst so treu und bieder gesinnten Landsleuten zu rathen, an der Gränze Italias alle förmliche Ansprüche und Rücksichten abzustreifen, mit denen man in dieser schönen Halbinsel nirgends recht fortkömmt, und nur den reinen Menschen, voll heitern, freien und leichten Muthes hinein zu bringen. Gewiß kennt der Italier die zahllosen Klassifikationen, in welche der Deutsche seine Brüder nach Geburt, Stand, Amt, Vermögen, Gelehrsamkeit und dergleichen, verwickelter wie Linné seine Bestien nach Gebiß und Klaue, absondert, nur sehr oberflächlich, und nimmt nicht die rechte Notiz davon. Nichts hilft dir dein berühmter Name oder Titel ohne die Kunst, das Leben schön und frei zu behandeln. Verstehst du aber diese, so bist du der Mann, den alle gern empfangen. Der Italier erstaunt nicht über deine salmasische Gelehrsamkeit, von der er nie etwas gehört hat. Er beugt sich nicht

vor deinem reichsfreiherrlichen Namen, den er nicht aussprechen kann. Dagegen wird er niemals den engen moralischen Krittler machen, sondern dir gern zuvorkommen, auf alle Weise leben und dich leben lassen, wie es beiden gefällt. Nirgend kann man daher übler berathen sein, als wenn man, erfüllt mit hipochondrischer Moral, Gehässigkeit gegen das Volk, Milzsucht und Mißmuth, Italiens Gränze betritt, und jeder darf alsdann sicher darauf rechnen, von Mailand bis Reggio hinab für einen abgeschmackten Thoren gehalten und recht aus dem Grunde geprellt zu werden. Wenn einem solchen nun Italien, von den Alpen bis zum Meerbusen von Tarent, als eine unheimliche Wüste voll listiger Verräther erscheint, so müssen wir ihm, wenn er es verdient, die unsterblichen Worte unsers Dichters zurufen: „Die Geisterwelt ist nicht verschlossen, dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt! Auf, bade Schüler, unverdrossen die ird'sche Brust im Morgenroth." Ach wahrlich, nirgend oder in Italien fühlen wir eine Geisterwelt um uns wehen, sehen wir ein Morgenroth glühen.

Ferner ist es eine ausgemachte Sache, daß die Reisenden selbst ausserordentlich viel, in ihrem kleinen Wirkungskreise, zum Verderb eines Landes beitragen, und daß sich ihnen wiederum nur die schlechtesten und feilsten Karaktere nähern. Man wird auch selten hören, daß man über Sittenverderbniß eines Landes klagte, welches nicht häufig bereist wird. Jedermann klagt über die Verderbniß der Schweizer und eigentlich meint man blos damit die Wirthe und Führer auf der großen Heerstraße durch den Theil der Alpen, der, herkömmlicher Weise, von den Fremden in Augenschein genommen wird, wie z. B. die Gegend des thuner See's und die von Reisenden schon abgeschliffenen Glättscher von Grindelwald. Man rühmt die Biederkeit der Tiroler und Salzburger; wenn man aber einige Jahre fortfahren wird, wie es anfängt Sitte zu werden, diese Länder häufig zu besuchen, so werden wir hoffentlich bald hören, daß sie nur von tückischem habsüchtigem Gesindel bewohnt seien. Wie viel mehr müssen dergleichen Wirthshausresultate nicht über Italien im Schwange gehen, wohin jährlich ganze Karawanen, wie nach Mekka, ziehen, um den St. Peter zu sehen und den Polisippo zu besteigen. Ueberall findet man, wie jeder weiß, eine feile Klasse, die auf den Beutel der Reisenden lauert. In Italien aber, wo die meisten Fremden, wie unmündige Kinder, keinen Schritt ohne Platzbedienten, Facchine, Cicerone, Fackelträger und Gott weiß ohne wen sonst thun können, haben die klugen Italiener freilich sehr bald einsehen gelernt, daß es sich auf Kosten jener meist unwissenden Banden, deren Börse gewöhnlich eben so voll Geld, als ihr Kopf voll Ansprüche ist, weit bequemer leben läßt, als mittelst der seichten bürgerlichen Erwerbsquellen, die ihre vaterländischen Regierungen

ihnen zu verstopfen nach Kräften bemüht sind. Auch ist gar nicht einzusehen, welche Schonung ein reicher Geck von einem Reisenden verdient, der ein Vergnügen darin findet, mit seinen Albernheiten tausend Meilen in die Runde hausiren zu gehen; warum man ihn nicht auf alle Weise in eine pekuniäre Kelter legen solle? Wenn der anmaßende Thor, wie wir es oft gesehen haben, auf seinen zehnmal klügern, italischen Cicerone mit plumpem Stolze und Verachtung herabsieht, warum soll ihn dieser nicht recht mit Lügen dafür bedienen? ihm nicht, wie es wirklich geschehen ist, die Größe des alten Roms dadurch anschaulich machen, daß er ihm versichert, die Bogen der an drei Meilen ins Land hineinlaufenden Wasserleitungen seien die alten Hausthüren der Römer; oder daß die Vertiefung des Bodens um die Trajanssäule die Anstalt zu einer künstlichen Versenkung der Säule in ein konservirendes Futteral, oder daß die römische Canna antiker Spargel sei.

Dazu kömmt nun auch, daß die nördlichen Italiener, am südlichen Abhange der Alpen, besonders um die Seen, mit denen man also gewöhnlich gerade zuerst in Berührung geräth, ohne Zweifel die minder guten ihres Volkes und eben so betrügerisch und unzuverläßig, als ihre deutschen Nachbaren, am nördlichen Fuße der Alpen ehrlich und einfach sind. Wirklich ist der Gegensatz zwischen Deutschen und Italienern hier sehr schneidend, zum Nachtheile der letztern. Desgleichen haben uns die feinen Toskaner, wo möglich, immer zu übervortheilen gesucht. Fast niemals haben wir dagegen Unredlichkeiten von den Venezianern, Römern, Neapolitanern, Kalabresen und Siziliern erfahren.

Und selbst die Prellerei der Italiener hat einen besondern, nicht gerade immer so sehr gehässigen, Karakter. Sie versuchen allerdings in der Regel ihren Gewinn, ungebührlich, so hoch als möglich zu betreiben. Giebt man ihnen aber, was recht und billig ist, und wäre es ein Drittheil ihrer Forderung, so sind sie, wenn sie ein wenig getobt haben, vergnügt damit, segnen dich wohl gar und empfehlen dich noch überdies dem Schutze der heiligen Jungfrau von Loretto und des heiligen Antonius von Padua, ohne sich jemals, wegen eines verlorenen Gewinns, wie unsere Kellner, Diener und Postknechte, durch saure Mienen, Verdrossenheit und Grobheit zu rächen, sondern, ihn bald vergessend, sind sie, wie vorher zu allen Diensten bereitwillig. Wir können deßhalb mit Grund versichern, daß der Reisende auch mit dieser, oft widerwärtigen Gattung von Menschen in Italien ziemlich gut auskommen kann, dafern er nicht ganz von allen Sinnen verlassen ist, und immer munter und entschieden mit diesen Leuten umgeht; und wer überdieß eine leichte Wirthshaustaktik sich zu eigen macht, der wird zuverläßig durch ganz Italien vergnügter, als in irgend einem andern Lande der Welt reisen,

und im Ganzen nicht mehr betrogen werden, als in Deutschland, wo man doch auch bisweilen den ehrlichen Wirthen, trotz der polizeilichen Taxe, die in Italien nirgend zur Ehrlichkeit anhält, tausend Prozent bezahlen muß.

Soll aber einmal der Geldbeutel ein wenig mehr, als noth thut, geschröpft werden, so hat man in Italien doch wenigstens das Vergnügen, das höchst lebendige und ausdruckreiche Komödienspiel, das karaktervolle Figuriren, Deklamiren und Gestikuliren dieser Leute zu sehen, die sich um den Fremden sogleich, wie die Aare um einen Leichnam versammeln. Kaum hält der Wagen, so fängt ein halbes Dutzend Kerle an, ohne lange zu fragen, ob man ihre Hülfe verlangt, die Stricke und Ketten der Koffer zu lösen, und diese, unter schwerem Aechzen und Keuchen, auf die Stube zu schleppen. Man bürstet, putzt und reinigt an dir, ehe du dich noch besinnen kannst. Bald melden sich auch willige Seelen, die jedes deiner Bedürfnisse zu befriedigen bereit sind. Kurz, man sieht in Italien binnen vier Minuten mehr freiwillige Diener um sich versammelt, als man in Deutschland, durch Geld und Bemühung, in einem Tage haben kann.

Gewöhnlich ist man bei uns der Meinung, daß in italienischen Wirthshäusern vorher alles vertragsmäßig behandelt würde. Dies ist nur in Hinsicht der Ausländer wahr. Der Italiener handelt fast nie und wird auch beinahe niemals von seinen Landsleuten übervortheilt. Einem Fremden aber kann es wohl begegnen, daß der Gastwirth die Speise erst zwei bis dreimal abträgt und wieder hinsetzt, ehe man des Handels über ein Stück Fleisch einig wird.

Doch aller dieser Plackereien kann man sich dadurch überheben, daß man, sich in die Sitte des Landes fügend, mit Vetturinen oder Landkutschern fährt. Freilich zwingt uns oftmals der langsame Vetturino durch weniger interessante Gegenden zu schleichen; dafür aber entflieht uns auf solchen Zügen selbst das minder Wichtige nicht, während die reißend schnelle Extrapost den Fremden wie im Sturmwinde hinwegführt, ohne daß er vom Lande viel gewahr wird. Ueberhaupt aber ist das Landkutscherwesen kaum irgendwo so vortrefflich eingerichtet, und gleichsam in ein Sistem gebracht, als in Italien. In jeder nur irgend bedeutenden Stadt findet man zu allen Stunden Gelegenheit, auf eine vortheilhafte und bequeme Weise weiter befördert zu werden. Man braucht nur über den Platz, wo sich die Vetturini oder deren Mäkler gewöhnlich versammeln, von ungefähr hinweg zu gehen, so ertönt es alsbald von allen Seiten „per Roma, per Firenze, per Venezia, per Napoli, un ritorno;“ dieser Ausdruck, Retourkutsche, ist aber ein bloßer Eufemismus; sie sind gewöhnlich eben so theuer, als ursprünglich abge-

hende, da diese Vetturine immer auf der Straße liegen und eigentlich überall zu Hause sind. Hätte man nun Lust, alsbald abzureisen, so nimmt man eine gleichgültige Miene an und versichert den Mäklern, daß man eine Woche oder wenigstens einige Tage an dem Orte zu bleiben gesonnen sei. Dann lassen sie bald von allen hohen Forderungen ab, werden außerordentlich geschmeidig, versprechen die billigste Bedienung, wenn man einen Platz belegen wolle, da es eben noch gerade noch an einer Person fehle, dringen die Cappara, oder das Handgeld auf, welches man aber ja nicht eher berühren muß, als bis man sich über alle Punkte vereinigt hat, oder es vertragsmäßig bindende Kraft hat. In Italien, nicht aber in Sizilien, gibt nämlich, bekannter Weise, der Vetturino dem Fremden ein Handgeld, welches dieser beim Einsteigen in den Wagen, im Augenblicke der Abreise, dem Eigenthümer zurückgiebt. Man pflegt gewöhnlich das Abendessen und Nachtlager, Pasto genannt, in den Reiselohn mit einzudingen; und da man im südlichen Klima mit einer reichlichen Mahlzeit täglich genug hat, so reiset man dann, ohne viel baares Geld nöthig zu haben, große Strecken, welches besonders in unsichern Gegenden, wie in der Kampagna von Rom, sehr angenehm ist. Folgt man dagegen dieser höchst bequemen Sitte nicht, so muß man im Wirthshause für dasselbe Essen doppelt und dreifach bezahlen, am Ende den Vetturino freihalten, oder hat mit dem unaufhörlichen Behandeln seine Noth, während man sich so um gar nichts zu bekümmern braucht, und, je nachdem das Wirthshaus beschaffen ist, meistens ein sehr gutes Mahl, bestehend in Suppe, drei Speisen, Wein und Nachtisch, einnimmt.

Denn da in Italien die Verköstigung der Reisenden und der Pferde für den Vetturino, mit Ausnahme weniger Orte, einen festen Preis hat, so wird an eine Rechnung von Seite des Wirthes nicht weiter gedacht, und der Kutscher zahlt bei der Abreise von selbst die bekannte Summe und sorgt dafür, daß seine Reisenden gut bedient werden, da das Gegentheil ihm keinen Vortheil bringt. Gewisse Entfernungen, als z. B. von Neapel nach Rom, von Rom nach Florenz u. s. w., haben beinahe feststehende Preise, unter welchen sicher kein Vetturino fährt, und die so außerordentlich billig sind, daß sich auch der Sparsamste nicht darüber beschweren könnte. Von Neapel nach Rom, eine Strecke von 35 deutschen Meilen, zahlte man damals gewöhnlich acht Piaster, sammt der Verköstigung, für einen Sitz. Von Rom über Perugia, 50 Meilen oder sechs Tagreisen weit, nach Florenz, gaben wir zehn Piaster, so daß man also, mit der Kost, eine deutsche Meile in einem höchst bequemen Federwagen um höchstens 8 bis 10 Groschen zurücklegt, wofür man in Deutschland bekanntlich kaum das Recht erkauft, auf einem donnernden Postkarren dermaßen zermalmt zu werden, daß einem beinahe die Eingeweide

aus dem Leibe fallen möchten. Da nun überdieß der Vetturino noch an 80 bis 100 Pfund Gepäck jedes Reisenden, obenein mitnimmt, doch täglich sieben, acht bis neun deutsche Meilen, wie es sich gerade trifft, zurücklegt, und jegliche Prellereien von Reisenden abhält, so sieht jeder leicht ein, daß man in Italien wenig, oder nichts, ersparen würde, wenn man sich auf den brennenden, harten Straßen die Gliedmassen auseinander liefe und zu Fuße ginge. Die Vetturine würden kaum im Stande sein, die Fremden so billig zu bedienen, wenn sie nicht, bei der Lebhaftigkeit des Verkehrs, der Menge von Reisenden und der allgemeinen Sitte, nie zu Fuße zu gehen, sicher auf Rückfahrende rechnen könnten, in den Wirthshäusern, so lange sie ohne Passagiere still liegen, nicht für ein Geringes unterhalten würden, und eigentlich, wie gesagt, nicht überall zu Hause wären. Der längere Aufenthalt an irgend einem Orte in Italien ist durchaus nicht theurer, als selbst in den wohlfeileren Gegenden Deutschlands, und was er kosten soll, hängt natürlich zum Theil von der Willkühr des Fremden ab, dem es die Italiener, die den Spruch: **bisogna regolarsi**, (d. h. „man muß sich nach der Decke strecken") selbst immer im Munde führen, nie im geringsten übel nehmen, wenn er sich so sparsam als möglich einrichtet. Und wer haushälterisch zu leben genöthiget ist, der wird im Durchschnitte, selbst wenn er viel reiset, Reiselohn und Unterhalt mit täglich zwei bis drei Thalern recht gut bestreiten, besonders da alle Gallerien und Seltenheiten um wenige Groschen zugänglich und zu sehen sind, wenn er sich klüglich in das landesübliche Reisesistem fügt.

Wollen wir indeß auf jene Urtheile, die allein aus den Verhandlungen mit Gastwirthen und Mäklern geflossen sind, auch weiter keine Rücksicht nehmen, so stehen uns dennoch vielleicht die Meinungen derer entgegen, welche das italische Volk wirklich von einem höheren Standpunkte und gründlicher beurtheilen und sich gleichfalls genöthigt glauben, den Stab über die Nation zu brechen, sie mögen nun in Italien gewesen sein, oder nicht. Sie behaupten, dies schöne Land sei erfüllt mit entarteten Sprößlingen kraftvoller Urväter, und um die unsterblichen Denkmäler alt-italischer Vorzeit laufe ein heilloses Lumpengesindel umher.

Es ist ohne Zweifel wahr, daß diese köstliche Halbinsel, nach einer ununterbrochenen Schöpfung von vier bis fünfhundert Jahren, während welcher Zeit ihrem Schoße die ausserordentlichste Thatkraft und Geistesfülle entströmte, nun ruhet; daß die rege Seele der italienischen Staaten ertödtet ist, und öffentlicher Gemeinsinn kaum noch, wie eine sumpfliebende Pflanze, ein kümmerliches Leben hat; daß der alte, hohe, republikanische

Geist, von dem heutigen Volke nur angestaunt, allein noch das erstarrte Ansehen einer klassischen Größe genießt; daß nicht weniger dem bürgerlichen Leben die alte Großheit entwichen ist. Verödet stehen die sonst so bevölkerten Märkte der Städte. Nur selten steigt in den Häfen italienische Flagge auf; ja selbst im Innern der Häuser offenbart sich der abgestumpfte Sinn. Der Hausrath, auf dessen Pracht und Zierlichkeit italienischer Kunstsinn sonst so viel Einfluß hatte, ist geschmacklos, ärmlich und unhaltbar. Die Italiener, die ehedem, obgleich sie als faul berüchtigt sind, in ihren hohen Sälen fast nichts von häuslicher Bequemlichkeit wußten, nur auf Kunst und Pracht bei der Einrichtung ihres Privatlebens dachten, und, während wir weichliche Nordländer unsern Füßen Decken unterbreiten, jede Zugluft durch wohlverschlossene Thüren und Fenster sorgfältig abhalten, Tropenklima im Januar in unsere Stuben versetzen, und vom Fauteuil auf die Ottomanne, von dieser auf's Sofa fallen, in ihren windigen Sälen mit podagrischem Estrich vor Kälte sterben, auf knotigem Kanapee und stechenden Rohrstühlen sich nicht viel besser, als ein indischer Fakir auf der Säule, oder Regulus im Faße befinden, fangen jetzt bisweilen an, den bürgerlich-kleinlichen Bequemlichkeitssinn des Nordens anzunehmen. Sie, die unter allen Völkern am wenigsten in Wissenschaft, öffentlichem und bürgerlichem Leben starren Sistemen ergeben waren, sondern in allen Verhältnissen eine so bewegliche Mannigfaltigkeit zeigten, scheinen nunmehr auch hin und wieder Geschmack am Sistematisiren, Generalisiren und Registriren zu finden, welches einer so genialen Nation überaus schlecht ansteht. Es ist mit einem Worte nicht zu läugnen, daß auch der italienischen Nation herrliches Gepräge ein wenig an Schärfe verloren hat. Sie unterlag aber hierin nur dem allgemeinen Verhältnisse aller Völker. Denn, so wie in der fisischen Welt Quellen, Bäche und Ströme, oder was sich sonst bewegt, nur darum thätig zu sein scheinen, um Berge und Höhen abzutragen und alle Schroffheiten zu verflächen, so scheint auch alle geistige Beweglichkeit endlich zu demselben Ziele zu führen, indem sie alle Eigenthümlichkeit verschmilzt, und auf eine langweilige Einheit zurückbringt. Indeß dem sei, wie ihm wolle, der öffentliche Karakter der Nation, der sich viel mehr für die individuelle Aeußerung des Mittelalters, als für die ungeheuere Massenwirkung unsers Jahrhunderts eignet, liegt vor Jedermanns Augen; weit weniger, leider! das höchst eigenthümliche Betragen des Volkes bei politischen Umwälzungen, und die ruhmvollen Todeskämpfe mancher italischen Staaten, die wahrlich beurkunden, daß der hochgesinnte Geist des Volkes noch nicht gänzlich vertilgt ist; und dies gilt, unserer Meinung nach, ganz besonders von den Siziliern.

Was aber den individuellen Karakter der Italier, abgesehen von allen öffentlichen Verhältnissen, sowie er sich im Privatleben gibt, anbelangt, so müssen wir aufrichtig gestehen, daß er uns höchst liebenswürdig und anziehend vorgekommen ist, und wir können versichern, daß viele Deutsche, die lange mit diesem Volke umgingen, oder noch unter demselben leben, diese Ansicht mit uns theilen; und es ist in der That recht sehr zu bedauern, daß unser Volk, welches doch mit einer, ihm allein eigenthümlichen Universalität, alles, was Kunst und Wissenschaft anderer Völker hervorgebracht hat, richtig auffaßt und würdiget, einer gewissen ethischen Unduldsamkeit gegen andere Völker, namentlich Italier, anhängt. Sicherlich zieren die geliebten Nationalzüge, wie ein deutsches Antlitz, so auch ein deutsches Gemüth, am schönsten, und man könnte behaupten, daß es gar nicht möglich sei, dieselben fortdauernd zu verläugnen. Dessenungeachtet scheint gerade unser Volk berufen zu sein, die Herrlichkeit einer Nation anzuerkennen, welche, durchzogen von Geist und Poesie, das Leben gerade am andern Ende ergriffen hat, nämlich seine äußere, schöne, dichtungsreiche Form, seine rege, fröhliche, in jedes rasch eingreifende Thätigkeit, während in dem stillen, tiefen Gemüthe des Deutschen ein unsichtbarer Gott zu wohnen scheint.

In der That muß einem jeden, selbst nach kurzer Berührung, die noch antike Hinneigung des Italiers zur Oeffentlichkeit des Lebens gar sehr auffallen. Niemals zieht er sich in seine eigene Brust zurück, sondern schnell verkehrt er mit jedem auf das Lebhafteste, ist mit Rath und That gleich bei der Hand, spricht, schreit, figurirt beständig, und fast möchte man sagen, er führt sein ganzes Leben hindurch eine Komödie auf, bei der er ganz mit Leib und Seele interessirt ist, und die auch Andern nothwendig Theilnahme abnöthigt; und wahrlich dieß ist ein Hauptzug seines Karakters. Auch sagt der Italier im gemeinen Gespräche z. B. niemals „er ist ein Barbier, ein Gastwirth“ und dergleichen, sondern „er macht, d. h. er spielt den Barbier, den Gastwirth,“ u. s. w. Zu gleicher Zeit aber sind sie weit von aller Charlatanerie entfernt. Niemals machen sie ein Gespött oder eine Posse aus dem Leben, sondern es ist ihrer gründlichen Seele mit allem ein hoher Ernst, wenn sie handelt.

Eine Folge dieser Oeffentlichkeit aber ist die geringe Stubengeselligkeit der Italier. Die Freuden unserer Theestunden kennen sie gar nicht; und wenn sie einmal zwischen ihren vier Wänden eine conversazione geben, so sitzen sie steifgefroren und bleiern nebeneinander, machen einige ungeschickte Verbeugungen, und am Ende geht man, verzweifelt vor langer Weile, davon. Nicht viel lebendiger sind ihre casini und ridotti. Der wahre Schauplatz italischer Eigenthümlichkeit sind die Straßen, Märkte, Korsi, Theater. Hier tummeln sich Vornehme und Geringe mit nie ver-

fliegender Lebendigkeit umher. Den Hut auf dem Kopfe, laufen sie, ohne viel zu fragen, in Stuben, Laden, Buden umher und zeigen sich zu allen Diensten bereitwillig, ohne dabei auf den geringsten Dank zu rechnen, und es ist eine schöne Eigenthümlichkeit der Italier, daß sie niemals viel Werth auf ihre etwaige Gutthätigkeit legen.

Dennoch scheint uns dieselbe, weder in Hinsicht ihrer äußern Form, noch ihres innern Wesens, ohne Verdienste zu sein, wie sehr sie sich auch von der unserigen auf alle Weise unterscheidet. Daß die Italier gegen Mangel und Armuth kein ehernes Gemüth haben, könnte man schon daraus schließen, daß sie häufiger, als es nöthig und erträglich ist, von eigener Dürftigkeit sprechen, und ihre poverta unabläßig im Munde führen, um dadurch Nachsicht und Mitleid zu erwecken. Dagegen sieht man sie wiederum mit unbewegter Seele vor den zahllosen Schlachtopfern der Armuth vorübergehen, die, mörderischem Elende aller Art Preis gegeben, das zärtlichere Gemüth eines Nordländers durch ungewohnten Anblick aller Arten peinigen. Während wir allerlei Armenhäuser und Spitäler einrichten, während unsere Kommunen verfassungsmäßig für die Armen sorgen müssen, und z. B. die Engländer genöthigt sind, eine Armentaxe zu bezahlen, die sie selbst zu Bettlern macht, scheinen die Italier ihrer Bedrängten gänzlich zu vergessen. Während der Reichthum auf der entbehrlichen Pracht eines Marmorbodens einhertritt und unter unschätzbaren Säulendächern wohnt, verwimmert die Armuth, ohne Obdach, in Nässe und Schmutz ihr elendes Leben auf nackter Erde. Obgleich man auch in Italien hin und wieder milde Stiftungen antrifft, wie z. B. in Genua, wo die Armen in ihrem Albergo de Poveri einen fürstlichen Palast bewohnen, und überdieß noch in demselben sehr ordentlich, reinlich und gut gehalten werden, so reichen dennoch diese vereinzelten Anstalten lange nicht hin, und manche, wie z. B. das große Spital in Neapel, sind in einem so mörderischen Zustande, daß es der Arme am Ende vorziehen muß, unter dem heitern Himmel umzukommen, als in der bleiernen Luft einer solchen kalkutta'schen Höhle zu ersticken, nachdem er erst von Miriaden peinigender Insekten verspeist worden ist. Dagegen muß man aber auch in Erwägung ziehen, daß in jenem bedürfnißlosen Klima noch nicht alles wahres Elend ist, was im Norden Ansprüche auf Unterstützung hätte; daß, während bei uns Bettelvögte und Polizeidiener eifrig bemüht sind, die Armuth in ihre Gemächer zurückzutreiben, und zu nöthigen, im Verborgenen zu leiden, ihr in Italien dagegen völlig freier Spielraum vergönnt und in Kaffeeläden, Buden, Spaziergängen, Kirchen u. s. w., selbst in der abschreckendsten Gestalt, zu dringen gestattet ist. Wie in allen Verhältnissen der Norden die Verborgenheit, der Süden die Oeffentlichkeit liebt, trägt dieser, wie seine Freuden, so auch

seine Leiden öffentlich zur Schau, während jener sein Elend sorgfältig verbirgt, ohne vielleicht, mit Ausnahme weniger Orte, eine geringere Masse desselben zu besitzen. Eben deßhalb dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn die mit zügelloser Oeffentlichkeit der Armuth verbundene Gaunerei, die Fühlfäden des italienischen Mitleids etwas weniger empfindlich gemacht hat. Was indessen den Mangel an öffentlichen Unterstützungsanstalten in Italien anbelangt, so mag er den Behörden eben so schwer zu verzeihen sein, als er aus dem Geiste italienischer Verfassung überhaupt leicht zu erklären ist. Sowie der Norden das Land des Sistems, der Ordnung und der Methode ist, so ist nun Italien schon einmal das Land des Ungeregelten, der Zufälligkeit und der Individualität. Man läßt alles sorglos gehen, wie es Gott und der regsamen Welt beliebt, und, obgleich die Italier ebenfalls wenig Antheil an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten haben, so bleiben ihnen dennoch eine Menge anderer Verhältnisse, die bei uns durch labirinthische Fäden an Bureau und Kanzlei geknüpft sind, zur beliebigen Selbstbearbeitung übrig. In der That wird in Italien weit weniger regiert, als bei uns; und namentlich hat die öffentliche Behörde fast nirgend, selbst nicht in einzelnen Städtegemeinden, die Wohlthätigkeit in ihren Bereich aufgenommen. Alles bleibt, in dieser Hinsicht, der Privatmildthätigkeit überlassen. Nicht nur spenden reiche Familien ordnungsmäßig große Summen an die Armen, sondern die vornehmen Italier lassen sich ihre Wohlthätigkeit auch noch etwas mehr Mühe kosten, als etwa reiche Briten, die auf Lloyd's Kaffeehause unterzeichnen. Auch Prinzen schämen sich nicht, **selber** für Dürftige zu betteln; und sollten sie dieß auch vielleicht in der Hoffnung thun, schneller den Fluten des Fegefeuers zu entrinnen, so muß man auch wieder bedenken, daß ihre eigenen Spenden weder im Reichsanzeiger, noch im hallischen Kurier gemeldet werden. In der That verschlingt der Abgrund italienischer Dürftigkeit alljährlich der ungenannten und ungerühmten Wohlthätigkeit ungeheure Summen. Indeß beschränken sich die Italier bei weitem nicht auf bloße Mildthätigkeit gegen Arme, sondern, da es ihnen an dergleichen polizeilichen Anstalten gänzlich fehlt, sorgen sie selbst auf die eigenthümlichste Weise für die mannigfaltigsten und oft seltsamsten Bedrängnisse Anderer. Und hier müssen vorzüglich die vielen Brüderschaften erwähnt werden, deren Genossen, oftmals den vornehmsten Familien angehörend, es sich zur Pflicht machen, unermüdlich jeglichem Elende zu steuern. Unter sonderbaren Vermummungen laufen einige umher und sammeln „für die armen Seelen im Fegefeuer," andere „für reuige Sünderinnen," oder für verschämte Arme; noch andere betteln für die Familien und Seelen hinzurichtender Verbrecher. Andere laufen in Städten und auf dem freien Felde umher, Verwundete zu pflegen, oder Ermordete aufzusuchen und

nach den Gebräuchen der apostolischen Kirche ordentlich zu bestatten. Andere sammeln für die, welche in die Sklaverei der Barbaresken gerathen sind; ja man findet welche, die überall umherstreifen, nur um Zank zu stillen. Und wenn man bedenkt, daß zorniger Italier Worte sehr bald eisern werden; so wird man das menschenfreundliche Verdienst dieser Leute nicht verkennen. Hören sie irgend einen Zank in einem Hause, so dringen sie ohne weiteres hinein, werfen sich lautlos den Streitenden zu Füßen, heben flehentlich ihre Hände gegen sie auf, und man behauptet, daß die plözliche Erscheinung eines so seltsamen Wesens, das sich oft zwischen gezogene Messer zu werfen nicht scheuet, und seine stumme Bittweise, selbst den empörtesten Gemüthern, unwiderstehlich sein soll. Freilich betrachten die Italier solche edle Handlungen oftmals als eine Art Bußübung; indeß mögen sie wenigstens ebensoviel Verdienst haben, als manchmal unsere Mildthätigkeit, wenn wir, ohne uns mit dem Bedrängten irgend zu bemengen, oder innern Antheil an ihm zu nehmen, ein Scherflein unseres Ueberflusses spenden. So viel ist aber leicht zu erachten, daß diese eigenthümliche Art wohl zu thun, sich vor unserer Mildthätigkeitsmethode sehr karaktervoll auszeichnet und dem italienischen Leben einen sichern Zug mehr verleihet.

Man würde sich im Allgemeinen sehr irren, wenn man aus jener vorhin erwähnten, harmlosen Freundlichkeit der Italier, mit der sie besonders Fremden entgegenkommen, auf eine besondere Zuneigung schließen wollte. Sie erkundigen sich zwar fast niemals ein Langes und Breites nach Herkommen, Stand und Würden eines Menschen, fragen nicht, welche Tugenden und Fehler er an sich habe, und kümmern sich überhaupt wenig oder gar nicht um die Individualität eines jeden, sondern nehmen alsbald Theil an ihm, verwickeln ihn in ihr lebendiges Spiel, und sind mit allen gut daran, lassen aber am Ende alle laufen, betrachten jedes Nicht-Ich als ihre Maschine, und, wie eigenthümlich sie auch selbst sind, individualisiren sich doch selten gegen jemand.

Wenn man daher auch mit Wahrheit sagen kann, daß sie moralische Kleinlichkeit und Engherzigkeit im Beurtheilen anderer durchaus nicht kennen; daß sie sehr selten Verläumder, niemals kleinliche Krittler sind; daß sie zwar die, welche ihnen mißfallen, schimpfen und verwünschen, niemals aber heimlich benagen und giftig begeifern, so wie sie zwar rauben, aber nicht stehlen, so muß man doch auch andrerseits gestehen, daß, wer bei ihnen innige, gleichsam selenverschmelzende Freundschaft und Liebe suchen wollte, sich, ohne Zweifel, meistentheils sehr irren würde. Dazu sind sie zu objektiv, äußerlich zu geschäftig, zu öffentlich, ihre Fantasie zu zerstreut. Der Italiener kennt das innere Heiligthum eines deutschen Gemüthes nicht.

Dagegen wie geistreich und originell fassen sie die äußere Form des Lebens auf! Wie lebhaft ist der Fluß ihrer Rede! Wie anschaulich sind ihre Bilder! Wie schlagend ihre Vergleichungen. Wirklich scheint man, umgeben besonders von der am reinsten geprägten, niedern und mittlern Klasse des Volkes, in ein ganz neues Element getaucht, und es ist uns recht klar geworden, warum die Italier niemals shakespearische Karak- tere aufs Papier befestigt haben, da sie dieselben, so zu sagen, auf den Märkten und Straßen vor sich leben und weben sehen. Auch ist sich wohl kaum ein Volk seiner Genialität weniger bewußt. Sie kennen keine verdrängende Anmaßung, und gerade das, was uns an ihnen sicher und eigenthümlich gezeichnet erschien, halten sie gewöhnlich für höchst trivial und gemein. Niemals wird man finden, daß Züge, die aus der reinsten Quelle des italischen Lebens geschöpft sind, auf den Italier selbst einen, irgend bedeutenden Eindruck machten, und die komischen Karaktere aus Heinrich IV. würden niemals der Nation allgemeinen Beifall abge- winnen können, während man auf den Versammlungs-Plätzen, selbst klei- ner Städte, geschweige denn auf der Riva der Slavonier in Venedig und am Strande der heiligen Lucia, und auf dem Toledo zu Neapel, fall- staffartige Wesen in Menge sich herumtreiben sieht.

Man würde den Karakter des Volks nicht vollständig verstehen, wenn man nicht eine Ansicht seiner religiösen Bildung hätte. Denn ob- gleich der freisinnige, heitere Italiener unendlich entfernt ist von der un- duldsamen Verfolgungssucht der tirannischen Spanier, so macht dennoch der Katholicismus, besonders als alleiniger Stützpunkt des italienischen Künstlerlebens, beinahe nicht weniger den Mittelpunkt des italischen Vol- kes, wie des spanischen. Nicht allein die ganze Moral, sondern auch sehr viele bürgerliche Verhältnisse des gemeinen Lebens, ja sogar die meisten Oeffentlichkeiten, Vergnügungen und das Volksleben überhaupt, sind durch Beichtstuhl, Schutzheilige und Brüderschaften, Orden, Feier- tage, Monstranzen und dergleichen auf eine höchst seltsame, von unserm nüchternen, geregelten Leben völlig abweichende Weise sehr enge an Re- ligion geknüpft. Freilich, wenn man einen Vetturine oder Barcarol Gott und seine Heiligen lästern, Kristum und die Madonna aufs Gräulichste schmähen hört, wenn man die Italiener überhaupt in den Kirchen, wie in Unterhaltungssälen, umherlaufen, sprechen und lärmen und dem Hause Gottes auch nicht die geringste Achtung bezeigen sieht; so würde, wer an vorschnelles Urtheilen gewöhnt ist, sicherlich der Meinung sein, es gäbe kein irreligiöseres Volk auf Erden; und dennoch ist dies keineswegs der Fall. Solche zügellose Ausbrüche ihrer natürlichen Lebhaftigkeit beken- nen und bereuen sie, mit zerknirschtem Herzen im nächsten Beichtstuhle. Niemals aber giebt ihre gründliche, poesienreiche Seele überlegtem, herz-

losem Spotte und gemeiner Frivolität Raum. Wahrlich ist dieser schöne Zug einer der entschiedensten im Karakter; und obgleich, besonders die Römer, noch heute sehr gern satirisiren, obgleich die Bewohner Neapels und Kalabriens, wie im Alterthume, besonders durch ihre stehenden Masken, wie z. B. den Pulcinell, die Sitten sarkastisch geißeln, so kann man dennoch von ihnen, mehr als von manchem andern Volke Europa's, sagen, daß sie nicht sitzen, wo die Spötter sitzen. Jeglicher kalte Ton ist ihnen durchaus fremd; und ob sie gleich ihre Heiligen, nach antiker Sitte, bei getäuschter Hoffnung, ziemlich hart anlassen, ja sogar allenfalls mit Füßen treten, so verspotten sie sie doch niemals. Im Gegentheile ist das Wesen der Italiener auf's Strengste mit ihren Schutzheiligen, Amuletten und Reliquien verwebt, und man kann behaupten, daß sie zwar leicht und sorglos, aber doch ganz und gar auf religiösem Grund und Boden einherwandeln.

Man wird indeß bald finden, daß die Italiener auch hierin ihrem Karakter einer schönen Aeußerlichkeit getreu bleiben. Mit vollem Herzen, aber ohne tiefe Bewegung des Gemüths, verrichten sie alle Gebräuche ihrer Kirche, strömen zu den Beichtstühlen, ohne es sich übel zu nehmen, während der Messe schöne Intriguen anzuspinnen. Mit großer Theilnahme, aber ohne innere Erschütterung, hängen sie an den Lippen beredter Prediger. Sorglos und ohne den leisesten Zweifel oder Spott halten sie die seltsamsten Reliquien, z. B. eine Flasche Milch von der heiligen Jungfrau, in Ehren. Mit Inbrunst und kindlichem Vertrauen rufen sie ihre Heiligen und besonders ihre schöne Madonna an, weil dabei ihre Fantasie beschäftigt, nicht aber, weil ihr Herz erschüttert wird. Von dem lieben Gott dagegen, der für eine italienische Fantasie ein viel zu formloses Wesen ist, nehmen sie erstaunlich wenig Notiz, von Kristo gar nicht viel. Die Heiligen und die Madonna aber schweben ihnen immer auf den Lippen; und wäre es in Italien Sitte, daß, an verschiedenen Altären, Gott, der Madonna und den Schutzheiligen geopfert würde, so würde man bei ihnen, ohne Zweifel, dieselben Erfahrungen, wie im Dome zu Kanterbury, machen, in welchem, wie jedem aus der engländischen Geschichte bekannt ist, bald nach Beckets Ermordung, binnen einem Jahre auf dem Altare Gottes drei Pfund, am Altare der heiligen Jungfrau drei und sechszig, an Beckets Altare aber achthundert zwei und dreißig, kurz nachher am Altare Gottes gar nichts, bei der Madonna vier Pfund, an Beckets Heiligthum aber neun hundert und vier und fünfzig Pfund einkamen. Dies Verhältniß, welches in England vorübergehend war, scheint in Italien sich auf immer festgesetzt zu haben, denn sicher betet jeder Italiener neun hundertmal zu seinem Heiligen, ehe er Gottes mit einer Silbe gedenkt. Man kann daher wohl im Allgemeinen behaupten,

daß die Religion keineswegs im Innern ihres Gemüthes, wie oftmals im deutschen Volke, besonders im Herzen so vieler edlen Frauen, stille Altäre, dem Glauben und der Liebe geweihet, errichtet.

Die sichere, klare Form jedoch, in welche die Italiener ihre Poesienreligion kleiden, behütet sie vor jeglicher dunkeln Schwärmerei und vor dem Zerfließen in schäumigen Ideen und Anschauungen, und die seltsamen Erscheinungen, an denen gerade unser protestantisches Deutschland so reich ist, sind in Italien wohl unerhört. Jugendlich heiter und unumwunden zeigt sich ihnen das Leben in allen seinen Beziehungen. Sie kennen keine Mistik, und von unserm neuerthümlichen Katholizismus haben sie gleichfalls keine Vorstellung, welches wir am deutlichsten aus dem Benehmen der Römer gegen deutsche Proseliten ersehen könnten. Man findet nämlich in Rom eine große Anzahl junger Deutschen, meistentheils Künstler, die es, um zur wahren Anschauung und innern Seele der Kunst zu gelangen, für zweckmäßig erachtet haben, sich der katholischen Lehre zu ergeben. Ja einige derselben haben sich schon in mehren Konfessionen versucht, und an sich selbst die Kirchengeschichte kompendiarisch durchgemacht. Ohne Zweifel meinten es die braven Jünglinge sehr gut, und man sah sie überall eine erbauliche Frömmigkeit und Inbrunst bezeigen. Die Römer aber wußten gar nicht recht, was sie aus ihnen machen sollten. Besonders fiel es ihnen auf, daß sie sich die Haare lang wachsen ließen, wie man es an Kristusköpfen zu sehen gewohnt ist. Sie gaben ihnen daher den Spitznamen „Nazarener.“ Da nun aber diese Nazarener überdieß noch für dienlich fanden, ascetische Versammlungen zu halten, in denen sie fromme und erbauliche Uebungen anstellten, Institute, an welche die Italier nicht von ferne denken, so wurden die Römer wirklich aufmerksam, traueten ihnen nicht viel Gutes zu, und behaupteten wohl gar, diese Nazarener seien eine Gattung Freimaurer. So kamen die ehrlichen Leute, ungeachtet ihrer frommen Bestrebungen, in den schlimmsten Kredit.

Aus diesen wenigen Bemerkungen scheint hervorzugehen, daß der Italiener, fast in jeder Hinsicht, dem Deutschen als Antipode gegenüber steht, und daß diese beiden so gründlichen Völker sich gleichsam an die Pole der westeuropäischen Menschheit gestellt haben. Man sollte daher glauben, daß die wechselseitige Berührung beiden nützlich und interessant sein müsse. Die Italiener scheinen dieß auch zu fühlen. Denn obgleich sich Fremde aller Nationen auf ihrem schönen Boden umhertummeln, so spricht sie dennoch die deutsche Eigenthümlichkeit am lebendigsten an, und sie hören nicht auf, das deutsche Gemüth, das kein Italiener hat, zu preisen.

Witzig, wie die Franzosen, und humoristisch, wie die Engländer,

sind die Italier durchaus nicht. Um jenes zu sein, besitzen sie zu viel innere Dichtung und zu wenig höhnische Kälte, wie gern sie auch, von Alters her, satirisiren. Britischer Humor aber läßt die poesienreiche Form des äußern Lebens, das sie umgibt, nicht aufkommen, wie bei jenen Inselbewohnern, deren staatskräftigem Leben die Poesie ziemlich fremd ist, und sich erst dann zeigt, wenn das individuelle Sein, in Gegensatz mit den gewöhnlichen Verhältnissen und dem gemeinen Leben tritt; und darin besteht doch ohne Zweifel der eigentliche oder britische Humor, den die Italiener immer für eine abgeschmackte Thorheit halten, weil sie sich ihrem gemeinen Leben mit aller Kraft ihrer Seele hingeben.

Die Italiener sind unter allen Europäern dasjenige Volk, in welchem die widersprechendsten Gegensätze zusammenfließen. Oft geberden sie sich, bei den einfachsten Erzählungen, so seltsam, daß sie unsereins für toll halten sollte, und begleiten den gleichgültigsten Ausdruck mit einer Menge Bewegungen und Zeichen, die dieser Nation ganz eigenthümlich sind. Wenn sie z. B. an den Fingern zählen, ergreifen sie die Fingerspitzen mit der andern Hand, und schütteln sie ganz gewaltig. Wollen sie sagen: „ich verstehe schon,“ so legen sie den Zeigefinger auf das untere Augenlied; soll es heißen: „hüte dich!“ so decken sie mit demselben Finger das obere. Bei den Worten: „ich schere mich nichts darum,“ greifen sie mit dem rechten Arme nach dem Boden und beschreiben einen Halbkreis, als ob sie etwas aufrafften. Deuten sie völlige Vernichtung an, so schlagen sie sich mit der flachen Hand auf den Hinterkopf, und dergleichen mehr, so daß sie im Besitze einer vollständigen Begriffssprache durch lebendige Zeichen sind, die dem Ausländer unverständlich bleiben. Bald sind sie dagegen, und zwar gerade in dem sonst so aufgeregten südlichen Italien, so außerordentlich träge, wenigstens maulfaul, daß sie lieber, ehe sie den Mund aufthun, ein Wörtchen zu sprechen, alle ihre Zeichen durchmachen. Einer unserer Freunde, wollte sich in einer Stadt Siziliens eine Scheere kaufen, trat deßhalb zu einer Bude und fragte die Besitzerinn: „Signora, habt Ihr Scheeren?“ Ohne einen Laut zu antworten, hob sie ganz flegmatisch den Zeigefinger der rechten Hand, und bewegte ihn ein wenig hin und her, was der erste Verneinungsgrad der Italiener ist. Gegen die wiederholte Frage, weil das Zeichen nicht verstanden wurde, gebraucht sie den zweiten, sie schnalzte nämlich mit der Zunge, wie wir es thun, um zu tadeln. Die stärker erneuerte Frage ward abermals stumm durch den stärkern Grad der Verneinung beantwortet, der Kopf ward langsam in die Höhe und hintenüber gebogen. Als hierauf der Käufer, immer noch nicht wissend, woran er sei, zum vierten Male, etwas verdrießlich, verständliche Ant-

wort verlangte, riß auch der stummen Sizilierinn die Geduld. Sie strich sich wiederholentlich das Kinn, welches der vierte und letzte Grad durch Zeichen zu verneinen ist, und rief ärgerlich: „Ich habe es euch nun schon drei Mal gesagt, daß ich keine Scheeren habe.“ Allerdings ersetzt ein solches Zeichen oft lange Perioden. Ein Bekannter von uns sahe einesmals, als sich neapolitanische Truppen in Rom aufhielten, einen Unteroffizier seinem Chef folgende Meldung in Dienstsachen abstatten: er stellte sich ganz gerade vor denselben hin, reckte drei Finger in die Höhe, streckte den linken Arm horizontal aus, und schlug mit der rechten in die Gegend des Ellenbogens, rüttelte darauf mit der rechten an Backen und Taschen, machte zuletzt eine wellenförmige Bewegung mit beiden Armen und ging davon. Der Offizier begriff im Augenblick, daß drei Mann davon gelaufen seien, weil sie weder etwas zu essen, noch Geld gehab hätten, und daß Reiterei ihnen nachgallopire. So sind die Italiener oft nicht viel beredter als Trappisten.

Gegen diese Maulfaulheit sticht das Stegreifdichten (Improvisiren), welches in Italien, auch bei den untersten Klassen, so gewöhnlich ist, ungemein ab. Da entwickeln sie eine unversiegbare Beredtsamkeit, und schütteln, wie man zu sagen pflegt, die Verse gleichsam aus dem Ärmel. Kephalides führt im zweiten Theile seiner Reise, S. 258, eine solche Scene vor. „Als wir aber nach einigen Stunde (nach Pisa) wieder zurückkehrten, war der Auftritt sehr unterhaltend geworden. Auf dem Geländer der Brücke saß ein ganz gemeiner Kerl, mit ziemlich lumpiger Drapperie angethan, mit dem gefangenen Soldaten im lebhaftesten Wechselgesange begriffen, und umgeben von einem Haufen Volks, das diesem Dichter-Wettstreite mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörte, und, wahrscheinlich aus reinem Kunstinteresse, denn neu war für die Pisaner dieses Schauspiel nicht, kein Wort fallen ließ. Mit sanfter, und, durch das mehrstündige Singen etwas gedämpfter, Stimme beklagte der Gefangene in rührenden Worten sein Schicksal, daß ihm nicht vergönnt sei, wornach er sich einzig sehne, als tapferer Soldat in der Schlacht zu sterben. „Ach! rief er aus, voll Trauer und Schmerz ist meine Brust! Meine Hände sind von starken Banden gefesselt.“ Dagegen tröstete ihn der Sänger auf dem Brückengeländer: „Sei getrost, lieber Bruder, bedenke, wie viel edle Helden schon Bande trugen, und du besitzest noch überdies die göttliche Gabe der Dichtung, die dein Herz mit Freiheit und Wonne erfüllen muß; du scheinst mir ein einsamer Petrarca und Torquato zu sein.“ Lauter Beifall tönte von allen Seiten; aber besonders auf uns, die wir eine ähnliche Scene noch nicht erlebt hatten, fiel die ganze Gewalt dieser aus dem Herzen quellenden Worte. Die beiden Sänger geriethen, durch den Beifall aufgemuntert, ins größte Feuer,

und, ohne daß sie nur einen Augenblick gestockt, oder sich ein wenig besonnen hätten, schufen sie ihre Verse, die fast nie ohne Rundung, und hin und wieder nicht ohne dichterisches Verdienst waren, mit bewunderns-würdiger Kraft der Fantasie. Der Soldat besonders träumte nur von Schlachten und Siegen, erhob die Tapferkeit des Agamemnon, Achilles, dagegen der Dichter auf der Brücke die Weisheit des Likurgus, Minos und Homer erhob, und beide mischten hernach den bunten Vorrath ihrer Ideen, ariostische und griechische Helden auf das Sonderbarste und Erstaunenswürdigste untereinander. Da indeß der Soldat eine nicht recht dichterische Strofe gesungen hatte, strafte ihn der andere und sagte: „Wenn dein Reim nicht beredter ist, so schweige; unmittelbar voll Kunst aus begeistertem Herzen zu singen, das ist Kraft, das ist Tugend." Hierauf erschallte wieder über diese, recht innig vom Volke gefühlte Wahrheit lauter Beifall. Während der Zeit nahm ein altes Weib dem Sänger den Hut vom Kopfe, ohne daß sich dieser, da er eben voll Begeisterung sang, nur umgesehen hätte, ging auf der Brücke herum und bat: „Gebt ihr Herren etwas für den armen Poeten, er hat kein Maul voll Brod." Der Sänger, mit ausgestreckten Armen auf's Feurigste zum Gefangenen hinaufredend, bemerkte wirklich kaum das Geschenkte; ein Beweis, wie sehr seine Seele hingerissen war, da sonst ein Italiener nicht leicht einen Heller übersieht, und läge er auch einen Büchsenschuß von ihm entfernt. Andere sammelten für den gefangenen Soldaten. Als das Avemariageläute ertönte, verlangte der Gefangenwärter, beide sollten endigen. Das Volk aber, dem dieser Kampf unendlich gefiel, gab es nicht zu. Die Dichter setzten ihn deßhalb noch lange fort; und, nachdem wir noch ein Paar Stunden zugehört hatten, verließen wir sie im Dunkel der Nacht, von Zuschauern reichlich umgeben, immer im Recitativ singend."

In wissenschaftlicher Hinsicht stehen die Bewohner Italiens gegen einige andere Völker sehr zurück, wenn gleich einzelne Männer in einigen Zweigen des Wissens Großes geleistet haben.

Den Italienerinnen ist Liebe nicht bloßer Zeitvertreib, sondern Bedürfniß, und sie bringen einen großen Theil ihres Lebens hin, über diesen Gegenstand nachzudenken. Selbst ganz junge Mägdchen wissen sich auf das Gewandteste über Liebesangelegenheiten auszudrücken, wobei ihnen sehr zu Statten kömmt, daß die Landessitte ihnen weniger Zwang auflegt, als anderswo. In der Kunst zu lieben übertreffen die Italierinnen alle Frauenzimmer der übrigen Völker Europa's. Die eigene Sitte des Cicisbeats ist fast überall verschwunden, und nur an wenigen Orten ist der Cavaliere servente noch zum Dienste bereit. Früher wurden die Frauen, mit Einwilligung ihrer Männer, von Cicisbeen begleitet, und nur am grünen

Donnerstag und Karfreitage mußte der Cavaliere servente den Arm seiner Dame dem Ehemanne überlassen.

Seit lange hat sich in Italien eine eigene Zeitrechnung erhalten. Man zählt daselbst die Stunde nicht von 1 bis 12, sondern von 1 bis 24. Dazu kömmt aber der Uebelstand, daß Mittag, so wie der Anfang, nicht immer auf dieselbe Zeit fällt, indem man vom Abendgebete (Avemaria) an rechnet, welches eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang Statt hat. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, wenn um halb sieben Uhr geläutet wird, ist es um 17 ½ Uhr Mittag. Geht die Sonne um 5 ½ Uhr unter, so wird um 6 Uhr zum Avemaria geläutet, und Mittag ist's um 18 Uhr. Ist die Sonne um 8 ½ Uhr untergegangen, wird um 9 Uhr geläutet, so ist es um 3 Uhr Mitternacht und um 15 Uhr Mittag. Die Thurmuhren zeigen dazu, in der Regel, nur von 1 bis 6, zuweilen auch von 1 bis 12, sehr selten aber von 1 bis 24, während die Taschenuhren, wie auch anderswo, von 1 bis 12 zeigen.

So große Freunde von Vergnügungen die Italier auch sind, geht ihnen doch nichts über das Karneval, welches in keinem Lande mit so viel Lust und von allen Ständen so allgemein und ausgelassen gefeiert wird. Alle ernsten Geschäfte ruhen dann, die Gerechtigkeit drückt ein Paar Augen zu, die Kirchen sind leer, das Heiligste wird ungestraft lächerlich gemacht, an der allgemeinen Lustbarkeit nehmen selbst Priester Theil und die Faschingssünden sind erlaubt. Auf den Hauptplätzen und in den Hauptstraßen wimmelt es von Masken, alle Schaubühnen sind geöffnet, und selbst in den Klöstern führen Nonnen und Mönche Schauspiele auf. Andere Volksbelustigungen sind:

Das Fingerspiel (la mora), welches von den gemeinen Leuten außerordentlich leidenschaftlich betrieben wird, und darin besteht, daß der Eine seine Hände schnell gegen den Andern ausstreckt und gleichzeitig eine beliebige Anzahl Finger aufhebt, welche der Mitspieler im gleichen Augenblicke errathen muß. Das Kugelwerfen ist ebenfalls häufig, so auch das Scheibenwerfen (il giuoco della Ruzzola), welches darin besteht, daß man eine 2 Zoll dicke hölzerne Scheibe wirft. Wer dieselbe am weitesten bringt, der gewinnt. Das Ballschlagen (il giuoco del ballon grosso) wird auf freien Plätzen mit Ballen getrieben, die so groß als ein Menschenkopf sind. Wettrennen mit gerittenen und mit Pferden ohne Reiter werden an mehren Orten gehalten, und in Venedig, wo keine Pferde sind, fährt man Statt dessen mit Gondeln um die Wette. Stierhetzen (welche in Padua gehalten werden) und Stiergefechte (in Rom) sind selten.

Im sechsten und siebenten Jahrhunderte verlor sich die lateinische Sprache in Italien, und im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte trat

das italienische an die Stelle derselben. Die toskanische Mundart hat als Schriftsprache den Vorzug, doch ist die römische zarter. Wohlklingend und weich ist die Mundart von Venedig, einen lustigen Anstrich hat die Mundart von Neapel. Nach Fernow gibt es folgende italienische Mundarten;

A. Die toskanische Mundart
Zweige derselben sind:
1) das Florentinische,
2) das Sienische,
3) das Pistojesische,
4) das Pisanische,
5) das Lucchesische,
6) das Aretinische.

B. Die römische Mundart.

C. Die Mundart von Neapel.

D. Die Mundart von Kalabrien.

E. Die Mundart von Sizilien.

F. Die Mundart von Sardinien.
Zweige derselben sind:
1) das Lugadorosche,
2) das Cagliarische.

G. Die Mundart von Korsika.

H. Die Mundart von Genua.

I. Die Mundart von Piemont.

K. Die mailändische Mundart.

L. Die Mundart von Bergamo.

M. Die Mundart von Bologna.

N. Die Mundart von Venedig.

O. Die Mundart von Padua und Verona.

P. Die lombardische Mundart.
Zweige derselben sind:
1) der Dialekt von Kremona,
2) der Dialekt von Parma,
3) der Dialakt von Ferrara,
4) der Dialekt von Mantua.

Die klassischen Dichter Italiens, wie z. B. Dante, Tasso, Ariost, sind in verschiedenen dieser Mundarten erschienen.

In der Literatur sind die Italiener ihren Nachbaren, den Franzosen, früher nicht nachgeblieben, vielmehr haben sie diese in mancher Hinsicht übertroffen.

1) Zu der Beredtsamkeit zeichneten sich aus: Lollio, Speroni, Casa, Tolmei, Salvini, Salviati, Celso Cittadini, Carlo Dati, Corticelli, in der geistlichen Beredtsamkeit besonders: Segneri, Panigarola, Tornielli, Venini, Quirico Rossi, Pellegrini, Veltori u. s. w.

2) In der Geschichte: Malespini, Dino Compagni, Macchiavelli, geb. 1469 zu Florenz, † 1527; Varchi, geb. 1502 zu Florenz, † 1565; Guicciardini, geb. 1482 zu Florenz; Paruta, geb. 1540 zu Venedig, † 1598, besonders durch seine storia veneziana berühmt; Giannone, geb. 1676 zu Ischitella, einem Flecken in der neapolitanischen Provinz Capitanata, † den 7. März 1748 zu Turin, berühmt durch seine Storia di Napoli; Muratori, geb. 1672 zu Vignola im Modenensischen, † den 23. Januar 1750, berühmt durch seine Annali d'Italia; Denina, geb. 1731 zu Revel in Piemont, berühmt durch seine Rivoluzioni d'Italia; Bentivoglio, geb. 1579 zu Ferrara, berühmt durch seine Guerre di Fiandra; Galuzzi; Davila, † 1631, schrieb die Storia delle strage del giorno di San Bartolomeo; Orsi, schrieb eine Storia ecclesiastica; Giambulari; Sarpi, geb, 1552 zu Venedig, † den 24. Januar 1623, berühmt durch seine Istoria del Concilio Tridentino; Sforza Callavicino, schrieb die Storia del Concilio di Trento; Verri, geb. 1741 zu Mailand, † den 23. Septbr. 1816 zu Rom; Maffei; Bolta, ein ausgezeichneter Schriftsteller, berühmt durch seine Storia degli Stati uniti d'America und seine Storia d'Italia dal 1789; Sismondi, ebenfalls ein ausgezeichneter Historiker; Bossi, berühmt durch seine Storia d'Italia antica e moderne.

3) In den Novellen und Fabeln: Boccaccio, der berühmteste Prosaist, geb. 1313, † 1375 zu Certaldo; Lasca; Gisaldi; Bandello; Casti; Soave; de Rossi; Strapparolla; Sansovino; Passeroni; Firenzuola; Pignotti, geb. 1739 zu Figline in Toskana, † den 5. August 1812 zu Pisa; Bertola; Cesari; Gasp. Gozzi, geb. 1713 zu Venedig, † 1786.

4) In Briefen: Francesco Redi, geb. 1626 zu Arezzo, † 1698 in Pisa; Apostolo Zeno; Magalotti, geb. 1637 zu Rom, † 1712; Gozzi; Costantini; Bembo, geb. 1470 zu Venedig, † 1547; Annibal Caro, geb. 1507 zu Civita Nuova, † 1566; Magalotti; Bentivoglio; Ganganelli; Giov. della Casa, geb. 1503, † 1556; Paolo Manuzio; Francesko Zanotti; Metastasio, geb. 1698 zu Rom, † 1782; Algarotti, geb. 1712 zu Venedig, † 1764 zu Pisa; Parini; Redi; Ugo Foscolo, geb. 1772 auf der Insel Zante, † 1820 in London, u. s. w.

5) In der Filosofie und Moral: Filangueri, † den 21. Juli 1788, berühmt durch seine Scienza della legislazione; Beccaria, geb. 1735 zu Mailand, besonders berühmt durch dei Delitti e delle Pene,

welches Buch fast in alle europäischen Sprachen übersetzt ist; Algarotti, durch seine opere filosofiche; Muratori, berühmt durch seine Filosofia morale; Genovesi, berühmt durch seine meditazioni filosofiche; Verri; Roberti; Maffei; Castiglione, geb. 1478 zu Casatico, † 1529 zu Toledo berühmt durch seinen Cortigiano; Galiti, geb. 1564 zu Pisa, † 1642, ausgezeichnet in der Astronomie; Soave, schrieb Elementi di Logica; Metafisica und Morale; Ales. Verri, schrieb le notti Romane; Cesarotti, schrieb einen Saggio sulla Filosofia delle lingue e del Gusto; Lanzi, berühmt durch seine Storia pittorica dell' Italia; Tiraboschi, höchst verdient durch seine Storia della Letteratura italiana; Sismondi; Perticari; Cicognara; Melchiore Gioja, einer der größten Denker Italiens, besonders berühmt durch: Dell' Ingiuria dei Danni del Soddisfacimento (siehe das Verzeichniß seiner Schriften in der Ausgabe der genannten Schrift von Romagnosi, Mailand 1829); Pasquale Galuppi, berühmt durch seine Elementi di Filosofia.

6) In Romanen: Chiari; Verri; Manzoni, einer der trefflichsten jetzt lebenden Schriftsteller, besonders berühmt durch seine promessi sposi; Bazzoni; Falconetti; Campiglio; Varese; Bertolotti; Brizzolara. Die Romanenliteratur macht gegenwärtig große Fortschritte.

7) In der epischen und scherzhaften Dichtkunst: Dante, geb. 1265 zu Florenz, † 1321, sehr berühmt durch seine Divina Comedia; Bojardo, geb. 1430, berühmt durch den Orlando innamorato; Ariosto, geb. 1474 zu Reggio, † 1533 zu Ferrara, berühmt durch den Orlando furioso; Torquato Tasso, geb. 1544 zu Sorrento, † den 25. April 1595, berühmt durch seine Gerusalemme liberata; Marini; Menzini; Pulci, geb. 1431 zu Florenz, berühmt durch seinen Morgante maggiore; Fortinguera, berühmt durch seine Ricciardetto; Bondi; Monti, geb. 1753 zu Fusignano, † den 13. Oktober 1828; Pindemonte, berühmt durch seine Carme de Sepolcri; Perticari; Foscolo; Mascheroni.

8) In verschiedenen Gattungen von Versen: Trissino; Alamanni, geb. 1495 zu Florenz, † 1556 zu Amboise; Ruccelai, geb. 1475 zu Florenz, † 1526; Frugoni, geb. 1692 zu Genua, † 1768; Algarotti; Bettinelli u. s. w.

9) In der lirischen Poesie: Petrarca, geb. 1304 zu Arezzo, † den 19. Juli 1374, sehr berühmt durch seine Sonetti und Canzoni; Serafino, geb. 1466 zu Aquila in Abruzzo, † 1500 zu Rom; Fulvio Testi, geb. 1593 zu Ferrara, † 1646; Redi; Chiabrera, geb. 1552 zu Savona, † 1637; Menzini, geb. 1646 zu Florenz, † 1704; Poliziano, geb. 1454 zu Monte Pulciano, † 1464, berühmt durch seine Stanze; Alamanni; Filicasa, geb. 1642 zu Florenz, † 1707; Frugoni; Zappi,

geb. 1667 zu Imola, † 1719; Pindemonte; Guidi; Monti; Clem. Bondi; Parini; Manzoni; Pananti u. s. w.

10) Im Hirtengedichte und der Ecloge: Torquato Tasso, berühmt durch seinen Aminta; Guarini, geb. 1537 zu Ferrara, † 1612 zu Venedig, berühmt durch seinen Pastor fido; Ongaro; Sanazzaro, geb. 1458, † 1530 zu Neapel; Bertola; Zappi; Rota.

11) Im Drama: Apostolo Zeno, und der berühmte Metastasio, geb. 1798 zu Rom, † den 12. April 1782, ein Mann von bedeutender Wichtigkeit.

12) Im Trauerspiele: Maffei, berühmt durch seine Merope; Triffino; Buccellai, berühmt durch seine Rosamunda l'Oreste; Giraldi; Speroni; Gravina; Alfieri, geb. 1749 zu Asti in Piemont, † den 8. Oktober 1803 in Florenz, höchst originell; Gozzi; Albergati; Villis; Kleß. Verri; Bettinelli; Manzoni lebt in Mailand und hat ausgezeichnetes geleistet, ebenso der bekannte Graf Silvio Pellico, geb. zu Saluzzo in Piemont, sein berühmtestes Stück ist Francesca da Rimini; er gehört bekanntlich zu den neueren Puristen, und soll in Turin leben; Granelli.

13) Im Lustspiele: Macchiavelli; Ariosto; Anguillara; Caro; Giraldi; Salviati; Goldoni; geb. 1707 zu Venedig, † 1793; Villis; Pepoli; Chiari; Federici, Nota, Niccolini u. s. w.

14) In der Satire: Ariosto; Salvator Rosa, geb. 1615 zu Renella im Neapolitanischen, † 1673, war auch als Maler berühmt; Alamanni; Menzini; Berni; Pignotti u. s. w.

15) Außerdem verdienen noch folgende Schriftsteller erwähnt zu werden, die sich in neuerer Zeit verdient gemacht haben: Cerelli, berühmt durch seine Instituzioni di Eloquenza, und seine Poesie scelte; Michele Colombo; Ansaldo Ceba; Gargallo; Giordani, berühmt durch seine Prose; Mengotti; Nardini; Odescalchi; Pieri; Porzio; Tenini; Roberti u. s. w.

Obgleich Italien 13 Hochschulen, zu Bologna, Kagliari, Katania, Florenz, Genua, Neapel, Padua, Parma, Pavia, Pisa, Rom, Sassari und Turin hat, befindet sich doch keine darunter, welche so vielseitige Gelegenheit zur Ausbildung böte, als deutsche Hochschulen. Padua und Pavia leisten am meisten, besonders in den Naturwissenschaften. Der Unterricht in den mittlern und niedern Anstalten wird, mit wenigen Ausnahmen, von Priestern gegeben. In mehren kleinern Städten sind nicht einmal Anfangsschulen vorhanden. Akademien gibt es viele. Unter ihnen zeichnet sich vorzüglich das lombardisch-venezianische Institut zu Mailand aus und Kunstkabinette und Gemäldegalerien gibt es in Italien mehr, als in irgend einem andern Lande.

Italien hat für den Handel eine sehr günstige Lage und Venedig und Genua, so wie manche andre Städte, welche vor Jahrhunderten reich und mächtig waren, dankten demselben ihren Reichthum, ihre Pracht und ihre Herrlichkeit. Sehr viel haben diesem schönen Lande, in dieser Beziehung, das Auffinden des Seeweges um das Vorgebirge der guten Hoffnung und die Entdeckung Amerika's geschadet; aber auch manche andere Ursachen haben mitgewirkt, daß Italien beinahe allen Aktivhandel verloren hat. Ausgeführt werden: Seide, Reis, Oel, Südfrüchte, Gold- und Silberstoffe, Sammt, Strohgeflechte, Darmsaiten, Marmor, Schwefel und mehre andere, weniger bedeutende Gegenstände. Eingeführt werden: Kolonial- und Materialwaaren, Leinewand und allerlei Erzeugnisse der britischen und französischen Industrie.

Die Münzen, das Maß und Gewicht sind nicht gleich in den verschiedenen Staaten Italiens, ja nicht einmal immer in den einzelnen Provinzen der Staaten. Im nördlichen Italien gilt der Lire (obgleich er nicht in allen Staaten denselben Werth hat), im Kirchenstaate der Skudo, im Königreiche beider Sizilien der Ducato di regno als allgemeine Rechnungsmünze. Das gewöhnliche Längenmaß ist die Palme.

Die Palme hat

in	Florenz	131,7	pariser	Linien	oder	0,9456	reinische Fuß.
»	Genua	111,8	»	»	»	0,8	» »
»	Livorno	131,8	»	»	»	0,94084	» »
»	Neapel	122	»	»	»	0,87677	» »
»	Nizza	117,3	»	»	»	0,84317	» »
»	Pisa	132,3	»	»	»	0,951	» »
»	Rom	110,8	»	»	»	0,79278	» »

1.

Staaten des Königs von Sardinien.

Das Königreich Sardinien besteht aus zweien, durch das Meer getrennten Theilen, nämlich aus dem Festlande, welches den nordwestlichsten Theil Italiens einnimmt, und aus der Insel Sardinien. Das Festland, welches von den 1.360 Geviertmeilen des Ganzen 950 Quadratmeilen enthält, ist also bei weitem größer, als die Insel, und besteht aus dem Herzogthume Savoien, dem Fürstenthume Piemont, der Grafschaft Nizza und dem Herzogthume Genua, während es in Hinsicht auf die Verwaltung in die 8 Provinzen, Turin, Kuneo, Alessandria, Novara, Aosta, Savoien, Nizza und Genua, getheilt ist. Das Festland enthält 85 Städte, 270 Marktflecken, an 3.000 Dörfer und Weiler mit 550.000 Gebäuden. Auf der Insel sind nur 6 Städte, 333 Dörfer und Weiler und etwa 93.600 Gebäude vorhanden. Im ganzen Lande leben 4.457.750 Einwohner. Im gebirgigen Theile des Festlandes ist das Klima wenig milder, als das Klima der Schweiz, im ebenen Theile dem Klima der Lombardie fast gleich. Der Küstenstrich am Meerbusen von Genua ist so warm, als das südliche Italien und es dauern daselbst die Orangenbäume, im Winter, im Freien aus. Sardinien hat fast gleiche Temperatur mit dem mittleren Italien.

Die Pferde auf der Insel Sardinien sind von gutem Baue, dauerhaft, aber klein. Die Rindviehzucht wird in den Alpengegenden am stärksten betrieben, so daß aus Piemont jährlich über 10.000 fette Ochsen ausgeführt werden, während man in Savoien mehr Butter und Käse macht, und Kälber zum Verkaufe aufzieht. Die Rinder sind auf Sardinien zwar zahlreich, aber klein und mager, und zeichnen sich durch sehr

lange Hörner aus. Sie bleiben daselbst auch im Winter im Freien. Veredelte Schafe findet man in Savoien und Piemont, auf Sardinien gibt es nur unveredelte. Ziegen sind in den gebirgigen Theilen sehr häufig, auch Schweine (die sich durch Größe und wohlschmeckendes Fleisch auszeichnen) nicht selten. Esel, welche auf Sardinien klein, lebhaft und dauerhaft sind, trifft man im ganzen Lande häufiger, als Maulthiere. Bienen pflegt man in Savoien und auf der Insel Sardinien am häufigsten. Der Meerbusen von Genua ist arm an Fischen, während an den Küsten von der Insel Sardinien viele Thunfische gefangen werden. Von wilden Thieren sind die Steinböcke fast ausgerottet, dagegen auf den Alpen Gemsen und auf Sardinien Mufflons vorhanden. Ferner gibt es wilde Schweine, Dammhirsche, Hasen und Kaninchen und auf den Alpen auch Wölfe, Füchse, wilde Katzen, Luchse und Bären, so wie in den höchsten Gegenden Murmelthiere nicht selten sind. In den ebeneren Theilen des Pogebietes ist der fruchtbare Boden sehr angebaut und es findet in den Gegenden, in welchen kein Reis gebaut wird, die Vierfelderwirthschaft Statt, indem der gedüngte Boden im ersten Jahre mit Hülsenfrüchten, im zweiten mit Getraide, im dritten mit Futterkräutern bestellt wird, darauf ein Jahr brach liegt, dann noch einmal mit Getraide besäet und hierauf von neuem gedüngt wird. Savoien und der Küstenstrich um den Meerbusen von Genua bringen, ungeachtet der vielen Kastanien, welche daselbst gewonnen werden, nicht so viel Getraide hervor, als die Bevölkerung zum Unterhalte nöthig hat. Seide wird in Piemont viel und gut gewonnen, und in dem Küstenlande vortreffliches Oel, aus Oliven, bereitet.

Die Bewohner des Königreiches bestehen aus einem Gemische von Galliern, Römern, Gothen, Longobarden und Franzosen, werden aber sämmtlich Italiener genannt.

Die Sarden, welche die Insel Sardinien bewohnen, sind aus der Vermischung verschiedener Völker hervorgegangen und in ihrer Sprache bemerkt man viele Aehnlichkeiten mit dem Spanischen. Der Savoiarde mahnt durch Sitten, Karakter und Sprache an den gallischen Ursprung.

Die Geistlichen, welche zahlreich und begütert sind, genießen große Vorrechte, und stehen nicht unter den bürgerlichen Gerichten. Adlige gibt es zwar viele, aber wenige von ihnen sind reich. Die Bürger beschäftigen sich nur in den größeren Städten mit Gewerben und Manufakturarbeiten, in den kleinern Orten treiben sie größtentheils Landwirthschaft. Die Bauern sind meistens nur Pächter oder Nutznießer, selten Eigenthümer des Bodens, den sie bebauen, und wenn gleich sie auf dem Festlande persönlich frei sind, lastet auf der Insel noch das alte Feudalwesen auf ihnen. Der Handel ist, der günstigen Lage ungeachtet und

obgleich das Land einige gute Häfen hat, nicht sehr bedeutend. — Etwa 20.000 Waldenser und einige tausend Juden ausgenommen, bekennen sich die Bewohner zur römisch-katholischen Kirche. Den 4.000 Pfarrkirchen stehen 5 Erzbischöfe, 28 Bischöfe und 6 Suffraganbischöfe vor. Von den 437 Klöstern sind 293 Manns- und 144 Nonnenklöster. Der Unterricht ist fast gänzlich in den Händen der Jesuiten.

Das Königreich Sardinien ist eine erbliche, unumschränkte Monarchie, deren Regent nur im Herzogthume Genua durch die Konvention bei Uebernahme der Landeshoheit, und auf der Insel Sardinien durch Reichsstände beschränkt ist. Der König ist schon mit dem 14ten Jahre großjährig und die Krone nur im Mannsstamme erblich. Der Titel ist: „König von Sardinien, Cypern und Jerusalem, Herzog von Savoien. Der Kronprinz führt den Titel: Prinz von Piemont.

Die Staatseinkünfte belaufen sich auf 65.000.000 Franken. Die Staatsschulden, welche fortwährend vermehrt werden, sollen die Summe von 150 Millionen Franken erreichen.

Die Landmacht besteht aus 24.600 Mann Infanterie, 5.000 Mann Reiterei mit 4.000 Pferden, 2.900 Mann Artillerie und Train mit 700 Pferden, 500 Mann vom Geniekorps, 2.000 Gensdarmen mit 600 Pferden, 200 Mann Gardes du Corps und Trabanten mit 75 Pferden. Auf dem Kriegsfuße ist das Heer stark: 67.200 Mann Infanterie, 6.000 Mann Reiterei mit 4.725 Pferden, 6.300 Mann Artillerie mit 2.610 Pferden, 800 Mann vom Geniekorps, 2.000 Mann Gensdarmen, mit 600 Pferden, 200 Mann Gardes du Korps und Trabanten mit 75 Pferden; im Ganzen aus 82.500 Mann mit 8.010 Pferden.

Die Seemacht besteht aus den 2 Fregatten il Commercio und la Regina.

A. Das Herzogthum Savoien.

Savoien liegt im Süden des lemannischen See's, östlich von Frankreich und nimmt den nordwestlichsten Theil des sardinischen Festlandes ein. Voll der höchsten Gebirge und schöner, großartiger, vielbesuchter Thäler, 180 Geviertmeilen groß, von etwa 450.000 Menschen bewohnt, ist es wohl zur Viehzucht, aber nicht zum Ackerbau geeignet, da dieser nur in den tiefsten Gegenden Statt haben kann, weil in den höheren Strichen das Getraide nicht mehr fortkommt.

Die Bewohner, sämmtlich der katholischen Kirche angehörend, sprechen ein, mit italienischen Wörtern gemischtes Französisch, obgleich sie in Gestalt, Karakter und Sitte den Deutschen, besonders denen im oberen Wallis ähnlich sind. Sie sind ehrlich, häuslich, gastfrei, sparsam und immer frohen Sinnes und hängen sehr an ihrer Heimat. Viele Männer, Jünglinge und Knaben gehen nach Frankreich, der Schweiz und Deutschland, um als Maulthierführer, Schornsteinfeger, Dintenverkäufer, Schuhputzer oder Landleute etwas zu erwerben. In ihren kleinen hölzernen Häusern sieht es ärmlich aus, wenn anders man nicht eine große Zahl von Kindern für Reichthum hält. Kastanien, Käse, Hülsenfrüchte und Haferbrod sind die gewöhnlichsten Nahrungsmittel; wer unter das Hafermehl etwas Roggenmehl zum Brodbacken mischen kann, den hält man schon für wohlhabend. Milch und Wasser sind die gewöhnlichen Getränke. Kröpfe sind unter den Bewohnern der höher gelegenen Gegenden häufig, und in manchen Strichen auch Kretins nicht selten. Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung. Viele suchen Murmelthiere auf, mit welchen die armen Knaben der Savoiarden in ferne Länder ziehen, um ihr bischen

Brod zu verdienen. Da diese kleinen Thiere vom Oktober bis zum Mai in ihrem Winterlager schlafen, benutzt man diese Zeit sie auszugraben, und findet oft ein halbes Dutzend bis ein Dutzend bei einander. Mit dem Bergbaue sind etwa 4.000 Menschen beschäftigt. Der Handel ist meist auf Durchgangshandel von Frankreich nach Italien, und umgekehrt, beschränkt. Ausgeführt werden: Schlachtvieh, Käse, Butter, Häute, Wolle, Hanf und rohe Seide. Dagegen führt man Getraide, Kolonial- und Fabrikwaaren ein.

Das Herzogthum ist, von früher her, in die 6 Provinzen: Chambery, Genevois, Chablais, Faucigny, Tarantaise und Maurienne getheilt.

a) Die Provinz Chambery.

Diese Provinz, Herzogthum betitelt, umfaßt das alte Savoien, dessen Benennung aus dem Lateinischen (von Sabaudia) kömmt, ist 51½ Quadratmeilen groß und wird von 137.000 Menschen bewohnt, die in 8 Städten, 12 Marktflecken und 184 Dörfern wohnen.

Chambery, die Hauptstadt der Provinz und Savoiens, an den Bächen Aysse und Albano, hat 12.000 Einwohner und ist der Sitz eines Erzbisthums. Die von Bergen umgebene, 846 Fuß über dem Meere liegende, Stadt ist gut gebauet, hat breite Straßen und sehr viele Brunnen. Von öffentlichen Plätzen ist der Plan de Lans, mit einem schönen Springbrunnen zu bemerken, welcher, wie der schattige Platz Verney, zum Lustwandeln dient. Das Hotel de Bellegarde ist das ausgezeichnetste Gebäude des Orts. In der Umgegend sind beachtenswerth der 4.000 Fuß hohe Berg Dent du Nivolet, von welchem man eine schöne Aussicht hat, der 220 Fuß hohe Fall des Albano, der Fall der Dorea, die Schwefelquelle von Boisse.

Aix, Städtchen am Fuße des Berges Nival und am östlichen Ufer des See's Bourget, schlecht gebaut, mit 2.000 Einwohnern. Die hiesigen besuchten Schwefelquellen haben 35 bis 36° R. Wärme und waren, wie Trümmer von Bauten beweisen, schon den Römern bekannt. Die Badeanstalten sind gut eingerichtet und unterhalten. Einige der hiesigen Quellen hat das Eigenthümliche, daß verwelkte Blumen und Pflanzen durch sie, auf einige Zeit, ein frisches Ansehen erhalten. In der Umgebung wird rother, dem Bordeaux ähnlicher, Wein gebaut.

Rumilly, gut gebaute, kleine Stadt mit 3.000 Einwohnern, die einigen Handel treiben.

Montmeillan oder Montmelian, am Abhange eines von der Isere bespülten Berges, an der Straße, welche von Turin über den Mont Cenis führt, kleine Stadt mit 2.000 Einwohner, welche guten Wein bauen. Von der langen Brücke über die Isere hat man eine herrliche Aussicht auf den Montblanc und seine Nachbarschaft.

Aiguebelle, östlich von Montmeillan, kleine gutgebaute Stadt, im Thale der Arve, mit 1.100 handeltreibenden Einwohnern, welche im Winter Holzschuhe und Hecheln machen und Tuch weben. Hier ist der eigene Gebrauch (den man auch an einigen andern Stellen des nördlichen Italiens trifft) daß, wenn ein junger Bürger heirathet, seine Freunde, von seiner Thüre bis zu den Häusern, in welchen Mägdchen wohnen, welchen er vor seiner Heirath den Hof machte, Streifen mit Kleie machen, wodurch die Braut zur Eifersucht gereizt wird, und die jungen Mägdchen ausgelacht und geärgert werden. Berna wird dieser Gebrauch genannt. Wenn hier jemand stirbt, so machen ihm zwei seiner Nachbarn ein Grab, wohin ihn andere tragen. Beim Leichenschmause wird dann auf die Gesundheit der beiden, welche das Grab machten, getrunken. In einigen Ortschaften dieses Thales wird, ein Jahr lang, alle Sonntage ein Brod auf das Grab des Gestorbenen gelegt, zuweilen auch eine Kanne voll Wein darauf ausgegossen. Wenn jemand an einem Freitage starb, oder wenn die Füße des Todten nicht ordentlich gelegt wurden, so soll bald darauf jemand aus der Familie sterben. Wenn ein neugeborenes Kind einer Leiche begegnet, so muß die Person, welche das Kind trägt, nud dieses selbst, bald sterben.

Conflans, an der Mündung des Doron in die Isere, hübsche kleine Stadt mit 2 Kirchen und 1.500 Einwohner.

St. Pierre d'Albigny, südwestwärts von Conflans, nordostwärts von Montmeillan, an der Isere und am Col du Frene, kleine Stadt mit 3.000 Einwohnern, welche beträchtlichen Verkehr treiben.

Beaufort, ostnordöstlich von Conflans, Marktflecken mit 3.000 Bewohnern, welche sehr guten Käse bereiten. Hier ist am 29sten September ein sehr besuchter Markt.

Chatelard, westlich von Conflans, am Cheran, schön liegender Flecken mit 1.100 Einwohnern.

b) Provinz Genevois.

Diese Provinz liegt an der linken (östlichen) Seite der Rone, welche dieselbe von Frankreich trennt, südlich vom Kanton Genf, führt den Titel: Herzogthum, ist 31 Quadratmeilen groß und hat 80.000 Einwohner, welche in 3 Städten und 150 Flecken und Dörfern leben.

Annecy, unter 23° 44′ Länge und 45° 53′ Breite, 1.400 Fuß über dem Meere, am nördlichen Ende des gleichnamigen See's, gewerbreiche Hauptstadt der Provinz, mit 6.000 Einwohnern, einer großen Glashütte, die jährlich eine halbe Million Flaschen liefert, einer Baumwollenspinnerei, durch welche über 400 Arbeiter beschäftigt sind, mit 6 Kirchen und 4 Klöstern. Die Hauptkirche enthält die Familiengruft der Herzoge von Genevois und in der Marienkirche sind die Reliquien des heiligen Franz von Sales, wohin viel gewallfahrtet wird.

Thones, am Fier, kleine Stadt mit 3.000 Einwohnern, welche vortreffliches Kirschenwasser bereiten, und beträchtlichen Handel damit treiben.

Thorens, Flecken mit einer Glashütte, welche sehr gutes Kristallglas liefert.

Chaumont, Flecken, dessen Bewohner vortrefflichen Wein bauen.

Faverges, am Fau morte, kleine Stadt mit 2.500 Einwohnern, hat beträchtliche Baumwollenspinnereien.

c) Provinz Chablais.

Diese Provinz, Herzogthum betitelt, im Süden vom Kantone Genf und dem genfer See, westlich vom Kantone Wallis, ist 17 Geviertmeilen groß und hat 56.000 Einwohner, welche in 2 Städten und 56 Flecken und Dörfern leben. Zur Zeit der Römer hieß dieser Landstrich Provincia equestris und später Ager gaballiacus, woher der heutige Name gekommen ist.

Thonon, am südlichen Ufer des lemannischen See's, der hier am breitesten ist, Hauptort der Provinz mit 3.500 Einwohnern. Diese altmodisch gebaute Stadt, auf einem Hügel reizend liegend, gewährt von der Terasse eine herrliche Aussicht über den See hat.

Evian, am südlichen Ufer des lemannischen See's, gegenüber von Lausanne, kleine Stadt mit 2 Kirchen, 2 Klöstern und 1.600 Einwohnern, welche beträchtlichen Handel mit Kastanien treiben. In der Nähe ist das, im Sommer stark besuchte, eisenhaltige Mineralwasser Amfion, mit gut eingerichteten und gut unterhaltenen Badeanstalten.

Notre Dame d'Abondance, 2.690 Fuß über dem Meere, in wilder Gebirgsgegend, ein Flecken mit einer reichen Abtei and 2.000 Einwohnern.

B. Das Fürstenthum Piemont.

Piemont, welches den höchsten, westlichsten Theil des Pogebietes umfaßt, bildet den vorzüglichsten Theil des Königreiches Sardinien, besteht aus einem weiten Hauptthale, in welches sich mehre Nebenthäler münden, wird nördlich, westlich und südwestlich von den Alpen begränzt, und schließt sich im Südosten an die Apenninen an, während, das Herzogthum Parma und die Lombardei im Osten des Landes liegen. Luft und Witterung sind im ebneren, niedriger liegenden Theile dem Klima der Lombardei ähnlich, rauher in den höher gelegenen Strichen, und ewiger Winter herrscht auf den höchsten Punkten, als auf dem Montblanc und Monte rosa. Sind auch die höchst gelegenen Theile des Alpengebirges mit ewigem Firne bedeckt und die daran gränzenden Striche felsig, bringen auch die Berghänge in den höheren Strichen nur Gras und Bäume hervor, und eignen sich daher nicht zum Ackerbau; so sind dagegen die niedriger liegenden Theile ungemein fruchtbar. Diese, durch ein mildes Klima begünstigt, dabei vortrefflich bewässert, und sorgfältig angebaut, sind in eine große Zahl kleiner Besitzungen getheilt, in deren Mitte sich der Hof des Maiers befindet, nach dessen Gebäuden man den Grad der geringeren oder größeren Wohlhabenheit abzumessen im Stande ist. Im Hofe pflegt in der Regel ein kleiner Teich oder Weiher, und der ganze Hofraum von Pallisaden umgeben zu sein. Zu solcher Maierei gehören etwa 10 bis 60 Morgen Boden, wovon etwa $^3/_4$ Ackerland sind und das andere Viertheil aus Wiesen besteht. Gräben umschließen die Felder, an deren Rändern Maulbeerbäume, Nußbäume, Obstbäume und Pappeln gepflanzt sind. Von Turin südwärts, gegen Cuneo oder Coni, ist der

beste Getraideboden. Zwischen den Feldern trifft man, beinahe allgemein, Weinreben, die entweder an 5 bis 10 Schritte von einander entfernten hohen Stangen oder an Bäumen hinauf ranken. Zum Ackern bedient man sich des Rindes, während die wenigen Pferde gebraucht werden, das Korn auszutreten und zu Markt zu tragen. Im östlichsten, niedrigsten Theile, gegen die Lombardei zu, wird viel Reis gebauet. Da wird im Frühlinge, wenn der Reis gesäet ist, in vielen Kanälen, das Wasser über die Felder geleitet, so daß man einen weiten See zu gewahren meint, wenn man ein überschwemmtes Reisfeld sieht. Dieses wird, während des Sommers, mehre Male, durch Ablassen des Wassers, trocken gelegt, damit man das Unkraut ausgäten könne; nachdem dieses aber geschehen, sogleich wieder unter Wasser gesetzt. Im Spätherbste tritt dann die Reisärnte ein. Diese stehenden Gewässer, welche eine große Anzahl von Wasservögeln herbeiziehen, Fieber und andere Krankheiten erzeugen, werden (und somit auch der Reisbau) in der Nähe großer Städte nicht geduldet.

Die Bewohnerzahl Piemonts beläuft sich auf 2 und eine halbe Million Seelen, welche in 39 Städten, 1.760 Marktflecken und Dörfern und 650 Vorwerken leben. Die Leute sind hier im Durchschnitte etwas größer, als im südlichen Italien, talentvoll, schlau und witzig und muthvoller als die Bewohner des mittlern und südlichen Italiens. Die Sprache besteht aus einem Gemische des Italischen und Französischen und hat das Eigene, daß bei vielen Wörtern die letzte Silbe nicht ausgesprochen wird. Die Kleidung ist fast wie im übrigen Italien, nur findet man auch hier, hin und wieder, beim weiblichen Geschlechte, wie überall, Verschiedenheiten. In der Gegend von Susa, westlich von Turin, unterscheiden sich Wittwen, Frauen und Mägdchen durch die Zahl und Breite der rothen Bänder an den Schürzen. In der Gegend von Aosta haben die Frauen eine hübsche Tracht. Ihr kurzer brauner Rock ist anschließend und der Busenstreifen, einem spanischen Kragen ähnlich, umgelegt. Der kleine Hut sitzt schief auf dem Kopfe. Obgleich die Bewohnerinnen Piemonts große Freundinnen von Putz und Flitterstaat sind, kann man sie ihrer Reinlichkeit wegen nicht loben, besonders in der untersten Klasse, wo das Weib fast als Lastthier angesehen wird. In manchen Gegenden trifft man eigenthümliche Hochzeitgebräuche. So z. B. ist es bei Bauern und Handwerkern altes Herkommen, daß die Braut am Hochzeittage ihren Verwandten, Freunden und sämmtlichen Hochzeitgästen, mit eigener Hand, eine Bandschleife anheftet, wofür sie von den Geschmückten umarmt, und ihr ein Stück Geld (welches sie nicht ausschlagen darf) in die Hand gedrückt wird. Wenn in manchen Dörfern des Gebirges die Aeltern junger Leute über die Verheirathung ihrer Kinder übereingekommen

sind, so erhält die Braut von den Nachbaren Wolle, welche zum Spinnen zubereitet ist. Das Mägdchen beginnt sogleich diese Wolle zu spinnen, und wenn sie damit fertig ist, macht sie kleine Päckchen, von welchen jedes so viel gesponnene Wolle erhält, als nöthig ist, um daraus ein Paar Strumpfbänder zu stricken. Solcher Päckchen hat sie, sie mag sich befinden, wo es sei, immer mehre bei sich, um jungen ledigen Männern, unbemerkt, ein solches in die Tasche stecken zu können. Dies setzt sie so lange fort, bis sie alle Päckchen angebracht hat. Die jungen Männer müssen aus der Strickwolle dann Strumpfbänder stricken lassen und dieselben der Braut, vor der Hochzeit einhändigen, damit sie dieselben färben lassen und den jungen Männern, am Hochzeittage geben könne. In mehren Thälern der Alpen ist es, wie in der Schweiz, Tirol und Oesterreich, Sitte, die jungen Mägdchen Nachts (besonders Sonnabends) zu besuchen, und sich mit ihnen die Zeit zu vertreiben, was hier „Passe lo tin" heißt. Die Landleute leben einfach und mäßig. Allgemein ist die Polenta, eine der Hauptspeisen der Bewohner Italiens, ein Maisbrei in Wasser gekocht, mehr oder minder dick, und dem deutschen Gaumen nicht leicht wohlschmeckend, zuweilen mit Fleisch und Gemüse. Dieses Gericht ist etwa das für den gemeinen Mann, was in manchen Gegenden Deutschlands die Kartoffeln, in andern Grütze oder Brod oder Mehlspeisen sind. Auch die ärmeren trinken (meist selbst gekelterten, eben nicht wohlschmeckenden) Wein. Das Brod ist in Piemont beinahe 2 Fuß lang und nur so dick, als ein Finger.

Obgleich in Piemont viel Obst gebaut wird, haben Birnen und Aepfel keinen guten Geschmack; dagegen gedeihen Aprikosen und Pfirsiche vorzüglich und auch Mandeln und Feigen kommen gut fort. Die Feigen müssen, an manchen Stellen, im Winter gegen Kälte geschützt werden, eben so (und noch mehr) die Pomeranzen, die in diesem Striche Italiens noch nicht häufig angetroffen werden. Aechte Kastanien, welche häufig die Stelle des Brodes vertreten, sind viele vorhanden, vorzüglich in der Gegend von Coni. Die edelsten werden Maronen gennnnt. Man sammelt sie im Oktober. Der Zwieback, welchen man aus Kastanien macht, schmeckt gut, ist aber sehr hart. Trüffeln, welche man mit Hunden aufsucht, sind in Piemont häufig und erreichen oft eine Schwere von mehren Pfunden. Die aus der Gegend von Casale werden am meisten geschätzt. Eines der vorzüglichsten Erzeugnisse Piemonts ist die Seide. Die hier gewonnene Seide wird mit für die beste Europa's gehalten. Fast alle Landleute haben mehre Maulbeerbäume, mit deren Blättern sie, in einem eigends dazu bestimmten Theile ihrer Wohnung, Seidenraupen füttern. Einige Bauern erhalten 1 bis 2 Zentner Kokons, die meisten aber weniger. Der jährliche Ertrag soll auf 200.000 Zentner Kokons steigen,

welche einen Werth von 30 Millionen Lire haben. Die Gewerbe stehen auf keiner hohen Stufe. In der Verarbeitung der Seide ist man am weitesten vorgeschritten, doch wird viele blos gezwirnt, und so in's Ausland verkauft. Gärbereien sind zwar viele vorhanden, doch liefern sie keine ausgezeichnete Waare.

Die fünf Provinzen, in welche Piemont getheilt ist, sind: Turin, Cuneo, Alessandria, Novara und Aosta. Nach der früheren (im Lande noch gebräuchlichen) Eintheilung bestanden 23 Distrikte: Turin, Aosta, Ivrea, Susa, Pinerolo, Saluzzo, Cuneo, Mondovi, Alba, Asti, Acqui, Alessandria, Tortona, Voghera, Casale, Biella, Vercelli, Mortara, Vigevano, Novara, Pallanza, Domo Dossola und Val Sesia.

a) Die Provinz Turin.

Turin, Torino, einst Augusta Taurinorum und Colonia Taurina, Taurinum und Taurasia, unter 25° 21′ 12″ Länge und 45° 4′ 8″ Breite, 688 Fuß über der See, links am Po, welcher hier die Dora Ripera aufnimmt, in einer Ebene sehr schön gelegen, regelmäßig gebaut, mit geraden, sich in rechten Winkeln durchschneidenden Straßen, hübschen Häusern, aber durch die außerordentliche Regelmäßigkeit ermüdend. An allen vier Seiten des Marktes sind unter den Bogengängen Kramläden, von welchen mehre prächtig sind. Die Stadt hat 4 Thore, 14 Kirchspiele, 44 Kirchen, 65 Kapellen, 25 Klöster (unter welchen 16 Mönchsklöster) 11 öffentliche Plätze, 40 Paläste, unter welchen der sehr große Palast Carignano sich auszeichnet, 5.400, größtentheils aus Backsteinen gebaute Häuser, 120.500 Einwohner, eine Hochschule und eine Akademie der Wissenschaften. Ueber den Po führt hier eine prachtvolle Brücke. Turin, welches eine Stunde im Umfange hat, hat zwei Vorstädte, welche Borgo di Po, und Borgo del Pallone heißen. Die Festungswerke sind geschleift und die Wälle in Spaziergänge umgewandelt. Die Zitadelle ist ein regelmäßiges Fünfeck. In ihr ist eine sehenswerthe Stückgießerei. Von den beiden Stadttheilen, der Altstadt und Neustadt, ist die letzte besonders hübsch gebauet. Zu den schönsten Straßen gehören die Contrada del Po, della Posta, 25 Schritt breit und 1.100 Schritt lang, die Contrada nuova, 1.200 Schritt lang, die Contrada di Dora grossa. Die Straßen sind mit Plattsteinen (Wegen für die Fußgänger) versehen, und die Häuser haben häufig Balkone. In der Poststraße sind zu beiden Seiten Bogengänge (Arkaden) und in der Straße Dora grossa, viele Buden, in welchen besonders Gold- und Seidenwaaren feil sind. Von

den Plätzen sind die bemerkenswerthesten, der Platz San Carlo, gewöhnlich Place d'Armes genannt, ein regelmäßiges Viereck von gleichgebaueten Palästen umgeben, mit Arkaden für die Fußgänger; der Königsplatz (Piazza reale), in dessen Mitte der alte Palast steht; der Platz Carlin und der Kräuterplatz. Theater hat Turin vier.

Rivoli, anderthalb Meilen westlich von Turin, auf einer Anhöhe, links (südlich) von der Dora, schlecht gebauete kleine Stadt mit engen Straßen, einem großen, aus Backsteinen erbaueten (schlecht unterhaltenen) Schlosse, mit 2 Kirchen, 3 Klöstern und 5.000 Einwohnern, welche Leinwand, Band und Wollenzeuge, und geschätzte Maccaroni liefern. Die, an schönen Landhäusern reiche, Umgegend ist sehr schön.

Chieri, anderthalb Meilen ostsüdöstlich von Turin, einst Carea, Carium, Cherium und Chierium, gut gebauete Stadt mit 2 schönen Thoren, 3 Plätzen, 10 Kirchen, 4 Hospitälern und 12 Klöstern. Die 10.000 Bewohner verarbeiten Seide, Flächs und Baumwolle. Unter den Gebäuden sind mehre schöne Paläste Adeliger. In der Umgegend werden vortreffliche Gemüse und Früchte gebaut, und Chieri ist einer der vorzüglichsten Seidenmärkte Piemonts.

Carignano oder Carignan, etwas über 2 Meilen südlich von Turin, links am Po, an der Straße, welche von Turin nach Coni und über den Col di Tenda nach Nizza führt, Stadt, mit verfallenen Mauern umgeben, mit einem alten Schlosse und einem großen, mit Bogengängen umgebenem Platze, einer schönen Hauptkirche, 4 Klöstern, 2 Hospitälern, gut und ziemlich regelmäßig gebauet, mit 7.500 Einwohnern. Ueber den Po führt eine hölzerne Brücke.

Carmagnola, rechts vom Po, Stadt mit 12.000 Einwohnern, welche viel Seide bauen, und hiermit, und Leinwand, beträchtlichen Handel treiben.

Chivasso, 2¾ Meilen nordöstlich von Turin, links am Po, welcher westwärts von der Stadt die Orca aufnimmt, gut gebauet und einst sehr fest, mit 6.000 Einwohnern, welche mit Getraide und Vieh handeln. Der Ort hat 2 Vorstädte, 2 Kirchen und 4 Klöster.

Caselle, nördlich von Turin, Marktflecken, mit 3 Kirchen, einem Kloster und 3.500 Einwohnern, welche Papier liefern und Seide spinnen.

Rivarolo, gut gebaut, mit zwei Kirchen und 5.000 Bewohnern.

S. Benigno mit einer reichen Benediktinerabtei und 3.500 Einwohnern.

b) Provinz Aosta.

Diese Provinz besteht aus dem großen Thale der Dora Baltea und mehren Nebenthälern, wird von den höchsten Bergen der Alpen, gegen Westen und Norden, begränzt, ist durch die Straße über den kleinen Bernhard mit Savoien, durch die Straße über den großen Bernhard mit dem Wallis verbunden und reich an erhabenen und schönen Landschaften. Uuter den Bewohnern findet man viele mit Kröpfen und Kretins. Ein Theil der Männer wandert aus, um in fernen Ländern, als Schornsteinfeger, Maurer, Lastträger oder Fuhrleute ihr Brod zu verdienen.

Aosta, einst Augusta praetoria, die alte Stadt der Salassen, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, zwischen hohen Bergen, 1.818 Fuß über der See, schmutzig und schlecht gebaut, ziemlich groß, aber doch nur von 6.000 Menschen bewohnt. Römische Trümmer. Von Aosta ist das Hospiz auf dem großen St. Bernhard 7 Stunden entfernt.

Courmajeur, am südlichen Fuße der Montblanckette, großes Dorf mit warmen Heilquellen und Sauerwasser, 3.750 Fuß über der See.

c) Provinz Ivrea.

Diese Provinz, südwärts von der Provinz Aosta, hat von dem vielen Hanf, welcher hier gebaut wird, den Beinamen il Cavanesa.

Ivrea, einst Eporedia, in früheren Zeiten der Salassen Hauptstadt, an der Dora, ummauert und umwallet, mit 6 Kirchen, 7 Klöstern und 7.500 Einwohnern. Trümmer des Schlosses Castellazzo.

Courgne, nördlich von Turin, Flecken mit 3.000 Einwohnern und einer bedeutenden Kupferhütte.

Locana, Flecken, dessen Einwohner Messingwaaren liefern.

Castellamonte, auf einem Hügel, Stadt mit 5.000 Einwohnern, welche Ackerbau und Viehzucht treiben, und unter welchen viele Töpfer sind. Hier wird guter Wein gebaut. Der Marktplatz ist von Bogengängen umgeben und groß. Schloß.

d) Provinz Susa.

Susa, Hauptstadt der Provinz, am südlichen Fuße des Mont Cenis, an der Dora Ripera, ummauert, schlecht und altmodisch gebaut, mit engen, schmutzigen, von Bogengängen eingefaßten Straßen, 3 Kirchen und 2.600 Einwohnern. Nördlich von der Stadt ist, auf der alten Römerstraße, die aus Italien nach Gallien führte, ein wohlerhaltener

großer Bogen, der 8 Jahre vor Kristi Geburt gebaut worden, sehenswerth. Beim Dorfe Bussolino wird schöner grüner Marmor, Verde de Susa genannt, gebrochen. Von Susa gegen Südwesten führt durch ein schönes Thal, die Straße über den Mont Genevre nach Frankreich.

Avigliana, östlich von Susa, westlich von Rivoli, rechts von der Dora, Flecken mit den Trümmern eines alten Schlosses. Seidenzucht.

e) Provinz Pinerolo oder Pignerolo.

Pinerolo oder Pignerolo, einst Festung, schön gelegene Stadt mit 6 Kirchen, 9 Klöstern und 10.500 Einwohnern, welche mehre bedeutende Manufakturen in Seide, Leder und Tuch unterhalten und beträchtlichen Handel mit Wein, Getraide, Seide, Tuch und Leder treiben. Der hiesige Wein ist gut, und der hier bereitete Käse geschätzt. Westlich von hier sind die von 20.000 Waldensern bewohnten Thäler, wo die Trümmer der zerstörten Feste Fenestrelles.

Villa Franca di Piemonte, links am Po, hübsch liegende Stadt, gut gebaut, mit 2 Kirchen, 3 Klöstern und 6.500 Einwohnern.

Cavora, einst Caburrum, Stadt mit 6.000 Einwohnern, welche sehr besuchte Jahrmärkte halten.

f) Provinz Saluzzo.

Saluzzo, auf der Straße von Pignerolo nach Coni, südwärts von jener, nordwärts von dieser Stadt, rechts vom Po, am Abhange eines Hügels, schön gelegen, mit einem alten Schlosse, 3 Kirchen, 8 Klöstern und 10.500 Einwohnern, welche mit Getraide, Wein, Vieh, Seide, Leder, Hüten und Leinwand handeln. In der Nähe des Ortes sind mehre Eisenhämmer, und die umliegenden Gebirge reich an Kastanienwäldern.

Savigliano, östlich von Saluzzo, rechts an der Maira, früher befestigt, jetzt mit Mauern und Thürmen umgeben, hat breite und regelmäßige Straßen, einen großen Marktplatz, vier Vorstädte, 6 Kirchen, 8 Klöster und an 20.000 Einwohner, welche Leinwand, Seidenwaaren und Tuch liefern und Handel mit Getraide und Vieh treiben. Schlacht im Jahre 1799.

Raconigi oder Racconighi, nördlich von Savigliano, Stadt mit schönem Schlosse und 10.000 Einwohnern, welche große Geschäfte in Seide machen; die gartenähnliche Umgegend dieses Ortes hält man für die fruchtbarste in Piemont.

Costigliole, südwestwärts von Savigliano, ein Flecken, erzeugt vortrefflichen Wein.

Barga, Stadt mit 7.000 Einwohnern, welche gute Gewehre machen. In der Nähe sind Schieferbrüche, und es werden hier besuchte Jahrmärkte gehalten.

g) Provinz Coni.

Coni, eine geschleifte Festung, regelmäßig gebaut, mit 2 Thoren, mehren Palästen, 4 Kirchen, 7 Klöstern und 17.000 Einwohnern, welche wollene Zeuge liefern. Die Hauptstraßen der Stadt haben, auf beiden Seiten, Bogengänge.

Borgo San Dalmazzo, südwestwärts von Coni, Flecken an der Straße von Coni nach Nizza.

Limone, südlich von Coni, in einem Thale am nördlichen Fuße des Col di Tenda.

Fossano, südsüdöstlich von Savigliano, lebhafte Handelsstadt mit Heilquellen, altmodisch gebaut, mit Mauern und alten Festungswerken umgeben, mit 4 Thoren, einem alten Schlosse, 4 Kirchen, 8 Klöstern und 15.000 Einwohnern, welche Seide spinnen und Leder gärben, Handel mit Getraide, Hanf, Seide und Vieh treiben.

Chiusa, am Pesio, Stadt mit 6.000 Bewohnern, welche bedeutende Seidenspinnerei unterhalten. Bei der Stadt liegen die Trümmer des Schlosses Mirabella.

Busca, an der Maira, sehr schön (im sogenannten Paradiese von Piemont) liegende Stadt mit 8.000 Einwohnern.

Dronero, westsüdwestwärts von Busca, an der Maira, über welche hier eine prächtige Brücke führt, Stadt mit 6.500 Einwohnern.

Demonte, südlich von Dronero, an der Stura, Bergfeste mit 6.000 Einwohnern.

h) Provinz Mondovi.

Mondovi, östlich von Coni, am Ellero, ummauerte Stadt, mit einem festen Schlosse, 6 Kirchen, 15 Klöstern, 4.000 Häusern und 22.000 Einwohnern, welche Tuch, Hüte und Seidenwaaren liefern, und mit Getraide, Wolle, Vieh und Seide handeln. Am 4. Mai 1796 besiegten die Franzosen hier die Oesterreicher.

Bene, nördlich von Mondovi, gutgebaute Stadt mit 5.600 Einwohnern, welche starken Obst- und Gartenbau treiben.

Cherasco, ostwärts von Savigliano, links am Tanaro, rechts an der Stura, da, wo beide sich vereinigen, einst befestigt, jetzt noch mit Mauern und Thürmen umgebene Stadt mit einem Schlosse, 4 Kirchen, 5 Klöster und 12.000 Bewohnern, von welchen sich der größte Theil mit Seidenbau beschäftigt. Diese regelmäßig gebaute, freundliche Stadt bildet ein Viereck. Die Straßen werden von Wasser durchflossen. In der Umgegend sind viele Trüffeln.

Ceva, östlich von Mondovi, am Tanaro, ummauerte Stadt mit 2 Kirchen, 2 Klöstern und 6.000 Einwohnern, welche Käse bereiten und Seide spinnen.

Garessio, südlich von Ceva, am Tanaro, Stadt mit 6.000 Einwohnern, einem Schlosse, 6 Kirchen. Marmorbrüche.

i) Provinz Alba.

Alba, rechts am Tanaro, mit dem Beinamen Pompeja, schön gelegen. Ueber den Tanaro, der hier die Curasca aufnimmt, führt eine Schiffbrücke. Die sehr alte Stadt hat 4 Kirchen, 6 Klöster und 7.000 Einwohner, welche mit Vieh handeln. Die hiesigen Jahrmärkte sind besucht.

Bra, westlich von Alba, links von der Stura, gutgebaute Stadt mit 3 Kirchen, 3 Klöstern und 10.000 gewerbfleißigen Bewohnern, welche Leinwand und grobe Tücher liefern. In der Nähe von Bra sind die Trümmer von Bollenza, welches einst eine mächtige Stadt war, jetzt ein armes Dorf mit einem Schlosse ist. Hier siegte Marius über die Cimbern und Stiliko über die Gothen. Alarich zerstörte den Ort.

Montenotte ist ein Flecken, bei welchem Bonaparte 1795 über die Oesterreicher siegte.

k) Provinz Asti.

Asti, einst Asta Pompeja, links am Tanaro, sehr gut gebaute Stadt mit einem alten Schlosse, 10 Kirchen, 20 Klöstern, 3.000 Häusern und 22.000 Einwohnern, welche seidene und wollene Waaren, Leder und Hüte liefern. In der Umgegend wird guter Wein gebaut. Asti ist Alfieri's Geburtsort.

l) Provinz Acqui.

Acqui, ummauerte Stadt mit einem Schlosse, 3 Kirchen, 4 Klöstern und 7.000 Einwohnern. Die hiesigen berühmten warmen Bäder, einst Aquae Statiellae, haben bis 80° R. Wärme und werden von den Einwohnern beim Waschen, Backen und Schlachten benutzt.

Nizza della Paglia, südlich von Acqui, kleine Stadt, in deren Nähe guter Wein wächst. Der Ort ist schlecht gebaut und sieht ärmlich aus, obgleich er einige Paläste hat. Die .000 Einwohner beschäftigen sich mit Seidenbau.

m) Provinz Alessandria.

Alessandria, mit dem Beinamen della Paglia (d. h. von Stroh), einst Cesaria, die erste und bedeutendste Festung des Königreichs Sardinien, am Tanaro, in sandiger Ebene, nicht weit oberhalb der Mündung der Bormida. Ueber den Tanaro führt eine schöne bedeckte Brücke. Die Zitadelle liegt auf der linken Seite, im Norden der Stadt, enthält den Palast des Gouverneurs, das Zeughaus und bombenfeste Kasernen. In die Stadt führen sieben Thore und es enthält dieselbe 15 Kirchen, 22 Klöster, 4.500 Häuser und 35.000 Einwohner. Sie ist gutgebaut, hat breite, schöne Straßen, einen großen, von schönen Gebäuden umgebenen Platz. Am 24. April und 4. Oktober werden hier, 14tägige, auch von auswärtigen Kaufleuten starkbesuchte Messen gehalten. Die Gewerbe liefern leinene, seidene und wollene Zeuge, Wachslichter, Leder und Hüte. In der Umgegend wird starker Obst- und Gartenbau getrieben. Ostwärts von Alessandria liegt, auf der rechten Seite der Bormida, das Schlachtfeld von Marengo. Dieser Ort ist ein Dorf, auf der Landstraße von Alessandria nach Tortona.

n) Provinz Tortona.

Tortona, einst Derthon und Dertone, rechts an der Scrivia, über welche hier eine Brücke führt, in schöner Gegend liegende, arme, öde Stadt, welche früher befestigt war. Von der Burg, welche einst Friedrich Barbarossa bewohnte, sind noch wenige Trümmer vorhanden. Der Ort hat 3 Thore, 5 Kirchen, 12 Klöster und 6.000 Einwohner.

Castel Nuovo, nördlich von Tortona, rechts an der Scrivia, welche hier, von der rechten Seite, den Currome empfängt, kleine Stadt, in deren Umgegend guter Wein wächst.

o) Provinz Voghera.

Voghera, einst Iria, in schöner Ebene, links an der Staffora, ummauerte Stadt mit 4 Thoren, 3 Kirchen, einer Abtei, 10 Klöstern und 10.000 Einwohnern. Auf dem geräumigen, mit Bogengängen umgebenen Marktplatze steht die schöne Hauptkirche.

Bobbio, am Einflusse des Bobbio in die Trebbia, kleine, arme, nahrungslose Stadt mit 4.000 Einwohnern.

p) Provinz Casale.

Casale, rechts am Po, einst sehr fest, jetzt noch mit Mauern und Gräben umgeben, gut gebaute Stadt mit einem Schloße, 5 Thoren, 6 Kirchen, 11 Klöstern und 16.000 Einwohnern.

Moncalvo, südwestlich von Casale, kleine Stadt. Südöstlich von hier und südlich von Casale liegt das Schloß Cuccaro, wo Kristof Kolumbus geboren sein soll.

q) Provinz Biella.

Biella, zwei Meilen nordöstlich von Ivrea, links am Cervo, und am Abhange eines Hügels, Stadt mit 6 Kirchen, ebensoviel Klöstern und 7.000 gewerbthätigen Einwohnern, welche Leinwand und wollene Zeuge liefern. Anderthalb Meilen nordnordwestlich von hier, liegt auf einem Berge eine Kirche mit einem wunderthätigen Bilde (der Mutter Gottes von Oropa), welche zu den besuchtesten Wallfahrtsörtern in ganz Italien gehört.

r) Provinz Vercelli.

Vercelli, einst Vercellae, rechts (westlich) an der Sesia, ummauerte, große, gut gebaute Stadt mit einem schönen, von großen Gebäuden umgebenen Marktplatze, 10 Kirchen, von denen die prachtvolle

Kathedralkirche sehenswerth ist, 16 Klöstern, 2.500 Häusern und 16.000 Einwohnern. Da hier viel Reis gebaut wird, hat die Umgegend ungesunde Luft.

Santhia, westlich von Vercelli, links (nördlich) des Kanals, welcher Naviglio heißt, kleine Stadt mit 3.000 Einwohnern.

Trino, eine Meile links vom Po, gut gebaute Stadt mit 5.000 Einwohnern, welche beträchtlichen Handel mit Vieh treiben. Die Schinken von Trino haben in Oberitalien großen Ruf.

s) Provinz Mortara.

Mortara, südöstlich von Vercelli, ummauerte Stadt mit 2 Thoren, 2 Kirchen, 3 Klöstern und 3.000 Bewohnern. Die Umgegend ist ungesund.

t) Provinz Vigevano.

Vigevano, rechts (westlich) vom Tessin, ummauerte Stadt mit einem alten Schlosse, 3 Kirchen, 10 Klöstern, 1.600 Häusern, und 13.000 Einwohnern, welche seidene Zeuge, Hüte, Seife, Makkaroni liefern.

u) Provinz Novara.

Novara, zwischen der Agogna und dem Terdopio, auf einer Anhöhe, altmodisch und schlecht gebaute Stadt, mit verfallenen Festungswerken und einem Kastelle, 7 Kirchen, 12 Klöstern, gegen 2.000 Häusern und 15.000 Einwohnern, die Leinwand weben und Hüte machen, und mit Reis und Seide handeln.

Borgo Manero, links an der Agogna, gut gebaute Stadt, mit 4 Thoren, 3 Kirchen, einem hübschen Marktplatze und 5.000 Einwohnern.

v) Provinz Pallanza.

Pallanza, oder Palanza, auf einem Vorsprunge (einer kleinen Halbinsel) am Langensee oder Lago maggiore, gegenüber von den schönen borromäischen Inseln sehr schön gelegen, mit 1.500 Einwohnern. Von dem Wirthshause, dicht am See, hat man eine schöne Aussicht.

Von hier aus kann man über den See nach den borromäischen Eilanden fahren, von welchen sich die Isola bella und Isola Madre besonders auszeichnen. Isola bella hat 10 Terrassen, von welchen die höchste 120 Fuß über dem Seespiegel erhaben ist und eine herrliche Aussicht über den See und auf die Alpen gewährt. Die Isola Madre hat 7 Terrassen, auf deren höchster ein Palast steht.

Arona, an der Westseite des Lago maggiore, kleine Stadt mit einem festen Schloße und 5.000 Einwohnern, welche Zwischenhandel mit der Schweiz, Deutschland und Italien treiben. In der Nähe steht auf einem Hügel die kolossale Bildsäule des, hier gebornen, Karl Borromäo, welche 66 Fuß hoch ist, und auf einem 46 Fuß hohen Gestelle von Granit steht. Durch eine Treppe kann man bis in den Kopf der Statue steigen.

Intra, nicht weit von Pallanza, an der Westseite des langen See's, Stadt in sehr schöner Umgegend mit 5.000 handeltreibenden Einwohnern.

Canobio oder Canobbio, an der Westseite des langen See's, schön liegender Flecken, unter dessen Bewohnern viele geschickte Gärber sind.

Orta, an der Ostseite des gleichnamigen See's, hat eine schöne Kirche und 1.200 Einwohner. Dem Orte gegenüber, im See, liegt eine kleine Insel mit dem Flecken

St. Giulio, der eine prächtige Kirche hat.

w) Provinz Domo d'Ossola.

Domo d'Ossola, auf der südöstlichen Seite des Simplon, rechts (westlich) an der Tosa, Stadt im gleichnamigen Thale, 942 Fuß über der See, mit 3 Klöstern und 2.000 Bewohnern. Obgleich der Ort krumme Straßen hat, und schlecht gebaut ist, besitzt er doch einen sehr großen Gasthof. Ueber die Tosa führt hier eine lange Brücke.

Vanzone, der Hauptort des schönen, goldreichen Anzaska-Thales, welches sich von der Ostseite des Monte Rosa gegen die Tosa erstreckt, liegt 2.142 Fuß über dem Meere.

x) Provinz Val Sesia.

Varallo, im schönen Thale der Sesia, rechts von der Sesia und an dem Bache, der sich hier in dieselbe ergießt, nachdem er das Val Mastalone durchflossen; ein Flecken mit 3.000 Bewohnern. Auf dem Monte Varallo steht eine Wallfahrtskirche.

Borgo Sesia, südwärts von Varallo, links an der Sesia, Flecken mit 5.000 Einwohnern.

C. Die Grafschaft Nizza.

Die Grafschaft Nizza nimmt den südwestlichsten Theil des sardinischen Festlandes ein, und besteht aus einem gebirgigen Küstenstriche, welcher durch den Hauptforst des Alpengebirges von Piemont getrennt ist. Durch die Alpen ist dieses Küstenland vor dem rauhen Nordwinde (Tramontana) geschützt, hat im Winter ein mildes, im Sommer aber ein sehr trockenes Klima. Der Sirokko, welchen man hier öfter spürt, wird hier Mistral genannt; doch wird die Sommerhitze durch Seewinde abgekühlt. Da die Luft hier im Winter sehr rein, mild und gesund ist, wird die Stadt Nizza und ihre Umgegend jährlich von vielen wohlhabenden Bewohnern fast aller Länder Europa's besucht. Im Dezember ist der Rasen hier noch grün und Blüthen und Früchte zieren die Bäume. Selten friert es ein wenig in den Nächten und das dünne Eis schmilzt am Tage wieder. Gewächse, welche sonst in dieser Breite (44° nördlich) in Europa nicht im Freien fortkommen, sondern nur in den südlichsten Theilen der türkisch-griechischen Halbinsel, in den südlichsten Strichen Italiens, Spaniens und Portugals gedeihen, findet man hier. Die Lorbeeren, Mirten und Rosen blühen das ganze Jahr hindurch, und die amerikanische Agave kömmt im Freien ganz gut fort. Palmen selbst findet man an einigen Orten, wenn auch die Früchte nicht reif werden. Da der Boden so felsig ist, ist er dem Ackerbaue, im Großen, nicht günstig, und es wird daher weit nicht so viel Getraide gewonnen, als der Bedarf erheischt. Die Viehzucht ist unbedeutend, dagegen hält man viele Bienen. Von Wild findet man nur Hasen, da es keine Wälder giebt. Federvieh ist indeß in Menge vorhanden. Die Zahl der Einwohner beträgt (mit Einschluß des früher souveränen Fürstenthums Monako) 97.000,

welche in vier Städten und 146 Marktflecken und Dörfern wohnen. Nachkommen der transalpinischen Gallier, haben die Bewohner der Grafschaft Nizza in Sprache, Sitte und Karakter mehr Aehnlichkeit mit ihren westlichen Nachbarn, den Provençalen, als mit den Italiern. Gutmüthig, nicht zank- und händelsüchtig, sind sie arbeitsam und überaus tanzlustig. Gewöhnlich tragen die gemeinen Leute beider Geschlechter, wie die Spanier, ihre Haare gebunden in einem grünen Netze.

Nizza, einst Nicäa und Nicia, unter 24° 56′ 32″ Länge und 43° 41′ 53″ Breite, am Meere, nicht weit von der Gränze Frankreichs, sehr schön gelegen und ungefähr eine Stunde im Umfange haltend; nicht schön gebaut, mit hohen, dunkeln Häusern, engen Straßen und 20.000 Einwohnern. Da die Stadt nicht zu reinlich ist, wohnen die meisten Fremden in der Vorstadt. Nizza hat 3 Thore, 12 Klöster und 2.000 Häuser. Der Hafen kann 200 Schiffe aufnehmen, doch ist der Seehandel nicht bedeutend.

Villafranca, am Meere mit einem hübschen Hafen, der aber nur 100 Schiffe fassen kann, mit einer Rhede, festem Schlosse und 2.500 Einwohnern, welche beträchtlichen Handel treiben, Thunfische fangen, Dattelmuscheln (Steinbohrermuscheln) fischen und Taue und Segeltuch liefern.

Sospello, kleine Stadt mit 2 Kirchen, 3 Klöstern und 3.000 Einwohnern, unter welchen viele Tuchweber und Seidespinner sind.

Oneglia, kleine Stadt mit einem kleinen Hafen und 4.000 Bewohnern.

Monako oder Monaco, kleine Hauptstadt des gleichnamigen Fürstenthums, an der See, mit 200 Häusern und 1.200 Einwohnern.

Mentone, am Meere, mit einem Hafen, einem Schlosse und 3.000 Einwohnern, welche Fischerei und Küstenhandel treiben.

D. Das Herzogthum Genua.

Der Flächeninhalt dieses Herzogthums beläuft sich auf etwa 100 □ Meilen, auf welchen 630.000 Menschen leben, die in 20 Städten, 51 Marktflecken und 661 Dörfern wohnen. Die Einwohner dieses Küstenstrichs sind fleißig und arbeitsam, aber auch verschlagener als die übrigen Bewohner Italiens. Sie reden keine schöne Mundart, welche, Zeinese genannt, reich an Selbstlautern ist. Sie stehen bei den Italiern nicht im besten Rufe, indem man sie für geldgierig, heimtückisch und rachsüchtig hält. Ja ein altes Sprüchwort sagt: Genua hat nur Männer ohne Redlichkeit, und Weiber ohne Scham, was wohl nur hin und wieder gelten kann. Da von jeher Handel eine Hauptbeschäftigung der Bewohner Genuas gewesen ist, haben die Wissenschaften daselbst wenige Pflege gefunden, einzelne Familien aber ungeheuern Reichthum erworben. Grund und Boden gehören zum größten Theile dem Adel, welcher noch, von früher her, sehr stolz ist.

Genua, das prächtige, italisch Genova, unter 26° 34′ Länge und 44° 24′ 18″ Breite, berühmte Handelsstadt am Hafen des Mittelmeeres so gebaut, daß die Gebäude in der Nähe der See tiefer liegen, als weiter vom Hafen landeinwärts, was vom Meere aus, besonders an heitern Abenden, beim Untergange der Sonne, einen bezaubernd schönen Anblick gewährt. Die mit doppelter Mauer umgebene Stadt bildet einen, gegen den Hafen geöffneten Halbmond, dessen Umfang sich auf etwa sechs Miglien beläuft. Die äußere Mauer, welche sich über die Berge hinzieht und die weitläufigen Festungswerke umschließt, ist 14 Miglien lang. Die Straßen Genua's sind enge, uneben und zum Theile sehr düster, weil die sechs bis zehn Stock hohen Häuser zwar wider die Sonnenstralen schützen, dadurch aber den Straßen das Licht entziehen. Dabei sind die Straßen

sehr reinlich, und da nur in wenigen derselben Wägen fahren können, sind sie sehr still, im Vergleiche mit andern großen Städten, indem die Wohlhabenderen sich in Sänften tragen lassen. Die Straße Balbi, die Strada Nuova und die Strada Karlo Felice haben schöne Paläste, welche größtentheils oder ganz aus Marmor gebaut sind, doch haben die meisten nur wenige Fenster in der Fronte gegen die Straße. Dieser vielen kostbaren Paläste wegen hat Genua den Beinamen: „Superba" erhalten. Genua hat 32 Pfarrkirchen und 70 Klosterkirchen, von welchen mehre reich geschmückt sind. Unter den Palästen sind die ausgezeichnetsten: die Signoria (der ehemalige Palast des Dogen) auf der Piazza nuova, eine große Steinmasse; der Palast der Douane, das Zeughaus Darsina, der Palast der Bank von St. George; der Universitätspalast; die Paläste: Negroni; Brignole Sersale; Giacomo Brignole; Grimoldi-Geraci; Giulio Brignole; Serra; Paolo Spinola; Grimani; Balbi; Gentile; Andreas Doria; Doria; Durazzo. Merkwürdigste Plätze sind: der Platz Acqua verde mit einem Denkmale Kolombo's, der Platz Banchi, der Platz Annunciata, die Piazza nuova. Fünf Thore führen in die Stadt, welche drei Vorstädte, 15.000 Häuser und 80.000 Einwohner hat, von denen sich viele mit Handel beschäftigen, andere in den Sammt- und Seidenfabriken und andern Manufakturen thätig sind.

Recco, Flecken mit 1.700 Einwohnern, welche guten weißen Zwirn liefern.

Rapallo, am nördlichen Ende des gleichnamigen Meerbusens, kleine Stadt mit 1.800 Einwohnern.

Chiavari, an der Ostseite des Meerbusens von Rapallo, Stadt mit 8.000 Einwohnern und einem Hafen für kleine Fahrzeuge. Die Bewohner bauen Wein, Oel, Seide und fangen Sardellen.

Sestri di Lavante, Hafenstadt mit 2.000 Einwohnern, welche Schiffbau treiben und Sardellen fangen.

Spezzia, am nördlichen Ende des gleichnamigen Meerbusens, der hier einen großen sichern Hafen bildet, welcher durch das Fort Santa Maria della Sorte beschützt wird, von Gärten, Schlössern und Orten umgeben. Die 4.000 Bewohner der unmauerten Stadt beschäftigen sich vorzugsweise mit Fischerei und Oelbau.

Lerici, Seestadt, unreinlich und nicht gut gebaut, aber sehr schön gelegen, von Oelpflanzungen umgeben.

Porto Venere, am Meere, westlich von Lerici, Flecken mit einem Hafen und einem Schlosse.

Sarzana, südöstlich von Spezzia, an der Magra, eine Meile von

der See, ummauerte Stadt mit drei Thoren und 3.000 Bewohnern, welche Oel und Seide gewinnen. Marktplatz und Hauptkirche sind schön.

Savona, südwestwärts von Genua, schön am Meere gelegene, ummauerte und umwallete Stadt, mit einem kleinen Hafen für Küstenfahrer, einer Zitadelle und 11.000 Bewohnern, welche beträchtlichen Handel treiben, Anker schmieden, Fayence und Gewehre liefern, Seide spinnen und Seife sieden. Die schlecht gebaute Stadt ist unsauber, hat vier Pfarrkirchen und 17 Klosterkirchen. In der schönen Umgegend sind mehre prachtvolle Landsitze von Edelleuten Genua's.

Noli, südwestlich von Savona, Seestadt mit einem kleinen Hafen, einem festen Schlosse und 2.000 Einwohnern, welche Fischerei treiben.

Finale, südwestlich von Noli, gutgebaute Stadt mit einem alten Schlosse und der Vorstadt la Marina, mit einem kleinen Hafen und 4.000 Einwohnern, welche Oel bauen und Handel treiben.

Albenga, einst Albingaunum, unansehnliches Städtchen mit 1.000 Einwohnern, welche Hanf und Oel bauen.

San Remo, nordostwärts von Nizza, Seestadt mit 12.000 Einwohnern, in sehr schöner Gegend, in welcher vortreffliche Orangen und Zitronen gedeihen, die man in großen Ladungen versendet. Der Hafen ist klein. Der untere Theil, welcher gut gebaut ist, enthält einige hübsche Paläste. Kirchen hat der Ort 10.

Vintimiglia, südwestlich von San Remo, kleine Seestadt mit 5.000 Bewohnern, welche sich mit Fischerei und Küstenhandel beschäftigen.

Novi, auf der Nordseite der Apenninen, nördlich von Genua, Handelsstadt, bei welcher die Russen unter Suwarow, am 15. August 1799 die Franzosen unter Joubert und Moreau besiegten. Hier wird vorzügliche Seide gewonnen. Der Ort hat ein festes Bergschloß, 5 Kirchen und 5.600 Einwohner, die beträchtlichen Handel treiben. Unter den Gebäuden sind viele Villen und palastähnliche Häuser der reichen Bewohner Genua's, welche sich hier den Herbst über aufzuhalten pflegen.

Die Insel Capraja, welche östlich von Korsika's nördlichstem Ende und nordwestwärts von der Insel Elba liegt, gehört auch zu Sardinien, hat 1.600 Einwohner, unter welchen viele Fischer sind. Die Insel hat viele Ziegen.

E. Die Insel Sardinien.

Die Insel Sardinien, westlich von Italien, liegt im Süden der Insel Korsika, von der sie durch die Straße von Bonifacio getrennt ist, und 22 Meilen nordwärts von Afrika's nördlichem Gestade. Sie hat eine Länge von etwa 35 Meilen, ist 13 bis 15 Meilen breit und umfaßt einen Flächenraum von 391 Quadrat-Meilen, auf welchen 510.000 Menschen leben. Die Gebirge der Insel erreichen die Schneelinie nicht und sind nicht bewaldet. Das Klima ist sehr mild, da die Hitze des Sommers durch Winde von der See gemäßigt wird und die Winter gelind sind. Der Sirokko ist auch hier beschwerlich. Regen fällt im Sommer selten und Gewitter und Hagelwetter sind etwas Ungewöhnliches. Im Winter ist die Erde mit Grün bedeckt und das Vieh waidet im Freien. Im Februar blühen die Bäume und es herrscht von da an bis zum Juni ein ununterbrochener Frühling. Obgleich der Boden sehr fruchtbar ist, wird doch nur der dritte Theil der Oberfläche benutzt. Weinbau wird allgemein und stark betrieben; im Norden der Insel pflanzt man auch Taback. Zwergpalmen pflanzt man viele, Kartoffeln dagegen liebt und baut man nicht. Der Feldbau befindet sich in traurigem Zustande, weil die Landleute noch den ganzen Druck des harten Feudalwesens zu tragen haben. Das Rindvieh, welches hier gezogen wird, ist sehr klein, und hat sehr lange Hörner, und die Kühe geben wenig Milch, die fast sämmtlich zur Käsebereitung benützt wird. Die Hirten führen ein Nomadenleben und befinden sich, ohne feste Wohnsitze, auf der ganzen Insel zerstreut. Einige von ihnen sind Besitzer, die meisten aber nur Aufseher der Heerden, welche sie waiden. Die Pferde auf Sardinien sind klein, schnell, ausdauernd und muthig. Wilde Pferde trifft man am häufigsten auf der kleinen Insel S. Antioco, die an der südwestlichsten Küste Sardiniens liegt. Sie sind sehr klein und schnell, schwer zu fan-

gen und zahm zu machen. Jährlich werden an mehren Orten öffentliche Wettrennen gehalten, wobei Preise ausgetheilt werden. Schaafe sollen eine Million auf Sardinien sein. Sie sind aber nicht veredelt, und außer ihrem Felle und Fleische wird auch ihre Milch zum Trinken und zur Käsebereitung benützt. Unter den hiesigen Widdern kömmt es häufig vor, daß sie vier bis 6 Hörner haben. Schweine sind viele vorhanden, und werden durch die reichliche Eichelmast sehr fett. Ziegen sind ebenfalls sehr häufig und waiden in großen Heerden; auch sie zeichnen durch Kleinheit sich aus, geben aber viel Milch. Der Ziegenkäse von Sardinien wird nach Italien ausgeführt, wo er Frese heißt und geschätzt ist. Maulesel sind auf der Insel nicht, dagegen aber kleine, lebhafte Esel so häufig, daß fast jede Haushaltung einen hat. Sie müssen die, in den Häusern befindlichen, Kornmühlen drehen, Holz, Wasser, Steine und Güter tragen, da es noch wenig fahrbare Straßen giebt. Raubthiere sind auf Sardinien nicht, in den Wäldern aber trifft man Hirsche, Dammhirsche, Mufflons und wilde Schweine häufig. Bienenzucht wird in einigen Gegenden so stark getrieben, daß jährlich viel Honig nach Rom und Neapel ausgeführt wird. Die Zucht der Seidenwürmer ist nicht so stark. Die Fischerei ist nicht so ergiebig als früher, und der Bergbau wird vernachläßigt, obgleich Sardinien vortreffliches Eisen und silberhaltiges Blei hat.

Unter den Bewohnern Sardiniens sind 6.200 Adelige, 2.900 Geistliche und Mönche, 65.200 Stadtbewohner und 85.000 Hirten. Die Einwohner bestehen aus einem Gemische vieler Völkerschaften, unter welchen die Italier vorherrschend sind. Ihre Sprache, eine Mundart der italischen, enthält viele griechische, spanische und französische Wörter. Die Sarden sind nicht groß, von stämmigem Körperbau, ausdauernd, munter, sehr zur Liebe geneigt, unversöhnlich hassend, woher die Blutrache noch häufig getroffen wird. Gastfreundschaft halten sie heilig, lieben die Dichtkunst, zu der sie viel Anlage haben, und so findet man selbst unter dem ungebildeten Landvolke viele Improvisatoren. Die Frauenzimmer haben einen guten Wuchs, schwarze Augen und Haare, schöne Zähne, volle Arme. Sie sind treu und sehr eifersüchtig, leidenschaftliche Liebhaberinnen vom Tanz. Die beiden Volkstänze der Sarden sind der Hirtentanz (Badda pasturina) und der Rundtanz (Badda tondu). Die Volksbildung hat noch keine hohe Stufe erreicht, doch sind in den Gemeinden in neuerer Zeit Normalschulen errichtet. Universitäten sind zwei, nemlich zu Cagliari und zu Sassari. Für die Bildung des weiblichen Geschlechtes sind keine Anstalten vorhanden. Die Industrie beginnt erst sich zu heben, daher der Kunstfleiß noch auf sehr niederer Stufe steht. Was die wenig bedürfenden Sarden gebrauchen, verfertigen sie selbst, machen sich Kleider und Ackergeräthe, Hausgeräthe und ihre Hütten selbst, und beziehen, aus-

ter ihren Waffen, wenig aus den Städten, deshalb sind Handwerker selsen und gezünftete Gewerbe nur in den größeren Städten. Obgleich die Insel 12 Häfen und zum Handel eine sehr günstige Lage hat, treibt sie doch keine eigene Schifffahrt, und im Innern hemmt der Mangel an fahrbaren Straßen den Verkehr. Seit anderthalb Jahrzehenten hat man angefangen, ordentliche Fahrstraßen zu bauen. Ausgeführt werden: Wein, Getraide, Salz, Taback, Thunfische, Käse, Wolle, rohe Häute, Korallen und Blei. Im Jahre 1824 belief sich der Werth der Ausfuhr auf 4.287.178 Franken. Die Einfuhr betrug 4.849.111 Franken.

Die Insel wird in erdkundlicher Hinsicht in zwei Haupttheile: Capo di Cagliari und Capo di Sassari getheilt; politisch besteht sie aus 10 Provinzen, nämlich: Cagliari, Basachi, Iglesias, Isili, Lanusci, Nuovo, Sassari, Algheri, Bosa und Ozieri. Jede Provinz besteht aus drei Kreisen. Alle Kreise oder Distrikte zusammen enthalten 368 Gemeinden.

Ein Vizekönig steht an der Spitze der Verwaltung. Geduldet wird gesetzlich nur die katholische Religion, und die Geistlichkeit, welche große Vorrechte hat, erhebt auf der ganzen Insel den Zehenten vom Getraide, Wein und von den Heerden. Unter den 11 Bisthümern sind 3 Erzbisthümer. Die regelmäßigen Truppen sind 5.000 Mann stark und befinden sich in den größeren Städten. Die Miliz kann, im Nothfalle auf 40.000 Mann gebracht werden.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Cagliari oder Kagliari, unter 26° 46′ 26″ Länge und 39° 12′ 52″ Breite, auf der südlichen Küste der Insel, am gleichnamigen Meerbusen, die ansehnlichste Stadt und zugleich Hauptstadt Sardiniens, am Abhange eines Hügels. Das alte Schloß, auf einer Anhöhe, ist sehr fest, und wird durch mehre Thürme und Werke vertheidigt. Es ist Residenz des Vizekönigs und Sitz des Landeskollegiums und enthält eine prächtige Kirche. Die Stadt hat gegen 3.000 Häuser, unter welchen einige prächtige Paläste Adeliger, ist gut gebaut, und wird von 28.000 Menschen bewohnt. Obgleich 40 Kirchen und 20 Klöster vorhanden sind, ist doch nur eine Buchdruckerei hier. Das Krankenhaus ist gut eingerichtet, das Kornmagazin prächtig, und das Theater schön. Aus zwei benachbarten Lagunen gewinnt man Salz. Der ungemein große, schöne und sichere Hafen ist einer der besten Europa's. Die regelmäßig gebaute Vorstadt la Marina stößt an denselben. An gutem Trinkwasser fehlt es der Stadt.

Sassari, im nordwestlichsten Theile der Insel, auf einem Hügel, von Baumgängen umgeben, altmodisch gebaute Stadt, mit einem Kastell, 24 Kirchen, mehren schönen Häusern und Landhäusern. In der Neustadt, deren Anlage 1829 beschlossen ist, werden die Straßen gerade. Die Stadt hat 19.500 Bewohner.

Algheri, am gleichnamigen Meerbusen, an der Westküste, Stadt mit einem kleinen Hafen, 4 Kirchen und 4 Klöstern und 7.500 Bewohnern, welche eine eigene Mundart sprechen und vortrefflichen Wein bauen. Der Name der Stadt wird auch Alghuer, Algher und Alghero geschrieben.

Bosa, südlich von Algheri, an der Westküste, am Bache Bosa, der sich hier ins Meer ergießt, Stadt mit 4 Kirchen, 5 Klöstern und 6.000 Einwohnern. Der hiesige kleine Hafen wird häufig von Korallenfischern aus Genua besucht.

Sedilo, fast in der Mitte der Insel, am Bache Oristano.

Oristano, am gleichnamigen Meerbusen, in welchen sich hier der Bach Oristano ergießt, Hafenstadt mit 6.000 Einwohnern, unter welchen viele Fischer sind. Der Hafen wird wenig besucht. Die Umgegend der Stadt ist schön und reich an Wein-, Obst- und Oelpflanzungen.

Iglesias, nicht weit von der Westküste, Stadt, welche im Winter gegen 10.000, im Sommer etwa 8.000 Einwohner hat.

Ozieri oder Oziere, mitten in der nördlichen Hälfte der Insel, ein von 8.000 Landleuten bewohnter Flecken, welche viel Getraide bauen und starke Schafzucht treiben.

Tempio, ein gut gebauter, stadtähnlicher Flecken, im nördlichen Theile der Insel, mit 10.000 Einwohnern.

Sardo, oder Castel Sardo, an der Nordküste der Insel, auf hohem Felsen, fest, mit 2.000 Einwohnern.

Um Sardinien liegen mehre kleinere Eilande.

Die Insel St. Antioco, an der südwestlichen Küste von Sardinien, womit sie einst durch eine Brücke verbunden war, mit 1.000 Bewohnern, welche in zerstreuten Hütten hausen. In den Wäldern dieses, wenig angebauten Eilandes waiden viele wilde Pferde.

Die Insel St. Pietro liegt an der südwestlichen Küste von Sardinien, nördlich von St. Antioco, hat ein Fort (Carlo Forte) und 2.000 Einwohner.

Die Insel Asinara, vor der nordwestlichsten Spitze Sardiniens, hat gute Viehwaiden und wird von etwa 700 Menschen (meist Hirten und Fischern) bewohnt. Auf diesem gebirgigen Eilande gibt es Hirsche, wilde Schweine, Ziegen und Falken. An der Küste werden Schildkröten und Thunfische gefangen.

Die Insel Madalena, liegt vor der nordöstlichsten Spitze von Sardinien, in der Straße von Bonifacio. Sie ist sehr fruchtbar, gut angebaut, und hat 200 Einwohner, welche mit Vieh nach Korsika handeln.

Die Insel Tavolara, ligt vor der nordöstlichen Küste von Sardinien, hat viele wilde Ziegen, welche von den Sarden häufig gejagt werden. Wenige Fischer bewohnen dieses Eiland.

Parma und Piacenza mit Guastalla.

Das Herzogthum Parma, im Süden des Po und nördlich vom Apennin, gehört mit seinem nördlichen Theile der lombardischen Ebene an, während der südliche Theil von Zweigen des Apennin durchzogen ist. Es nimmt 104 Geviertmeilen ein, welche von nahe an 460.000 Menschen bewohnt werden. Wenn gleich der Apennin zu den wasserarmen Gebirgen gehört, kommen doch alle Bäche und Flüsse des Herzogthums von demselben, durchziehen das Land in nordöstlicher Richtung, und führen ihr Wasser dem Po von der rechten, südlichen Seite zu. Diese Flüsse sind zwar nicht fahrbar, und fischarm, dienen aber die Felder und Gärten zu bewässern, indem das Wasser derselben durch Kanäle dahin und davon weggeleitet wird. Solche Bewässerungskanäle haben zuweilen die Länge von einigen Stunden, sind nicht selten von Mauern eingefaßt, die nur einer Fuß höher, als der umgebende Boden sind, und sind mit niedrigen Schleusen versehen, durch welche das Wasser nach Bedürfniß gestauet oder abgelassen werden kann. Das Wasser tritt auf dem höchsten Theile des Feldes ein, und wird von hier, durch kleinere Gräben, über dasselbe vertheilt, wodurch der Ertrag der Aernte ungemein vermehrt wird. Weinreben umranken die Felder, auf denen weitläufig, gepflanzte Maulbeerbäume aus dem Getraide hervorragen, die wieder durch Rebenreihen verbunden sind, und hin und wieder mit Obstbäumen abwechseln. In den gebirgigen Strichen hat man in der neuesten Zeit begonnen, Kartoffeln zu pflanzen, doch bildet die Kastanie noch das vorzüglichste Nahrungsmittel der Einwohner, deren größtes Vermögen oft im Besitze der Kastanienwälder besteht. Die Maronen werden im November gesammelt und meist zu Mehl gemacht, selten, wie in Deutschland, als ganze Früchte genossen.

Die Farbe dieses Kastanienmehls ist graugelb und es hat dasselbe einen süßen Geruch und Geschmack. Man kann es ein Jahr, ja selbst einige Jahre aufbewahren. Das von den gestreiften Maronen ist weicher und süßer, als das von den ungestreiften. Blos mit Wasser vermischt bereitet man in Italien aus dem Kastanienmehle drei der Hauptspeisen, nämlich Polenta, Necci und Pattoni. Jene ist ein dicker Brei, dieses sind Kuchen, von welchen die zuerst genannte Art nicht im Ofen gebacken ist, während dieses bei der letztern der Fall ist. —

Die Bewohner Parma's haben viel Aehnlichkeit mit denen von Piemont, sind gewerbsam, und alle Anhänger des katholischen Glaubens. Adel und Geistlichkeit sind nicht bevorzugt und Grund und Boden im Besitze aller Stände. Sie wohnen in 5 Städten, 33 Marktflecken, 761 Dörfern und 54 Weilern. Den Volksunterricht besorgen meist Geistliche.

Die Regierungsform ist monarchisch, ohne Landstände.

Die Staatseinkünfte betragen 4.600.000 Lire (= 1.625.000 Gulden). Davon erhält die Herzogin (jetzt Marie Luise, Wittwe Napoleons) 3.750.000 Lire. Die Staatsschulden betragen weniger als 4.000.000 Lire. Das Herzogthum unterhält ein Regiment, welches 3.600 Mann stark ist, von denen aber nur 1.310 Mann bei der Fahne sind. Die Festung des Landes, Piacenza, ist von Oesterreich besetzt.

Das Herzogthum Parma ist in 4 Distrikte getheilt;

1. Distrikt Parma, mit 11 Kantonen.
2. Distrikt Borgo San Donino, mit 16 Kantonen.
3. Distrikt Piacenza, mit 10 Kantonen.
4. Distrikt Guastalla, welcher nur aus einem Kantone besteht.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Parma, einst Julia augusta, unter 27° 59′ 44″ Länge und 44° 48′ 15″ Breite, 286 Fuß über dem Meere, unmauerte und umwallete Stadt mit 5 Thoren, einer alten, nicht sehr festen Zitadelle, zu beiden Seiten des kleinen Flusses Parma, über welchen drei Brükken führen, Haupt- und Residenzstadt mit 16 Kirchen, 4 Nonnenklöstern, 4 Hospitälern, einem Waisenhause, einer Universität mit mehren Hülfsanstalten, mit 4.000 Häusern und 31.600 Einwohnern. Einst war diese im Allgemeinen gut gebaute Stadt beträchtlicher als jetzt, wie ihre Ausdehnung zeigt, denn sie ist groß genug, daß 60.000 Menschen in ihr wohnen könnten. Deßhalb sehen die Straßen leer und verödet aus, wenn sie nicht durch außergewöhnliche Veranlassungen belebt werden. Viele schöne Paläste sind nicht bewohnt, das Residenzschloß (Palazzo Farnese) ist groß, aber nicht vollendet. Das berühmte farnesische Theater, welches 14.000 Zuschauer faßt, wird nicht mehr gebraucht. Die etwa 60.000 Bände starke Bibliothek hat interessante Handschriften. Im Museum ist

eine Sammlung von Alterthümern und eine Gemäldesammlung. Die Stadt ist von vielen Landhäusern umgeben, unter welchen sich das herzogliche Lustschloß, Palazzo Giardino, mit großartigen Gartenanlagen auszeichnet. Der gewöhnliche Aufenthalt der Herzogin ist das, eine Meile entfernte, schöne Lustschloß Colorno mit schönem Garten.

Castel Guelfo, westnordwestlich von Parma, Ort mit einem alten Schlosse.

Borgo San Donino, westnordwestlich von Parma um Castel Guelfo, auf der Straße von Parma nach Piacenza, ummauerte Stadt mit 5 Kirchen und 3.000 Einwohnern, welche Hanf und Seide spinnen. Die Umgegend ist ungemein fruchtbar.

Fiorenzolo, am Sardi, auf der Straße von Parma nach Piacenza, Stadt mit einem alten Schlosse und 3.000 Einwohnern, welche viel Hanf bauen.

Piacenza, rechts (südlich) am Po, östlich von der Mündung der Trebbia, gut gebaute ummauerte und umwallete Stadt, mit einer Zitadelle, 5 Thoren, breiten, geraden Straßen, mehren Palästen, 50 Kirchen, 2.000 Häusern, welche ein düsteres Aussehen haben, da sie aus dunkeln Backsteinen gebaut und nicht abgeputzt sind, mit etwa 20.000 Einwohnern, welche einigen Handel mit Käse, Wein, Getraide und Reis treiben. Der herzogliche Palast, welcher im höchsten Theile der Stadt liegt, ist groß, zum Theil schon verfallen, aber noch nicht vollendet, und von schönen Gartenanlagen umgeben. Auf dem großen unregelmäßigen Platze, an welchem das Stadthaus und der Palast des Gouverneurs liegen, sind die ehernen Reiterstandbilder von Alexander Farnese und seinem Sohne. Südwestlich von hier, links von der Trebia, in der Nähe des jetzigen Dorfes Campremoldo, soll Hannibal die Schlacht an der Trebia gewonnen haben.

Oestlich von Parma liegt, am rechten Ufer des Po, im Norden des Herzogthums Modena, und südlich von der Lombardei, das kleine Herzogthum Guastalla, welches nur 1½ □Meilen groß ist und 7.000 Bewohner enthält. Das ganze Ländchen hat nur 5 Ortschaften, nämlich 1 Stadt und 4 Dörfer.

Guastalla, rechts am Po, in sumpfiger, von vielen Kanälen durchschnittener Ebene, in welcher viel Reis gebaut wird, ummauerte, mit einem Graben umgebene Stadt, mit einem alten Schlosse, mehren Kirchen, unter denen ein schöner, im deutschen Stile gebauter Dom, und 4.000 Bewohnern, welche Flanell liefern und Seide weben. Auf dem öffentlichen Platze ist das Reiterstandbild Ferdinands I. von Gonzaga.

Das Herzogthum Módena mit Massa-Carrara.

Das Herzogthum Modena liegt südlich von der Lombardei, östlich von Parma und einigen getrennten Theilen Toskána's, nördlich von Lukka und Toskana, und westlich vom Kirchenstaate. Der nördlichste Theil des Landes, gegen den Po hin, ist eben, der südliche Theil gebirgig. Das Ganze ist 97 □Meilen groß und hat 405.000 Einwohner. Der vom Apennin nördlich liegende Theil hat fast dasselbe Klima als Parma. Der südliche Theil, vom Apennin bis an das mittelländische Meer, ist viel milder. Hier ist im südlichsten Theile des Thales von Garfagnana und im Gebiete von Massa-Carrara das Klima fast gleich mit dem Küstenstriche von Genua, denn es gedeihen die edelsten Südfrüchte und in der Nähe der Küste überwintern die Orangen im Freien. Der Landstrich im Norden des Apennin ist, wie in Parma, mit zerstreuten Meiereien besäet, deren Innhaber selten Eigner, meist Erb- oder Zeitpächter sind. Auch hier werden, wie oben bei Parma bemerkt ist, die dem Apennin entrinnenden Flüsse und Bäche durch Kanäle über die Fluren geleitet, und diese dadurch bewässert. — Die Bewohner Modena's gehören dem lombardischen Stamme an, und sprechen eine, der mailändischen ähnliche, Mundart. In Sitten und Gebräuchen haben sie Aehnlichkeit mit den Bewohnern Parma's. Unter ihnen sind gegen 2.000 Juden; alle übrigen sind der katholischen Kirche zugethan. Sie wohnen in zehn Städten, 63 Marktflecken und 406 Dörfern und Weilern. Der größte Theil beschäftigt sich mit dem Landbaue. Die Rindviehzucht ist nicht unbedeutend, und steht mit der in Parma auf gleicher Stufe. Schweine giebt es viele; sie werden mit Eicheln gemästet, und dann viele von ihnen

in das Ausland verkauft. Pferde sind sehr selten; dagegen Esel ungemein häufig. Die Schafzucht ist nicht beträchtlich. Ziegen halten die Bewohner der Gebirgsgegenden viele.

Das suveräne, erbliche Herzogthum wird von einer Seitenlinie des Erzhauses Oesterreich regiert. Diese Linie hat von ihren mütterlichen Vorfahren den Zunamen Este angenommen. Der Herzog, gegenwärtig Franz IV., regiert unumschränkt, ohne Landstände.

Die Staatseinkünfte belaufen sich auf etwa 4.000.000 Lire; die Staatsschulden sollen 1.000.000 Lire betragen. Die bewaffnete Macht besteht aus einem Infanterieregimente und einer Schwadron Dragoner, zusammen aus 1.600 Mann.

Die vier Gebiete oder Distrikte, in welche das Land getheilt ist, sind: Modena, Reggio, Garfagnana und Massa-Carrara.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Modena, unter 28° 35′ 18″ Länge und 44° 38′ 50″ Breite, einst Mutina, in weiter fruchtbarer Ebene, und an dem Kanale, welcher den Panaro mit der Secchia verbindet, des Landes Hauptstadt und Residenz des Herzogs, mit 34 Kirchen, 1.200 Häusern und 23.000 Einwohnern, welche wenig Handel treiben, Seide und Hanf weben, etwas Leder gärben und Hüte liefern. Der Ort gehört zu den reinlichsten und hübschesten Städten Italiens, und wenn gleich er im Ganzen gut gebauet ist; zeichnet sich in dieser Beziehung doch besonders die Neustadt aus. Der größte Theil der Straßen hat Bogengänge. Unter ihnen zeichnet sich die schöne Strada maëstra aus, da sie die ganze Stadt durchschneidet. Das Schloß liegt auf einem freien Platze, beinahe in der Mitte der Stadt und ist fast ganz aus Marmor gebaut. Diese Stadt hat gut eingerichtete Badeanstalten und sehr gutes Trinkwasser. In der Nähe ist das herzogliche Lustschloß Sashuolo.

Reggio, in weiter, an Getraide und Wein reicher, Ebene, rechts vom kleinen Fluße Crostolo, einst Regium Lepidi, mit Mauern und Wällen umgebene Stadt, mit einer schwachen Zitadelle, in welcher das alte fürstliche Schloß liegt. Mehre Straßen des gutgebauten Ortes haben Bogengänge; Thore sind fünf, Kirchen 23, Häuser 1.500 und Einwohner 19.600. Unter diesen befinden sich 500 Juden. Es wird hier viel Zeug aus Hanf, auch werden Seidenzeuge gewoben und die Holz-, Horn- und Elfenbeinarbeiten werden weit verschickt. Alle Woche ist hier Viehmarkt und im März wird jährlich eine beträchtliche Messe gehalten. Hier wurde Ariost 1474 geboren. In Reggio's, an Gärten und Landhäusern reicher, Umgegend zeichnen sich die Landleute durch Wohlhabenheit und Bildung aus. Südwestlich von Reggio liegt, jetzt in Trümmern, das feste Schloß Kanossa, oder Canossa, wo einst der deutsche Kaiser,

Heinrich IV. vor dem übermüthigen Pabste, Gregor VII., sich (im Jahre 1077) demüthigte.

Correggio, nordöstlich von Reggio, eine kleine, schlecht gebaute Stadt mit 2.500 Einwohnern und einem festen Schlosse, war einst Hauptort eines eigenen Fürstenthums. Hier wurde der Maler Antonius Allegri (bekannter unter dem Namen Corregio) geboren.

Mirandola, nordnordöstlich von Modena, in sumpfiger, mit Reis bebaueter, ungesunder Gegend, Stadt mit alten Festungswerken, 12 Kirchen, über 500 Häusern und 4.650 Einwohnern, welche Reis bauen und Seide gewinnen.

Carpi, nordwärts von Modena, nordostwärts von Reggio, kleine Stadt, welche einst eigene Fürsten hatte, mit einem festen Schlosse, 6 Kirchen und über 2.500 Einwohnern, von welchen sich mehre mit Seidenweberei beschäftigen.

Concordia, rechts an der Secchia, nicht weit von der lombardischen Gränze, kleine Stadt mit 3.000 Einwohnern.

Aequaria, Marktflecken mit warmen Mineralquellen.

Finale, nordöstlich von Modena, links am Panaro, mit 6.000 Bewohnern, welche beträchtlichen Handel mit dem benachbarten Kirchenstaate treiben.

Sestola, am nördlichen Abhange des Apennin, kleiner Ort mit einem festen Schlosse.

Das Thal von Garfagnana wird von 10.000 armen Menschen bewohnt, welche in dürftigen Hütten wohnen, Viehzucht treiben, und sich von Kastanien nähren. Der Hauptort ist

Kastell nuovo di Garfagnana, am Serchio.

Das Herzogthum Massa Carrara, eine schöne gebirgige Landschaft, reiht sich an das Thal von Garfagnana, und bringt, da der Boden steinig ist, mehr Wein, Oel und Seide, als Getraide hervor. Vorzüglich reich ist dieses kleine Ländchen an herrlichem Marmor, wovon jährlich für eine halbe Million Lire in das Ausland versendet wird. Der feinste weiße Marmor wird bei dem Dorfe Polvaccio gebrochen. Der Hauptort ist

Massa, am Frigido und am Abhange eines Hügels, an der Straße von Genua nach Livorno, nicht weit vom Meere, Stadt mit einem Kastelle, reinlichen, breiten Straßen und 10.000 Einwohnern, welche Seide verarbeiten und mit Marmor und Oel handeln.

Carrara, eine Meile nordnordwestlich von Massa, im Apennin, von Marmorfelsen umgeben, Stadt mit 5.000 Einwohnern, die sich meist vom Brechen und Bearbeiten des Marmors ernähren.

Lavenza, einst Avencia, am Meere, Marktflecken mit 1.300 Einwohnern, welche stark Fischerei treiben.

Das Herzogthum Lucca.

Das Herzogthum Lucca oder Lukka, dessen westlichster Theil vom mittelländischen Meere bespült wird, wird an den übrigen Seiten von Modena und dem Großherzogthume Toskana begränzt. Es liegt im Süden des Apennin, dessen Zweige und Vorberge fast das ganze Land bedecken. In der Nähe des Meeres ist der Boden nur flach und an einigen Stellen sumpfig oder sandig. Der Serchio fließt fast durch die Mitte des Landes, ist nicht fahrbar, wird aber zur Bewässerung des Landes benutzt. Dieses kleine Land ist nur $19^{9}/_{10}$ □Meilen groß, doch leben auf diesem kleinen Raume 150.000 Menschen. In der Ebene findet man Getraidefelder, Gemüsegärten, zwischen welchen Maulbeerbäume stehen und die Höhen sind mit Reben, Oliven, Kastanien- und Maulbeerbäumen bepflanzt. Die Einwohner wenden auf die Bereitung des Oels große Sorgfalt und der jährliche Gewinn aus demselben soll 800.000 Lire betragen. Seide werden jährlich 30.000 Pfund gewonnen. Die Manufakturen blühten früher mehr, als jetzt, doch sind die Fabriken in Baumwollen-, Seide- und Wollenwaren noch beträchtlich. Die Mehrzahl des Volkes ist aber mit dem Anbaue des Bodens beschäftigt. Lukka's Bewohner sind römischer Abkunft haben aber in Sprache, in Sitten und Gebräuchen große Aehnlichkeit mit ihren Nachbarn, den Toskanern. Sie sind dem katholischen Glauben zugethan, und zeichnen sich durch Sittenreinheit, Bildung aller Klassen und große Vaterlandsliebe aus. Sie wohnen in einer Stadt, 20 Marktflecken, und 270 Dörfern und Weilern. Die Verfassung ist monarchisch, aber beschränkt, denn der Herzog übt die vollziehende, ein Senat von 36 Personen die gesetzgebende Gewalt aus.

Die drei Provinzen oder Bezirke des Herzogthums sind: Lucca, Viareggio, Borgo a Mozzano.

Die Staatseinkünfte sollen 1.200.000 Lire betragen.

Die bewaffnete Macht bilden ein Bataillion Infanterie, eine Compagnie Artillerie, eine Compagnie Invaliden, zusammen 800 Mann stark; eine Goelette von 12 Kanonen und 3 Kanonenböte.

Lucca oder Lúkka, die Residenz des Herzogs, hatte früher Wälle die größtentheils in Spazierwege verwandelt sind, ist altmodisch und unregelmäßig gebaut, hat 38 Kirchen, 3.000 Häuser und 17.500 Einwohner. Es liegt unter 28° 10′ 25″ Länge und 43° 50′ 49″ Breite. Hier sollen die ersten Seidefabriken gewesen sein, auch jetzt sind deren im Gange, so wie es auch zwei Tuchfabriken, Hutfabriken, einige Baumwollenmanufakturen und Gärbereien giebt. Mit Seide und Oel wird Handel getrieben, und das Lukkaöl, das über Livorno und Genua verschifft wird, genießt eines hohen Rufes. Einige Stunden von Lukka bei dem Dorfe, Bagno della Villa, sind die berühmten heißen Quellen, welche gewöhnlich die Bäder von Lukka genannt werden.

Viareggio, westlich von Lukka, am Meere, in sumpfiger Gegend, Marktflecken mit einem kleinen Hafen, der kleine Kriegsfahrzeuge aufnehmen kann. Die 2.500 Einwohner treiben einigen Handel.

Borgo a Mozzano, am Serchio, im Apennin, Bezirks-Hauptort mit 1.700 Einwohnern, welche Viehzucht treiben und Oel bauen.



Das Grossherzogthum Toskana.

In der nördlichen Hälfte Italiens, gegen Westen vom mittelländischen Meere bespült, gegen Südosten, Osten und Norden vom Kirchenstaate begränzt, breitet das schöne Großherzogthum Toskana sich aus. Reich an Naturschönheiten, und sehr fruchtbar, verdient es Italiens Garten genannt zu werden. Von der Hauptmasse getrennt, und im Nordwesten derselben, liegen mehre kleine Landstücke, die, zusammengenommen, die toskanische Lunigiana genannt werden, von Lukka, Modena, Parma und Sardinien umschlossen. Das Ganze umfaßt 395$^{1}/_{2}$ Geviertmeilen, und es gehören dazu, außer den auf dem festen Lande liegenden Stücken noch mehre, vor der Westküste liegende Inseln. Der bei weitem größte Theil Toskana's ist Gebirgsland, da der Hauptrücken der Apennin durch den nordöstlichsten Theil des Landes zieht. Im Innern des Landes giebt es nur in der Nähe der größern Gewässer Ebenen von Belang. Gegen die Küste hin sind die ebenen Striche häufiger und größer, unter ihnen aber auch die luftverpestende sogenannte Maremma, die nur an wenigen Stellen bewachsen ist, im Sommer unbenutzt liegt, im Winter aber, an manchen Stellen, als Viehwaide benutzt wird.

Obgleich in der Ebene Toskana's vorzugsweise Getraide gebaut wird, reicht der Ertrag der Aernte doch nur in guten Jahren hin, um die zahlreiche Bevölkerung zu ernähren, da von der Ebene aus auch die gebirgigen Gegenden versorgt werden müssen. Von den verschiedenen Waizenarten, welche hier angebaut werden, verdient der sogenannte harte Waizen, (Grano duro), aus welchem die Nudeln gemacht werden, einer Erwähnung. Er ist so hart, daß er durch Mahlen nicht in Mehl, sondern in ein grobes

Pulver verwandelt wird. In den niedrig liegenden Strichen am Meere baut man auch Reis. Wiesen giebt es nicht, aber der Rasen ist auch im Winter grün, und Blumen, welche man in Deutschland in Gärten, oder als Topfpflanzen zieht, als Anemonen, Hiazinthen, Narzissen, wachsen hier wild. Da, wo in den höher liegenden Strichen, nach oben die Kastanienbäume aufhören, beginnen die Wälder, in welchen man auch die Korkeiche antrifft. Die Rebe und der Oelbaum werden in den tieferliegenden Strichen gepflegt, doch ist nur der auf Hügeln wachsende Wein gut, der, welcher in der Ebene gewonnen wird, schlecht. Im September fängt hier die Weinlese an. Weiße Weintrauben sieht man wenige in Toskana. Der Olivenbau wird zwar in großer Ausdehnung getrieben, doch aber ist das hier gewonnene Oel weit nicht so gut, als das von Lukka und Genua. Das beste wird bei Pisa erzielt. Jährlich führt man 100.000 bis 120.000 Fäßchen (Barili) aus, da das meiste im Lande zur Bereitung der Speisen, zu Seife und zum Brennen verbraucht wird. Seide wurde früher mehr als jetzt gewonnen. Die 250.000 Pfund, die man jährlich erhält, werden im Lande verarbeitet. Die Viehzucht steht auf keiner hohen Stufe, da es an Wiesen, und somit an Futter fehlt. Die Rinder haben die gleiche Farbe wie in Ungarn (silbergrau), aber nicht so lange Hörner. Schafe werden besonders auf dem Apennin gehalten, ihre Anzahl wird zu 620.000 angegeben; doch sind veredelte sehr selten darunter. Die Pferde sind klein, schwach und nicht schön, ihre Zahl übersteigt nicht 100.000 Stück. Kameele (200 Stück) werden unweit Pisa, im Gestüte zu San Rossore, gehalten, wo das Stück 6 bis 8 Louisd'or kostet. Die Esel Toskana's sind stärker und schöner, als die im übrigen Italien. In den meisten Strichen sind Ziegen sehr häufig, und man bereitet Käse aus der Milch. Von zahmem Geflügel findet man besonders Tauben in sehr großer Menge, auch wildes Geflügel (worunter sehr viele Krametsvögel) ist sehr häufig. Auf den Höfen trifft man sehr viele Truthühner oder wälsche Hühner.

Die Einwohnerzahl des Großherzogthums beläuft sich auf 1.360.000 Köpfe, welche, mit Ausnahme von 9.500 Juden, sich sämmtlich zur katholischen Kirche bekennen, in 36 Städten, 134 Marktflecken und 2.520 Gemeinden wohnen. Toskana's Bewohner stammen von den alten Etruskern ab, unterscheiden sich aber in Hinsicht auf Körperlichkeit, Karakter, Lebensweise wenig von den andern Italiern. Sie sind arbeitsam und haushälterisch, abgeschliffen und höflich, lieben Essen und Trinken, Scherz und Satire, Dichtkunst und Musik. Improvisatoren (Stegreifdichter) findet man auch in den untern Volksklassen. Die Mundart Toskana's wird allgemein für die beste Italiens gehalten, obgleich sie, ausgesprochen, nicht die wohlklingendste ist, was schon das alte Sprichwort: Lingua toscana in bocca romana bezeichnet. In Florenz ist der Cavaliere servente,

wenn auch nicht allgemein, doch noch häufig bei Damen zu finden. Die Damen pflegen sich in der genannten Stadt gewöhnlich schwarz zu kleiden.

Gewerbe, Künste und Wissenschaften blühen nicht mehr so, als früher, doch fehlt es nicht an Manufakturen mancherlei Art, und an Bildungs-Anstalten.

Das Großherzogthum Toskana wird von einem nachgebornen Prinzen des österreichischen Kaiserhauses unumschränkt regiert. Der jetzige Großherzog Leopold II. ist den 3. Oktober 1797 geboren und führt den Titel: kaiserlicher Prinz, Erzherzog von Oesterreich, Großherzog von Toskana, mit dem Predikate: kaiserliche Hoheit. Der Thron ist in männlicher und weiblicher Linie erblich.

Die Staatseinkünfte sollen sich auf 20.000.000 Lire, die Schulden auf 100.000.000 Lire belaufen. Die Landmacht besteht nur aus 3.500 Mann, wozu noch eine Landwehr und eine Bürgergarde kommt. Einige kleine Fahrzeuge sind zur Bewachung der Küste vorhanden.

Das Land wird in fünf Provinzen (Compartimentos) eingetheilt. Diese sind:

1) Firentino, 102 Geviertmeilen groß, mit der Hauptstadt Florenz.
2) Pisano, 60 1/3 — — — — — — — Pisa.
3) Senese, 21 3/4 — — — — — — — Siena.
4) Aretino, 91 3/4 — — — — — — — Arezzo.
5) Di Grosetti, 119 1/2 — — — — — — — Grosetto.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Florenz, italisch Firenze, einst Florentia, unter 28° 55′ Länge 43° 46′ 41″ Breite, an beiden Seiten des, hier schiffbar werdenden Arno, über welchen vier steinerne Brücken führen, in sehr schöner Gegend, große prächtige Stadt, mit vielen hellen, zum Theil geraden, Straßen, reinlichen freundlichen Häusern, vielen prächtigen Kirchen und Palästen, woher die Stadt den Beinamen la Bella (die Schöne) erhalten hat. Florenz hat fast vier Stunden im Umfange, ist ummauert und mit Thürmen umgeben, hat sieben Thore, unter welchen sich die Porta San Gallo auszeichnet, und wird durch eine schwache Zitadelle vertheidigt. Von den 17 öffentlichen Plätzen sind die Piazza Gran Ducato, die Piazza del Annunziata, vor der gleichnamigen Kirche, die Piazza di Santa Croce, an welchem die gleichnamige Kirche liegt, die Ausgezeichnetsten. Der letzte Platz ist zur Zeit des Karnevals der Hauptummelplatz der Masken. Florenz ist in vier Stadttheile getheilt, hat 170 Kirchen, 89 Klöster, 12 Hospitäler, an 10.000 Häuser und 94.000 Einwohner. — Unter den Kirchen sind viele große und schöne. Die Kathedralkirche ist 500 Fuß lang und an 400 Fuß hoch. Die vor dem Dome liegende Taufkapelle S. Giovanni (il Battisterio) ist ein Meisterstück der Baukunst, hat in Erz gegossene Thüren, deren

Hautreliefs biblische Geschichte darstellen. In dieser Kirche werden alle in Florenz gebornen Kinder getauft. Die schöne Kirche Santa Maria Novella, an dem nach ihr benannten Platze, enthält viele schöne Gemälde und Glasmalereien, welche sich durch Farbenpracht auszeichnen. Die Kreuzkirche (della Santa Croce) umschließt die Grabstätte berühmter Männer, unter welchen (gleich am Eingange) auch das Grabmal Michel Angelo Buonarotti's ist, so wie auch die Macchiavelli's und Galilei's. In der Kirche dell' Annunziata ist das berühmte Freskogemälde Andrea del Sarto's, die Madonna del Sacco. Unter den vielen Palästen sind ausgezeichnet: der alte Palast (Palazzo Vechio oder Gran ducale, welcher eine ganze Seite des großen Platzes einnimmt, von dessen, 300 Fuß hohem Glockenthurme man die Stadt am besten übersieht; — der Palast der Staatskollegien; der Palast Pitti (in welchem der Großherzog wohnt), mit der berühmten Bildergallerie; — die Casa Riccardi; — die Casa Corsini, mit vortrefflicher Gemäldesammlung — die Casa Altoviti; — die Casa Gerini; — die Casa Ruccellai; — die Casa Strozzi; — u. s. w. An Kunstschätzen ist Florenz überaus reich, auch nur die vorzüglichsten anzuführen gestattet der Raum nicht; gleichfalls besitzt es reiche Bibliotheken und mehre gelehrte Gesellschaften. An Spaziergängen fehlt es nicht, und zu vielseitiger Unterhaltung sind Gelegenheiten genug vorhanden. Unter den Erzeugnissen des Gewerbfleißes sind Seidenstoffe, Tafelzeuge aus Damast, wollene Tücher, gewirkte Tapeten, künstliche Blumen, Porzellan, florentiner Lack, feine Saifen, Essenzen, Parfümerien, Arbeiten aus Alabaster und Marmor. Der Verkehr ist lebhaft.

Prato, zwei Meilen nordwestlich von Florenz, in schöner fruchtbarer Gegend, am Bisenzio, ummauerte Stadt mit fünf Thoren, 30 Kirchen, 10 Klöstern und 10.000 Einwohnern, welche gewerbthätig sind, wollene, baumwollene und leinene Zeuge, Hüte, Papier und Kupferwaaren liefern. Hier wird das beste Brod in ganz Italien gebacken.

Pistoja, etwas über vier Meilen nordwestlich von Florenz, einst Pistoria, schön gebauet, mit breiten geraden Straßen, am Ombrone, welcher an der Stadtmauer vorbei fließt, mit vier Thoren, einer schwachen Zitadelle, 16 Kirchen und 10.000 Einwohnern, welche Eisenwaaren liefern, wollene Zeuge weben, Orgeln bauen und gute Flinten machen. Hier sollen die Pistolen erfunden sein. In der Umgegend findet man glänzende, weiße Kristalle, welche, geschliffen, Diamanti di Pistoja heißen. Die Gärtnerei wird hier sehr stark und gut getrieben, weshalb dieser Ort das meiste Gemüse und Obst für die Hauptstadt liefert.

Pescia, nicht weit von der Grenze Lukka's, freundliche kleine Stadt mit 4.000 gewerbfleißigen Einwohnern, welche gute Töpferarbeiten liefern, Seide spinnen und weben und Papier machen. Das Thal, in welchem

Pescia liegt, wird vom Bache Nivole durchflossen und ist im ganzen Herzogthume am besten angebaut.

Empoli, 3¹/₄ Meilen westlich von Florenz, links am Arno, kleine Stadt, deren Bewohner große Hutfabriken unterhalten, und schöne Majolikaarbeiten liefern.

Pisa, unter 28° 3′ 34″ Länge und 43° 43′ 12″ Breite, am Arno, ¹/₄ Meilen von der See, eine der prachtvollsten Städte Italiens mit Marmorpalästen und schönen Kirchen. Ueber den Arno führen vier Brücken, unter welchen sich der Ponte Marno (ganz von Marmor) durch Schönheit auszeichnet. Die Stadtmauern haben einen großen Umfang, in der Stadt aber nehmen Obst- und Gemüsegärten eine beträchtliche Fläche ein, denn jetzt hat der Ort, der einst 150.000 Bewohner enthielt, deren nur 20.000. Daher erscheint Pisa wenig lebenvoll und verödet, nur in der Gegend des Ponte Marno und Ponte de Mare ist es etwas lebendig. Von der letzt genannten Brücke geht ein fahrbarer Kanal nach Livorno, deßhalb trifft man hier immer eine Anzahl Bote und Kähne, welche Waaren und Personen hin und herfahren. Die Wälle und Gräben, welche ehemals die Stadt umgaben, sind in Spaziergänge umwandelt. Der Ort hat sechs Thore, gerade, breite Straßen, die gut gepflastert sind, und 6.000 meist steinerne Häuser. Von den öffentlichen Plätzen ist der Domplatz schön. Unter den Palästen zeichnet der großherzogliche Palast, am Arno, sich aus. Die Börse, ein Prachtgebäude, ganz aus Marmor, hat im Erdgeschoße Kaffeehäuser und Läden. Unter den 80 Kirchen Pisa's zeichnet der Dom sich aus, welchem gegenüber die Taufkapelle (il battisterio) steht. Am andern Ende des Domes steht der hängende Thurm, der 168 Fuß hoch ist, und oben 15 Fuß überhängt. Nahe beim Dome ist der berühmte Campo Santo (ein Kirchhof, welcher aber seit lange nicht mehr als Begräbnißplatz benutzt wird), ein längliches Viereck, 450 Fuß lang, und 150 Fuß breit, rings von Bogengängen umgeben, die von Säulen getragen werden. Die Erde dieses Platzes haben Pisa's frühere Bewohner aus dem gelobten Lande mitgebracht. Die hiesige, einst so berühmte, Hochschule hat sehr viel von ihrem früheren Glanze verloren, gehört aber noch immer zu den besten derartigen Anstalten Italiens. Die berühmten Bäder, welche häufig von Einheimischen und Fremden besucht und benutzt werden, sind am Fuße des Berges San Giuliano, sie haben 24 bis 36° Wärme. — In der Nähe von Pisa ist die landwirthschaftliche Anstalt San Rosori mit großen Stutereien und Kameelzucht.

Livorno, einst Labro, französisch Livourne, unter 27° 57′ 25″ Länge und 43° 32′ 41″ Breite, Italiens wichtigste Handelsstadt, in früherer Zeit unter dem Namen Portus Liburnus bedeutungslos, aber, seit

Pisa gesunken, aufgeblüht. Nach der Landseite hin ist der Ort mit Festungswerken und Gräben umgeben. Fünf Thore führen in die regelmäßig, wenn auch nicht schön gebaute Stadt. Die Straßen sind eng, die Häuser fünf bis sechs Stockwerke hoch und haben viele Fenster. Die Vorstädte, welche die Stadt umgeben, sind zum Theil besser gebaut, als die Stadt selbst. Fortwährend ist diese lebenvolle, wohlhabende Stadt im Zunehmen. Der Stadttheil, welcher Kleinvenedig heißt, wird von einem großen, mit dem Hafen verbundenen, Kanale durchschnitten, über den mehre Brücken führen, und von welchem kleinere Kanäle sich seitwärts erstrecken. Livorno hat, im Gegensatze zu vielen anderen, kleineren Städten, seiner beträchtlichen Einwohnerzahl ungeachtet, nur 7 katholische Kirchen, 1 griechische und 1 armenische Kirche, 1 Judenschule und mehre Bethäuser für Andersglaubende, worunter auch eine Moschee. Die Zahl der Häuser beträgt mehr als 6.000 und die der Einwohner dürfte sich jetzt auf nahe 60.000 belaufen, unter welchen 20.000 Juden sind, deren weibliche Dienstboten größtentheils aus Süddeutschland sind. Von Livorno aus wird starke Korallenfischerei getrieben. Die Gewerbe liefern viele Waaren mannigfaltiger Art. Jährlich laufen gegen 5.000 Schiffe ein. Die vorzüglichsten Gegenstände des Handels sind Wein, Oel, Wolle, Holz, Getraide, Taback, Marmor, Korallen, Strohhüte, Papier, Kolonialwaren und britische, deutsche und französische Manufakturwaaren. Der Hafen, in welchen große Kriegsschiffe nicht einlaufen können, wird von einem Kastelle beschützt. Der Leuchtthurm steht auf einer Klippe im Meere. Livorno ist im Frühlinge und Herbste ungesund, und dann sind Faulfieber häufig.

Volterra, südwestlich von Florenz, südöstlich von Pisa, einst Velatri (schon vor der Zeit der Römer), einst groß und sehr mächtig, nun? eine so verödete Stadt, deren unbewohnte Paläste, leerstehende Klöster, unbebauete Gärten so an die Hinfälligkeit des Irdischen mahnen, daß einem beim Anblicke dieses Ortes wohl ernste Gedanken aufsteigen können und dürfen. Die Einwohnerzahl dürfte kaum auf 5.000 steigen.

Siena, einst Sena Julia, unter 28° 59′ 56″ Länge und 43° 19′ 16″, Breite, südlich von Florenz, in hügeliger, gutangebauter Gegend, im Mittelalter mit 150.000, jetzt mit 24.000 Einwohnern, unter welchen 500 Juden sind. Die ummauerte, thurmreiche Stadt ist von außen hübscher anzusehen, als von innen. Der größte Theil der Straßen ist krumm, winklich und uneben, schöne Häuser stehen neben häßlichen. Die Straßen sind menschenleer, obgleich der Ort 53 Kirchen und Klöster hat. Der Dom ist in deutschem Stile gebaut, der Rathspalast hat sehenswerthe Freskomalereien. In Siena wird das Italienische am zierlichsten gesprochen.

Monte Pulciano, kleine Stadt mit 2.000 Einwohnern, welche vortrefflichen Wein bauen.

Grosseto, südlich von Siena, rechts vom Ombrone und östlich vom Lago di Castiglione, kleine Stadt mit 3 Kirchen und 2.500 Einwohnern, welche sich größtentheils mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigen. Westlich von hier (an der Küste) sind die Salzlagunen, aus welchen jährlich 100.000 Zentner geschlämmt werden.

Orbetello oder Orbitello, kleine umwallete, mit Bastionen umgebene Stadt mit 2.000 Einwohnern. Obgleich der Hafen des Orts geräumig ist, kann er, seiner geringen Tiefe wegen, doch keine großen Schiffe aufnehmen.

Talamone, nördlich von Orbetello, einst eine alte Stadt, von welcher noch ein alter, fester Thurm übrig ist, nun ein Flecken mit 1.500 Einwohnern, von welchen sich viele mit der Fischerei beschäftigen. In der Nähe sind Schwefelgruben.

Arezzo, südöstlich von Florenz, eine der ältesten Städte Etruriens, zur Zeit der Römer Aretium, ummauerte Stadt mit 35 Kirchen, 12 Klöstern und 8.000 Einwohnern. Hier wurden der Mönch Guido, der Erfinder der Musiknoten, und Mäcen (Minister des Kaisers Augustus) geboren.

Cortona, südsüdöstlich von Arezzo, einst Corytum, eine der 12 freien Städte Etruriens, mit uralten Mauern umgeben, mit 7 Pfarrkirchen und 4.500 Einwohnern.

Pontremoli, im nördlichsten vom Haupttheile abgesonderten Stücke Toskana's, an der Magra, Stadt mit etwa 4.000 Einwohnern, mit reinlichen, sehr gut geplasterten Straßen, gut gebaut, mit einer Zitadelle, 6 Thoren, 6 Kirchen, 3 Klöstern.

Das Vikariat Pietra Santa, zwischen Modena, Lukka und dem Meere, ein gebirgiges Ländchen mit 17 Kirchspielen und 12.000 Einwohnern, ist überaus reich an Marmor und Schiefer. Der Hauptort

Pietra Santa ist gut und regelmäßig gebaut und hat 3.000 Bewohner.

Piombino, unter 28° 11′ 17″ Länge und 42° 55′ 27″ Breite, Stadt, welche mit dem 6¼ Geviertmeilen großen Gebiete, auf welchem 11 Dörfer liegen, 15.000 Einwohner enthält. Anderthalb Meilen südwestlich von Piombino liegt

Die Insel Elba, 7 Geviertmeilen groß, reich an tief in das Land eindringenden Meerbusen, voller Gebirge und Thäler, mit Bergen, deren höchster 3.600 Fuß über das Meer emporragt, wohl bewässert, mit mildem Klima, so, daß die Aernte des Waizens schon in die Mitte des Juni fällt. — Von dem Weine, welcher auf Elba gebauet wird, ist der rothe

viel besser als der weiße. — Die Hausthiere sind klein, und es giebt, aus Mangel an Waide, deren wenige. Schafe, Ziegen, Esel und Schweine sind verhältnißmäßig viel häufiger, als Rinder und Pferde. Von jagdbarem Wild sind nur Hasen und Kaninchen vorhanden; auch giebt es Stachelschweine. Von Fischen werden besonders Thunfische gefangen und dadurch jährlich 50.000 Lire gewonnen. — An Eisen ist Elba ungemein reich, und dazu kommt noch, daß Elba's Eisen zum besten gehört, was es giebt. Salz gewinnt man aus den Lagunen jährlich 50.000 Zentner. — Die 14.000 Einwohner wohnen in 2 Städten, 2 Marktflecken und 6 Dörfern.

Porto Ferrajo, Elba's starkbefestigte Hauptstadt, einst Argous, liegt auf einer Landzunge an der Nordküste, hat einen großen und sichern Hafen, ein festes Schloß, 2 Thore, 2 Kirchen, und 4.000 Bewohner. Die breiten Straßen sind reinlich und gut gepflastert. Die 2 Stock hohen Häuser sind aus Ziegeln gebaut. Vom 4. Mai 1814 bis 26. Februar 1815 bewohnte Napoleon diese Stadt.

Porto Lonzone, an der Südküste der Insel, mit einem guten Hafen, hat 1.500 Bewohner.

Kleinere zu Toskana gehörende Eilande sind:

Die Insel Giglio, zwei Meilen vom Festlande, zur Zeit der Römer Iglium, ungefähr eine □Meile groß, hat viel Marmor und erzeugt Wein. Die 1.000 Bewohner leben größtentheils vom Fischfange.

Die Insel Giannutri, liegt südwestlich von Giglio.

Die Insel Monte Kristo, westlich von Giglio, fast in der Mitte zwischen dieser Insel und Korsika.

Die Insel Pianosa, südsüdwestlich von Elba, östlich von Korsika, ist zwar fruchtbar, aber nicht bewohnt, weil die Bevölkerung sich nicht würde gegen Seeräuber schützen können.

Die Insel Gorgona, westsüdwestlich von Livorno, besteht aus einem bewaldeten Berge, auf dessen Krone ein Wachthurm steht. Die Zahl der Fischerei treibenden Einwohner ist klein.

Der Kirchenstaat.

Der Kirchenstaat (Stata della Chiesa) wird im Osten vom adriatischen, im Südwesten vom mittelländischen Meere bespült, gränzt westlich an Toskana und Modena, nördlich an Venedig, und südöstlich an Neapel. Dieses Patrimonium St. Petri ist 812½ Geviertmeilen groß und in 18 Provinzen oder Delegationen getheilt. Diese Theile sind:

1)	Rom	— —	40,50	Geviertmeilen groß.
2)	Frosinone	— —	62,25	— — —
3)	Rieti	— —	30,50	— — —
4)	Viterbo	— —	78,60	— — —
5)	Civita Vecchia	— —	8,25	— — —
6)	Spoleto	— —	64,25	— — —
7)	Perugia	— —	81,50	— — —
8)	Camerino	— —	18,50	— — —
9)	Ascoli	— —	22,50	— — —
10)	Fermo	— —	26,25	— — —
11)	Macerata	— —	48,75	— — —
12)	Ancano	— —	30,25	— — —
13)	Urbino	— —	79,50	— — —
14)	Forli	— —	56	— — —
15)	Ravenna	— —	42,50	— — —
16)	Bologna	— —	67,25	— — —
17)	Ferrara	— —	50,25	— — —
18)	Benevento	— —	4,20	— — —

Nur im nördlichsten Theile, so wie südlich von Rom, ist das Land eben. Die Romagna, welche zwischen dem adriatischen Meere, dem Po und dem Apennin liegt und sich gegen Süden bis an die ankonische Mark erstreckt, ist der benachbarten Ebene der Lombardei sehr ähnlich. Der fette Thon- und Lehmboden, welcher ungemein fruchtbar ist, und längs dem Po eine Maschgegend bildet, geht gegen die Pomündung hin in Sumpf über. Wein, Obst und Getraide gedeihen hier vortrefflich. Die Campagna di Roma, die von der Gegend von Rom sich bis über die pontinischen Sümpfe erstreckt, und den größten Theil des ehemaligen Latiums begreift, ist wüst, beinahe unbebaut und ungesund, weder Wälder noch Getraidefelder gewahrt das Auge hier, wo einst eine reizende bewohnte Gegend vorhanden war. Das Klima des nördlichen Theiles ist dem Klima der Lombardei, das des südlichen Theiles dem Klima Süditaliens nahe. Im mittleren und südlichen Theile des Kirchenstaates ist der Wechsel der Jahreszeiten noch weniger auffallend, als in Toskana. Da kein Winter, wie in Deutschland ist, die Vegetation so früh im Jahre beginnt und so allmählich fortschreitet, bemerkt man das Wiedererwachen der Natur kaum. Kömmt nach dem heißen Sommer, zu Anfang Septembers, der erste Regen, so verjüngt sich alles, und diese Jahreszeit ist den Bewohnern Roms ungefähr das, was dem Nordländer der Frühling ist.

Die Pferde sind im Kirchenstaate nicht von vorzüglicher Rasse und werden zum Fahren und Reiten weniger gebraucht, als die Ochsen, Maulthiere und Esel. In den gebirgigen Gegenden sieht man selten Pferde, und zur Arbeit auf dem Felde werden Ochsen verwendet. Büffel sind im südlichsten Theile (in den pontinischen Sümpfen), wo sie zum Theil zum Ackerbau benutzt werden. Sie haben schwarzbraune Farbe, borstige Haare und gewundene Hörner, sind von Natur wild, aber gut zu zähmen. Im nördlichsten Theile des Landes, in der Gegend von Ferrara, ist die Rindviehzucht am erheblichsten. Schafe sind zwar im ganzen Lande verbreitet, aber im östlichsten Theile, in der Gegend von Macerata, am besten. Im ganzen Kirchenstaate mögen etwa 2.000.000 sein, wovon 600.000 auf die Campagna di Roma kommen. Schweine sind in der Campagna di Roma am häufigsten. Es gibt Gutsbesitzer, welche Heerden von einigen tausend Stück haben. Wilde Schweine trifft man in pontinischen Sümpfen in Menge. An zahmem Geflügel und an Federwild ist kein Mangel. Die Bienenzucht ist beträchtlich, am ausgebreitetsten in der Gegend von Macerata. Seide wird fast überall im Kirchenstaate, am besten aber im östlichen Theile, gegen das adriatische Meer hin, gewonnen. Die Seide von Fossombrone zeichnet sich durch Feinheit und schönen Glanz aus. Hanf und Flachs werden an der Küste des

adriatischen Meeres am meisten gebaut. Obgleich im ganzen Lande Oliven gebaut werden, führt man doch wenig Oel aus, und der Wein des Kirchenstaates hält sich nicht lange, weshalb man ihn nur in Flaschen versendet. Südlich von Rom kommen die Südfrüchte, als Zitronen, Pomeranzen und Granatäpfel im Freien fort, und die Felder sind mit Lorbeeren und Mirten eingefriedigt. Auf den Wiesen wachsen Nelken, Lilien und Narzissen wild. Der Handel des Kirchenstaates ist wenig bedeutend, und die Einfuhr übersteigt die Ausfuhr beträchtlich.

Die Einwohnerzahl des Kirchenstaats mag sich auf 2.720.000 belaufen. Es sind, bis auf 20.000 Juden, sämmtlich Italier, die man gewöhnlich Römer zu nennen pflegt, und welche sich durch bilderreiche Einbildungskraft und klaren tiefdringenden Verstand auszeichnen. Geistreich und witzig, sind sie leidenschaftlich und leicht reizbar, heiter und fröhlich, Freunde der Musik, Malerei und Bildhauerkunst. Mäßig und genügsam, haben sie wenige Bedürfnisse, sind voll Lebenslust und Natur, und Freunde der Ruhe. Ein großer Theil ihrer Nahrung ist aus dem Pflanzenreiche und wird roh genossen. An der Tiefe des Karakters und an Muth gebricht es ihnen, obgleich sie leicht zornig und eben so schnell wieder ruhig werden. Ihr schwarzes Auge ist voll Feuer, ihr wohlgebildeter Körper leicht und natürlich beweglich, und ihrer Geberden Spiel vortrefflich. Die Römer lieben Spiele sehr. Mit der Scheibe werfen, Ballschlagen, mit Kugeln spielen sieht man überall, und allgemein verbreitet ist die Mora oder das Fingerspiel, wobei die Spielenden eine beliebige Anzahl Finger aufheben und in demselben Augenblicke eine Zahl aussprechen. Die aufgehobenen Finger werden zusammengezählt, und trifft die Zahl mit einer der ausgesprochenen, so hat der, welcher die Zahl aussprach, gewonnen. Die Zahlen werden meist mit großer Heftigkeit herausgeschrieen, und stundenlang stehen Personen um die Spielenden, um zu sehen, und zu hören. Arbeit lieben die Römer nicht, sprechen aber sehr gern.

Der Regierung des Kirchenstaates steht das Oberhaupt der katholischen Kirche, der Papst vor. Dieser wird aus den Kardinälen erwählt.

Die Staatseinkünfte werden sich wohl auf etwa 10.000.000 Gulden belaufen, während die Staatsschulden 240.000.000 betragen. Der Papst erhält monatlich 10.000 Skudi.

Das Heer, welches sich aber nicht durch übergroße Tapferkeit und gute Einrichtung auszeichnet, besteht im Frieden aus 11.930 Mann Fußvolk, 1.018 Reitern mit 753 Pferden, 1.154 Mann Artillerie mit 212 Pferden, 16 Mann vom Geniewesen, 3.469 Gensdarmen mit 484 Pferden, 120 Mann Gardes du Corps, im Ganzen also aus 17.707 Mann mit 1.449 Pferden. Der Kriegsfuß ist, mit Einschluß der Offiziere, 26.718 Mann Infanterie, 1.018 Mann Reiterei mit 753 Pferden,

1.154 Mann Artillerie mit 212 Pferden, 16 Mann vom Geniewesen, 3.469 Gensdarmen mit 484 Pferden, 120 Mann Gardes du Corps, im Ganzen aus 31.895 Mann mit 1.449 Pferden.

Die Seemacht besteht aus 2 Goeletten, welche als Wachschiffe dienen und von welchen eine im Hafen von Civitavecchia, die andere im Hafen von Ankona stationirt ist.

Ritterorden hat der Kirchenstaat zwei, nämlich den Kristusorden und den Orden vom goldenen Sporn. Die Familienwappen oder das seines Ordens behält der Papst bei; doch wird dasselbe mit der dreifachen Krone und den Himmelsschlüsseln bedeckt. Ueber dem Wappen schwebt der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Der Kirchenstaat ist in das Gebiet von Rom und 17 Delegationen eingetheilt.

1. Das Gebiet von Rom.

Das 40½ Geviertmeilen große Gebiet von Rom wird von 300.000 Menschen bewohnt, welche in 8 Städten, 8 Marktflecken und 230 Dörfern leben. Die beiden Bezirke, in welche es zerfällt, sind der Bezirk von Rom und die Distrikte von Tivoli und Subiaco.

Rom, Roma, unter 30° 6′ 41″ Länge und 41° 54′ 8″ Breite, drei Meilen vom mittelländischen Meere, an der Tiber, in ziemlich ebener, baumloser Gegend, einst auf sieben, jetzt auf 12 Hügeln, einst der gebildeten Welt mächtige Hauptstadt, jetzt Sitz des Oberhauptes der katholischen Kirche, reich an Kunstschätzen und Denkmälern früherer Zeit; mit Mauern umgebene, fast 3 Meilen im Umfange haltende Stadt, mit 19 Thoren, ziemlich regelmäßig und im Ganzen gut, doch so gebauet, daß die jetzige Stadt nur ungefähr den halben Raum des alten Roms einnimmt, und viele Trümmer früherer Zeit, zwischen Gärten, Weinbergen und Gebäuden zerstreut liegen. Aehnlich, wie in Berlin vom hallischen Thore aus die Friedrichsstraße, Wilhelmstraße und Lindenstraße ausgehen, gehen in Rom die Thore del Popolo (in welches man von Florenz her kömmt), die Strada del Korso, die Strada del Babuino und die Strada di Rifetta aus. Doch sind die genannten Straßen in Berlin fast 2½ Mal so lang als die in Rom genannten. Von den Palästen Roms haben viele keine günstige Lage und befinden sich zwischen ärmlichen Häusern. Die Stadt hat 364 Kirchen, von welchen 35 der Maria geweiht sind. Unter den nahe an 150.000 Bewohnern waren 1830 allein 30 Bischöfe, 1.455 Priester, 1.986 Mönche und Ordensgeistliche, 1.385 Nonnen und 560 Seminaristen. Die Straßen und vorzüglichsten Plätze werden zwar ziemlich, die vielen engen Gassen aber wenig reinlich gehalten, und daher hat

die Stadt, im Ganzen ein schmutziges Aussehen. Das Pflaster ist aber gut, wenn gleich die nächtliche Beleuchtung schlecht, wodurch Mordthaten (die in Rom auf offener Straße nicht selten sind) begünstigt werden. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: der Vatikan, ein ungeheurer 1.380 pariser Fuß langer, 700 Fuß breiter Palast, in welchem der Papst wohnt, und neben welchem die große, schöne, berühmte St. Peterskirche steht, die, bei 500 Fuß Höhe, 730 Fuß lang und 520 Fuß breit, und somit die größte Kirche der Erde ist; das Kolosseum (Coliseo) ein ungeheueres Amfitheater, welches 100.000 Zuschauer faßt; die Kirche St. Johann Lateran, die Paläste Farnese, Ruspoli, Barberini, Borghese, das Pantheon u. s. w. Der größte Platz ist die Piazza Navona, die vorzüglichste Straße der Korso, auf der man das meiste Leben findet und wo unter freiem Himmel gekocht und gebraten wird. Die Manufakturen und Fabriken Roms sind nicht bedeutend und die Bewohner leben großentheils von den Geistlichen und den vielen sich hier aufhaltenden Fremden.

2. Bezirk von Tivoli und Subiaco.

Tivoli, einst Tibur, 3 Meilen ostnordostwärts von Rom, am Teverone, welcher schöne Wasserfälle bildet, 872 Fuß über der See, Stadt mit 5.000 Einwohnern und Trümmern aus alter Zeit.

Frascatii, 2 Meilen südöstlich von Rom, kleine Stadt mit vielen Landhäusern der Römer, welche hier die Sommerzeit zubringen. In der Nähe sind die Trümmer des alten Tusculum.

Marino, südlich von Frascati, kleine Stadt mit Kirchen, in welchen viele Bilder sind.

Albano, kleine Stadt mit 2.500 Einwohnern, mit Trümmern und schönen Sommersitzen römischer Familien.

Ostia, an der Mündung der Tiber, kleines Dorf mit 200 Einwohnern, mit Salzwerken und dem höchsten katholischen Bisthume.

Velletri, 4 Meilen südlich von Tivoli und eben so weit südöstlich von Rom, Stadt mit 12.000 Einwohnern, welche guten Wein bauen.

Palestrina, einst Praeneste, zwischen Velletri und Tivoli, kleine Stadt mit einem Schlosse, 2.000 Einwohnern und vielen Trümmern.

Subiaco, östlich von Tivoli, gegen die Gränze des Königreichs Neapel hin, in schöner Gegend, Stadt mit 2.000 Einwohnern.

3. Delegation Frosinone.

Die Delegation Frosinone umfaßt den südlichsten Theil des Kirchenstaates, ist 42¹/₄ Geviertmeilen groß und wird von etwa 160.000 Menschen bewohnt, die in 11 Städten, 9 Marktflecken und 218 Dörfern und Weilern leben.

Frosinone, am Bache Cosa, welcher sich in den Sacco ergießt, auf einer Anhöhe, ein unansehnlicher, schmutziger Ort, mit 8 Kirchen, 6 Klöstern und 6.500 Einwohnern, unter welchen viel räuberisches Volk.

Terracina, am Meere, nahe an der Gränze des Königreichs Neapel und am südlichen Ende der pontinischen Sümpfe, einst Anxur, Stadt mit 8.000 Einwohner und Trümmern des Palastes des Gothenkönigs Theodorich. Der schmutzige Ort ist nicht gut gebauet, die Lage desselben aber schön. Hier kommen Palmen fort.

Ponte Corvo liegt am Garigliano in schöner Gegend, in einem vom Kirchenstaate abgeschlossenen, vom Königreiche Neapel rings umgebenen Landstücke, hat ein festes Schloß, 6 Kirchen und 6.000 Einwohner, welche sich meist mit Ackerbau beschäftigen.

4. Delegation Rieti.

Diese, 30¹/₂ Geviertmeilen große, Delegation, im Westen des Apennin, hat etwa 80.000 Bewohner, welche in 2 Städten, 16 Marktflecken, 139 Dörfern und vielen Weilern leben.

Rieti, die Hauptstadt der Delegation, am Flusse Velino und am Abhange eines Hügels, hat ein festes Schloß, 10 Kirchen, 12 Klöster und 9.600 Einwohner, welche Seide spinnen und weben und Leder gärben.

Magliano, links (östlich) an der Tiber, kleine Stadt mit 4.000 Einwohnern, welche Ackerbau treiben.

5. Delegation Viterbo.

Diese, 78⁶/₁₀ Geviertmeilen große, Delegation, liegt nordwestlich von Rom und südöstlich von Toskana und wird im Westen vom mittelländischen Meere bespült. Die 142.000 Einwohner leben in 12 Städten, 24 Marktflecken und 185 Dörfern und vielen, einzeln liegenden Maiereien.

Viterbo, an der Straße von Florenz nach Rom, am Fuße des Berges Cimino, welcher einst vulkanisch war, ist ummauert und mit Thürmen umgeben, und hat 12.000 Bewohner. Auf dem schönen regelmäßigen öffentlichen Platze steht ein Springbrunnen, und unter den 16 Kirchen zeichnet sich die Hauptkirche aus. Das von freundlichen Gärten umgebene Viterbo ist mit Lava gepflastert. Nach der Kirche der Madonna della Quercia wird gewallfahrtet.

Caprarola, südöstlich von Viterbo, kleine Stadt mit einem Palaste, in welchem schöne Freskogemälde sind.

Ronciglione, in einem Thale, am See von Vico, der einst Lacus Ciminius hieß, schön gelegene, kleine Stadt mit Häusern aus Tuffstein. Es sind hier Eisenschmelzen, Färbereien und Papiermühlen.

Monte Fiascone, auf einem Berge, im Osten des See's von Bolsena, in öder Gegend, Stadt mit 3.000 Einwohnern, welche vortrefflichen Wein bauen, der nur in Flaschen verkauft, wird weshalb die Stadt ihren Namen erhalten.

Bolsena, kleine Stadt, in der Nähe der alten etruskischen Stadt Volsinii.

Aquapendente, auf einem Basaltberge, an der Paglia, über welche hier eine steinerne Brücke führt, kleine Stadt mit 6 Kirchen, 4 Klöstern und 2.000 Einwohnern.

Orvieto, links an der Paglia, auf einem hohen Tuffsteinfelsen, Stadt mit 7.000 Einwohnern, welche guten Wein bauen. Die gutgebauete Stadt hat 6 Kirchen, unter welchen sich die, im deutschen Stile gebauete Hauptkirche auszeichnet. Der bischöfliche Palast ist schön und im Palaste Monti ist eine Gemäldesammlung. Tiefer Brunnen im Tuffsteine.

Civita Castellana mit einer Zitadelle, von deren Thurme man eine schöne Aussicht hat. Stadt mit 3.000 Einwohner.

6. Delegation Civita Vecchia.

Diese Delegation liegt am mittelländischen Meere, nordwärts von Rom und im Süden der Delegation Viterbo, ist nur $8^1/_4$ Geviertmeilen groß und wird von 21.400 Menschen bewohnt, welche in einer Stadt, einem Marktflecken, 8 Dörfer und vielen einzelnen Maiereien leben.

Civita Vecchia, befestigte, gut gebauete Seestadt mit 7.000 Einwohnern, welche wollene Zeuge liefern. Der Hafen ist ein Werk der Kunst.

7. Delegation Spoleto.

Die Delegation Spoleto, 64¼ Geviertmeilen groß, von der Tiber und Nera durchflossen, und vom Apennin durchzogen, wird von 110.000 Menschen bewohnt, die in 6 Städten, 14 Marktflecken, 187 Dörfern und vielen einzelnen Maierhöfen hausen.

Spoleto, unter 31° 15′ 31″ Länge und 42° 44′ 50″ Breite, südlich von Foligno, an der Marreggia, über welche eine Wasserleitung führt, die zwei nahe Berge verbindet, und die Stadt mit Wasser versieht. Spoleto liegt schön auf einem Berge, hat aber enge, schmutzige und unebene Straßen, ist mit Mauern und Thürmen umgeben, und enthält 7.000 Einwohner. Nach der Schlacht am trasimenischen See wurde die Stadt lange von Hannibal vergeblich belagert. Damals hieß der Ort Spoletum. Ueber der Stadt liegt auf einem Felsen das gothische Kastell la Rocca. Neben den 22 Kirchen zeichnet sich nur die Hauptkirche aus. Im Palaste Ankojani sind kostbare Gemälde; Klöster sind 15, geistliche Brüderschaften 13. Mit Hüten und wollenen Zeugen, welche hier gemacht werden, so wie mit Oel, Wein, Getraide und Trüffeln wird Handel getrieben. Es sind noch mehre bedeutende Trümmer aus alter Zeit vorhanden, die beurkunden, daß der Ort einst bedeutender war, als er jetzt ist.

Todi, 3½ Meilen westnordwestlich von Spoleto, auf einer Anhöhe, östlich von der Tiber, Stadt mit 12 Kirchen, 15 Klöstern, mehren Trümmern aus alter Zeit und 3.000 Einwohnern.

Terni, nicht ganz 3 Meilen südwestlich von Spoleto, in schönem, gut angebautem, stark bevölkertem Thale, an der Nera, einst Interamna, Stadt mit 6 Kirchen, 7 Klöstern und 6.000 Einwohner, welche mit Wein und Oel handeln. Trümmer. Geburtsort des Tacitus. In einem schönen Felsenthale ist der Fall des Velino, häufig die Marmorkaskade genannt, einer der ausgezeichnetsten Wasserfälle Europa's.

Narni, südwestwärts von Terni, an der Nera (auf einem Berge) Stadt mit 5.000 Einwohnern, schlecht gebaut, mit 8 Kirchen und 10 Klöstern.

Amelia, nordwestlich von Narni, kleine Stadt mit 2.000 Einwohnern, welche die besten Rosinen Italiens gewinnen.

8. Delegation Perugia.

Diese, 81½ Geviertmeilen große, Delegation wird von etwa 174.000 Menschen bewohnt, die in 7 Städten, 20 Marktflecken, 214 Dörfern und vielen einzelnen Höfen leben.

Perugia, auf einem Berge, hat ein festes Kastell, unebene Strassen, 5 Thore, 41 Kirchen, 48 Klöster und, nach Einigen, 15, nach Andern 65.000 Einwohner. Die Stadt liegt unter 30° 1′ 58″ Länge und 43° 6′ 46″ Breite, östlich vom trasimenischen See, wo einst Hannibal siegte, und hieß früher Perusia. Hier wurde Rafaels Lehrer, Pietro Vanucci, gewöhnlich Perugino genannt, geboren. Mehre Paläste und viele Kirchen sind mit herrlichen Gemälden von ihm geschmückt.

Asisi, 2½ Meilen ostwärts von Perugia, in schönem Thale, freundliche Stadt mit 4.600 Einwohnern. In der, im altdeutschen Stile gebauten Hauptkirche ist das Grab des Franziskus des Stifters der Franziskaner, welcher hier geboren wurde und wohin gewallfahrtet wird. Auch der Dichter Metastasio ist hier geboren. Im August wird in dieser armen Stadt, deren Bewohner größtentheils von den vielen Wallfahrern sich ernähren, eine große Messe gehalten.

Foligno, 2¾ Meilen nördlich von Spoleto, eine beträchtliche, wenn gleich nicht saubere Stadt mit 8 Kirchen, 20 Klöstern und 15.000 Einwohnern, welche Seide bauen, Tuch und Papier liefern und beträchtliche Märkte halten.

9. Delegation Camerino.

Die kleine Delegation Camerino ist nur 18½ Geviertmeilen groß und hat 38.500 Einwohner, welche in einer Stadt, einem Marktflecken, 26 Dörfern und vielen, einzeln liegenden Höfen leben.

Camerino, 4¼ Meilen nordöstlich von Foligno, auf einer Anhöhe des Apennin, in fruchtbarer, gut angebaueter Gegend, ist eine sehr alte, schlecht gebaute Stadt, welche früher Camerinum hieß, hat 6 Kirchen, 16 Klöster und 7.000 Einwohner, die Ackerbau und Seidenspinnerei treiben.

Serravalle, südwestlich von Camerino, Flecken in einer tiefen Schlucht des Apennin, mit schönen Trümmern eines gothischen Schloßes.

10. Delegation Ascoli.

Diese Delegation gränzt südlich an das Königreich Neapel und wird im Osten vom adriatischen Meere bespült. Sie ist 22½ Geviertmeilen groß, hat gegen 80.000 Einwohner, die in 3 Städten, 4 Marktflecken, 45 Dörfern und vielen Weilern leben.

Ascoli liegt auf einem Hügel rechts (südlich) am Tronto, der hier den Castellaro aufnimmt, ist ummauert, hat eine Zitadelle, 10 Kirchen, 15 Klöster, und 8.000 Einwohner, welche einigen Handel treiben.

11. Delegation Fermo.

Diese Delegation, welche nördlich von der Delegation Ascoli liegt, und im Osten vom adriatischen Meere bespült wird, ist 26¼ Geviertmeilen groß, und wird von 83.000 Menschen bewohnt, welche in einer Stadt, 11 Marktflecken und 37 Dörfern leben.

Fermo, eine Meile vom adriatischen Meere, eine freundliche Stadt, liegt am Fuße einer Anhöhe, hat 3 Kirchen, ist mit Mauern und Wällen umgeben, durch welche fünf Thore führen, enthält 10 Kirchen, 15 Klöster und 8.000 Einwohner. Aus dem kleinen Hafen wird Getraide und Wolle ausgeführt.

12. Delegation Macerata.

Diese Delegation liegt nördlich von der Delegation Fermo, wird im Osten vom adriatischen Meere bespült, ist 48¾ Geviertmeilen groß, hat 210.000 Einwohner, die in 8 Städten, 16 Marktflecken, und 141 Dörfern leben.

Macerata, auf einer Anhöhe, von welcher man eine schöne Aussicht hat, in sehr fruchtbarer Gegend, gut gebauete Stadt mit 6 Thoren, 7 Kirchen, 12 Klöstern, mehren schönen Häusern, und 15.000 Einwohnern.

Loreto, rechts (südlich) am Musone, ½ Meile vom adriatischen Meere, auf einem Hügel, in sehr fruchtbarer, gut angebauter Gegend liegender, sehr berühmter Wallfahrtsort mit 6.000 Einwohnern, die vorzüglich von den vielen Fremden leben. Die hiesige Kirche della Santa

Casa ist, nächst dem Grabe St. Peters, das größte Heiligthum der katholischen Kristen.

Recanati, südwestlich von Loreto, an der Straße von Ankona nach Rom, auf einem hohen Berge, eine kleine Stadt mit 4.000 Einwohnern. Ostwärts von hier und von Loreto, hat die Stadt an der Mündung der Potenza einen kleinen Hafen. Die Stadt enthält 8 Kirchen und 12 Klöster, hat ein hübsches Rathhaus und ihre Bewohner treiben einigen Handel.

Tolentino, südwestlich von Macerata, am Chienti, kleine altmodisch gebaute, schmutzige Stadt mit 5 Kirchen und 5 Klöstern. Hier wurde am 19 Februar 1797 zwischen Frankreich und dem Papste Frieden geschlossen, und am 3. Mai 1815 eine Schlacht geliefert, durch welche Mürat (König von Neapel) seinen Thron verlor.

Fabriano, im westlichen Theile der Delegation, Stadt mit 7.000 Einwohnern, welche Papier und Pergament liefern und Handel mit Wolle treiben.

13. Delegation Ankona, oder Ancona.

Die Delegation Ankona, im Westen des adriatischen Meeres, 30¼ Geviertmeilen groß, von ungefähr 170.000 Menschen bewohnt, die in 3 Städten, 18 Marktflecken und 233 Dörfern leben, ist sehr fruchtbar, und die Bewohner, welche fleißiger sind, als in den übrigen Distrikten des Kirchenstaates, zeigen durch ihre niedliche, bessere Kleidung, wie auch in andern Gegenständen eine, dem Beobachter wohlthuende, Wohlhabenheit.

Ankona, Ancona, auf einer Halbinsel am adriatischen Meere liegend, hat krumme und winklige Straßen, eine Zitadelle, 18.000 Einwohner, unter welchen 5.000 Juden. 3 Thore führen nach der Landseite, Kirchen sind 10, Klöster 15. In dem geräumigen und schönen Hafen, welcher von einem 2.000 Fuß langen und 1.000 Fuß breiten, aus Marmor gebaueten Molo eingefaßt ist, laufen jährlich etwa 1.200 Schiffe ein. Im Meere liegt das schöne Quarantainehaus. Der Leuchtthurm steht unter 31° 10′ 11″ Länge und 43° 37′ 42″ Breite. Die Fabriken und Manufakturen dieser lebenvollen Stadt liefern Segeltuch, Tauwerk, Hüte, Papier, gebleichtes Wachs, Nadeln, irdene Pfeifen und Talglichter. Die vorzüglichsten Gegenstände des hiesigen Handels sind Getraide, Wolle, Hanf und Seide.

Osimo, südwärts von Ankona, einst Auximium, auf einem hohen, steilen, mit Reben, Feigen- Oel- und Mandelbäumen bewachsenen Berge, an dessen südlichem Fuße der Musone fließt; Stadt mit 7.000 Einwoh-

nern, unter welchen viele Familien des benachbarten Adels sind. Kirchen hat der Ort 4, Klöster 5.

Jesi, südwestwärts von Ankona, am Esino, mit 6.000 Einwohnern, unter welchen viele Strumpf- und Seideweber sind.

14. Delegation Urbino.

Diese 79½ Geviertmeilen große Delegation, welche nordwestlich von der Delegation Ankona liegt, nur im Nordosten vom adriatischen Meere bespült wird, und sehr fruchtbar ist, mag gegenwärtig etwa 240.000 Einwohner haben, welche in 12 Städten, 16 Marktflecken und 238 Dörfern leben.

Urbino, Urbinum, altmodisch und unregelmäßig gebauete Stadt, mit 6 Kirchen, 10 Klöstern, einem schönen Regierungspalaste und 12.000 Einwohnern, welche Seide spinnen und weben, und Hüte liefern. Hier wurde 1483 der berühmte Maler Gafael Sanzio geboren.

Fano, einst Fanum Fortunae, später Colonia Julia Fanestris, am adriatischen Meere, mit einem kleinen Hafen, einem großen Schauspielhause und 14.600 Einwohnern, welche Seidenzeug und Halbseidenzeug liefern und mit Korn und Seide handeln. Von der Stadt bildet der Metauro (bei welchem Hasdrubal, im 20ten Jahre Roms, von den Römern geschlagen wurde), einen Wasserfall.

Pesaro, an der rechten (südlichen) Seite des Foglia (einst Isaurus,) welcher sich hier in das adriatische Meer ergießt, einst Pisaurum, gutgebauete Stadt mit kleinem, seichtem Hafen, 8 Kirchen, 10 Klöstern und 14.000 Einwohnern, welche Kristall- und Fayencewaaren und Seidenwaaren liefern, mit Seide und Feigen handeln. Die hiesigen Feigen sollen die besten Italiens sein. Geburtsort Rosini's. Die fruchtbare Umgegend Pesaro's ist reich an Landhäusern.

Fossombrone, einst Forum Sempronii, am Metauro, über welchen hier eine prächtige Brücke führt, in schöner Gegend, Stadt mit einem Bergschlosse, 3 Kirchen, 6 Klöstern und 4.000 Einwohnern, welche starken Handel mit Seide treiben. Die hiesige Seide ist unter dem Namen Seta della Manca bekannt, und soll die beste Erde sein.

Sinigaglia, am adriatischen Meere, einst Sena Gallica, mit Wällen umgebene, unregelmäßig und nicht gut gebauete Stadt mit einem Kastelle und einem kleinen Hafen. Hier wird im Juli eine große, auch von Ausländern besuchte, Messe gehalten. Der Ort hat 4 Kirchen, 6 Klöster und 6.000 Einwohner.

Gubbio oder Eugubio, an der Südseite des Apennin, einst Iguvium, Stadt mit einer prächtigen Domkirche und 4.000 Einwohnern.

15. Delegation Forli.

Diese Delegation liegt nördlich von der Delegation Urbino, und wird im Osten vom adriatischen Meere bespült. Sie ist 56 Geviertmeilen groß, und wird von 170.000 Menschen bewohnt, die in 6 Städten, 20 Marktflecken, 186 Dörfern und vielen zerstreuten Höfen leben.

Forli, in fruchtbarer Niederung, zwischen den Flüssen Mentone, und Ronco, einst Forum Livii, gut und regelmäßig gebauete Stadt, mit einigen Palästen, einem schönen Marktplatze, 10 Kirchen und 15.000 Einwohnern, welche Seide spinnen, und Wachs bleichen. In der Domkirche ist das Grab des Mathematikers Torricelli. In der Nähe sind Schwefelgruben.

Cesena, südöstlich von Forli, von Savio, in fruchtbarer, weinreicher Gegend, regelmäßig gebauete Stadt, mit einem schönen Stadthause, welches am Marktplatze steht, 15.000 Einwohnern, welche Wein und Hanf bauen, Seide spinnen und Schwefel bereiten.

Savignano, östsüdöstlich von Cesena und westnordwestlich von Rimini, Flecken mit 4.000 Einwohnern.

Rimini, einst Ariminum, an der Mündung der Marecchia in das adriatische Meer, an welchem die Stadt einst lag, während sie jetzt 1.300 Schritte davon entfernt ist, so daß der ehemalige Leuchtthurm jetzt rings von Gärten umgeben, der Hafen ganz versandet, und nur für kleine Barken brauchbar ist. Ueber die Marecchia führt eine Brücke von weißem Marmor, die 5 Bogen hat, und 220 Fuß lang ist. Die Stadt ist nicht schön, hat aber viele Denkmäler aus einer früheren, für den Ort günstigeren Zeit. Die 18.000 Einwohner, welche Seidenzeuge weben und Schwefel bereiten, treiben auch Fischerei und Schifffahrt.

St. Arkangelo, oder Arcangelo, westlich von Rimini, ein Flecken, ist Geburtsort Ganganellis (der als Papst Klemens XIV. hieß).

Cattolica, südöstlich von Rimini, am adriatischen Meere, in schöner Umgegend, ist eine kleine Stadt.

16. Delegation Ravenna.

Die, 42½ Geviertmeilen große, Delegation Ravenna liegt nördlich von der Delegation Forli und wird im Osten vom adriatischen Meere bespült. Die 124.000 Menschen, welche in derselben leben, wohnen in 4 Städten, 8 Marktflecken und 196 Dörfern und Weilern.

Ravenna, unter 29° 51′ 39″ Länge und 44° 24′ 50″ Breite, eine sehr alte, von Pelasgern gegründete Stadt, zur Zeit der Römer ein blühender Handelsort mit einem von Augustus hergestellten Hafen, liegt in niedriger, sumpfiger Gegend, nur eine Meile vom Meere entfernt, da dieses so viel Land angesetzt hat. Wo einst der Hafen war, sind jetzt Gärten. Die ummauerte, altmodisch gebauete Stadt hat schlecht gepflasterte Straßen und, außer 20 sehenswerthen Kirchen wenig ausgezeichnete Gebäude. In der Minoritenkirche ist Dante's Grabmal, in der Kirche St. Maria della Rotonda das Grabmal Theodorichs, Königs der Gothen. Im Museum der Alterthümer sind seltene Inschriften und Papirusrollen. Von den 18.000 Einwohnern beschäftigen sich viele mit Seidenweberei und Weinbau und unter ihnen sind viele Arme. Der Handel des Orts ist unbedeutend, da der kleine Hafen nur von Fischerbarken besucht wird.

Faenza, unter 29° 32′ 48″ Länge und 44° 16′ 47″ Breite, nordwestlich von Forli und südwestlich von Ravenna, in sehr angebauter, an Getraide, Wein und Flachs reicher Gegend, am Lamone, über welchen eine schöne steinerne Brücke führt, regelmäßig gebaute hübsche Stadt, mit einem von Bogengängen umgebenen Marktplatze, auf welchem die vier Hauptstraßen zusammentreffen und an welchem der Dom, das neue Theater und ein herrlicher Springbrunnen stehen. Der Ort hat 26 Kirchen, 15 Klöster und 15.000 Einwohner, die Seide spinnen und weben, mit Landeserzeugnissen handeln, und mehre Fabriken des hier erfundenen unächten Porzellans (Majolika), welches nach dieser Stadt Fayenze genannt worden, unterhalten. In den hiesigen Kirchen sind viele gute Gemälde und auch in mehren Privathäusern befinden sich Gemäldesammlungen.

Imola, unter 29° 22′ 19″ Länge und 44° 20′ 55″ Breite, auf einem Werder des kleinen Flußes Santerno, nordwestlich von Faenza, gutgebauete freundliche Stadt, in lieblicher fruchtbarer Ebene, einst Forum Cornelii, mit 8.500 Einwohnern, unter welchen viele Weingärtner sind. Kirchen hat der Ort 15.

17. Delegation Bologna.

Diese Delegation 67¼ Geviertmeilen groß, nördlich von Toskana, östlich von Modena, südlich von der Delegation Ferrara, nordwestlich von der Delegation Faenza, hat nicht überall gesunde Luft, ist sehr fruchtbar, und erzeugt viel Reiß, Hanf und Seide. Sie ist vortrefflich angebauet und an den Wohnungen und den Menschen, deren Anzahl sich auf etwa

360.000 beläuft, bemerkt man größere Wohlhabenheit, als man anderswo im Kirchenstaate antrifft. Ortschaften sind: 2 Städte, 25 Marktflecken und 368 Dörfer.

Bologna, unter 29° 0′ 36″ Länge und 44° 29′ 54″ Breite, am nördlichen Fuße des Apennin, schön, in fruchtbarer, gut angebauter Ebene liegend, von vielen schönen Landhäusern umgeben, mit dem Zunamen la Grassa (die Fette), zur Zeit der Etrusker Felsina, bei den Galliern Bononia, eine schöne große Stadt mit 13 Thoren und 65.000 ziemlich gewerbfleißigen und handeltreibenden Einwohnern, welche Seidenzeuge, Flor, Zwirnseide, geschätzte Würste (aus Eselsfleisch), Konfituren, wohlriechende Wasser, Blumen, Papier, Karten, Musikinstrumente, Glaswaaren und Arbeiten von Wachs liefern und beträchtlichen Verkehr mit Wein, Oel, Hanf und Flachs treiben. Obgleich die Häuser Bologna's sehr solid gebaut sind, hat sie doch viele enge und krumme Straße. Die meisten Straßen haben Bogengänge und viele Häuser sehen Palästen gleich. Merkwürdig sind zwei schiefe (überhängende) Thürme, die man schon von weitem bemerkt, wenn man sich der Stadt nähert, von denen der eine, Asinelli genannt, viereckig, schlank, 310 Fuß hoch ist und 3½ Fuß von der senkrechten Linie abweicht; der andere, Garisenda genannt, 140 Fuß Höhe hat und 8 Fuß von der senkrechten Linie abweicht. Bologna hat eine Hauptkirche und 74 Pfarrkirchen, 35 Mönchs- und 38 Nonnenklöster. Die hiesige Hochschule, welche vom jüngeren Theodosius schon 425 gestiftet sein soll, war früher als Rechtsschule sehr berühmt und gehört zu den besten Italiens. Sie hat eine Bücherei von etwa 200.000 Bänden, mehre tausend seltene Handschriften. Gemäldesammlungen, an kostbaren Stücken reich, sind mehre vorhanden. Die bologneser Hunde haben von dieser, an Bettlern sehr reichen Stadt ihren Namen.

18. Delegation Ferrara.

Diese, 50¼ Geviertmeilen, große Delegation, welche im Süden von Lombardei-Venedig, westlich vom adriatischen Meere liegt, hat eine ebene, im östlichen Theile sumpfige Oberfläche, feuchte und ungesunde Luft. Sie wird von etwa 190.000 Menschen bewohnt, die in 2 Städten, 14 Marktflecken und 253 Dörfern leben.

Ferrara, unter 29° 16′ 29″ Länge und 44° 50′ 18″ Breite, an einem Arme des Po, in sumpfiger Gegend, befestigt und von einer Zitadelle beschützt, die ein regelmäßiges Fünfeck bildet. Die Stadt hat 4 Vorstädte und vier Thore, ist schön gebaut, hat breite, regelmäßige Stra-

ßen, unter denen sich der 3.000 Schritt lange, schöne Korso auszeichnet. Das weitläufig gebauete, 5.000 Häuser enthaltende, Ferrara könnte wohl 100.000 Bewohner aufnehmen, hat deren aber nur 25.000, unter denen ungefähr 2.000 Juden sind. Fabriken und Handel sind unbeträchtlich. Ferrara hat über 100 Kirchen, von welchen mehre vortreffliche Gemälde enthalten.

Die Republik San Marino.

Dieser kleine Freistaat ist nur 1½ Geviertmeilen groß, liegt innerhalb des Kirchenstaates, südwestlich von Rimini und nordwestlich von Urbino und enthält 7.000 Bewohner, die in einer Stadt und 4 Ortschaften leben. Das Heer ist 40 Mann stark.

San Marino, auf einem Berge, ist eine kleine schlecht gebauete, unfreundliche Stadt, mit steilen schlecht gepflasterten Straßen, unansehnchen Häuserchen, einem unansehnlichen Stadthause und einem großen viereckigen Platze, von welchem man eine schöne Aussicht auf den Apennin hat. Da es an Quellwasser fehlt, müssen sich die Einwohner mit dem Wasser aus einer Zisterne behelfen. Die 6.000 Bewohner bauen sehr guten Wein, welchen sie in Felsenkellern aufbewahren, und gewinnen Seide, womit sie handeln.

Das Königreich Neapel.

Das Königreich Neapel nimmt die südliche Hälfte Italiens ein, und besteht aus zwei Haupttheilen, nämlich den Besitzungen diesseits der Meerenge (Dominio al di quà del Faro), und den Besitzungen jenseits der Meerenge (Dominio a di là del Faro), welche vereinigt, auch das Königreich beider Sizilien genannt werden, und einen Flächenraum von 1.987 Geviertmeilen einnehmen. Die Meerenge von Messina (Faro di Messina) trennt beide Theile. Gegen Nordwesten wird das Festland vom Kirchenstaate begränzt, gegen Südwest vom tirrhenischen Meere, gegen Südost vom ionischen Meere, und gegen Nordost vom adriatischen Meere bespült. Zum Königreiche beider Sicilien gehören außer den beiden genannten Theilen, noch mehre kleine Eilande, nämlich die pontinischen oder Ponza-Inseln, im Süden der pontinischen Sümpfe und des Vorgebirges Circello; die Inseln Ischia, Procida und Capri vor dem Meerbusen Neapel; die äolischen oder liparischen Inseln, nördlich von der Insel Sizilien, und westlich von Italiens Südspitze; die ägatischen Inseln vor der westlichen Küste Siziliens, die Insel Pantellaria, zwischen dem Vorgebirge Bon (in Afrika) und der Insel Sizilien; die Inseln Linosa, Lampion und Lampedusa, südlich von Sizilien und westwärts von Malta, und die Inseln Tremiti, im adriatischen Meere.

Uneben ist der bei weitem größte Theil des Landes. Nur kleine Flüsse und Bäche, wenig wasserreich, trifft man sowohl auf dem Festlande, als auf Sizilien, und Seen, von welchen der Lago di Celano (einst Lacus Fucinus) der größte ist, sind ebenfalls selten.

Das Klima Neapels ist warm, Agrumen, und selbst Gewächse des heißen Erdgürtels kommen im Freien fort. Der Wärmemesser fällt selten unter Null, so daß man Schnee und Eis nur auf den höchsten Bergen findet. Frühling und Winter sind die angenehmsten Jahreszeiten, da der Sommer heiß, und wenn der Sirocco aus Afrika's Wüsten herüberweht, die Hitze sehr beschwerlich ist. Der Winter ist hier etwa so wie ein kalter September im nördlichen Deutschlande. An Metallen ist das Königreich Neapel arm, einige Eisenminen werden auf dem Festlande bearbeitet. Alaun und Schwefel giebt es sehr viel, und auf den liparischen Inseln ist Bimstein ungemein häufig. Um Neapel trifft man viel Puzzolanerde. Das Pflanzenreich liefert alle Arten von Getraide, vorzüglich Waizen, Mais, Gerste und Reis; ferner Bohnen und Erbsen, wenig Kartoffeln, Hanf und Flachs, Garten- und Küchengewächse, worunter viele Zwiebeln, Melonen und Fenchel, Safran, Baumwolle und Zuckerrohr, Mastix, vortreffliche Weine, Oliven, Zitronen, Limonien, süße und bittere Orangen, Mandeln und Feigen, Pistazien, Granatäpfel und Datteln und so viel Johannisbrod, daß es nicht nur den ärmsten Leuten zur Nahrung dient, sondern auch als Viehfutter benutzt wird.

Die Viehzucht ist vernachläßigt, doch giebt es gut gewachsene Pferde. Unter dem Rindvieh sind viele Büffel, die zum Ackerbau gebraucht werden. Schafe giebt es zwar viele, aber sie haben keine feine Wolle. An Eseln und Mauleseln ist kein Mangel, auch sind Schweine und Ziegen häufig. Unter den wilden Thieren giebt es Stachelschweine. Unter den benutzten Insekten sind Bienen und Seidenraupen, Gallwespen und Kanthariden. Schädlich und verheerend sind die Heuschrecken oft, die nicht selten in ungeheuren Schwärmen erscheinen. Taranteln (große giftige Spinnen) und Skorpionen trifft man in den südlichen Theilen öfter, als in den nördlichen Strichen des Landes.

Da die Bebauer des Landes selten Eigenthümer, nicht einmal Erbpächter, sondern nur Zeitpächter des Bodens sind, den sie bestellen, so läßt die Landwirthschaft vieles zu wünschen übrig. Wäre der Boden nicht so außerordentlich fruchtbar, so würde an Getraideausfuhr nicht zu denken sein. Des nachläßigen Anbaues ungeachtet ist aber Sizilien doch noch die Kornkammer Italiens, wie in früherer Zeit. Da die Menschen so wenig Bedürfnisse haben, dieselben so leicht befriedigen können, ziehen sie es vor zu faulenzen, betteln und rauben, als zu arbeiten und deßhalb sind Viehzucht, Bergbau, Weinbau, Oelbau, Seidenzucht, Gewerbe nicht nur vernachläßigt, sondern zum Theil noch in der Kindheit. So günstig das Land auch für den Handel liegt, nimmt es doch wenig Theil daran, und fremde Völker führen ihm seine Bedürfnisse zu und holen die

Erzeugnisse der Natur dagegen. Den Handel im Innern erschweren die schlechten Landstraßen, die auf Sizilien am schlechtesten sind.

Mit Künsten und Wissenschaften steht es noch sehr schwach, und fast überall fehlen Unterrichtsanstalten für das Volk. Ungebildete Geistliche besorgen den Unterricht, und sind daher wenig geeignet, und auch nicht sehr geneigt, Licht zu verbreiten. Die Museen, Bibliotheken und Kunstkabinette, deren es eine beträchtliche Anzahl giebt, werden meist nur von Fremden benutzt.

Die Einwohnerzahl des Königreichs Neapel wird sich auf etwa 7.920.000 belaufen, welche in 676 Städten, 398 Marktflecken und 2.143 Dörfern leben. Unter diesen Bewohnern des Königreiches beider Sizilien sind 130.000 Arnauten und 10.000 Juden. Die Bevölkerung des Festlandes hat von 1815 bis 1825 um 397.136, von 1825 bis 1835 um 489.656 Seelen zugenommen, und betrug zu Ende des Jahres 1835 = 5.946.320 Menschen.

Von den Völkern, welche seit langer Zeit sich um den Besitz dieses schönen Landes gestritten haben, ist in Körperlichkeit und Karakter den gegenwärtigen Bewohnern vieles geblieben, was man am meisten an der großen Masse bemerken kann, bei welcher man die griechische Schlauheit neben vielem Arabischen findet. Träge und gutmüthig, allen Arten von Sinnengenuß ergeben, abergläubisch, heftig leidenschaftlich, aber bald wieder zur gewohnten Weise zurückgekehrt, feig, aber zum Revolutioniren geneigt, händelsüchtig, das Spiel und den Gesang liebend, rach-, raub- und mordlustig, aufgeweckt und leichtgläubig und dabei sehr religiös sind die Bewohner Süditaliens. Die olivenfarbige, bräunliche Haut und die schwarzen, feurigen Augen zeigen den Bewohner wärmerer Gegend. Die Mundart weicht beträchtlich von den Mundarten des übrigen Italiens ab. Viele Silben werden abgekürzt, dagegen Mitlauter verdoppelt. Die Männer sind im Durchschnitte eben so wohl gestaltet, als im mittlern und nördlichen Italien, das weibliche Geschlecht der mittlern und untern Stände ist aber viel häßlicher, hat nichts Sanftes und Einnehmendes und wird früh alt. Schmutzig sind beide Geschlechter in hohem Grade und dabei einfach und ärmlich gekleidet. Man findet die Haarnetze der Spanier bei Männern und Weibern häufig. Früchte, Zwiebeln, Fische und Mehlbrei sind die gewöhnlichen Speisen des gemeinen Mannes, wozu noch, als dringendes Bedürfniß, Eis kömmt. Gesungen, getanzt und gespielt wird überall. Die Taronstella, ein wildes Herumdrehen, Herumspringen, ein Sich nähern und Sich entfernen, ist der allgemeine Volkstanz der Mägdchen, welche dazu mit einer Klapper (Miccara) und einem Tamburin musiziren. Obgleich die Städte zum Theil gut gebaut sind,

sind doch die Wohnungen auf dem Lande ärmlich und überall eckelhaft, schmutzig und reich an Flöhen, deren Hauptsitz Italien sein dürfte.

Die Regierungsform ist monarchisch, auf Sizilien durch ein Parlament beschränkt. Der königliche Thron ist in männlicher und weiblicher Linie erblich. Der König ist mit dem 16ten Jahre großjährig und führt den Titel: „König beider Sizilien und zu Jerusalem, Infant von Spanien, Herzog von Parma, Piacenza, Castra, erblicher Großherzog von Toskana. Der König muß sich zur katholischen Kirche bekennen.

Ritterorden sind 5, nämlich der des heiligen Januarius, 1738 gestiftet; der Konstantinorden; der St. Ferdinand- oder Verdienstorden, 1801 gestiftet; der Orden beider Sizilien, 1808 gestiftet und der St. Georgsorden für Militär.

Die Staatseinkünfte betragen 30.805.000 Dukati oder nahe an 62.000.000 Gulden; die Staatsschuld soll sich auf 206.000.000 Gulden belaufen.

Die Landmacht besteht auf dem Friedensfuße aus 28.965 Mann Infanterie, 4.473 Mann Reiterei mit 3.612 Pferden; aus 4.911 Mann Artillerie mit 885 Pferden, 1.488 Mann vom Geniewesen, 7.668 Gensdarmen mit 850 Pferden, 208 Mann Gardes du Corps mit 48 Pferden, im Ganzen aus 47.713 Mann mit 5.395 Pferden. Die Offiziere sind hier, wie bei dem nachstehenden Kriegsfuße, mitgezählt. Der Kriegsfuß ist: 61.599 Mann Infanterie, 6.864 Reiter mit 6.344 Pferden, 6.647 Mann Artillerie mit 3.919 Pferden; 2.580 Mann vom Geniewesen, 7.688 Gensdarmen mit 850 Pferden, 208 Mann Gardes du Corps mit 48 Pferden, im Ganzen 85.586 Mann mit 10.161 Pferden.

Die Seemacht bestand im Juli 1835 aus folgenden Schiffen:

A) Im Hafen von Neapel lagen, vom Leuchtthurme an, längs des Molo, in einer Reihe, sämmtlich abgetakelt:

1) das Linienschiff il Vesuvio, brauchbar, zur Wohnung für die aus der einstürzenden Kaserne gezogenen Marinesoldaten eingerichtet.

2) Das Linienschiff il Capri, unbrauchbar.

3) Die Fregatte la Sirena.

4) Die Fregatte Maria, unbrauchbar.

5) Die Korvette Cristina.

6) Die Brigg Zefir.

B) Auf der Rhede völlig ausgerüstet und segelfertig:

7) Die Fregatte Urania von 54 Kanonen.

8) Die Brigg il Principe Carlo.

C) Im Arsenale, abgetakelt:

9) Die große Fregatte Parthenope von 60 Kanonen.

10) Die Fregatte Isabella.

11) Die Brigg il Calabrese.
12) Die Brigg l'Accola.
13) Das Kriegsdampfboot Ferdinando II.
14) Das Kriegsdampfboot il Northurn.
D) Im Hafen von Palermo:
15) Die Goelette Lampa.
E) Bei Ganta:
16) Die Goelette Nocera.
F) Als Wachtschiff am Eingange des Hafens von Neapel;
17) Die Korvette la Galatea.
G) Im Dienste begriffen:
19) Das Paketboot il Leone.
20) Das Paketboot Sant Antonio.

Außer diesen genannten Fahrzeugen besitzt Neapel 33 Kanonierschaluppen und mehre leichte Fahrzeuge. Die beiden Linienschiffe sollen verkauft und durch 5 Fregatten ersetzt werden. Die Kanonierschaluppen sollen bis auf 60 vermehrt werden. Von den beiden Marine-Infanteriebataillonen ist jedes 1.000 Mann und das Bataillon Seeleute ist 600 Mann stark.

Provinz Neapel.

Neapel (Napoli einst Neapolis) unter 31° 55′ 30″ Länge und 40° 51′ 55″ Breite, ungeachtet der 40 Empörungen den Beinamen Fidelissima führend, Haupt- und Residenzstadt des Königreiches, Festung und Italiens schönste, größte und volkreichste Stadt mit 358.000 Einwohnern, worunter 40.000 Lazaroni, d. h. dach- und fachlose Menschen, amfitheatralisch an dem, nach ihr genannten Golf gelegen, mit einem schönen Hafen und 5 Citadellen, von welchen das Kastell St. Elmo, auf dem großen Karthausen-Berge an der Westseite, aus einer sechseckigen Sternschanze bestehend, sehr fest ist. Der Hafen ist von 2 Molos (Hafendämmen) eingeschlossen, und bietet den Schiffen nicht völlige Sicherheit gegen Stürme. Unter den Straßen, welche eng und schmutzig sind, zeichnen sich aus: die mit Lava gepflasterte, $^1/_2$ Stunde lange, Toledostraße durch ihr reges Leben, das in derselben herrscht, die Straße Chinja, ein großer Quai mit 3 Baumreihen, Brunnen, Statuen, Terassen,

Orangerien, Lust- und Kaffeehäusern geziert, die Villa reale, die Straße Pallazata mit vielen Palästen und der Molo, der Largo de Castello und Largo de Mercato, öffentliche Plätze sind darum merkenswerth, weil ersterer der Mittelpunkt alles Lebens ist, und auf letzterem Konradin von Hohenstaufen und Friedrich von Baden enthauptet wurden. Das große, schöne Schloß, der Palast des Prinzen von Salerno mit seinen Gärten, der königliche Palast de Capo di Monte, welcher die Stadt beherrscht, und zu dem der neue Weg des Capo di Monte, durch eine prächtige, über die Häuser der Vorstadt Sanita hinweggebaute Brücke, führt, der Finanzpalast, der erzbischöfliche Palast, der Palast der Vicaria oder Castello Capuano, früher Residenz mehrer Könige, in welchem ein Saal für 2000 Personen sich befindet, sind sehenswerth. Die Universität, im Jahre 1224 von Kaiser Friedrich II. gestiftet, ist nicht ausgezeichnet, dagegen das medizinische Kollegium mit seiner Lehranstalt für Apotheker. Der Kirchen und Klöster sind gegen 200, darunter die Kathedrale, dem heiligen Januarius, dem Schutzpatrone der Stadt geweiht; in den zwei durch ihren Reichthum berühmten Kapellen wird das Blut des Heiligen in zwei gläsernen Flaschen aufbewahrt, welches einigemal im Jahre flüssig wird, und vor allem Uebel bewahrt; die dem Pantheon in Rom ähnliche Kirche des heiligen Franz de Paula; das St. Clarakloster mit der königlichen Gruft. Die Kirche de Gesu Novo; die Kirche St. Maria di Piedi Grotta. Hier sind ferner eine Offiziersbildungsanstalt, eine Marineschule, drei Musikschulen, 4 große Bibliotheken, mehre Kunst- und Naturalienkabinette, 10 Theater, worunter das San Fernando durch seine Schönheit, und das San Carlo durch seine Größe sich auszeichnet, ein berühmtes Museum, Alterthümer, eine Zeichenakademie, eine Akademie der Künste und Wissenschaften, zwei Sternwarten, ein botanischer Garten ꝛc. Fabriken und Manufakturen. Westlich von Neapel ist die Grotte von Posilippo, in dem aus vulkanischem Tuffsteine gebildeten, und mit der üppigsten Vegetation bedeckten Hügel gleichen Namens, an deren Eingange Virgils Grabmal ist, in einer Art Thurm, der in Gestalt einer gewölbten Kuppel mit mehren Nischen im Innern versehen ist, damit man Aschenkrüge darein stellen könne. Ostwärts von Neapel ist der Vesuv, welchen man von der Stadt deutlich sieht, und die wieder ausgegrabenen, von einem Ausbruche dieses Berges verschütteten Städte Herkulanum, Stabiä (jetzt Castel a Mare) und Pompeji sind sehr merkwürdig.

Pozzuoli einst Puteoli, am Busen gleichen Namens, westlich von Neapel, mit 8.000 Einwohnern, durch seine reizende Lage und die vielen Alterthümer, welche sich hier befinden, merkwürdig; die Römer hatten hier viele Landhäuser. Man erblickt noch die Säulenhallen, welche

den Eingang in die Arena bildeten, die Ruinen des alten Amfitheaters, die Reste eines prachtvollen alten Tempels dem Jupiter Serapis geweiht. Die Umgebungen bieten sehenswerthe Naturerscheinungen dar, wie z. B. den Averner und Luciner See, den Fluß Acheron, den See von Agnano, die Hundsgrotte und die Solfatera, ein Hügel, dessen Gipfel beständig mit Rauch umgeben ist, und aus dem man viel Schwefel gewinnt; den Monte Nuovo, einen hohen Berg, der im Jahre 1538 in einer Nacht an der Stelle des verschütteten Flecken Trigergola entstanden.

Bajä westlich von Neapel, nahe beim Vorgebirge Misenum, einst der reizende Aufenthalt der römischen Großen, jetzt ein elender, fast ganz verödeter Ort mit sicherer Rhede und nicht schlechtem Hafen. Sehr schöne Ruinen befinden sich hier, worunter Ueberbleibsel von den Bädern Nero's, von einem Palaste Julius Cäsars, von Tempeln, Reste des Theaters des Lukullus; die Ruinen der unter den Römern so berühmten Stadt Cumä; die Grotte der Sibille, deren Eingang in Cumä war; das Grab der Agripina und das Vorgebirge Misenum, wo die römische Flotte, zur Sicherheit des Meeres, von Messina bis Gibraltar, stationirt war.

Portici, östlich von Neapel, am Fuße des Vesuvs gelegene Stadt mit einem Lustschlosse und 5.000 Einwohnern, unweit des verschütteten Pompeji.

Resina, großes mit Portici beinahe zusammenhängendes Dorf, mit einem dem Prinzen von Salerno gehörigen Schlosse und 9.000 Einwohnern. In der Umgegend wächst der berühmte Wein, Lacrimä Kristi. Von hier besteigt man den Vesuv und steigt nach dem im J. 79 nach Kristi Geburt durch einen Ausbruch des Vesuv verschütteten Herculanum hinab, welches mit einer 80 Fuß dicken Lavaschichte bedeckt ist. 1713 wurde die Stadt durch zufälliges Graben entdeckt.

Torre del Greco, am Fuße des Vesuvs, südöstlich von Neapel liegende Stadt mit 15.000 Einwohnern und einer bedeutenden Korallenfabrik. Im Jahre 1794 wurde sie durch einen Lavastrom des Vesuvs beinahe ganz verwüstet.

Ottojana, östlich von Neapel, Stadt mit 15.000 Einwohnern.

Torre del Anunziata, an der Bai von Neapel, nördlich von Castel a mare mit 9.000 Einwohnern. Waffen- und Pulverfabrik. In der Nähe das mit Herculanum zu gleicher Zeit verschüttete und 1755 wieder entdeckte Pompeji, welches größtentheils von seinem Schutte befreit, gestattet, in seinen Straßen und Häusern herumzugehen. Der Alterthümer sind sehr viele aufgefunden, und nach Neapel abgeliefert.

Castelamare, am Meere gelegen in einer herrlichen Lage, auf den Ruinen der alten Stadt Stabiä erbaut, mit einem Bischof und

15.000 Einwohnern. Hier sind ein Arsenal, ein Schiffswerft und warme Bäder. Bei den Nachgrabungen fand man Statuen, Handschriften und Malereien.

Sorrento, an der Bai von Neapel gelegene Stadt mit einem Hafen und 5.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofs. Schifffahrtsschule. Seidenfabriken und Handel. Torquato Tasso wurde 1544 hier geboren.

Procida, Insel am Eingange des Meerbusens von Neapel mit 12.000 Einwohnern, welche starken Schiffbau treiben. Die Frauen zeichnen sich durch ihre altgriechische Tracht aus.

Ischia, von Fremden wegen ihrer warmen Mineralquellen sehr besuchte Insel mit 22.000 Einwohnern. Ischia mit einem Hafen und einem Schiffswerfte. Hauptort der Insel, Sitz des Bischofs, eine künstliche Brücke führt von hier zu dem auf hohem Felsen gelegenen Kastell. Kein königliches Landhaus ist hier.

Capri, einst Capreä, dem Vorgebirge Campanella gegenüberliegende Insel mit 3.600 Einwohnern. In der Mitte zweier hoher Felsenberge eingeengt und mit Mauern, Thoren und Zugbrücken verwahrt, liegt der Ort Capri, von wo man auf 566, in eine steile Felsenwand eingehauenen, Stufen, zu dem Kastelle gelangt. Diese Insel war der Lieblingsaufenthalt der beiden Kaiser Augustus und Tiberius. Es sind noch Ueberreste von Tempeln, Wasserleitungen, Bädern u. a. m. vorhanden.

2. Provinz Terra di Lavoro

mit 110 Quadratmeilen und 602.296 Einwohnern.

Caserta auch Caserta nuova, nördlich von Neapel, kleine, sehr schön gelegene Stadt, mit einem der prachtvollsten königlichen Residenzschlösser Europa's und etwa 5.000 Einwohnern. Eine 6 Meilen lange Wasserleitung durchläuft das Thal Maddelone, auf einer 1600 Fuß langen, 170 Fuß hohen Brücke, aus 3 übereinander gebauten Reihen Bogen bestehend; die höchste Reihe hat 43 Bogen. Durch den Berg Parzano führt ein 3000 Fuß langer Weg. Der Intendanzpalast und die Kolonie de San Leucio sind noch zu bemerken.

Aversa, einst Atella, nördlich von Neapel gelegene hübsche, mit alten Wällen umgebene Stadt mit einem Bischofe und 16.000 Einwohnern. Irrenhaus, weibliches Erziehungshaus, Findelhaus.

Nola, nördlich von Neapel in der Nähe der berühmten flegräischen Felder gelegene Stadt, mit einem Bischofe und 8.000 Einwohnern. Viele Alterthümer sind hier, namentlich werden auch sehr viele Waffen in alten

Grabmälern gefunden. In dieser Stadt starb Kaiser Augustus und hier soll auch ein Bischof die Glocken erfunden haben.

Maddalone, südöstlich von Capua, Stadt mit 10.400 Einwohnern.

Capua, feste Stadt am Volturno in der schönen campanischen Ebene gelegen, mit 8.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofs. Die große Kathedrale, auf antiken Granitsäulen ruhend, ist sehenswerth. Bei dem Dorfe Santa Maria delle Grazie, Ruinen der alten Stadt Capua, wo Hannibal nach der Schlacht von Cannä sich aufhielt.

Teano, nordwestlich von Capua, Stadt mit 5.000 Einwohnern.

Sessa, westlich von Teano, östlich von Gaeta, unweit der Straße von Capua nach Gaeta, schlecht gebaute, der Ruinen halber sehenswürdige Stadt, mit 4.000 Einwohnern.

Santa Maria Maggiore, Stadt mit 9.000 Einwohnern. Sitz des Obergerichts für die Provinz.

Mola, schön am Busen von Gaeta gelegene, aber schmutzige Stadt, aus den Trümmern des alten Formiä erbaut. In der Nähe Cicero's Landhaus und die Weinberge, welche den so gepriesenen Falerner Wein lieferten.

Gaeta, eine der stärksten Festungen Europa's, auf einer schroffen, felsigen Erdzunge, auf deren nördlichen Seite die Werke liegen, mit 14.800 Einwohnern. Von dem Monte della Tratina, der Stadt gegenüberliegend, wurde die Stadt 1806 von Marschall Massena belagert und genommen. Gegen das Meer ist die Stadt einfach mit Batterien versehen, die sich an das Castell anschließen. Auf der Ostseite ist der große, schöne, geräumige Hafen.

Itri, nordwestlich von Gaeta in einer schönen Gegend auf einem Felsen gelegene kleine, arme Stadt. Die Einwohner sind wegen der in der Umgegend begangenen Räubereien sehr berüchtigt.

Fondi, nordwestlich von Gaeta, sehr alte, in der Nähe eines See's an der Straße von Terracina nach Neapel, der alten Via Appia, gelegene Stadt, mit einem Bischofe und 5.000 Einwohnern. Die Stadt ist mit Resten alter ciklopischer Mauern umgeben, und hat eine sehr unreine Luft, durch die in der Nähe befindlichen, stehenden Gewässer herbeigeführt.

St. Germano, kleine Stadt mit 5.000 Einwohnern, nordwestlich von Gaeta, am Fuße des Monte Casino, auf welchem die 528 gestiftete Benediktiner Abtei, mit einer wichtigen Bibliothek und vielen Einkünften, sich befindet. Hier schlug am 15. und 16. März 1815 der österreichische General Nugent die Armee des Königes Murat. In der Nähe die Trümmer des alten Casinum.

Arpino, nordwestlich von St. Germano mit 10.000 Einwohnern. Geburtsort des Cicero und Marius, deren Brustbilder im Rathhause aufgestellt sind.

Sora, am Garigliano, unweit der römischen Gränze nordöstlich von Arpino, im Gebirge gelegene Stadt mit 7.000 Einwohnern.

Die Poñza Inseln gehören zur Provinz und sind vulkanischen Ursprunges.

Die größte derselben ist:

Ponza, mit ungefähr 1.000 Einwohnern. Die zweite

Ventotene, mit einigen hundert Einwohnern. Die zwei andern sind unbewohnt.

3. Prinzipato citeriore

mit 103 Quadratmeilen und 439.000 Einwohnern.

Salerno, befestigte Hauptstadt der Provinz am Meerbusen gleichen Namens, südöstlich von Neapel, mit einem Erzbischofe, den obersten Behörden der Provinz, einem Hafen, Liceum und 11.000 Einwohnern, welche starken Handel treiben. Pabst Gregor VII., welcher hier 1085 in der Verbannung starb, ist in dem alten Dome begraben. Durch Zufall entdeckte man die ungefähr 5 Meilen südöstlich von Salerno an der Küste gelegene Ruine von Pästum, einer altgriechischen Kolonie.

Amalfi, kleine Stadt am Meere, westlich von Salerno, mit 3.500 Einwohnern. Hochofen, 13 Papierfabriken, Erfindung des Kompasses im Jahre 1300 durch Flavio Gioja. Hier wurde die erste Handschrift der Pandekten gefunden.

Sarno, nordwestlich von Salerno, Stadt mit einem Bischof und 12.000 Einwohnern. Der Sarno entspringt hier.

Nocera, nordwestlich von Salerno, auf einem Hügel gelegene Stadt mit einem Bischof und 7.000 Einwohnern. Die Kirche Santa Maria maggiore, dem Pantheon in Rom ähnlich, ist sehr schön.

Cava, nordwestlich von Salerno, sehr schön gelegene Stadt mit einem Bischof und 1.900 gewerbfleißigen Einwohnern. Sehenswerth ist die in einer Bergschlucht liegende berühmte Abtei Sta. Trinità di Cava wegen ihrer Bibliothek und ihrer Gemälde.

Eboli, in einer weiten Ebene gelegenes Städtchen mit 5.200 Einwohnern.

Policastro, kleines Städtchen an dem Meerbusen gleichen Namens, südöstlich von Salerno, mit einem Bischof und 350 Einwohnern.

4. Principato ulteriore

mit 88 Quadratmeilen und 350.000 Einwohnern.

Avellino, nördlich von Salerno, östlich von Neapel, schlecht gebaute Hauptstadt der Provinz am Fuße des Monte Virgine mit einem Bischof und 13.500 Einwohnern. Sitz der Provinzialbehörden. Tuchmacherei und bedeutender Getraidehandel. Die Umgegend zeichnet sich durch eine Menge von Kastanien und Haselnüssen aus.

Arpaja, eine kleine Stadt, in deren Nähe die caudinischen Päße, wo die Samniter den Römern eine bedeutende Niederlage beibrachten.

Atripalda, am Fluße Sabata, mit Tuch-, Eisen- und Kupferfabriken.

5. Molise.

mit 57 Quadratmeilen und 317.000 Einwohnern.

Campobasso, nordöstlich von Neapel, schlechtgebaute Hauptstadt der in der Mitte der Apenninen gelegenen Provinz, mit 8.000 Einwohnern, Sitz eines Tribunals- und Kriminalgerichtes. Die Stahl- und Eisenarbeiten, die hier vorzüglich gemacht werden, haben guten Absatz, indem die Stadt durch eine Kunststraße mit den Städten am adriatischen Meere und mit Neapel verbunden ist. Ansehnlicher Kornhandel.

Sepino, südwestlich von Campobasso, Stadt mit einem Bischof und 4.000 Einwohnern. Papiermühlen. Die Ruinen der alten Sabinerstadt, Sepinum in der Nähe.

Iserna, am Fuße der Apenninen, unweit der Quelle des Volturno mit 5.000 Einwohnern. Viel Handel und Tuchfabriken.

Molise, nordöstlich von Iserna, eine kleine Stadt. Safranbau.

6. Abruzzo ulteriore II.

mit 103 Quadratmeilen und 260.200. Einwohnern.

Aquila, nordwestlich von Neapel auf einem Hügel am linken Ufer des Aterno gelegene, gut gebaute Hauptstadt der Provinz mit 14.000 Einwohnern, Sitz eines Tribunals, Appellationsgerichtes und eines Bischofs. Die Stadt hat gerade Straßen, einen schönen Marktplatz, ein

festes Schloß, 25 Kirchen, mehre Klöster, ein Liceum, ein Hospital, ein Findelhaus. Viel Leineweberei und Safranbau.

Civita ducale, nordwestlich von Aquila, am rechten Ufer des Velino in einem wilden Thale der Apenninen gelegene Stadt mit einem Bischof und 9.000 Einwohnern.

Sulmona, südöstlich von Aquila gelegene, ummauerte Stadt mit einem Bischofe und 8.000 Einwohnern. Geburtsort des römischen Dichters Ovid, dessen Statue auf dem Marktplatze aufgestellt ist. In der Umgegend bedeutende Papiermühlen und starker Weinbau.

Alba, westlich von Sulmona, sehr altes auf steilem Felsen am Lago di Celano gelegenes Städtchen mit Ueberresten ciklopischer Stadtmauern, eines Amfitheaters und eines Tempels. Der Lago di Celano, bei den Römern Lacus Fucinus, südöstlich von Alba, historisch merkwürdig durch den Emissav nach dem Garigliano, den Kaiser Klaudius in einem Zeitraume von 11 Jahren durch 30.000 Menschen ausführen ließ, und wo bei Eröffnung desselben ein Seetreffen dargestellt wurde, bei welchem, da der Stollen nicht tief genug war, mehre tausend Menschen das Leben verloren.

7. Abruzzo ulteriore I.

mit 53. Quadratmeilen und 175.000 Einwohnern.

Teramo, nordöstlich von Aquila, am linken Ufer des Tordino gelegene, ummauerte Hauptstadt der Provinz mit einem alten Schloß und 9.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes und Obergerichtes. Hier befindet sich auch ein königliches Kollegium. Teramo ist die letzte Stadt auf der Straße über Ascoli nach Ancona, und deßwegen sehr geeignet, die Produkte schnell abzusetzen.

Atri, südöstlich von Teramo auf einem Hügel gelegene Stadt mit 5.500 Einwohnern.

Civita di Penna, gewöhnlich Penne genannt, südöstlich von Teramo, schlecht gebaute Stadt mit einem Bischofe und 9.000 Einwohnern.

Campli, Stadt, nördlich vom Teramo mit einem Bischofe.

Castelli, südöstlich von Teramo, Flecken mit bedeutenden Fayence- und Steingutfabriken.

Civitella del Fronte, nordwestlich von Teramo, Stadt mit einem Kastelle und 2.000 Einwohnern. Viel Weberei und Gerberei.

Corpopoli, nordwestlich von Teramo, kleine Stadt.

8. Abruzzo citeriore

mit 79 Quadratmeilen und 265.200 Menschen.

Chieti, das alte Theate, 2 Meilen vom Meere entlegen, unweit dem rechten Ufer der Pescara auf einem Hügel, südöstlich vom Teramo, an der südlichen Gränze der Provinz Abruzzo ulteriore I., Hauptstadt der Provinz mit 15.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofes und eines Obergerichtes. Wein-, Oel- und Getraidebau. Ziemlicher Handel, da die Stadt 2 Messen hat. 1524 wurde hier der Teatiner Orden gestiftet.

Ortona a Mare, südöstlich von Chieti, sehr schön auf einem Berge am adriatischen Meere gelegene Stadt mit einem Hafen und 6.000 Einwohnern, welche Weinbau treiben.

Lanciano, am rechten Ufer des Fettrino, südöstlich von Chieti, Stadt mit einem Erzbischofe und 9.000 Einwohnern. Sie hat ein altes Schloß und eine gothische Hauptkirche. Seiden-, Oel- und Weinbau; der hier erzeugte Muskatwein ist berühmt.

Pescara, an der Mündung des Flusses gleichen Namens in das adriatische Meer, nördlich von Chieti, stark befestigte Stadt mit 3.000 Einwohnern, welche Küstenhandel treiben.

9. Capitanata

mit 175 Quadratmeilen und 293.800 Einwohnern.

Foggia, südöstlich von Chieti am linken Ufer des Cervaro in einer schönen Ebene gelegene, gut und regelmäßig gebaute und ummauerte Hauptstadt der Provinz mit 21.000 Einwohnern. Sitz eines Tribunals und eines Handelsgerichtes. Sie hat ein schönes Zollhaus, 2 Messen, große Kornmagazine und bedeutenden Handel mit Vieh, Wein, Oel, Getraide, Wolle und Kapern, welche die Umgegend in bedeutender Menge liefert.

Ascoli di Satriano, südlich von Foggia, Städtchen am Abhange des Apennin mit einem Bischofe und 8.000 Einwohnern. Im Jahre 471 Roms wurde hier Pyrrhus von den Römern geschlagen.

Bovino, südwestlich von Foggia, nordwestlich von Ascoli, am Fuße der Apenninen, am linken Ufer des Cervaro, Stadt mit 3.000 Einwohnern, in deren Nähe die Oestreicher 1734 die Spanier besiegten.

Troja, nördlich von Bovino, Stadt auf einer Anhöhe mit 4.000 Einwohnern.

Lucera, nordwestlich von Foggia, Stadt mit einem Bischofe und 10.000 Einwohnern. Sie hat ein Kastell und ein sehenswerthes Kathedrale.

Manfredonia, nordöstlich von Foggia, am Meerbusen gleichen Namens mit einem Erzbischofe und 5.000 Einwohnern. Sie hat ein altes Schloß, eine erzbischöfliche Kathedrale, unweit die Trümmer des alten Sipontum, der Hafen, von einem künstlichen Molo gebildet, ist blos für kleine Fahrzeuge brauchbar. Seehandel und Seesalzbereitung.

Monte St. Angelo, nordöstlich von Manfredonia, Stadt mit 12.000 Einwohnern.

Viesti, Stadt am adriatischen Meere auf einer Insel auf der nördlichen Seite des Gebirges Gargano, mit 5.000 Einwohnern. Schloß und einige Festungswerke.

Ste. Severo, nördlich von Foggia, Stadt.

Zu dieser Provinz gehören die tremitischen Inseln.

St. Nicola, mit einem Fort, einem Kloster und 100 Einwohnern.

St. Domino, mit einem Kloster.

Capraro und Cretaccio. Letztere unbewohnt.

10. Terra di Bari

mit 80 Quadratmeilen und 384.500 Einwohnern.

Bari, Barium, befestigte Hauptstadt der Provinz auf einer Halbinsel am adriatischen Meere, südöstlich von Foggia, auf der Westseite mit einem festen Schlosse und mit 20.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes und der Obergerichte. Der Hafen, durch einen Molo beschützt, ist gut. Sie hat ein Liceum, ein schönes Theater, Leinwandfabriken. Handel mit Landesprodukten, besonders Baumwolle, Oel, Seife.

Barletta, nordwestlich von Bari, schöne Stadt auf einer Felseninsel des adriatischen Meeres, durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden, mit 19.000 Einwohnern. Die Stadt, ziemlich regelmäßig gebaut, ist mit alten Mauern und Thürmen umgeben und durch ein Kastell beschützt. Hübsche Kathedrale und ein mit einer Statue gezierter Marktplatz. Handel mit Oel, Wein, Mandeln und Salz.

Trani, nordwestlich von Bari, hübsche Stadt am adriatischen Meere mit einem Hafen und 14.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofes und Appellationsgerichtes. Schöne gothische Kathedrale, altes festes Schloß. Produktenhandel.

Molfetta, nordwestlich von Bari, am adriatischen Meere gelegene

Stadt mit einem Hafen, einem Bischofe und 12.000 Einwohnern. Dabei eine wichtige Salpetergrube.

Giovenazzo, zwischen Bari und Molfetta, auf einem Felsen gelegene Stadt mit 5.000 Einwohnern.

Altamura, südwestlich von Bari, Stadt mit 16.000 Einwohnern, in einer Wein- und Oelreichen Gegend. Wegen seiner Messen berühmt.

Gravina, westlich von Altamura, Stadt mit 9.000 Einwohnern und mit einem Bergschloße.

Bitetto, nördlich von Altamura, Stadt mit einem Bischofe und 3.000 Einwohnern.

Bitonto, südwestlich von Bari, Stadt in einer fruchtbaren Ebene mit 15.000 Einwohnern, Sieg der Spanier über die Oesterreicher 1734. In der Nähe wächst vorzüglicher Wein.

Terlizzi, westlich von Bari, Stadt mit 10.000 Einwohnern in einem Walde von Mandelbäumen und Weinreben sehr schön gelegen. Mehre Fabriken.

Ruvo, westlich von Terlizzi, Stadt mit 5.000 Einwohnern.

Canosa, einst Canosium, nordwestlich von Bari, südwestlich von Barletta, Stadt am rechten Ufer des Ofanto mit 4.000 Einwohnern. Reste eines Thores und Amfitheaters. In der Hauptkirche das Grab des durch Tasso's befreites Jerusalem verewigten Ritters Boemund.

Andri, östlich von Canosa, Stadt mit 3.000 Einwohnern.

Canna, das alte Cannae, Flecken am rechten Ufer des Ofanto, südwestlich von Barletta, Sieg Hannibals über die Römer unter Varro im Jahre 216 Roms. Auf dem Schlachtfelde, Campo del Sanguine von den Landleuten genannt, werden noch alte Waffen ausgegraben.

11. Terra di Otranto oder Lecce

mit 126 Quadratmeilen und 341.500 Einwohnern.

Lecce (Aletium), südöstlich von Bari, ummauerte in einer großen fruchtbaren Ebene am Abhange der Apenninen gelegene Hauptstadt der Provinz mit einem festen Schlosse, geraden breiten Straßen, eine der schönsten Städte Italiens. Sitz eines Bischofes und des Civil- und Kriminalgerichtes der Provinz. Sie hat 12 Kirchen, 8 Klöster, ein Gimnasium, adeliges Kollegium, ein Findelhaus und 20.000 Einwohner. Baumwollenweberei und Produktenhandel, besonders mit Oel, Tabak und Baumwolle.

Otranto, südöstlich von Lecce, befestigte Stadt auf einem in das adriatische Meer vorspringenden Felsen mit einem Hafen und 4.000 Ein-

wohnern. Sitz eines Erzbischofes. Sehr alter Dom, starker Oelhandel. Das Kap von Otranto scheidet das jonische und adriatische Meer.

Alessano, südwestlich von Otranto, Stadt mit einem Bischofe und 7.000 Einwohnern.

Ugento, südwestlich von Otranto, am Busen von Taranto, Stadt mit einem Bischofe.

Gallipoli, südwestlich von Otranto, am Meerbusen von Tarent, Stadt auf einen Felsen gelegen, der mit dem Festlande durch eine Brücke verbunden ist. Sitz eines Bischofes, hat ein festes Schloß, das den Hafen vertheidigt, und 8.000 Einwohner. Baumwollenfabriken, Handel mit Oel, Südfrüchten und Fischen.

Nardo, nördlich von Gallipoli, Stadt mit 4.000 Einwohnern.

Taranto, einst Tarent, nordwestlich von Lecce, im Meerbusen gleichen Namens auf einer hohen Felseninsel gelegene befestigte Stadt, durch eine Brücke mit dem Festlande verbunden und mit 14.000 Einwohnern, früher 300.000. Sitz eines Erzbischofes. Sie hat ein festes Schloß, 8 Pfarrkirchen, ein Seehospital, ein Lazareth, ein Findelhaus und zwei lateinische Schulen, einen Hafen der versunken ist; Handel, 2 Salzseen; die berüchtigte Tarantel hat von dieser Stadt den Namen.

Castellaneta, nordwestlich von Taranto, an der Gränze der Provinzen Basilicata und Terra di Otranto, kleine Stadt mit 5.000 Einwohnern.

Ostuni, nordöstlich von Taranto, kleine Stadt mit einem Bischofe.

Brindisi (Brundusium), Stadt in einer ungesunden Gegend am adriatischen Meere, mit einem Erzbischofe und 6.000, früher mehr als 60.000 Einwohnern. Kastell und Hafen. Von hier fuhr man nach Griechenland über.

12. Basilicata

mit 154 Quadratmeilen und 421.300 Einwohnern.

Potenza, südwestlich von Bari, südöstlich von Neapel. Hauptstadt der Provinz, am Basiento in den Apenninen mit 9.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes und des Obergerichtes der Provinz. Nahrungsloser, armer Ort.

Matera, östlich von Potenza, auf der Straße nach Tarent, Stadt mit 11.000 Einwohnern, Sitz eines Erzbischofes. Sie hat 6 Kirchen und ein königliches Kollegium. Die erzbischöfliche Kirche ist in Acerenza.

Ferrandina, südwestlich von Matera, unweit des Basiento, unbedeutende Stadt.

Bernaldo, Stadt am linken Ufer des Basiento.

Stigliano, westlich von Bernaldo, Stadt mit 4.000 Einwohnern.

Tursi, unweit dem rechten Ufer des Acri, südöstlich von Potenza, Stadt mit einem Bischofe und 6.000 Einwohnern, fast sämmtlich Griechen und Albaneser.

Francavilla, südöstlich von Potenza, freundliche, regelmäßig gebaute Stadt am rechten Ufer des Sinno mit 12.000 Einwohnern, welche Baumwollenwebereien und Färbereien haben.

Rocca imperiale, am Meerbusen von Tarent, Stadt mit einem festen Thurme zur Beschützung der Küsten des Busens.

Maratea, Stadt mit 6.000 Einwohnern am Busen von Policastro.

Lago negro, südwestlich von Potenza, sehr freundlich gelegene, gut gebaute und von schönen Landhäusern umgebene Stadt mit einem Bischofe und 5.000 Einwohnern. Das alte Schloß und die Hauptkirche sind sehenswürdig.

Venosa, einst Venusium, nördlich von Potenza, Stadt in einem schönen fruchtbaren Thale der Apenninen mit 4.000 Einwohnern. Geburtsort des römischen Dichters Horaz.

Melfi, nordwestlich von Potenza, kleine Stadt; die Einwohner bauen sehr guten Wein.

13. Calabria citeriore

mit 166 Quadratmeilen und 383.000 Einwohnern.

Cosenza, südöstlich von Potenza, in einer fruchtbaren Gegend gelegene Hauptstadt der Provinz mit einem Kastell und 18.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofes und der Obergerichte. Königliches Kollegium, 16 Kirchen, worunter die schöne Domkirche, Justizpalast, Findelhaus. Handel mit Seide, Oel, Wein, Hanf, Thongeschirren, Eisen und Stahlwaaren.

Amanteco, südwestlich von Cosenza, feste Stadt am tyrrhenischen Meere mit 3.000 Einwohnern.

Paolo, nordwestlich von Cosenza, am tyrrhenischen Meere, Stadt mit 5.000 Einwohnern, meistens Fischerei. Geburtsort des heiligen Franz von Paula. Vor der Stadt ein prachtvolles fürstliches Schloß.

Cetraro, nordwestlich von Paolo, am tyrrhenischen Meere, Stadt mit 5.000 Einwohnern, die meist vom Fischfang leben.

Diamante, nordwestlich von Cetraro, Stadt am Flusse gleichen

Namens, der sich hier in das tyrrhenische Meer ergießt. Handel mit Wein und Rosinen.

Castrovillari, nördlich von Cosenza, an dem Abhange eines Berges gelegene Stadt auf dem linken Ufer des Coscile, mit 6.000 Einwohnern. Bedeutende Baumwollenpflanzungen, auch Maulbeer- und Fruchtbäume. In der Nähe wird der berühmte Käse Cascio Cavallo gemacht.

Cassano, südöstlich von Castrovillari mit 400 Einwohnern.

Corigliano, nordöstlich von Cosenza, Stadt mit 6.000 Einwohnern, und einem schönen Schlosse. Bedeutender Oelbau. Die Stadt erhält das Wasser durch eine sehenswerthe Wasserleitung.

Rosano, auf einem Felsen am Meerbusen von Tarent gelegene Stadt mit 7.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofes. Handel mit Kapern und Safran.

Bisignano, nördlich von Cosenza, kleine Stadt, in deren Gegend Griechen wohnen.

Campana, südöstlich von Rossano, Stadt am Aquanite. Starker Mannahandel.

14. Calabria ulteriore II.

mit 84 Quadratmeilen und 284.000 Einwohnern.

Catanzaro, südöstlich von Cosenza, unmauerte Hauptstadt der Provinz auf einer Anhöhe zwischen dem Gebirge und dem jonischen Meere mit 12.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes und der Provinzialgerichte. Sie hat ein Schloß, 10 Kirchen, ein Liceum, ein adeliges Kollegium, 2 Spitäler und ein Findelhaus. Die Einwohner, meist Seidenspinner haben gegen 200 Seidenweberstühle. Produktenhandel.

Cotrone, das alte Croton, nordöstlich von Catanzaro, am Meerbusen von Tarent, ummauerte Stadt mit Festungswerken, einem kleinen, aber guten Hafen und 5.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Handel. In der Nähe Steinsalzgruben.

S. Severino, nordwestlich von Cotrone, auf einer felsigen Anhöhe gelegenes Städtchen mit 2.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofes.

Nicastro, nordwestlich von Catanzaro, ummauerte Stadt mit einem alten Schlosse am St. Polito in der reichsten Gegend Calabriens und 16.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofs. Starker Oelbau. Warme Bäder.

Pizzo, südwestlich von Nicartro, am Meerbusen Santa Eufemia, Stadt mit einem festen Schlosse und 5.000 Einwohnern. Im Jahre 1815 landete hier der abgesetzte König Murat von Neapel, wurde aber von

den Einwohnern ergriffen, der Regierung überliefert und erschossen; die Stadt erhielt den Namen der allergetreuesten, und wurde Abgabenfrei für ewige Zeiten. Fischerei, Handel.

Monte Leone, bei den Griechen Hypponium, bei den Römern Vibona oder Valentia) südwestlich von Pizzo, Stadt in einer fruchtbaren Gegend mit 7.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Königliches Gimnasium. Seiden und Oelbau.

Stilo, südöstlich von Monta Leone, bedeutende Eisenbergwerke.

15. Calabria ulteriore I.

mit 70 Quadratmeilen und 246.600 Einwohnern.

Reggio (Regium), an der Meerenge von Messina, Hauptstadt der Provinz mit 20.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes und der Obergerichte der Provinz. Nach dem Erdbeben 1783 wurde die Stadt neu und schön aufgebaut. Sie hat 12 Kirchen, worunter die schöne Stiftskirche, ein Kollegium mit einer Bibliothek, ein Findelhaus, ein Spital, einen Hafen mit einem schönen Kai. Seiden und Leinwandweberei, Handel mit Oel, Seide und wohlriechenden Essenzen.

Sciglio (Scylla), nordöstlich von Reggio und der Meerenge von Messina, Stadt mit 4.000 Einwohnern. Weinbau und Thunfischfang. Von dem auf einem Felsen über der Stadt liegenden Schlosse hat man eine herrliche Aussicht.

Seminara, nordöstlich von Sciglio, freundliche von Orangenwäldern umgebene Stadt mit 8.000 Einwohnern, welche vorzügliches Oel liefern.

Palmi, unweit Seminara, Stadt mit 6.000 Einwohnern. Wollen- und Seidenmanufakturen. Handel mit Oel und Essenzen.

Gerace, nordöstlich von Reggio, Stadt zwischen den Flüssen Merico und Novito mit 6.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischöfes. In der Nähe sind die Trümmer von Locri, den ältesten der griechischen Pflanzstädte. Weinbau. Unweit eine Mineralquelle.

Bova, südöstlich von Reggio auf einem Hügel gelegene Stadt mit 9.000 Einwohnern.

Die Insel
Sizilien.

---

1. Intendantur Palermo

mit 81 Quadratmeilen und 410.000 Einwohnern.

Palermo, das alte Panormus unter 31° 1′ 0″ Länge und 38° 6′ 44″ Breite, des Königreiches zweite Stadt, und Hauptstadt der Insel Sizilien, mit 168.000 Einwohnern, an der Nordküste dieser Insel in sehr schöner Gegend, vom Meere aus einen prachtvollen Anblick gewährend. Sitz des Stadthalters, eines Erzbischofes, eines Handelsgerichtes, Appellationsgerichtes, und eines Cassationsgerichtes für ganz Sizilien. Eine Zitadelle und mehre feste Werke vertheidigen den Hafen. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: der Palast des Statthalters mit einer Sternwarte, der Palast des Erzbischofes, der Justizpalast, die Domkirche, eines der schönsten gothischen Gebäude Siziliens, das St. Klarenkloster, das Rathhaus, das große Hospital, 2 Theater und 5 Kasernen. Die Universität hat eine reiche Bibliothek, einen botanischen Garten ꝛc. Es sind hier 8 Abteien und 92 Kirchen und Klöster. Unter den Kirchen zeichnen sich aus: die Jesuskirche wegen ihrer Architektur und des Reichthumes der Verzierungen, und die Kapuzinerkirche, mit ihren Grüften. Längs dem Meere ist die Marina, der schönste Spaziergang Palermo's, die auf die Flora, einen der bedeutendsten botanischen Gärten Italiens ausläuft. Die Buden der Eiswasserverkäufer tragen sehr viel zur Verschönerung der Stadt bei. Zu diesen Buden sind zu beiden Seiten Citronen, Orangen, Brugnons und andre Arten von Südfrüchten aufgehäuft, zwischen welchen mit Wasser

gefüllte gläserne Gefässe stehen, in welchen Goldfische umherschwimmen. Kleine mit Blumen umgebene Springbrunnen verbreiten Kühlung. In den Umgebungen Palermo's sind mehre bemerkenswerthe Orte: La Favorita und Ficuzza, schöne Landhäuser mit Gärten, das erstere am Fuße des Monte Pellegrino, auf welchem die in ganz Sizilien verehrte heilige Rosalia eine Kapelle hat, gehört dem Könige.

Cuba und Zisa, 2 alte Landhäuser der Sarazenen, das erste wird als eine Kaserne gebraucht.

Baggaria, 6 — 7 Meilen östlich von Palermo, kleine Stadt mit 4.000 Einwohnern, umgeben von prachtvollen Landhäusern der sizilianischen Großen, namentlich zeichnet sich das des Fürsten Palagonia durch seine seltsame Ausschmückung aus. Die Ruinen des einst so mächtigen Soluntum, liegen hier unter dem Hügel Catalfano.

Bocca die Falco, hat das merkwürdige, filanthropische und Gewerbsinstitut, und einen an ausländischen Pflanzen reichen botanischen Garten.

Monreale, westlich von Palermo, Stadt mit 13.000 Einwohnern (mit Einschluß von Rocca und St. Martino). Sitz eines Erzbischofes. Sehenswürdige Hauptkirche, schöne Benediktiner-Abtei, deren Gebäude auf 200 marmornen Säulen ruht, eines der reichsten Klöster der Insel mit einer Bibliothek und Münzsammlung, königliches Gimnasium. Die Straße nach Palermo ist mit Landhäusern, Gärten, Alleen besetzt. Mit dem Läuten der Schloßglocke begann am 30ten März 1282 die sizilianische Vesper. 2 Stunden von der Stadt im Gebirge liegt die Benediktinerabtei S. Martin, mit einem Museum von Alterthümern und einer bedeutenden Bibliothek.

Carini, (Hyccara) nordwestlich von Palermo, Stadt mit 6.000 Einwohnern, Geburtsort der berühmten Lais.

Termini, südöstlich von Palermo, befestigte Stadt an der Mündung des gleichnamigen Flußes in's Meer, mit einem Hafen, königlichen Kollegium, einer Schifffahrtschule, warmen Bädern und 14.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Der Cologro, nach dem Aetna einer der höchsten Berge Siziliens, unweit der Stadt in südlicher Richtung.

Cefalu, östlich von Termini, Stadt am Meere mit einem Bischofe und 9.000 Einwohnern. Hafen, Schifffahrtsschule, Handel, Fischerei.

Corleone, südlich von Palermo, Stadt mit 12.000 Einwohnern. Königliches Kollegium

Ustica, Insel, nördlich von Palermo im tyrrhenischen Meere, mit 150 Einwohnern, die guten Wein bauen. Zum Schutze der Insel dienen 2 kleine Forts.

2. Intendantur Messina

mit 69 Quadratmeilen und 239.000 Einwohnern.

Messina, (Zancle oder Messana) unter 33° 14′ 30″ Länge und 38° 11′ 3″ Breite. Nordwestlich von Reggio, an der Meerenge gleichen Namens, große, schöne befestigte Hauptstadt der Provinz mit 44.700 Einwohnern. Sitz eines Bischofes, eines Handels- und Oberappellationsgerichtes. Der Hafen ist der schönste im Königreiche Sizilien, und einer der besten Europa's. Südlich, nahe am Meere, eine starke Zitadelle. Unter den Gebäuden zeichnen sich aus: der Senatspalast, noch nicht ganz vollendet, das Zeughaus, die Domkirche mit der Sacra Lettra, das ist dem Briefe, welchen die Jungfrau Maria den Messeniern geschrieben hat.

Der bischöfliche Palast, die Börse, das Seminarium, das große Hospital. Wissenschaftliche Anstalten hat sie: das königliche Kollegium, das Seminarium und die königliche Bibliothek. Bedeutender Handel mit Südfrüchten.

Milazzo, nordwestlich von Messina, Festung mit 7.000 Einwohnern, Alterthümern, Thunfischfang, Handel mit Wein, Fischen und Oel.

Pozzo di Gotto, südwestlich von Milazzo, Stadt mit 3.000 Einwohnern.

Patti, südwestlich von Milazzo am Meere, Stadt mit 4.800 Einwohnern. Sitz eines Bischofes, Töpferei und Thunfischfang.

Coronia, südwestlich von Patti, Stadt und Hafen mit 2.000 Einwohnern. Sardellenfischerei.

Randazzo, südwestlich von Messina, am nördlichen Fuße des Aetna mit 1.400 Einwohnern.

Taormina, (Tauromenium) südwestlich von Messina, kleine herrlich auf einem steilen Felsen in der Nähe des jonischen Meeres gelegene Stadt mit 3.000 Einwohnern. Wasserleitung, Alterthümer.

Castro reale, südwestlich von Messina, Stadt in einem fruchtbaren Thale mit 12.000 Einwohnern.

Ali, südwestlich von Messina, am Meere gelegen, mit warmen Bädern.

Funne di Niso, südwestlich von Messina, Städtchen in einem schroffen Felsenthale.

Die liparischen Inseln:

Lipari, Insel nordwestlich von Messina, mit 5 Quadratmeilen und 14.000 Einwohnern mit der Stadt gleiches Namens, Kastell, 2 Häfen, Handel mit Südfrüchten.

Volcano, Insel mit 2 brennenden Vulkanen, unbewohnt.

Stromboli, Insel, brennender Vulkan, an dessen Abhange einige hundert Familien leben.

Ferner Panaria, Lisca bianca, Basiluzzo, Datoli, Alicudi, Felicudi, Saline.

3. Intendantur Catania

mit 84 Quadratmeilen und 290.000 Einwohnern.

Catania, am südlichen Abhange des Aetna, und am Meere, große, schöne, regelmäßig gebaute Stadt mit breiten, reinlichen Straßen, leidet aber oft durch Erdbeben und Lavaströme. Sitz eines Bischofes, Handelsgerichtes und eines Appellationsgerichtes. Die Domkirche, das Stadthaus, und das Benediktinerkloster sind die bemerkenswerthesten Gebäude. Ferner befindet sich hier: eine Universität, ein Liceum, eine öffentliche Bibliothek, ein Museum, ein Münzkabinet, das Museum des Prinzen Biscari, ein naturhistorisches Kabinet. Unter den die Plätze zierenden Statuen, zeichnet sich der, aus Lava gearbeitete, Elefant mit einem Obelisken auf dem Rücken aus. Ueberreste eines Amfitheaters, Theaters, Odeums ꝛc. Handel mit Seide, Getraide und Eis vom Aetna.

Aci reale, nordöstlich von Catania am Meere, regelmäßig gebaute Stadt mit einem für Staatsgefangene bestimmten Schlosse, am südöstlichen Abhange des Aetna auf einem Lavaberge, mit 15.000 Einwohnern. Leineweberei, Messerfabriken.

Paterno, nordwestlich von Catania, Stadt am linken Ufer des Giaretta mit 10.000 Einwohnern. Mineralquellen.

Traina, östlich von Nicosia, auf einem Berge gelegene Stadt mit einem Schlosse und 7.000 Einwohnern. Tuch- und Strumpfweber.

Nicosia, nordwestlich von Paterno, an der Gränze der Intendanz. schlecht gebaute Stadt mit einem alten Schlosse und 12.000 Einwohnern. Steinsalzgruben, Steinölquellen und schwefelartige Mineralquellen.

Caltagirone, südwestlich von Catania, auf einem Berge gelegene Stadt, an dessen Fuße der Terrenova fließt, mit 2.000 Einwohnern. Domkirche. Alter normännischer Thurm, altgriechische Gräber.

Nicolosi, Flecken am südlichen Abhange des Aetna, wo man sich mit Führern und Maulthieren zur Bergreise versieht. Unweit Nicolo d'Arena das Benediktinerhospital und der Monte Basso, ein 1669 bei dem Ausbruche des Aetna entstandener Krater.

Agosta, südwestlich von Catania, Stadt auf einer Landzunge gelegen, mit einem Hafen und 9.000 Einwohnern; durch eine Brücke mit der Insel verbunden. Handel mit Wein, Salz, Oel und Fischen.

4. Intendantur Siragosa

mit 62 Quadratmeilen und 194.000 Einwohnern.

Siragosa, einst Siracusae oder Siracusa, unter 32° 57′ 35″ Länge und 37° 2′ 58″ Breite, stark befestigte Hauptstadt der Intendantur auf einer Insel, durch Dämme und Brücken mit Sizilien verbunden, einst mit 300.000 jetzt 14.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Hafen, Zitadelle, merkwürdige Kathedrale, königliches Kollegium, 2 Seminare, Bibliothek, Museum. Steinbrüche, Weinbau, Papierfabriken. (Geburtsort des Archimedes.) Ohr des Dionisius, Felsengrotte der Latomie, mit einem starken Echo, und eine Menge Ueberreste der alten Zeit, besonders die Bäder und das Amfitheater. Die Latomie, in Felsen gehauen, früher wahrscheinlich zu Begräbnissen bestimmte Gallerien. Ungeheure Massen Schuttes von ungefähr 5 Meilen im Umfange, zeugen von der Größe der einst so berühmten Stadt; der Hafen, vor Zeiten einer der schönsten im mittelländischen Meere, ist versandet, und nur für kleinere Schiffe zugänglich. Die berühmte Quelle Arethusa hat gegenwärtig sehr wenig Wasser.

Modica, südwestlich von Siragosa, schlecht gebaute Stadt mit 12.000 Einwohnern, welche Ackerbau und Viehhandel treiben. 4 Miglien von Modica ist das in einer steinigen Einöde liegende Thal von Ipsica, auch Troglodîten Thal mit seinen Felsenwohnungen, die zu beiden Seiten dieses Thales 4 Miglien lang, mehre Stockwerke übereinander, in den Kalkfelsen eingehauen sind, und wahrscheinlich den Urbewohnern zur Wohnung dienten.

Avola, südwestlich von Siragosa, regelmäßig gebaute Stadt mit 7.000 Einwohnern, unweit des Meeres. Handel mit Wein, Oel, Mandeln, Vieh und Honig. Zuckersiederei.

Noto, (Nectum) westlich von Avola, Stadt mit regelmäßigen Straßen und 11.000 Einwohnern. Senatspalast, Kathedrale, Seminar, Liceum. Das Museum des Baron Astuto, reich an seltenen altgriechischen Münzen, ist sehenswerth.

Pachino, südlich von Noto, unweit des Kap Passaro, Stadt mit 1.500 Einwohnern und einem kleinen Hafen. Thunfischfang.

Spaccaforno, nordwestlich von Pachino, Stadt mit 8.000 Einwohnern, unweit des Meeres.

Ragusa, nordwestlich von Modica, Stadt mit 16.000 Einwohnern. Wollenweberei.

Vittoria, nordwestlich von Modica, rechts an Lamarino gelegene Stadt mit 10.000 Einwohnern.

Margameni, kleine am Vorgebirge Passaro gelegene Insel. Thunfischfang.

5. Intendantur Caltanisetta

mit 72 Quadratmeilen und 155.000 Einwohnern.

Caltanisetta, westlich von Catania, südöstlich von Palermo, Hauptstadt der Intendantur, mit regelmäßigen Straßen, einem festen Schloße und 16.000 Einwohnern, in einer sehr fruchtbaren Ebene gelegen. Oel- und Olivenbau, Schwefelgruben.

Piazza, südöstlich von Caltanisetta, am Ghiaccio mit 12.000 Einwohnern. In der Nähe der durch den Raub der Proserpina merkwürdige See Perzusa.

Terranuova, südöstlich von Caltanisetta, Stadt mit 10.000 Einwohnern, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in das Meer, und auf den Ruinen des alten Callipoli erbaut. Baumwolle- und Getraidebau, Soda.

Alicata, am Ausflusse des Salso in das Meer, Stadt mit einem Felsenschlosse und 11.200 Einwohnern. Handel.

Castro Giovanni, nordöstlich von Caltanisetta, in einer fruchtbaren Gegend gelegene Stadt mit 12.000 Einwohnern. Königliches Gimnasium und Steinsalzbrüche. Das Getraide wächst hier wild. Die alte Stadt Enna stand hier.

6. Intendantur Girgenti

mit 75 Quadratmeilen und 202.000 Einwohnern.

Girgenti, einst Agrigentum, unter 31° 12′ 25″ Länge und 37° 15′ 39″ Breite zwischen den Flüßen Drago und Naro, schlecht gebaute, unweit der Küste auf einem Berge liegende Stadt mit einem Hafen und 15.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Domkirche, öffentliche Bibliothek, Münzkabinet. Viele Tempelruinen und Grabmäler erinnern an das alte Agrigent. In der Nähe der Schlammvulkan Maccaluba.

Arragona, nördlich von Girgenti, Stadt mit einem alten Schlosse und 6.000 Einwohnern.

Sciacca, nordwestlich von Girgenti, Stadt mit einem Hafen und 15.000 Einwohnern. Warme Bäder, Schwefelgruben, Seesalzbereitung und Sardellenfang.

Pantalaria, 13 Meilen von Sizilien entfernte Insel mit 3.500 Einwohnern. Zwei Forts und viele ausgebrannte Vulkane.

Bivona, nordöstlich von Sciacca, sehr arme Stadt mit 6.000 Einwohnern. Viele Kirchen und Klöster. Geburtsort der heiligen Rosalie. In der Nähe eine Steinölquelle.

7. Intendantur Trapani

mit 49 Quadratmeilen und 147.000 Einwohnern.

Trapanie, westlich von Palermo, auf einem Felsen, der eine weit in das Meer laufende Landzunge bildet, gelegene Hauptstadt der Intendantur mit 25.000 Einwohnern und einem Hafen durch ein Kastell geschützt. Handelsgericht, königliches Gimnasium. Seesalzbereitung, Korallenfischerei, Thunfischfang.

Marsala, (einst Lilybaeum) südwestlich von Trapani, feste Seestadt mit einem Hafen am Kap Boco und 20.000 Einwohnern. Handel mit Salz, Wein, Soda und Getraide. Früher Hauptort der Karthager auf Sizilien, von den Römern erobert, segelte Scipio von dieser Stadt aus nach Afrika.

Mazzara, südlich von Trapani gelegene befestigte Stadt am Meere, mit 8.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Baumwollenbau und Seehandel. In der Nähe findet das Aufbrausen des Meeres bei ruhigem Wasser (Marobia genannt) Statt.

Castell Vetrano, östlich von Mazzara, schlecht gebaute Stadt, auf einer Anhöhe mit 13.000 Einwohnern. Korallenfabriken, Alabasterarbeiten. In der Nähe die Ruinen des alten Selinunt.

Castellamare, östlich von Trapani, am Meere gelegene Stadt mit 6.000 Einwohnern. Die Ruinen der Stadt Segesta südöstlich.

Calatafimi, südöstlich von Castellamare, Stadt auf einem Berge mit 10.000 Einwohnern. Bedeutende Viehzucht.

Salemi, südwestlich von Calatafimi, große Stadt mit 15.000 Einwohnern, welche Viehzucht treiben, Wein, Oel und Getreide bauen.

Alcamo, südöstlich von Trapani, Stadt mit einem alten Schlosse und 10.000 Einwohnern. In der Gegend wird sehr guter Wein gebaut.

Die ägadischen Inseln:

Fafagnana, (Aegusa) südwestlich von Trapani gelegene Insel mit einer Bucht, einem Kastelle und 4.000 Einwohnern. Wein, Feigen, Granatäpfel.

Levanzo, Insel mit 5.000 Einwohnern, gute Viehweiden.

Maretimo, sehr felsige Insel mit einem Schlosse, welches für Staatsgefangene bestimmt ist.

Die pirenäische Halbinsel.

Die pirenäische Halbinsel.

Spanien und Portugal, Europa's südwestliche große Halbinsel, einst Hesperien (das Abendland) und, nach seinen frühern Bewohnern, auch Iberien genannt, erhielt den Namen Spanija (Kaninchenland) vom fönikischen Worte Safan, das Kaninchen heißt. Es erstreckt sich fast durch acht Breitengrade, indem es zwischen 36 und 43 Grad 17' Breite liegt. Nur im Nordosten hängt es mit dem Festlande zusammen, da die übrigen Seiten vom atlantischen und mittelländischen Meere umflutet werden. Bei einer Länge von 162 Meilen ist die pirenäische Halbinsel 125 Meilen breit, und enthält 8.447 Geviertmeilen, von welchen 1.722 auf Portugal kommen. Aus dem hochliegenden hesperischen Halbeilande ragen mehre, durch Hochebenen (Parameras) mit einander in Verbindung stehende Gebirge hervor, von denen die Pirenäen und die Sierra Nevada die Schneelinie überreichen. An fließenden Gewässern ist Spanien nicht reich, und selbst die zu seiner Größe verhältnißmäßig kleine Zahl von Flüssen und Bächen hat, in den warmen Sommermonaten, keinen großen Wasserschatz aufzuweisen, ja viele kleine Bäche troknen sogar ganz ein.

Auf den Hochebenen ist das Klima trocken, im Winter 2° kälter, und im Sommer 6° wärmer, als in Marseille, und es herrscht daselbst eine mittlere Wärme von 15°. Im Winter ist der mittlere Stand des Wärmemessers zu Lissabon + 11.$_{7}$°, zu Madrid + 6.$_{8}$°; im Frühlinge beträgt derselbe zu Lissabon 15.$_{5}$°, zu Madrid 14.$_{5}$°; im Sommer zu Lissabon 21.$_{9}$, zu Madrid 24.$_{3}$°; im Herbste zu Lissabon 16.$_{9}$, zu Madrid 14.$_{9}$°. Im heißesten Monate steigt die Wärme im Mittel zu Lissabon auf 22.$_{8}$°, in Madrid auf 25.$_{6}$°, im kältesten Monate ist sie zu

Lissabon + 11°, zu Madrid + 5.9°. Die mittlere Jahreswärme ist zu Lissabon + 16.5° zu Madrid + 14.9°. Im Sommer ist der Himmel über die Hochebenen selten bewölkt, nnd es fällt fast kein Regen; im Winter dagegen regnet es häufig. An der Nordküste ist das Klima feucht und in Bilbao soll der jährliche Niederschlag 16, zu Vittoria und Pampelona jährlich 14 bis 15 Zoll betragen. Der Westwind, welcher über den nördlichen Küstenstrich von Galizien herweht, und der Gesundheit der Bewohner des nördlichen Striches leicht schädlich wird, heißt Gallego. Im regnichten und kühlen Winter fällt, in diesen Gegenden, der Wärmemesser bis 4, ja bis 8° unter Null. Es gedeihen hier die Obstbäume, welche man im mittleren Europa trifft, vorzüglich, als Aepfel und Birnen, Pflaumen und Kirschen, Aprikosen und Pfirsiche, Quitten, ächte Kastanien und Nüsse. Orangen, Oliven und Feigen leiden im harten Winter durch Frost. Die Rebe wird nicht überall gepflanzt, daher bildet Obstwein oder Zider (Most) das gewöhnliche Getränk der Landleute. Von Getraidearten werden vorzugsweise Waizen, Mais und Gerste gebaut. Im westlichen Theile Spaniens ist das Klima milder, aber abwechselnder, als im nördlichsten Striche, die Sonnenwärme erreicht daselbst einen hohen Grad und in Estremadura regnet es in einem halben Jahre, und noch länger, nicht. Hier bilden die Eichen mit eßbaren Früchten ganze Wälder, hin und wieder trifft man Oliven und Gewächse wärmerer Länder. Die östlichen Gegenden, (Aragonien, Katalonien, Valencia und Murcia) haben ein milderes Klima als die vorhingenannten Striche und ähneln in dieser Hinsicht Kleinasien und Sirien. Die drückende Hitze wird durch Seewinde gemildert, nur auf den höchsten Bergen sieht man im Winter Schnee, während in den tieferen Gegenden Frühlingswetter ist. Hier kommen Granatbäume und Feigenbäume, Maulbeerbäume und Lorbeeren, Kaktus und Mastixbäume, so wie der Johannisbrotbaum fort und feurige dunkelrothe Weine gedeihen vortrefflich, während in den bewässerten Strichen viel Reis und Getraide gebaut wird. Im südlichen Theile von Valencia findet man Zwergpalmen, und Dattelpalmen, jedoch nicht häufig. Spaniens südlichster Theil, Vandalusien oder Andalusien, hat ein Klima, welches dem des nordwestlichsten Afrika nahe kömmt. Auf den Hügeln schlingen die Reben sich um Mandelbäume, in den niedrigeren Strichen gedeihen Zuckerrohr, Ananas und Bananen, Aloe und Kaktus grünen im Freien, Zwergpalmen stehen vereinzelt, Zitronen- und Orangenbäume bilden Haine. Tymian, Mirten und Salbei duften. — Wie von Afrika herüber ein heißer Wind, Sirokko genannt, nach Süditalien weht, so strömt von Afrika herüber, nach Andalusien, die heiße Luft, welche Solano heißt, macht die Menschen schwindlig, oft ohnmächtig.

Portugals Klima ist milder, als das Klima Spaniens und es gedeihen daselbst Wein und Südfrüchte vortrefflich. Der Winter ist etwa so wie im nördlichen Deutschlande der Frühling, und im Sommer wird der dunkelblaue Himmel nicht durch Wolken getrübt.

Spaniens Einwohnerzahl ist nicht genau bekannt, wird aber höchst wahrscheinlich zu Anfang des Jahres 1837 etwa 14.750.000 betragen. In verschiedenen Zeiten hat diese Zahl große Veränderung erlitten. Nach der Meinung vieler soll Spanien unter den Römern 40, nach Laborde 20 Millionen Bewohner gehabt haben.

Spanien hatte Einwohner:

Am Ende des 14ten Jahrhunderts . .	16.000.000.
— — — 15ten — —	14 bis 15.000.000.
Im Jahre 1688	10.000.000.
— — 1700	8.000.000.
— — 1715	6.000.000.
— — 1724	7.500.000.
— — 1767	9.200.000.
— — 1768	9.307.800.
— — 1788	10.144.000.
— — 1799	10.505.000.
— — 1803	10.347.000.
— — 1821	10.372.000.
— — 1826	13.650.800.
— — 1829	14.032.276.

Iberer waren Spaniens erste Bewohner, die von Kelten besiegt und daher mit denselben vermischt wurden. Fönizier und Griechen brachten den Spaniern Künste und Wissenschaften. Den Föniziern folgten die Karthager: diese wurden von den Römern verdrängt, welche mehre Jahrhunderte ihre Bildung über Spanien verbreiteten, und viele Spuren ihres Dagewesenseins zurückgelassen haben. Vandalen, Sueven und Alanen folgten auf die Römer, sich über das Land ausbreitend, bis sie von den Westgothen vertrieben wurden, die sich mit den Einwohnern vermischten. Araber drangen dann, von Afrika, in Spanien ein, übten ihr Wissen und ihre Kunst, Sitten und Gebräuche des Islam aus. Den nördlichsten Strich konnten sie aber nicht erobern, sondern es wurde von den Bewohnern desselben, in dem Zeitraume von siebenhundert Jahren, ihnen das Land, Stück für Stück, wieder abgenommen, und sie wurden gezwungen dasselbe zu verlassen. Doch zeugen aber auch jetzt noch viele herrliche Bauwerke von ihrer Kunst und Macht. — Aus solcher Mischung sind Spaniens Bewohner hervorgegangen, und wenn gleich ihre Sprache aus den verschiedenen Sprachen der genannten Völker vieles in sich auf-

genommen hat, ist ihr Grundton doch der lateinische, aus der Römerzeit her, geblieben. Da die Bewohner des Nordens sich am reinsten erhielten, sehen sie auf die Bewohner des Südens, die mit Mauren, Juden und Zigeunern vermischt sind, mit Verachtung herab.

Die Spanier sind eher klein als mittelgroß zu nennen, und am kleinsten in den beiden Kastilien. Hager, von bräunlicher, hin und wieder olivenfarbiger, Hautfarbe, sind sie im Ganzen körperlich wohlgebildet, haben regelmäßige Gesichtszüge, lebhafte feurige Augen und da, wo sie nicht maurischer Abkunft sind, eine längliche, wo dieses aber der Fall ist, eine stumpfe Nase. Ihre Zähne sind gut, und ihr Gesicht erscheint voll Geist. Das weibliche Geschlecht ist nicht hübsch, in der Regel klein und mager, hat dunkle blasse Gesichter, schöne, schwarze feurige Augen, häufig lange, nicht wohlgestaltete Füße. Ihre Bewegungen zeugen von Gewandtheit, ihre Geberden sind ausdrucksvoll. Ausgenommen in Biscaja und Guipuzcoa sind die Frauen der untern Klassen fast alle häßlich. Das weibliche Geschlecht wird mit dem 11ten oder 12ten Jahre mannbar, und häufig mit dem 13ten oder 14ten Jahre verheirathet, nimmt aber sehr bald an Schönheit ab, so daß eine Frau von vierzig Jahren ein 70 oder 80jähriges Mütterchen zu sein scheint. Blinde und Wahnsinnige giebt es, besonders in den südlichen Theilen des Landes, viele. — Im Essen und Trinken sind die Spanier mäßig und nüchtern. Sie genießen, wie andere Südländer, mehr Speisen aus dem Pflanzenreiche, als Kost aus dem Thierreiche, und können ihre starken Weine gut ertragen. Trunkene werden verachtet, und das Schimpfwort Trunkenbold (barracho) wird höchst übel aufgenommen. Fuhrleute und Maulthiertreiber machen hiervon zuweilen Ausnahmen. Die Bewohner der südlichen Provinzen sind weniger nüchtern, aber unternehmender, großherziger, tapferer, scheuen Gefahren nicht, und lassen sich nicht durch Schwierigkeiten abschrecken, überlegen langsam und führen schnell aus. Sie sind wollüstig und eifersüchtig, als Feinde unversöhnlich und rachsüchtig, grausam, hart und habsüchtig, mißtrauisch und verschlossen. Sind die Zeiten der Gefahr vorüber, und ist Ruhe zurückgekehrt, so treten Gefühllosigkeit und Trägheit ein, als Folge welcher die große Unreinlichkeit der Spanier betrachtet werden muß. Es erscheint dem gemeinen Spanier nicht schmutzig und eckelhaft, sondern als ein Liebesdienst, wenn ihm eine andere Person die Läuse absucht. Arbeitsscheu und läßig sind sie der Meinung, daß man heute nicht thun müsse, was bis morgen verschoben werden kann. Auf den Wohlstand und die Macht des Landes hat diese Arbeitsscheu höchst nachtheilig gewirkt, und das Volk ist dadurch von andern Ländern abhängig geworden. Die ungeheueren Schätze, welche aus Amerika nach Spanien übergegangen sind, haben dem Hange zum süßen

Nichtsthun noch starken Vorschub geleistet, und nun da diese Quelle versiegt, diese großen Summen in die Hände gewerbthätiger Völker übergegangen sind, Verarmung an die Stelle früheren Reichthums getreten ist, wird es dem Volke schwer, zur Thätigkeit zurückzukehren. Die gemeinen Leute können oft keine Arbeit bekommen, und im Innern des Landes ist es oft schwer, die Erzeugnisse des Bodens und des Gewerbfleißes zu verwerthen, wodurch der Unmuth vermehrt, und die Unlust zur Arbeit gesteigert wird. Die Feinheit, Verständigkeit, Zurückhaltung und orientalische Prachtliebe, die Uebertreibungen, die Prahlerei, der gastfreie Edelmuth sind von den Mauren angeerbt. Des Spaniers auf Erinnerungen sich stützender Volksstolz bewahrt ihn vor Gemeinheiten, und wird bei allen Volksklassen, vom Lumpengesindel bis zum Vornehmsten, angetroffen. Der mäßige Spanier vermißt die Annehmlichkeiten des Lebens, welche Wohlhabenheit und Reichthum gewähren, nicht, nach welchen andere Völker ringen. Er giebt zu, daß andere Völker viele Vorzüge besitzen, und durch Erwerben Genüsse sich bereiten, an die er nicht gewöhnt ist, deren er nicht bedarf. Er ist Spanier, und als solcher achtet er sich, sei er auch nur Maulthiertreiber oder Bauer, den Höchststehenden gleich, verachtet den Erwerb, welcher andere Völker reich macht, und ihnen ein angenehmeres Dasein bereitet. Ernst in seiner Rede, gesetzt in seinem Betragen, wenig gesprächig, vielmehr schweigsam, glaubt er seine Selbstachtung äußerlich durch vornehmes Wesen erkennen lassen zu müssen. Nicht zuvorkommend, sondern zurückhaltend, wird der Fremde nur von ihm beobachtet, mit äusseren Höflichkeiten, die man aber nicht als ernstlich gemeint nehmen darf, überhäuft. Gastfreundlich sind die Spanier nicht, und wenig zu Hause, denn sie leben, wie die Italier, meist öffentlich. Macht ihre Fröhlichkeit sich einmal Luft, so ist sie lärmend und natürlich, nicht unbesonnen, und stets innerhalb einer gewissen Würde sich bewegend.

Der Kultus zieht den Spanier mehr an, als die Religion. Die spanische Kirche hält er über alle katholischen Kirchen erhaben, und der Pöbel glaubt, daß die Protestanten nicht einmal Kristen seien. Das Wort „Protestant“ ist ein geringeres Schimpfwort, als das Wort „Jude“. Der Kultus ist in Arragonien prächtig, in Kastilien einfach, und der gewöhnliche Gottesdienst sogar sehr einfach; denn man hört an Sonn- und Werktagen nur stille Messen, ohne Sang und Klang. Gepredigt wird nur bei besondern Gelegenheiten. An den Tagen der Kirchenpatrone dagegen wird sehr großer Aufwand gemacht, und aller Reichthum und alle Pracht aufgeboten. Die ohnehin schon dunkeln Kirchen Spaniens werden durch Vorhänge noch mehr verdunkelt und haben keine Stühle, sondern es sind nur an den Wänden Bänke für schwächliche Personen. Gewöhn-

lich knieen die Kirchgänger auf Strohmatten, manche Männer auf ihren Mänteln, und die Frauen sitzen auf untergeschlagenen Füßen. Am Feste aller Seelen werden die Kirchengrüfte geöffnet, und das Allerheiligenfest wird durch ein besonderes Essen gefeiert.

Die Inquisition, welche mit ihren schrecklichen Todesurtheilen die Feierlichkeiten verband, die man Auto-da-fés nennt, die von den Spaniern als Volksfeste betrachtet wurden, ist aufgehoben.

Die Stiergefechte sind noch an der Zeit und stark besucht, so daß Arme ihr Bett versetzen, um dafür einen Platz zum Zusehen nehmen zu können. Auch findet man noch eine Art Turniere, welche an mehren Orten, von Adeligen, jährlich Statt haben. Feuerwerke, die früher so häufig waren, und, des dadurch öfter herbeigeführten Unglücks wegen, verboten wurden, werden von den Spaniern sehr geliebt, und, des Verbotes ungeachtet, öfter abgebrannt. Maskenbälle sind mehre Male verboten worden, jetzt aber wieder erlaubt. Andere Bälle werden in Spanien nicht gegeben. Bei den in Spanien gewöhnlichen Tertulien und Refrescos ist der Aufwand nicht groß, indem die Gäste ein Glas Eiswasser oder höchstens eine Tasse Chokolade erhalten. Ist die Zahl der Gäste beträchtlich, so ergreift einer derselben ein Instrument und die übrigen tanzen nach Herzenslust. Es ist nicht nöthig, daß die Familien oder Personen, welche Tertulas geben, deßhalb zu Hause bleiben, um ihre Gäste zu erwarten. Sie können ihren Spaziergang (Paseo) machen, oder eine andere Tertula besuchen, und wenn die Gäste das Haus leer finden, nehmen sie es durchaus nicht übel. Eben so wenig Zwang herrscht in der Kleidung. Man geht in die Tertula und giebt sie in der gewöhnlichen Kleidung, welche man den ganzen Tag bei seinem Geschäfte an hat. Hochzeiten, Taufen und Geburtstage feiert man mit größerem Kostenaufwande und in größerer Gesellschaft.

Täglich versammeln sich in Spanien, zwischen 10 und 11 Uhr, die Männer in jeder größeren Stadt, auf einem öffentlichen Platze und machen daselbst theils Privatgeschäfte ab, oder unterhalten sich über Stadtgespräche, Landesangelegenheiten u. s. w. auf die freimüthigste Weise. Am Spazierengehen haben die Spanier wenig Freude, sie setzen sich lieber an öffentlichen Versammlungsorten und mustern die Menge und ihre Umgebung, und trinken ein Glas Eiswasser dazu.

Im Innern der Häuser ist, besonders in den größeren Städten, vieles an der ehemals herrschenden, morgenländischen Sitte geändert, und die französische Lebensweise verbreitet sich weiter und weiter. Das Einsperren der Weiber hat großentheils aufgehört, und die Eifersucht ist nicht mehr so stark, als früher. Es dürfen jetzt Fremde in die Häuser, und wenn auch hin und wieder die Gitter vor den Fenstern der Dueñas ge-

blieben sind, wird doch, im Durchschnitte, Mägdchen und Weibern alle Freiheit gewährt, welche der Anstand zuläßt. In Andalusien ist diese Freiheit sehr groß, und bei den Maja's in Frechheit ausgeartet. Der Erziehung des weiblichen Geschlechtes wird eben keine große Sorgfalt gewidmet, die Damen lernen in den Collegios Señoritas etwas Lesen, Nähen, Guitarre oder Pianoforte spielen, und, zu Hause, kochen. Tanzen können die Spanierinnen alle, Arbeit lieben sie aber fast gar nicht, lassen sich dagegen gerne bedienen. Edelmuth, Offenheit, Lebhaftigkeit, Leidenschaftlichkeit, eine starke Einbildungskraft sind ihnen eigen. Ohne falsche Scham äußern sie sich, und bei jeder Gelegenheit strömen begeisterte Worte, glühende Blicke von ausdrucksvollen, aber angenehmen Bewegungen begleitet, hervor. Sie sind großer Aufopferung fähig. Die Liebe ist ihnen wahre Leidenschaft.

In Kastilien, Navarra und Arragonien ist, in kleinern Orten, der Mantel, besonders im Winter, bei den Männern noch im Gebrauche, und dazu wird ein großer, herabgeschlagener Hut getragen. In den großen Städten des Landes hat Frankreichs Tracht und Mode festen Fuß gefaßt. — Uniformen sind in Spanien sehr häufig, Heer, Hofdienerschaft, Beamtete, Gelehrte, Geistliche haben dieselben. Bei den niedern Ständen ist das Haarnetz (von Garn oder Seide), welches hinten am Kopfe herabhängt, noch im Gebrauche. Es heißt Redezilla. Beim weiblichen Geschlechte ist der Fächer (abanico) allgemein im Gebrauche, und Wohlhabende haben ganze Sammlungen dieses, beim Sprechen stets in Bewegung gehaltenen, Instrumentes, durch das man, in Verbindung mit den Augen gesetzt, mehr als mit Worten zu sagen pflegt. Auf die Schuhe, welche fast immer von Seide und häufig mit Stickereien verziert sind, wenden die Spanierinnen viel Aufmerksamkeit.

Die Wohnungen der Spanier sind, die höchsten Personen ausgenommen, einfach, ja ärmlich, und eben so ihre Lebensweise, obgleich Kirchen, Klöster und öffentliche Gebäude prachtvoll sind. An Dienerschaft ist bei beiden Geschlechtern ein großer Ueberfluß, weil einmal die Landessitte es so erfordert, und zweitens die Dienenden sich nicht überarbeiten und, der Herrschaft nachahmend, am Nichtsthun großes Behagen finden. In den Häusern der Großen wimmelt es von Dienern und Dienerinnen, welche, wenn der Inhaber derselben stirbt, auf den Erben übergehen, so daß es Diener gibt, welche, im gleichen Hause, schon einige Generationen gelebt haben. Bei den Großen findet man, daß die Damen, nach dem Beispiele der Königin, außer den Mägdchen und Kammerfrauen (camareras) noch junge Fräulein von Stande, aus armen Familien, um sich haben, die camaristas genannt und mit mehr Achtung behandelt werden, eigene Zimmer und eigenen Tisch haben, unter Aufsicht eines älteren Frauen-

zimmers stehen, und die Equipagen ihrer Damen benützen dürfen. Die Gebieterinnen pflegen in der Regel besorgt zu sein, dieselben gut zu verheirathen.

Ueberall findet man, auch unter den gemeinen Leuten, einen altmodischen, steifen Höflichkeitston. Die Bauern nennen sich **Caballeros** und behandeln sich als solche, und sind mit ihrem **beso las manos** (ich küße die Hand) gleich bereit. In der elendesten Schenke hört man die Höflichkeitsformeln eben so gut, als in der höchsten Gesellschaft. Dem Fremden oder Nachbar bietet man stets zuerst an, und wenn der Arme und Bettler nur an einer Brotrinde nagen, bieten sie dem Vorübergehenden davon an. Obgleich die niedern Stände nicht nach Gesellschaft mit den höhern streben, fühlen sie, im Umgange mit denselben stets ihre innere Würde.

Kochkunst und Essen der Spanier sind sehr einfach. Der Puchero (aus Rind- oder Schaffleisch, Speck, Garavanzos (wohlschmeckenden Erbsen), Kartoffeln, Kohl, gelben Rüben, Zwiebeln, Knoblauch und Reis bestehend) ist die allgemeine Volksspeise und das Hauptgericht, das man auch auf den Tafeln der Reichen findet. An Statt des Fleisches und Speck's nehmen die Armen blos Oel, und kochen damit alles übrige zusammen, am Kohlenfeuer. Wenn das Essen bald gar ist, wird spanischer Pfeffer und Sellerie dazu gethan. Die Suppe davon ißt man mit Semmelschnitten, das Uebrige als Gemüse. Will man die Suppe recht gut machen, so läßt man das Ganze noch einmal dünsten und thut spanische Knackwürste und Tauben hinein. In der Regel ist der Puchero die einzige Fleischspeise des Spaniers. An Fasttagen bäckt man Eierkuchen oder Eier in Oel, genießt Zwiebelsuppen mit Oel, oder Stockfisch in den Gegenden, in welchen die Fische zu theuer sind. Mehlspeisen und Backwerk sind nicht gewöhnlich. Im Sommer wird hierzu der kühlende Gazpacho (aus Gurken, Knoblauch, Pimiento, Brotkrumen, Essig, Oel und Wasser bestehend) genossen. Da es nicht viel Butter giebt, bedient man sich allgemein des Oels. Nur die Reichen essen zur Suppe, dem Fleische und Zugemüse noch Braten. Zwiebeln, Rettig und Knoblauch genießt die untere Volksklasse auf dem Lande roh; andere essen ein Stück Brot dazu, und sind dann damit für den ganzen Tag zufrieden. Die Olla Potrida unterscheidet sich vom Puchero blos durch größere Kostbarkeit. Ein Friccassée aus Geflügel oder Wildprett, mit Zwiebeln, Knoblauch und Liebesäpfeln heißt Guisado. Die Vornehmen und Reichen essen den Franzosen gleich, nur daß bei großen Tafeln die Volksgerichte mit auf die Tafel kommen müssen. Chokolade wird am Morgen, Nachmittage und Abende getrunken, und frisches kühles Wasser, in welches man Zuckerbrot tunkt, wird häufig genossen. Wein trinkt

man wenig. Den Ausländern schmeckt er nicht gut, weil er in Bockshäuten aufbewahrt und transportirt wird.

Täglich schlafen die Spanier nach Tische, 2 bis 3 Stunden, besonders im Sommer, wo man von 2 bis 5 Uhr fast Niemand auf der Straße trifft. Dann sind alle Häuser und Buden geschlossen. Diese Schlafzeit heißt Siesta.

Das Rauchen ist in Spanien allgemein, doch raucht man nur Zigarren, auf Straßen, Spaziergängen, in Kaffeehäusern, auf Bällen, in Gesellschaften, beim Spiele, und wo es nur irgend angeht. Damen rauchen auch, besonders in Andalusien.

Allgemein verbreitet ist der Tanz, der selbst von den untern Volksklassen kunstgerecht geübt wird. Schon seit der Römerzeit werden der Fandango und Bolero getanzt. Jener ist eine regelmäßige und harmonische Konvulsion des ganzen Körpers, stellt alle Kämpfe der Liebe mit sprechendstem Ausdrucke, Schwermuth und Leid, quälende Eifersucht und wollüstige Freude dar, indem sich die Tanzenden bald nähern, bald fliehen. Dieser ganz volksthümliche Tanz reißt die Zuschauer, wider Willen, hin, denn wenn die Spanier nur die Melodie hören, murmeln sie vor Freude, ihre Gesichter erheitern sich, und es zuckt ihnen durch alle Glieder. Würde man in der Kirche oder im Gerichtssaale die Melodie des Fandango oder Bolero spielen, würden Geistliche und Andächtige, Richter und Advokaten, Ankläger und Angeklagte, alt und jung, zu tanzen beginnen, als ob Oberon's Horn ertönte. Der Bolero, eine Nachahmung des Fandango, ist weit nicht so leidenschaftlich. Der Olle und Cachivulo, welche nur von den niedern Volksklassen getanzt werden, sind Ausartungen des Fandango, schlüpfrig und voll Wollust. Der Eiertanz ist in Valencia heimisch. Die Tänzerinn berührt mit den Zehen die Stellen, welche zwischen nahe nebeneinander gelegten Eiern leer sind. Der Stocktanz ist auch daselbst zu Hause. Die Guaracca, welche die Kastilier tanzen, ist ernst und einförmig, die Arme werden dabei unbeweglich und steif gehalten und die Füße müßen alles thun. Diesen Tanz führt nur eine Person aus. Zu diesen Tänzen wird auf der Guitarre gespielt und mit Kastagnetten geklappert. Der Spielende singt zugleich dazu, und die Tänzerinn stampft mit den Fersen den Tackt. Die Basken tanzen auf großen, mit Bäumen umpflanzten, Plätzen, in der Nähe einer Capelle, nach den Tönen einer Pfeife und einer kleinen Trommel. Zuerst tanzen die Mägdchen, sich bei den Händen fassend, langsam, unter Anführung eines ältlichen Frauenzimmers. Dann trennen sie sich und es beginnt der eigentliche Tanz, ein einförmiger Fandango, der mit außerordentlicher Lebhaftigkeit ausgeführt wird. Mehre Minuten lang bewegen sich die Tanzenden auf derselben Stelle und ihr Körper scheint sich in heftiger,

fieberartiger Erschütterung zu befinden, und die Begierde sich zu nähern, auszudrücken. Statt der Kastagnetten sich zu bedienen, knipsen die Basken mit aufgehobenen Händen, und wenn diese aus Mattigkeit etwas sinken wollen, ertönt von den Zuschauern sogleich der Ruf: Arriba, arriba! (in die Höhe!). Dadurch erhält der Tanz neues Leben.

Musik wird in Spanien seit langer Zeit stark betrieben, und das volksthümliche Instrument, die Guitarre, trifft man daselbst schon in den frühesten Zeiten an. Kastagnetten werden ebenfalls viel gebraucht, um den Takt damit anzugeben. In Galicien findet man die Sackpfeife, in Katalonien den Dudelsack, das Flageolet und den Tamburin, während in Valencia die Dulzain benutzt wird, um klägliche, seufzerartige Töne hervorzulocken. Die Zambomba (eine Art Pauke oder Trommel) und der Pandero, sind in Kastilien.

In wissenschaftlicher Hinsicht steht Spanien, der vielen gelehrten Gesellschaften ungeachtet, noch auf einer niedern Stufe. Der Handel ist von geringer Bedeutung, weil die Gewerbe wenig liefern, und das Land nur Naturzeugnisse auszuführen vermag, wogegen andere Völker ihm Produkte des Gewerbfleißes zuführen. Unter der genannten Volksmenge befinden sich kaum 40.000 Gewerbtreibende.

Von der Regierung Spaniens läßt sich wenig Bestimmtes angeben, da sie noch nicht fest steht, und der Bürgerkrieg um den Thron noch das Land zerreißt. Der letzte König versuchte die Erbfolge zu Gunsten seiner Tochter zu ändern, und dadurch ein unheilbringendes Beispiel für alle Throne zu geben. Der rechtmäßige Thronerbe, Don Carlos, protestirt, mit den Waffen in der Hand, gegen diesen Gewaltstreich. Die Stärke des Heeres und der Flotte sind jetzt unbekannt. Die Kassen sind leer, die Schulden mehren sich täglich.

Königreich Spanien.

General-Kapitänat Neu-Kastilien.

Intendanz Madrid

mit 363.881 Einw.

Madrid, unter 13° 57′ 45″ Länge und 40° 24′ 57″ Breite, des Landes Haupt- und Residenzstadt, Sitz des Generalkapitäns und der höchsten Zentralbehörden. Sie liegt am linken Ufer des Manzanares, ungefähr 2.000 Fuß hoch über dem Meeresspiegel, in einer weiten, sandigen, unfruchtbaren Gegend, fast im Mittelpunkte des Reiches, und ist die schönste und bevölkertste Stadt Spaniens. Sie besitzt sehr schöne Straßen, die Toledobrücke über den Manzanares ist prachtvoll, der öffentlichen Plätze sind 42, worunter der Plaza major (434 Fuß lang und 334 Fuß breit), der Platz des königlichen Palastes, der Plaza del Sol, wo 5 Straßen zusammenlaufen und der Platz, wo die Stiergefechte Statt finden, die vorzüglichsten sind. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 200.000. Spaziergänge hat Madrid mehre schöne, worunter sich der, drei Viertelstunden lange, mit mehren Alleen und Springbrunnen gezierte Prado und die Gärten von Buen Retiro auszeichnen.

Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnen sich aus: der neue königliche Palast mit dem prächtigen Gesandtensaale und der Kapelle, der Palast Buen Retiro, der Regierungspalast oder Palast de los Consejos, das königliche Museum der schönen Künste, das Museum der Naturwissenschaften, das Posthaus, Zollhaus, die Panoderia mit der Akademie der Geschichte, Buena Vista mit dem königlichen Museum der Artillerie,

dessen Säle herrliche Sammlungen von Modellen für Maschinen, von Festungsplänen, Städten 2c. darbieten; das Zeughaus, die Münze, das Saladeria oder der Fleischerscharren, das Hofgefängniß, das Kloster San Filippe und das große Hospital. Hier befinden sich die Paläste der Herzoge von Infantado, Medina-Cöli, Ossuna, Alba und Berwick. Die Kirche der Salesianerinnen, die größte Madrids, die S. Isidorskirche, die zur heiligen Isabella, St. Pascal, Dominikaner, St. Francesco de Sales sind als die merkwürdigsten der 77 Kirchen anzuführen; die königliche Bibliothek, eine der reichsten, die St. Isidorbibliothek, das Münzkabinet, die Sternwarte, in dem Lokale des Museums der schönen Künste die Gemäldesammlung, ungefähr 2.000 Stücke zählend, die königliche Privatbibliothek, sowie die Kupferstichsammlung, sind sehenswerth.

An wissenschaftlichen Anstalten besitzt es das Museum der Naturwissenschaften, das Konservatorium der Künste und Handwerke, die Bergwerksdirektion, die Schule der Farmacie, das Institut zum heiligen Isidor, das St. Karlskollegium der arzneiwissenschaftlichen Chirurgie, die Schule der Ingenieur-Geografen, das königliche Adelskollegium, die Thierarzneischule, die mit Münzen verbundene Stempelschule.

Die um Madrid liegenden merkwürdigsten Orte sind:

Casa del Campo, 1/4 Stunde westlich von der Hauptstadt, königliches Lustschloß mit Fasanerie.

Florida, östlich von Madrid, kleines Lustschloß mit schönen Gärten und Alleen.

El Pardo, 1 1/4 Meile nördlich von Madrid, am Manzanares gelegenes, mit einem an Wild reichen Thiergarten versehenes Lustschloß.

Zarzuela, 1 1/4 Meile nordwestlich von Madrid, mitten in einem großen Eichwalde gelegenes Lustschloß.

Fuencaral, Stadt mit 2.000 Einwohnern, von Madrid 2 Stunden entfernt; hier giebt es vorzüglichen Muskatwein.

Getafe, Stadt mit 5.000 Einwohnern.

Intendanz Toledo.

Der Flächenraum enthält 412.86 Q. Meilen mit 485.203 (282.197) Einwohnern.

Die bedeutendsten Orte sind:

Toledo, einst Toletum, Hauptstadt der Provinz, Sitz eines Erzbischofes, der den Titel Primas von Spanien führt, und 12 Millionen Realen Einkünfte hat. Die Stadt, nahe am linken Ufer des Tajo auf einem Berge gelegen und ziemlich schlecht gebaut, hat 32.400 Einwohner,

ist mit doppelten Mauern und Thürmen umgeben, aus welchen 3 Thore führen; die Straßen krumm und enge. Wegen der großen Kathedrale, ihres Alkazars, eines von den maurischen Königen bewohnten, von Karl V. ausgebauten, nun aber ganz verfallenen Palastes und der Universität ist sie merkwürdig. Ausserdem sind hier ein Irrenhaus, ein Hospital, ein großes Rathhaus, eine Klingenfabrik mit 2—300 Arbeitern. An Unterrichtsanstalten besitzt sie 3 Kollegien. Ein weitläufiges Quemadero befindet sich in einer angränzenden Ebene, eine Menge Morisken und Juden wurden hier unter der Inquisition verbrannt

Aranjuez (Ara Jovis), unter 14° 3′ 45″ Länge und 40° 2′ 30″ Breite, 5. Meilen südwärts von Madrid, schöne kleine, nach holländischer Art erbaute, links am Tajo unweit der Einmündung der Xarama gelegene Stadt mit 4.000 Einwohnern und einem schönen, vom Tajo bespülten Schlosse, welcher am Fuße der Schloßterrasse in seiner ganzen Breite einen Wasserfall bildet. Aranjuez ist seiner Gärten, Alleen und Wasserkünste wegen berühmt. Der Hof verweilt hier mehre Monate. In der Nähe eine Quelle, aus der man eine Art Glaubersalz gewinnt.

Talavera de la Reyna (Libora, Ebura oder Talabrica), ansehnliche Stadt, rechts vom Tajo, mit ungefähr 8.000 Einwohnern, die Manufakturen in Atlas und Tressen, und weniger bedeutende Fabriken haben. Die Stadt besitzt 7 Kirchen, 12 Klöster, eine Artillerieschule, 7 Hospitäler und ein Theater. Bei den Barfüßermönchen wird 9 Tage vor dem Kristtage Morgens 6 Uhr eine feierliche Messe gelesen, wobei mit Pfeifen versehene Kinder bei Beginn der Messe, bei Aufhebung des Sakramentes, bei der Kommunion und am Ende der Messe einen ausserordentlichen Lärm mit denselben machen; diese Messe wird Aginaldomesse genannt.

Alcala de Henares (Complutum), ziemlich schöne, mit Mauern umgebene Stadt am Henares, mit 5.000 Einwohnern. Sie hat 8 Thore, mehre Vorstädte, einen prachtvoll erbauten, dem Erzbischofe von Toledo gehörigen Palast, 3 Kirchen, 27 Klöster, 4 Hospitäler, eine im Jahre 1499 von Kardinal Ximenez gestiftete und sehr besuchte Universität, eine Militärakademie und 2 Bibliotheken. Hier wurde der unsterbliche Cervantes geboren.

Ocaña, eine an der Straße von Madrid nach Mancha gelegene, ummauerte Stadt mit 6.000 Einwohnern. Die Stadt ist Eigenthum des S. Jago-Ordens, hat 4 Kirchen, 9 Klöster und eine Kavallerieschule. Hier wächst sehr guter Waizen.

Consuegra, links am Amarguilla, mit 5.500 Einwohnern. Mönchskuttenfabriken und Maulthiermärkte. Altes, von den Rittern von S. Jago erbautes Schloß.

La Quardia, auf einem Hügel, mit 4.000 Einwohnern und einem Kloster.

Guadalupe, Stadt mit 3.000 Einwohnern und einer Wallfahrtskirche.

Voldemoro, Stadt mit 3.000 Einwohnern, an der Straße von Madrid nach Aranjuez gelegen; maurische Kalifen hielten hier, der Sage nach, ihren Hof.

La Caballa, am Tajo mit 2.500 Einwohnern. In der Nähe ein den Herzogen Alba gehöriges Schloß.

Toboso, in einer weiten und reichen Gegend, durch Cervantes berühmt.

Intendanz Guadalaxara.

Der Flächenraum dieser Provinz beträgt $91._{69}$ Quadrat-Meilen mit 157.338 (159.044) Einwohnern.

Die bedeutendsten Orte sind:

Guadalaxara (Curraca oder Tarria), alte, schlecht gebaute, links am Henares gelegene, ummauerte Hauptstadt der Provinz mit 14.000 Einwohnern. 9 Pfarrkirchen, 14 Klöster und 4 Hospitäler besitzt die Stadt. In der Franziskanerkirche befindet sich das Erbbegräbniß der Herzoge von Infantado. Zahlreiche Tuchmanufakturen, worunter eine ausgezeichnete.

Siguenza, ummauerte, links am Henares auf einer Anhöhe gelegene, Stadt an der Straße von Madrid nach Navarra, mit 3.200 Einwohnern. Die Stadt besitzt 3 Kirchen, 3 Klöster, 2 Hospitäler, ein Kollegium, ein bischöfliches Seminarium, sowie Tuchwebereien.

Trillo, rechts am Tajo, mit 2.000 Einwohnern. In der Nähe ein Heilbad.

Intendanz Cuenca

hat $531._{51}$ Quadr.-Meilen, auf welchen 382.577 (234.582) Menschen wohnen.

Folgende Orte sind die bemerkenswerthesten:

Cuenca (Valeria), der Provinz Hauptstadt, auf einem hohen Felsen gelegen, an dessen Fuße sich ein schönes Thal ausbreitet, in welchem sich der Huecar in den Xucar einmündet. Die Stadt ist ummauert, hat 7 Kirchen, worunter eine 300 Fuß lange Kathedrale, 14 Mönchs- und Frauenklöster, 3 Hospitäler, ein Seminar, 3 Erziehungshäuser und 9.000 Einwohner. Unter den 8 Brücken, welche über den Xucar führen,

ist eine 160 Fuß hoch, 300 Fuß lang und auf 3 Pfeilern ruhend, welche 2 Felsen verbindet.

Jumilla, hübsche Stadt in einer fruchtbaren Ebene am Abhange eines Felsen, worauf ein altes Schloß, mit mehren Kirchen, Klöstern, einem Hospital und 6 bis 8.000 Einwohnern. Die Stadt hat bedeutende Märkte.

Requena, Stadt auf einer Anhöhe in einer fruchtbaren, vom Rio Magro bewässerten Obst- und Waizenreichen Ebene, mit 3 Kirchen, mehren Klöstern und 7.000 Einwohnern, welche mit Ackerbau und Seidenstofffabrikation sich beschäftigen.

Intendanz La Mancha

besitzt $354._{96}$ Quadratmeilen mit 267.210 (277.788) Einwohnern.

Die bedeutendsten Orte sind:

Ciudad real, ummauerte, gut und regelmäßig gebaute, in einer Ebene gelegene Hauptstadt der Provinz, Sitz des Generalkapitäns und eines Generalvikars. Die Stadt hat 3 Kirchen, 9 Klöster, 5 Hospitäler, ein Kollegium und gegen 9.000 Einwohner. Hier wird jährlich ein in ganz Spanien berühmter Esel- und Mauleselmarkt gehalten.

Almada del Azogue, Flecken mit dem reichsten Quecksilberbergwerke Europas; jährlich werden 2.000 Centner Quecksilber gewonnen. Der Ort besitzt eine Kirche, ein Hospital, Krankenhaus, ein Gefängniß und gegen 10.000 Einwohner. Durch die Römer sollen die Quecksilberminen schon bebaut worden sein.

Almagro, Stadt mit 2 Kirchen, mehren Klöstern und 8.000 Einwohnern. Bedeutende Spitzenfabrikation. Die Esel- und Mauleselmärkte sind berühmt.

Manzanares, rechts am Azuer gelegene Stadt mit ungefähr 8.000 Einwohnern. Die Stadt besitzt eine Kirche, mehre Klöster, eine sehr schöne Kavallerie-Kaserne, so wie eine Komthurei des Ordens von Kalatrava. Hier wächst der beste rothe Wein Spaniens. Landwirthschaft und Töpferei werden sehr stark betrieben.

Villaropledo, Stadt mit 3 Kirchen, mehren Klöstern, 20 Windmühlen und 5.000 Einwohnern. Viele Töpferei.

Alcaraz, rechts am Quadalimar gelegene Stadt mit einem Bergschlosse, 6 Pfarrkirchen, 6 Klöstern und 3.300 Einwohnern, die Tuchweberei treiben; eine maurische Wasserleitung ist berühmt.

El Coral de Calatrava, nicht weit von der Guadiana mit einem Kloster.

Generalkapitänat Alt-Kastilien mit dem Königreiche Leon.

Intendanz Burgos.

Der Flächenraum beträgt 361.₁₃ Quadrat-Meilen, auf welchen 611.762 (538.855) Menschen wohnen.

Die bedeutendsten Orte sind:

Burgos (Braum oder Brabum, bei den Römern Aura genannt), unter 13° 57′ 11″ Länge und 42° 20′ 28″ Breite, Hauptstadt der Provinz, Sitz eines Erzbisthumes mit 12.000 Einwohnern. Die Stadt ist am rechten Ufer des Arlanzon auf einem Hügel erbaut und ummauert. Unter den Gebäuden zeichnen sich die Kathedrale, 400 Fuß lang und 250 Fuß breit, ein mit vielen Thurmspitzen versehenes Gebäude, das Rathhaus, und der Palast Velaska, aus; an Kirchen und Klöstern ist Burgos reich. Ferner sind hier 4 Hospitäler, 7 Armenhäuser, ein Findelhaus und 2 Waisenhäuser, eine chirurgische Schule, eine Kunstschule und ein Seminar. Burgos ist der Geburtsort der spanischen Feldherrn Gonzalez und Rui Diaz de Var, gewöhnlich Cid genannt, dessen Bildniß in Lebensgröße auf einem der Thore steht.

Santander (Favobriga), unter 13° 51′ 57″ Länge und 43° 27′ 52″ Breite auf einer Anhöhe am biskayschen Meere gelegene, durch vier Forts beschützte, Handelsstadt mit 19.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofes, sehr besuchter Hafen. Eine prächtige Kunststraße führt von hier mitten über die Gebirge nach Reynosa.

Logroñio, rechts am Ebro, ummauerte Stadt mit 12.000 Einwohnern, 3 Kirchen, mehren Klöstern und 2 Hospitälern.

Lerma, links an der Arlanza, mit 3.000 Einwohnern und einem schönen Schlosse.

Briviesca (Vivoresca), ummauerte, in dem Thale des Rio Oka gelegene Stadt mit 2.600 Einwohnern. Hier wurde unter König Johann I. im Jahre 1388 mit Zustimmung der Cortes festgestellt, daß der Erstgeborene des königlichen Hauses den Namen Prinz von Asturien führen solle.

Espinosa de los Monteros, links am Tueda, mit 2.000 Einwohnern. Schlacht am 11. und 12. November 1808.

Poncorvo, mit 1.800 Einwohnern. Paß aus Frankreich.

Santillana, unweit der Küste mit 1.600 Einwohnern. Lopez de Mendoza ist hier geboren.

Intendanz Soria.

Der Flächenraum beträgt 191,$_{81}$ Quadrat-Meilen mit 257.137 (115.619) Einwohnern.

Die bedeutendsten Orte sind:

Soria, rechts vom Duero, hübsche ummauerte Stadt mit 6.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Die Stadt hat 13 Kirchen, mehre Klöster, 4 Hospitäler und treibt starken Wollhandel.

Calahorra, Stadt links am Cidacos, mit einem Bischofe und 7.000 Einwohnern. Sie besitzt eine Kathedrale, eine Pfarrkirche und 3 Klöster. Hier wurde Quintilian geboren.

Osma, ummauerte Stadt an der Uceda, mit einer Kathedrale, einem bischöflichen Palaste, einem Kloster und 4.000 Einwohnern. Landwirthschaft wird sehr stark betrieben.

Intendanz Segovia.

Mit einem Flächenraume von 163,$_{12}$ Quadrat-Meilen und 221.379 (134.854) Einwohnern.

Die hauptsächlichsten Orte sind:

Segovia, alte ummauerte celtiberische Stadt auf 2 Bergen gelegen, zwischen welchen die Eresma fließt, mit 13.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Die Stadt besitzt eine Militärschule, eine Münze; die römische Wasserleitung, der maurische Residenzpalast sind sehenswürdig, sowie die 460 Schritte lange und 230 Schritte breite Kathedrale. Ausserdem sind noch 23 Kirchen, 24 Klöster und ein Findelhaus hier. In dem Kreuzgange der Kathedrale waren vor dem Einfalle der Franzosen die Kleider der von der Inquisition Verbrannten aufgehangen, unter

denselben waren die Namen derselben, gegen 200, sowie der Jahrestag der Hinrichtung zu lesen. Die Tuchmanufakturen, welche früher 60.000 Arbeiter beschäftigten, erfordern wirklich kaum 1.200.

Sant Ildefonso, königliche Residenz, von König Filipp V. erbaut, kostete 45 Millionen Piaster, herrliche, von den besten Meistern gefertigte Gemälde zieren das Innere des Palastes. Die Glashütte, welche sich hier befindet, liefert die schönsten und größten Spiegel. Sant Ildefonso hat gegen 4.000 Einwohner.

El Eskorial, unter 13° 31′ 55″ Länge und 40° 35′ 50″ Breite (7 Meilen nordwestlich von Madrid), in öder Gegend am Quadarama-Gebirge, ein von Filipp II. erbautes, prachtvolles Kloster mit der königlichen Gruft kostete 5.260.570 Dukaten. Das Gebäude hat 20 Höfe und gegen 4.000 Fenster.

Cueillar, Stadt an einem Hügel mit einem alten Schlosse und 3.000 Einwohnern. Starker Krappbau.

Intendanz Avila

mit 120,93 Quadrat-Meilen und 153.479 (137.903) Einwohnern.

Die bemerkenswerthesten Orte sind:

Avila, ummauerte, auf einem Granitfelsen gelegene Stadt am Adaja mit 12.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Die Stadt hat eine Kathedrale, 8 Kirchen, 16 Klöster und 5 Hospitäler. Die 2 Karmeliterklöster sind dadurch merkwürdig, daß das eine für Mönche bestimmt, auf dem Orte erbaut ist, wo die heilige Theresia geboren war, in dem andern, wo Nonnen hausen, nahm dieselbe den Schleier. Ein Quemadero ist in der Nähe.

Piedrahita, ziemlich hübsche, in dem kleinen Thale von Corneja gelegene Stadt mit 1.000 Einwohnern. Die Herzoge von Alba haben hier ein schönes Schloß mit prächtigen Gärten.

Intendanz Leon.

Diese hat 277,38 Quadrat-Meilen mit 311.755 (267.438) Einwohnern.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Leon, zwischen den Flüssen Bernesga und Torio gelegene, ummauerte Hauptstadt der Intendanz mit 8.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Die Domkirche ist sehr schön ausgeführt. Der König und die

Grafen Altamira sind Mitglieder des Kapitels. Die Stadt hat 12 Kirchen, 9 Klöster und 4 Hospitäler, ein bischöfliches Seminar. Das Rathhaus und der Palast der Familie Luna sind bemerkenswerth.

Astorga, kleine, am Tuerto gelegene Stadt mit 3.500 Einwohnern. Sie ist mit Mauern und Thürmen umgeben, im Jahre 1810 wurden von den Franzosen mehre Werke hinzugefügt, um eine Belagerung aushalten zu können. Ausser der Domkirche, welche ein prächtig gothisches Gebäude ist, hat die Stadt noch 8 Kirchen, 4 Klöster, 9 Hospitäler, unweit der Stadt befindet sich eine Einsiedelei, in welcher das Marienbild Nuestra Sennora del Castro ist, zu welchem Prozessionen veranstaltet werden. Die Einwohner beschäftigen sich mit Landwirthschaft, Leinweberei und Garnspinnerei.

Sahagun, auf einem Hügel am rechten Ufer der Lea gelegener, ummauerter Ort mit einer sehr reichen, von Alfons dem Katholischen gestifteten Benediktinerabtei und 4.000 Einwohnern.

Ponferrada, am Einflusse der Boeza in den Sil, mit mehren Kirchen und Klöstern und 2.400 Einwohnern. Hier sind viele Eisenwerke.

Intendanz Palencia.

Ihr Flächenraum beträgt 81,₅₆ Quadrat-Meilen, auf welchen 153.482 (148.491) Menschen leben.

Die bemerkenswerthesten Orte sind:

Palencia (Pallancia), ummauerte, ziemlich hübsche Hauptstadt der Intendanz am Carrion gelegen, Sitz eines Bischofes. Die Stadt besitzt außer der prachtvollen Domkirche von San Antolin noch 5 Pfarrkirchen, 11 Klöster, 2 Hospitäler, 21 Armenhäuser, ein Kollegium, ein bischöfliches Seminar und 9.000 Einwohner, welche Handel treiben und einige Manufakturen besitzen.

Intendanz Toro

mit 92.₈₁ Quadratmeilen und 126.581 Einwohnern.

Die bemerkenswerthesten Orte sind:

Toro, ummauerte in einer fruchtbaren Ebene am Duero gelegene Stadt mit 7.500 Einwohnern. Die Stadt hat außer den 22 Pfarrkirchen, noch 14 Klöster und 4 Hospitäler. Die Einwohner treiben starken Obst- und Weinbau. 1476 wurde hier eine Schlacht geschlagen.

Carrion de los Condas, Stadt am gleichnamigen Flusse mit 2.800 Einwohnern. Die Stadt hat außer mehren Klöstern noch 10 Kirchen. Bei diesem Orte wurde ein Sieg über die Mauren errungen, der die Kristen von dem jährlichen Tribute von 100 Jungfrauen befreite, welche denselben bezahlt werden mußten.

Intendanz Valladolid.

Die Intendanz hat 152.,44 Quadratmeilen mit 243.607 (184.647) Einwohnern.

Valladolid, (Pintia) in einer schönen Ebene am Einfluße der Esgueva in die Pisuerga, unter 12° 57′ 11″ Länge und 41° 39′ 14″ Breite, gelegene Hauptstadt der Intendanz mit 17.800 Einwohnern. Sitz eines Bischofes, und des Generalkapitäns. Unter der Regierung, welche sich hier befindet, stehen sämmtliche Intendanzen der beiden Kastilien. Das königliche Schloß, worin Filipp II. geboren, der mit Granitsäulen gezierte große Platz und die Kathedrale sind das Sehenswürdigste. Hier befindet sich auch eine sehr besuchte Universität, sowie eine Schule der schönen Künste und eine Bibliothek. Am Ende der Stadt liegt der Cango grande mit 13 Klöstern umgeben, welcher früher der Inquisition zum Richtplatze diente.

Medina de Rio Seco, ummauerte in einer fruchtbaren, an Waizen und Wein reichen Gegend am Fluße gleichen Namens gelegene Stadt mit 8.000 Einwohnern. Durch den Kanal Kampo, der bei der Stadt anfängt, ist die Verbindung mit dem Kanal Kastilla bewerkstelligt. Unter den 3 Kirchen zeichnet sich die Marienkirche durch ihre Zierlichkeit aus, sie besitzt ein 100 Pfund Silber wiegendes Hostienbehältniß, außerdem sind noch mehre Klöster und 2 Hospitäler hier. Die Stadt war früher sehr blühend, jetzt besitzt sie nur noch einige Manufakturen.

Medina del Campo, Stadt links am Zapardiel mit 2.500 Einwohnern, ehemals sehr berühmt; früher war sie die Residenz mehrer Könige und hatte über 50.000 Einwohner. Die Stadt besitzt 14 Pfarrkirchen; 8 Manns- und 6 Nonnenklöster, sowie 4 Hospitäler und 3 sehr besuchte Messen. Wein- und Krappbau.

Benavente, Stadt mit 3.000 Einwohnern, zwischen dem Orvigo und der Esla gelegen.

Simancas, auf der rechten Seite der Pisuerga gelegene alte Stadt mit etwas über 1.000 Einwohnern. In dem Archive Kastiliens, welches in dem alten Schlosse ist, sind auch die Prozeßakten Don Karlos aufbewahrt.

Intendanz Salamanca.

Diese hat auf 264.$_{94}$ Quadratmeilen 272.900 (210.314) Einwohner.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Salamanca, alte am Abhange eines Hügels am Tormes gelegene Hauptstadt der Intendanz mit einem Bischofssitze und 15.000 Einwohnern. Berühmte Hochschule mit einer 30.000 Bände starken Bibliothek. Außer der sehr schönen Hauptkirche besitzt die Stadt 25 Pfarrkirchen, 31 Mönchs- und Nonnenklöster, viele Kapellen, Spitäler und Armenhäuser. Die Einwohner, welche sich meistens von den Studirenden nähren, treiben etwas Leinen- und Wollenweberei sowie Landbau. La Plata die römische Kunststraße, fängt bei der Tormesbrücke an, und geht bis Merida. In dem Thale von Valmuza gegen Süden sind Ueberreste eines Lusthauses und mehre Bäder, in welchen sehr geschmackvolle römische und maurische Mosaik angetroffen wird.

Ciudad Rodrigo, alte auf dem rechten Ufer der Agueda gelegene Stadt und Gränzfestung gegen Portugal, mit 4.300 Einwohnern und dem Sitze eines Bischofs. Sie hat 8 Pfarrkirchen, 9 Klöster, 3 Hospitäler, mehre ökonomische Gesellschaften, Leinen- und Wollzeugwebereien und eine berühmte Seifensiederei. Von 1808 bis 1813 zur Zeit des Einfalls der französischen Heere hat sie viel durch die Belagerungen gelitten.

Bojar, feste Stadt an der Grenze von Estremadura mit 4.800 Einwohnern, die Tuchwebereien und Schmieden halten, auch Handel treiben.

Ledesna, am linken Ufer des Tormes gelegene Stadt mit 1.800 Einwohnern, die Wein- und Oelbau haben. Sie hat außer mehren Kirchen und Klöstern, 3 Hospitäler.

Alba de Tormes, am rechten Ufer des Tormes, auf einer Anhöhe gelegene, ummauerte Stadt mit 4.000 Einwohnern. Ein dem Herzoge von Alba gehöriges Schloß ist hier, in welchem die Rüstungen und Waffen aller Herzoge von Alba aufbewahrt sind.

Intendanz Zamora

mit 74.$_{22}$ Quadratmeilen auf welchen 92.820 (159.425) Einwohner leben.

Der bemerkenswertheste Ort ist:

Zamora, alte, düstere, umwallete Stadt mit 6.000 Einwohnern, am rechten Ufer des Duero, über den eine Brücke von 16 Bogen führt. Sitz eines Bischofs und des Generalkapitäns von Altkastilien und Leon. Außer der Kathedrale besitzt die Stadt 23 Pfarrkirchen, 6 Klöster, ein Seminar und eine Kriegsschule.

Generalkapitänat Asturien

mit einem Flächenraume von 173.$_{45}$ Quadratmeilen und 464.565 (434.635) Einwohnern.

Oviedo, (Ovetum) offene in einer schönen Ebene zwischen den Flüßen Nalon und Nora gelegene Stadt mit 7.000 Einwohnern. Sitz des Generalkapitäns nnd eines Bischofs. Unter andern Merkwürdigkeiten der Kathedrale werden auch das heilige Schweißtuch, der Stab Mosis und ein von den Engeln gearbeitetes goldenes Kreuz gezeigt. Die Stadt hat 4 Pfarrkirchen, mehre Kapellen und 6 Klöster, 2 Spitäler, ein Armen- und ein Findelhaus. Sehr gutes Wasser erhält die Stadt durch eine Wasserleitung.

Aviles, auf dem rechten Ufer der Pravia, in der Bai von Las Peñas gelegene Hafenstadt mit 3.000 Einwohnern. Die Stadt besitzt 2 Kirchen, mehre Klöster und 2 Hospitäler. Viel Steinkohlenhandel und Kupfergeschirrfabrikation.

Gijon, schön gebaute, an einer Anhöhe am Meere gelegene, mit einem Kastelle versehene Hafenstadt, welche 4.000 Einwohner hat. Der Hafen ist ziemlich enge und gefährlich für größere Schiffe.

Cangas de Onis, hübsche Stadt; in deren Nähe befindet sich die Abtei Unserer lieben Frauen von Cavadonga, wo Pelayo die Kreuzesfahne zuerst aufsteckte.

Generalkapitänat Galizien.

Intendanz Santiago

mit 748 Quadratmeilen und 1.585.400 (1.111.980) Einwohnern.

Die merkwürdigsten Orte sind:

Coruña, (Magnus Portus) befestigte auf einer Landenge gelegene Hauptstadt Galiziens, mit weitem, sicherm Hafen und 23.000 Einwohnern, Sitz des Generalkapitäns, eines Handelsgerichts und Konsulats. Die Stadt hat eine Zitadelle, 6 Pfarrkirchen, mehre Klöster, Hospitäler und Lazarethe, eine Handels- und Schifffahrtsschule. Leinwand- Tuch- und Hutfabriken, sowie eine große Zigarrenfabrik. Der Handel ist bedeutend. In der Nähe ist ein Leuchtthurm, dessen Erbauung den Föniziern zugeschrieben wird.

San Jago de Compestella, (Brigantium) im nordwestlichen Theile des Landes gelegene, gut gebaute Stadt mit 28.000 Einwohnern. Bedeutender Wallfahrtsort. Bei der im deutschen Stile gebauten Hauptkirche waren vor 1820 32 Domherren, jeder mit 4.000 Thalern Einkommen, angestellt. Der Erzbischof erhielt jährlich 80.000 Dukaten. Die Stadt hat, außer der Hauptkirche, noch 12 Pfarrkirchen, 12 Manns- und Nonnenklöster und 4 Spitäler.

Ferrol, unter 9° 26′ 49″ Länge und 43° 29′ 30″ Breite, freundlich gelegene mit weitläufigen Linien umgebene Stadt, mit einem Kriegshafen, dessen Eingang mit furchtbaren Batterien vertheidigt wird, und 13.000 Einwohnern. Sie hat eines von den 3 großen Seearsenalen Spaniens, eine Schifffahrtsschule, 3 Kirchen, 2 Hospitäler, mehre Manufakturen, worunter eine Segeltuchmanufaktur und eine Taudreherei.

Orense, am linken Ufer des Minho gelegene ummauerte Stadt mit einem Bischofe und 5.600 Einwohnern, die guten Wein bauen. Sie hat außer der Hauptkirche, 3 andere Kirchen, einige Klöster und ein Hospital. Die Brücke, die über den Minho gebaut ist, ist so hoch, daß ein Kriegsschiff unter derselben weg segeln könnte. Durch seine warmen Bäder, seine Schokolade ist Orense berühmt.

Lugo, sehr alte auf dem linken Ufer des Minho gelegene, mit dicken Mauern und Thürmen versehene Stadt, mit kaum 5.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofs. Die Hauptkirche ist sehr schön, die Stadt hat noch 2 Kirchen, mehre Klöster, 2 Hospitäler und ein theologisches Seminarium.

Betangos, am Mandro gelegene kleine Seestadt mit einem wichtigen Hafen und ungefähr 1.600 Einwohnern, welche sich durch Handel, Fischerei und Weinbau nähren.

Mondonedo, schön in einem Thale am Fuße der Sierra Jnfiesta und am linken Ufer der Miasma gelegene Stadt, mit einem Bischofe und 6.000 Einwohnern, welche Handel treiben und Posamentierarbeiten liefern.

Tuy, am rechten Ufer des Minho, in einer fruchtbaren, schönen Gegend steil gelegene, feste Stadt, der portugiesischen Feste Valenca gegenüber, mit einem Bischofe, der jährlich 125.000 Franken Einkommen hat, und mit 4.000 Einwohnern, welche starken Schleichhandel treiben, Wein und Orangen ziehen. Die Stadt hat eine Zitadelle, 2 Kirchen, mehre Klöster und 1 Hospital.

Vigo, ziemlich schöne, an einem Meerbusen gelegene Seestadt, mit 2.500 Einwohnern, welche starken Handel treiben. Die Stadt hat ein Kastell, 3 Kirchen, mehre Klöster, ein Hospital. Die Umgegend liefert vorzüglichen Wein.

Pontevedra, in einer sehr schönen und fruchtbaren Gegend am Flusse gleiches Namens gelegene Stadt, mit ungefähr 2.200 Einwohnern. Sie hat mehre Kirchen, ein Hospital und einen Hafen für kleine Schiffe.

El Padron, unweit eines Meerbusens an dem Flusse Ulla in einer schönen Gegend gelegene, ummauerte Stadt mit ungefähr 1.800 Einwohnern. Sie hat mehre Kirchen und warme Quellen in der Nähe.

Radondela, am Meerbusen von Vigo gelegene Stadt mit 1.206 Einwohnern, welche Fischerei treiben.

Monforte de Lemos, nördlich von Orense, mit einem auf einem kegelförmigen Berge gelegenen festen Schlosse.

General-Kapitänat Estremadura.

Intendanz Badajoz

mit 675 Quadrat-Meilen und 556.800 (547.420) Menschen.

Die bemerkenswerthesten Orte sind:

Badajoz, Festung und Hauptstadt der Intendanz, in einer Ebene am linken Ufer der Guadiana, unfern der portugiesischen Gränze, Sitz des Generalkapitäns und eines Bischofes, mit ungefähr 15.000 Einwohnern. Sie ist nicht schön, hat enge Straßen, ausser der Kathedrale noch 4 Kirchen, 12 Klöster, 5 Hospitäler und ein Arsenal. Eine Brücke von 28 Bogen führt über die Guadiana. Der Friedensfürst Don Manuel Godoy ist hier geboren. Wenig Industrie, desto mehr Schleichhandel mit Portugal. Im Jahre 1810 ist die Stadt von den Franzosen, im April 1812 von den Engländern wieder genommen.

Merida, sehr alte, mit vielen Trümmern vormaliger Größe versehene, ummauerte Stadt an der Guadiana, über die eine Römerbrücke mit 50 Bogen führt; die Stadt hat ausser dem maurischen Schlosse 3 Kirchen, mehre Klöster, und 6.000 Einwohner.

Truxillo, Felsenstadt an der Magasca, mit einem festen Schlosse und 4.000 Einwohnern. Sie hat 6 Kirchen und 10 Klöster. In früherer Zeit hielt sich in diesem Ort sehr viel Adel auf.

Alcantara, Gränzfestung gegen Portugal, am Tajo gelegen, über den eine 670 Fuß lange Römerbrücke führt, in deren Mitte ein Triumfbogen aus Granit ist. Die Einwohner, deren 3.000 sind, bereiten Tücher und haben Wollhandel. Der Alkantaraorden hat hier eine unausgebaute Kirche, ausserdem sind noch 1 Kirche und mehre Klöster vorhanden.

Coria, auf dem linken Ufer des Alagon gelegene kleine Stadt mit einem alten Schlosse und ungefähr 1.500 Einwohnern, welche Wein bauen und Zitronen ziehen. Sie hat eine Kirche, 2 Klöster und 2 Hospitäler.

Plasencia, gut gebaute, befestigte, in einer fruchtbaren Ebene am rechten Ufer des Xerte gelegene Stadt mit einem Bischofe und 7.000 Einwohnern. Ausser der aus Granit gebauten Hauptkirche hat sie 7 Kirchen, 7 Klöster, 5 Hospitäler, 7 Armenhäuser und 2 Kollegien. Durch eine aus 80 Bogen bestehende Wasserleitung erhält die Stadt das Wasser. Die Einwohner nähren sich von Töpferei, Handel und Bienenzucht. Das jetzt verfallene Hieronimitenkloster San Geronimo de Justl, worin Karl V. seine zwei letzten Lebensjahre zubrachte, befindet sich 5 Meilen nordöstlich von der Stadt.

Cazeres, Stadt am Flusse gleiches Namens, mit 8.000 Einwohnern. Sitz eines Generalvikars. Sie hat 4 Kirchen, 7 Klöster und ein Hospital, Lederfabriken und Wollhandel.

Olivenza, südwestlich von Badajoz, unweit der portugiesischen Gränze, befestigte, in einer, an Wein und Oliven fruchtbaren, Ebene gelegene Stadt mit 5.000 Einwohnern. Sie hat 2 Kirchen, 2 Klöster und ein Hospital. Durch den Vertrag, wodurch diese Stadt von Portugal an Spanien abgetreten wurde, bekam Don Manuel Godoy den Titel Friedensfürst. Die Einwohner nähren sich von Handel, Weinbau und Fruchtbau.

Medelin, nordöstlich von Badajoz, an der Guadiana gelegener Ort mit 3.000 Einwohnern; eine Brücke von 20 Bogen führt über den Fluß. Ferdinand Kortez wurde hier geboren.

Llerena, ziemlich hübsche, in einer Ebene gelegene, ummauerte Stadt mit ungefähr 7.300 Einwohnern. Sie hat 2 Kirchen und 7 Klöster. Früher wurden durch das hier befindliche Inquisitionstribunal Auto-da-fés gehalten. Seidenwebereien, Schafzucht.

Zafra, am linken Ufer des Telares auf einer Anhöhe gelegene, schöne Stadt mit ungefähr 6.000 Einwohnern. Sie hat eine Kirche, 7 Klöster, Lederfabriken, Leinwandwebereien und Töpfereien.

General-Kapitänat Andalusien.

Intendanz Sevilla

mit 423 Quadrat-Meilen und 970.000 (825.476) Einwohnern.

Die bedeutendsten Orte sind:

Sevilla (Hispalis), unter 11° 38′ 37″ Länge und 37° 22′ 45″ Breite, links am Guadalquivir, über den eine Schiffbrücke führt. Sitz des Intendanten, der Audiencia real von Andalusien, und eines Erzbischofes, welcher 400.000 Franken Einkommen hat. Sie ist nicht schön gebaut, mit sehr engen Straßen. Das Innere der Häuser ist sehr reinlich, hinter denselben befinden sich Höfe mit Säulengängen, Blumenbeeten und Springbrunnen. Die Stadt, mit doppelten Mauern, auf welchen 160 Thürme angebracht sind, und mit einem Graben umgeben, hat 3½ Meilen im Umfange. Ausser der Kathedrale mit 82 Altären, und unter andern Kolombo's Grabmal enthaltend, sind noch zu erwähnen: der prachtvolle erzbischöfliche Palast, der Palast der maurischen Könige mit seinen Gärten, die Börse mit ihrem Archive, die große königliche Tabaksfabrik mit 200 Mühlen, in welcher ausser der ungeheuren Menge Zigarren jährlich 16.000 Zentner Spaniol geliefert werden, die Kanonengießerei, das Hospital de la Sangre, die Münze und die alte römische Wasserleitung. Sevilla besitzt mehre wissenschaftliche Anstalten. Der Handel mit Pomeranzen ist ausserordentlich, auf 40 Schiffen werden jährlich 13.000.000 Stücke nach England übergeführt. Die Einwohnerzahl ist 90.000.

Santi Ponce, kleines Dorf unweit Sevilla, mit 700 Einwohnern. Man sieht hier, wo die alte Stadt Italica stand, eine Menge römischer Inschriften und andere Alterthümer, sowie die Reste des Amfitheaters.

Ayamonte, Stadt mit einem Hafen und 6.000 Einwohnern. Bedeutende Fischerei.

Huelva, Stadt mit Hafen und 7.000 Einwohnern.

Niebla, westlich von Sevilla, am rechten Ufer des Tinto gelegene, befestigte Stadt mit 9.000 Einwohnern, welche Wein und Oel bauen. Sie hat ein Schloß, 5 Kirchen und mehre Klöster. Früher war sie der Sitz eines Maurenkönigs.

Moguer, Stadt mit 5.000 Einwohnern.

Palos, kleine Hafenstadt, von wo Kolumbus 1492 zuerst auslief.

Carmona, sehr alte, unter 11° 52′ 45″ Länge und 37° 28′ 0″ Breite auf einer Anhöhe gelegene Stadt mit 12.000 Einwohnern. Sie hat ein altes in Trümmern liegendes Schloß, 7 Kirchen, 10 Klöster und 4 Hospitäler. Die Einwohner bauen sehr viel Oel.

Ecija (Artigia oder Augusta firmia), unter 12° 28′ 45″ Länge und 37° 32′ 0″ Breite, rechts am Xenil gelegene ummauerte Stadt mit 35.000 Einwohnern. Sie ist eng und finster, besitzt 6 Kirchen, 16 Klöster und Hospitäler. Von hier aus wird ein großer Theil Spaniens mit Schuhmacherarbeiten versehen. Die Hitze ist so groß, daß Ecija der Bratofen Spaniens (el Isarten de España) genannt und zum Baumwollenbau, der hier stattfindet, sehr geeignet ist.

Ossuna, hübsche, südwestlich von Ecija gelegene, ummauerte Stadt mit 15.000 Einwohnern. Sie besitzt ein Schloß, 1 Kirche, 15 Klöster, 3 Hospitäler. Die Einwohner treiben Schaf- und Bienenzucht, etwas Leinen- und Seidenweberei. In der Nähe ein Wald von mannshohen Rosmarinstauden.

Kadix (einst Gadir, von den Griechen Gadeira und den Römern Gades genannt), unter 11° 22′ 23″ Länge und 36° 32′ 0″ Breite, Spaniens reichste und blühendste Stadt mit 61.000 Einwohnern, Sitz des Generalkapitäns von Andalusien, eines Bischofes, Hauptort der drei spanischen Seedepartements, liegt auf dem äußersten Ende einer Landzunge der Insel Leon, mit starken Festungswerken und einem breiten, tiefen Graben versehen. Die Bai, welche 10 — 12 Stunden im Umfange hat, wird in die äußere und innere Bai eingetheilt, welche durch mehre starke Forts und Batterien vertheidigt sind. Unter den bemerkenswerthen Gebäuden der Stadt, die im Ganzen schön ist, sind anzuführen: die Börse, das Zollhaus, das Theater, das Arsenal und das Amfitheater, wo die Stiergefechte gehalten werden. An wissenschaftlichen Anstalten besitzt sie: die Schulen der schönen Künste, der mathematischen Wissenschaften, der Chirurgie, Medizin, das Jesuitenkollegium, ein Seminar und einen botanischen Garten. In Folge der Losreißung der spanischen Kolonien in

Amerika, wurde Kadix zu Wiederbelebung seines Handels zu einem Freihafen erklärt.

San Fernando, früher Isla de Leon, auch San Carlos genannt, unter 11° 27′ 45″ Länge und 36° 27′ 45″ Breite, enge, hübsche, auf der Insel Leon, südöstlich von Kadix gelegene Stadt mit 18.000 Einwohnern. Die Insel Leon und diese Stadt nahmen im Jahre 1810 den Namen San Fernando zu Ehren ihres Königs Ferdinands VII. an, um dessen Befreiung aus der Gefangenschaft und Erhaltung seines Thrones sie sich in einen blutigen Kampf einließen. Die Stadt hat eine Sternwarte und eine Seekadettenschule. Die Brücke Suazo, welche die Insel mit dem Festlande verbindet, und zugleich zu einer Wasserleitung für Kadix dient, wird durch starke Festungswerke vertheidigt.

La Caracca, auf einer kleinen Insel des Hafens von Kadix gelegene Stadt mit 2.000 Einwohnern. Das große Seearsenal, der Artilleriepark, die Schiffswerfte, die Taudreherei, eine Kaserne und ein Hospital sind hier.

Puerto Sta. Maria, Kadix gegenüber gelegene hübsche Stadt mit 16.000 Einwohnern, welche Gärbereien, Seifen- und Hutfabriken haben. Kadix wird von hier mit Trinkwasser versorgt.

Puerto Real (Portus Menesthei), schöne, an der Bai von Kadix gelegene, und mit einem sehr guten Hafen versehene Stadt, mit 5.000 Einwohnern. Sie ist wichtig wegen ihrer zum Bau und Ausbessern von Kriegsschiffen tauglichen Bassins und besonders wegen der großen Seesalzsiedereien, die jährlich über 2.000.000 Zentner Salz liefern.

Rota, kleine Hafenstadt am Eingange der Bai von Kadix mit 6.000 Einwohnern, welche guten Wein bauen.

Xerez de la Frontera (Aerta regia), nordöstlich von Kadix, in einer herrlichen Ebene unweit der Geradaleta gelegene Stadt, mit breiten, geraden und reinlichen Straßen und etwa 34.000 Einwohnern. Sitz des Intendanten und der Intendanz gleiches Namens. Die Stadt hat ein altes Schloß, 9 Kirchen und 21 Klöster, sehr große Weinkeller, in welchen der hier erzeugte, so berühmte, Xerez-Wein aufbewahrt ist, und blühenden Handel. Die Mauren erfochten hier 711 den berühmten Sieg über die Gothen, der ihnen die Herrschaft über Spanien verschaffte. Das reiche Karthäuserkloster Jerez liegt unfern der Stadt, berühmt durch die hier gehaltenen Zuchthengste.

Moron, südöstlich von Sevilla gelegene hübsche Stadt mit ungefähr 7.000 Einwohnern, welche Oliven pflanzen. Maurisches Schloß.

Ultrera, westlich von Moron in einer großen Ebene gelegene, ummauerte Stadt mit 9.000 Einwohnern. Sie hat mehre Klöster, 4 Hospitäler und eine Saline. Olivenbau.

St. Lucar de Barrameda, sehr alte Stadt, auf der linken Seite der Mündung des Guadalquivir gelegen, mit 17.000 Einwohnern und einem Molo, um das Ausschiffen der Reisenden und Waaren zu erleichtern. Baumwollenspinnereien durch Maschinen, Gärbereien und Likörfabriken.

Arcos de la Frontera, an dem rechten Ufer des Guadalete auf einer Anhöhe gelegene Stadt mit 12.000 Einwohnern. Sie hat ein Schloß, 2 Kirchen, mehre Klöster und ein Hospital. Oel- und Ackerbau und Pferdezucht.

Medina Sidonia, südöstlich von Kadix auf einer Anhöhe gelegene, ummauerte Stadt mit 9.000 Einwohnern. Sie hat 2 Kirchen, mehre Klöster, einen Palast des Herzogs von Medina Sidonia und viele römische Alterthümer. Viele Töpferwaaren. Südlich das Vorgebirge Trafalgar, berühmt durch den Sieg Nelsons d. 21. Okt. 1805.

Tarifa, feste Stadt, an der Straße von Gibraltar, an Spaniens südlichster Spitze gelegen, mit 1.800 Einwohnern. Im J. 1811 wurde sie von den Franzosen belagert.

Algesiras (Carteia), Stadt an der Bai von Gibraltar, der Festung Gibraltar gegenüber, mit einem Hafen und 4.000 Einwohnern. Im J. 1341 wurde Algesiras den Mauren wieder entrissen.

San Roque, auf einem Berge vor der Festung Gibraltar gelegenes, befestigtes Städtchen. Die Spanier haben hier die Landspitze von Gibraltar durch eine Linie mit 2 Forts abgeschlossen.

Intendanz Cordova

mit 195 Quadratmeilen und 327.200 (315.459) Einwohnern.

Die bemerkenswerthesten Orte sind:

Kordova (Colonia Patricia, später Corduba), unter 12° 50′ 0″ Länge und 37° 52′ 15″ Breite, am rechten Ufer des Guadalquivir, worüber eine, von den Mauren gebaute, steinerne Brücke von 16 Bogen führt, in schöner Ebene gelegene, schlecht gebaute, ummauerte Stadt mit 50.100 Einwohnern. Sitz des Intendanten und eines Bischofes. Außer der Kathedrale, welche über 500 Fuß lang und gegen 400 Fuß breit ist, hat sie noch 16 Kirchen, viele Klöster und Schulen. In dem alten maurischen Königsschlosse ist ein Gestüt, in welchem die schönsten andalusischen Pferde gezogen werden. Der Korduan hat von dieser Stadt seinen Namen. Bedeutende Seidenfabriken.

Montilla, Stadt auf der linken Seite des Salado-Bachs, mit 2 Kirchen, 4 Klöstern, einigen Hospitälern und Armenanstalten, einem Kol-

legium der Theologie und 6.000 Einwohnern, die guten Wein bauen und eine Messe halten.

Lucena, in einer großen Ebene am Cascajar-Bache gelegene Stadt mit 2 Kirchen, 9 Klöstern, 3 Hospitälern, 11 Armenhäusern, einem Findelhause und 12.000 Einwohnern, welche Landwirthschaft, Seifensiedereien und Wollenwebereien haben. In der Nähe sind Salzwerke.

Bujalanka, Stadt, mitten in Olivenwäldern und in einer korn-, wein- und ölreichen Gegend gelegen, mit 9.000 Einwohnern, die Tuchmanufakturen haben.

Priego, in einer reizenden Gegend gelegene Stadt mit 3.000 Einwohnern, die sehr viel Seide bauen.

Fuente Ovejuna, nordwestlich von Kordova gelegene Stadt mit 6.000 Einwohnern, die Wollenweberei treiben.

Intendanz Jaen mit der Intendanz Sierra-Morena-Kolonien.

mit 210 Quadratmeilen und 276.900 (266.919) Einwohnern.

Die bedeutendsten Orte sind:

Jaen, mit Mauern und Thürmen umgebene Hauptstadt der Intendanz, am linken Ufer des Flusses gleiches Namens gelegen. Sitz des Intendanten und eines Bischofes. Sie hat eine prächtige Hauptkirche, ein befestigtes Schloß, viele Kirchen, Klöster, Hospitäler, Armenhäuser und 18.800 Einwohner, welche Seide und Oel bauen.

Martos, westlich von Jaen an der Straße von Madrid nach Granada gelegene, schlecht gebaute Stadt mit den Ruinen eines Felsenschlosses, 4 Kirchen, 4 Klöstern, mehren Armenhäusern und 6.000 Einwohnern, die Oel und Flachs bauen, auch Spitzen machen.

Alcandete, südwestlich von Jaen, meistens aus schönem, in der Nähe gebrochenen, schwarzen Marmor erbaute Stadt mit einem alten Schlosse und 4.000 Einwohnern, welche Oel bauen.

Alcala la Real, im Mittelpunkte einer kleinen Ebene gelegene, ummauerte hübsche Stadt mit einem festen Schlosse, einer reichen Abtei, 2 Kirchen, 6 Klöstern, 1 Hospital und 9.000 Einwohnern, die Weinbau und Schafzucht haben. Auf den die Ebene umgebenden Bergen stehen noch 60 maurische Wachtthürme.

Cazorla, einst Castala, ostnordöstlich von Jaen, zwischen Bergen gelegener Ort mit 1.200 Einwohnern.

Ubeda, in einer Ebene gelegene Stadt mit breiten Straßen. Sie hat 11 Kirchen, 8 Klöster, 1 Hospital und 16.000 Einwohner, die Wein, Oel und Getraide bauen, und sehr gute Pferde ziehen.

Baëza (Beatica), in einem schönen Thale gelegene, unmauerte Stadt mit breiten Straßen und mehren Plätzen, deren einer mit einem Springbrunnen geziert ist. Sitz eines Bischofes. Sie hat eine Hauptkirche, mehre Kirchen und Klöster, ein Hospital und 11.000 Einwohner. Hier wird sehr gutes Leder bereitet. Maurenkönige hatten hier zum Theil ihren Sitz.

Linares, mit 5.600 Einwohnern. Blei- und Silbergruben.

Andujar, am rechten Ufer des Guadalquivir (über den eine schöne Brücke von 17 Bogen führt) gelegene Stadt mit einer Zitadelle und 14.000 Einwohnern, welche zahlreiche Töpfereien, Fayence- und Seifenfabriken haben. In der Nähe ist der Engpaß Baylen, in welchem sich den 21. Juli 1808, 8.000 Franzosen den Spaniern ergeben mußten.

Karolina, kleine, hübsche Stadt mit geraden Straßen und Springbrunnen geziert. Hauptort der durch den Grafen Olivades in der Sierra Morena im Jahre 1767 angelegten deutschen Kolonien, die nach dem Tode desselben in ihren Fortschritten durch Neid und Aberglauben gehemmt wurden.

Novas de Tolosa, Dorf in einer Gebirgsebene. Schlachten 1212 der Spanier gegen die Mauren und 1812 der Franzosen gegen die Spanier.

General-Kapitänat Granada

mit 432 Quadratmeilen und 1.097.000 Einwohnern.

Intendanz Granada.

Die merkenswerthen Orte sind:

Granada, 2.400 Fuß über dem Meere, am Einflusse des Darro in den Xenil gelegene, mit hohen, verfallenen Mauern umgebene Stadt, welche im maurischen Stile erbaute Häuser mit platten Dächern hat. Zur Zeit der Mauren hatte sie 200.000 Einwohner, jetzt nur noch 68.000. Sitz des Generalkapitäns, des Intendanten, eines Erzbischofes und der Audiencia von Granada. Von ihrem alten Glanze zeugen mehre schöne Gebäude, große Plätze und die große Zahl öffentlicher Brunnen. Die Kathedrale, 425 Fuß lang und 249 breit, ist prachtvoll, sowie der Alhambra, Palast und Festung der maurischen Könige, das schönste Denkmal maurischer Baukunst. Seine weiten, von leichten Säulen gebildeten Gallerien, mit Verzierungen überladene Säle, die Zierlichkeit des Hofes, der Bäder, die, den Löwenhof umgebenden Arkaden, das Echo des Saales, welcher der des Geheimnisses genannt wird, weil, wenn man in einem seiner Winkel ganz leise Worte spricht, sie an dem entgegengesetzten Ende gehört werden, ziehen die Aufmerksamkeit des Fremden auf sich. Am Ende der dazu gehörigen Gärten ist Generalife, ein anderer maurischer Palast, wo man eine prachtvolle Aussicht hat, und an dessen Eingange zwei Zipressen stehen, die 5 Jahrhunderte alt sein sollen. In der Mitte eines der Höfe des Alhambra ließ Karl V. von den, den hartbedrückten Mauren für ihre Glaubensfreiheit abgenommenen 1.600.000 Dukaten einen prachtvollen, jedoch nicht vollendeten Palast erbauen. In der Nähe Granada's sind die Trümmer der Römerstadt Eliberis oder Illiberis.

Loxa oder Loja, westlich von Granada, am linken Ufer des Xenil gelegene Stadt mit Ueberresten von Mauern und 9.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Die Einwohner unterhalten Indiennen- und Tuchmanufakturen, einige Kupferhämmer, eine Saline, und haben einen starken Oelbau. Die Stadt ist durch Natur fest, da sie mit unersteiglichen Felsen umgeben ist.

Alhama, südwestlich von Loxa, in einer bergigen Gegend am gleichnamigen Flusse gelegene Maurenstadt mit verfallenen, starken Mauern und 4.500 Einwohnern. In der Nähe zwei warme Bäder.

Motril, südlich von Granada, eine halbe deutsche Meile von dem mittelländischen Meere, mit 12.000 Einwohnern, die Zuckerrohr bauen und Salzsiedereien besitzen; in der Nähe sind Bleibergwerke. Der hier bereitete Rum wird von den Spaniern dem Jamaika-Rum gleichgestellt.

Ugijar oder Usajar, südöstlich von Granada, Hauptort der beiden Distrikte der Alpujarras, mit 3.000 Einwohnern, welche von den Mauren abstammen und sehr gewerbsam sind.

Almeria, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in einer Bai des mittelländischen Meeres gelegene, ummauerte Stadt mit einem Kastelle und 8.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Handel mit Wein, Barilla, einer vortrefflichen Sodaart, Terpentin und Theer. Der Hafen ist ziemlich schlecht. In früherer Zeit soll der Handel sehr blühend gewesen sein.

Guadix, östlich von Granada, nordwestlich von Almeria, am gleichnamigen Flusse und an der Sierra Nevada auf einem Berge gelegene, mit starken Mauern umgebene Stadt, welche einen Bischof und 9.000 Einwohner hat. Die Stadt besitzt Töpferei, Hanf-, Flachs-, Seiden- und Taschenmesserfabriken und Gesundbrunnen.

Baëza, nordöstlich von Guadix, unweit des linken Ufers des Baëza, in fruchtbarem Thale gelegene Stadt, mit mehren Kirchen und Klöstern, einem Hospitale und 7.000 Einwohnern, welche guten Hanf und Flachs bauen. Zur Zeit der Mauren war sie sehr bevölkert, und kostete Ferdinand, welcher sie den Mauren im Jahre 1489 entriß, sehr viele Leute.

Velez el Rubio, nordöstlich von Baëza, an dem rechten Ufer des Sangonera, mit 11.000 Einwohnern, welche Fabriken für gewöhnliche Tücher haben.

Velez el Blanco, ungefähr 1½ deutsche Meilen nördlich von Velez el Rubio, mit 7.000 Einwohnern. Schöner Alkazar und viele maurische Alterthümer.

Huescar, nördlich von Baëza, sehr alte Stadt mit 1.500 Einwohnern, deren Gründung man den Karthagern zuschreibt.

Intendanz Malaga.

Malaga, einst Malaca, unter 13° 11′ 34″ Länge und 36° 42′ 18″ Breite, am Fuße eines Berges in einer schönen Ebene, an einer Bai des mittelländischen Meeres, unweit der Einmündung des Guadalmedina in dieselbe, gelegene, ungeachtet der engen Straßen sehr hübsche, befestigte Stadt mit 46.000 Einwohnern. Sitz des Intendanten und eines Bischofes. Der Hafen, für 10 Linienschiffe und 400 Küstenfahrer Raum habend, ist durch ein Kastell gedeckt, und besitzt einen Leuchtthurm. Die Hauptausfuhr besteht in Rosinen, Wein, Oel, Orangen, Zitronen, Mandeln, Feigen, welche hier sehr gut gedeihen. Unter den Gebäuden zeichnen sich der bischöfliche Palast, die Kathedrale, das Stadtviertel Alameda und die Wasserleitung aus. Oeffentliche Anstalten sind hier: 5 Hospitäler, ein Findelhaus, ein gutes Kollegium und eine Schifffahrtsschule. Bei dem Dorfe Chuviana befindet sich das schöne Lustschloß el Retiro. In der Umgegend Malagas wird jetzt Cochenille gebaut.

Velez Malaga, östlich von Malaga, Stadt in einer schönen, sehr fruchtbaren Gegend, mit einer Zitadelle, einer Rhede und 16.000 Einwohnern. Wein, Zucker, Oel, bedeutender Rosinenhandel.

Antequera, westsüdwestlich von Granada, am Abhange eines Berges gelegene Stadt, mit 20.000 Einwohnern. Mehre Fabriken.

Ronda, westsüdwestlich von Granada, in 2 Theile durch einen schauderhaften Abgrund getheilt, in dessen Tiefe der Guadiaro fließt; beide Stadttheile sind durch 2 Brücken verbunden. Sie hat 18.000 Einwohner und mehre Gewehrfabriken. In der Umgegend die Trümmer der alten Stadt Acinipo, wo man noch die Reste eines Theaters sieht. Statuen, Münzen und andere römische Alterthümer werden immerwährend ausgegraben.

Marbella, südöstlich von Ronda, hübsche, am Meere gelegene Stadt mit einem Hafen und 5.000 Einwohnern. Verschiedene Fabriken, Fischereien.

General-Kapitänat Valencia und Murcia.

Intendanz Valencia

mit 362 Quadratmeilen und 1.255 000 Einwohnern.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Valencia, unter 17° 15′ 14″ Länge und 39° 28′ 45″ Breite mit dem Beinamen la hermosa (die schöne), befestigte Hauptstadt der Intendanz am Guadalaviar, über den 5 schöne, steinerne Brücken führen, in einer schönen, fruchtbaren Ebene, mit 66.000 (mit dem Weichbilde über 100.000) Einwohnern. Sitz des Generalkapitäns, des Erzbischofes, der Audiencia und eine der gewerbsamsten Städte Spaniens, wo besonders die Seidenfabriken blühen. Sie hat viel wissenschaftliche Anstalten, die besuchteste Universität Spaniens, 7 Kollegien, eine königliche Akademie der schönen Künste, eine Gesellschaft der Landwirthschaft und des Ackerbaues, eine klinische Schule, 2 öffentliche Bibliotheken und einen botanischen Garten. Die Kathedrale mit dem Hochaltare aus massivem Silber, das Zollhaus, die Börse, ein großes, gothisches Gebäude mit einem großen Saale. Der vormals sehr unregelmäßige Platz San Domingo ist, nachdem die Franzosen 300 Gebäude niedergerissen, in einen großen, anmuthigen Spaziergang umgewandelt, und mit Marmorsäulen, Orangen- und Zitronenbäumen geziert. Die Mail und die Alameda sind zwei andere Spaziergänge, letzterer führt nach dem Flecken Grao, an der Mündung des Guadalaviar, mit 5.000 Einwohnern. Er hat eine Rhede, die den Hafen von Valencia bildet, aber sehr unsicher ist.

Liria, nordwestlich von Valencia, Stadt mit 12.000 Einwohnern, welche viele Gewerbe treiben.

Murviedro, das alte Sagunt, am rechten Ufer der Palancia, eine Meile vom Meere, nördlich von Valenzia mit 6.000 Einwohnern. Sie hat eine Redoute, 7 feste Schlösser, viele Ruinen und römische Denkmäler.

Castellon de la Plana, nordnordöstlich von Murviedro, hübsche mit Mauern und Thürmen umgebene Stadt, in der Nähe des Meeres mit breiten, geraden Straßen und 15.000 Einwohnern. Künstliche Wasserleitung. Anbau von Flachs und bedeutender Handel damit. Der Stadt gegenüber liegen die Columbretes, kleine Inseln, auf welchen viele Schlangen sind.

Segorbe, nordwestlich von Valencia, Stadt am rechten Ufer der Palencia, mit 6.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Römische Alterthümer.

S. Felipe, südsüdwestlich von Valencia, Stadt mit 15.000 Einwohnern.

Alcoy, südlich von Felipe, am Ursprunge des gleichnamigen Flusses, Stadt mit 15.000 Einwohnern. Papier-, Tuch- und Seifenfabriken.

Xixoigna, südlich von Alcoy, Stadt mit einem Kastelle und 4.500 Einwohnern.

Elche, südlich von Xixoigna, rings von Dattelpalmenwäldern umgebene Stadt mit einem Kastelle und 19.000 Einwohnern. Sie hat mehre Kirchen, ein Hospital, 5 Armenhäuser. Fabriken.

Orihuela, südwestlich von Elche, am linken Ufer der Segura, in einer schönen, (der Garten von Spanien genannten,) Ebene liegende, regelmäßig gebaute, ummauerte Stadt mit 26.000 Einwohnern. Sitz des Bischofes von Alicante, hat eine Universität, eine Akademie und Bibliothek.

Alikante, nordöstlich von Elche, in fruchtbarem Thale, an einem Meerbusen gelegene, wichtige Seehandelsstadt mit 25.000 Einwohnern, einer starken Zitadelle, einem Hafen und einer Rhede.

Gandia, südsüdöstlich von Valencia, unweit der Mündung des Alcoy in das Meer, Stadt mit 6.000 Einwohnern. Zuckerrohrbau.

Intendanzen Murcia und Kartagena.

mit 370 Quadratmeilen und 498.000 Einwohnern.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Murcia, am linken Ufer der Segura, Hauptstadt der gleichnamigen Intendanz, schlecht und eng gebaut, mit 36.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes und eines Intendanten. 5 Kollegien, botanischen Garten.

Die Kathedrale, der bischöfliche Palast und das Rathhaus sind die bemerkenswerthesten Gebäude. Handel, Seidenweberei, königliche Pulvermühle und Salpetersiederei. Bei dem Dorfe Archena warme Bäder. Das Seguratḥal litt im Jahre 1829 durch Erdbeben bedeutend.

Karthagena, südsüdöstlich von Murcia, am mittelländischen Meere, schöne, sehr alte berühmte Seestadt mit einem Hafen und 37.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes und eines der 3 großen Seedepartements Spaniens. Seekadettenschule, Schule der Mathematik, Schiffahrts- Steuermanns-Schule, Sternwarte, botanischer Garten, großes Seearsenal, schöne Schiffswerfte, Fischerei, Seehandel. In dem benachbarten Gebirge unterhielten früher die Römer Bergbau.

Lorca, am rechten Ufer der Sangonera, südwestlich von Murcia gelegene, gewerbsame Sadt mit 20.000, nach andern 40.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes, mehre Kollegien, botanischer Garten, Salpeter und Sodabereitung, Kupfer und Bleigruben.

Chinchilla, nordnordwestlich von Murcia, Stadt auf einem Berge mit 10.000 Einwohnern. Handel.

Almansa, nördlich von Murcia, Stadt mit 4.500 Einwohnern und einem Kastelle auf einem Felsen. Schlacht am 25ten August 1707.

Generakapitänat Katalonien.

Intendanz Barcelona.

mit 564 Quadratmeilen und 1.116.500 Einwohnern.

Barcelona, unter 19° 49′ 42″ Länge und 41° 21′ 44″ Breite, feste, am mittelländischen Meere gelegene Hauptstadt Kataloniens, mit engen, krummen, und neuen, regelmäßigen, schönen Straßen, 120.000 Einwohnern, einem Hafen, 80 Kirchen, 37 Klöstern, 30 öffentlichen Plätzen, 6 Kollegien, 7 Hospitälern und 8 Waisenhäusern. Sitz des Generalskapitäns, eines Bischofes und der Audiencia real von Katalonien. Regelmäßige Werke und tiefe Gräben umgeben die Stadt von der Landseite, während sie auf der Seeseite durch die fast uneinnehmbare Felsenfeste Mont-Jouy und das Fort Alteranzanas geschützt wird, an der Nordostseite der Stadt ist die feste Citadelle. Barcelonetta mit 10.000 Einwohnern, einer Citadelle und 2 großen Kasernen, bildet gleichsam die Vorstadt Barcelona's. Die schönsten Gebäude von Barcelona sind: der Audienzpalast mit dem Archive Arragoniens, das Stadthaus, die Börse, das Zollhaus, das Theater, die Kathedrale, die Kirche zur heiligen Maria des Meeres, die St. Michaelskirche, und die 2 Klöster der Gnade und der heiligen Klara. Die Mauer, welche in das Meer hineingebaut ist, um den Hafen vor Versandung zu schützen, ist nicht ausgebaut. — Wissenschaftliche Anstalten sind: 4 öffentliche Bibliotheken, 8 Kollegien, das Taubstummeninstitut, die Schulen für Seefahrer, für Malerei und Chirurgie, die Akademie der praktischen Medicin und die Gesellschaft der Wissenschaften und Künste. Aus der Römer Zeit sind mehre Ueberreste von Gebäuden und viele Innschriften vorhanden.

Tarragona, westsüdwestlich von Barcelona, feste Stadt auf einer Anhöhe, an der Mündung des Francoli ins Meer, mit 11.000 Einwohnern. Sitz eines Erzbischofes. Sie hat Fabriken, einen in der neuern Zeit verbesserten Hafen, eine ökonomische Gesellschaft ein Seminar, eine Zeichnenschule für Marine und Baukunst, ein Erziehungshaus für Mägdchen, Ruinen eines Amfitheaters, eines Circus und eines von Augustus bewohnten Palastes. Die Kathedrale aus dem Mittelalter ist eine der schönsten Kirchen der Halbinsel. Die alte Wasserleitung ist wieder hergestellt. In der Nähe ein Grabmal, das die Asche der Scipionen enthalten soll. Steinkohlenbergwerk.

Reus, nordwestlich von Tarragona, offene regelmäßig gebaute und gewerbsame Stadt mit 30.000 Einwohnern, zu Ende des vorigen Jahrhunderts noch ein Flecken. Die Fabrikate in Seiden-Leinewand- und Baumwollenwaaren, Papier, Seidenband und Branntweine, bestehend, werden über Salou, einen kleinen Hafenort, südlich von Reus ausgeführt.

Tortosa, südwestlich von Reus, alte befestigte Stadt am Ebro mit einem Hafen und 16.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Sie hat einige hübsche Gebäude, römische und arabische Alterthümer und ziemlich bedeutender Handel.

Flix, nordwestlich von Tortosa, fester Ort am rechten Ufer des Ebro.

Lerida, feste Stadt mit einer starken Citadelle, nördlich von Tortosa, auf dem rechten Ufer der Segra, sehr schön gelegen, mit 13.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Alterthümer.

Balaguer, auf dem rechten Ufer des Segre, Stadt mit 3.800 Einwohnern. Kunststraße über das Gebirge.

Cervera, am Fluße gleichen Namens, südöstlich von Balaguer, etwas befestigte Stadt mit 5.000 Einwohnern. Universität

Igualada, östlich von Cervera, Stadt am Noya mit 12.000 Einwohnern. Gewehrfabrik.

Montserrat, östlich von Cervera, prächtiges, auf einem einzeln stehenden Berge befindliches Benediktinerkloster, sehr besuchter Wallfarthsort. Vierzehn Einsiedeleien liegen noch auf dem Berge.

Manresa, am Llobregat, gewerbsame Stadt mit 9.000 Einwohnern, einem Schloße, mehren Manufakturen und 2 Pulvermühlen.

Cardona, nördlich von Montserrat, am rechten Ufer des Llobregat, Flecken mit 25.000 Einwohnern und einem auf einem 300 Fuß hohen Salzfelsen gelegenem Kastelle.

Solsona, unweit Cardona, mit 3.000 Einwohnern. Eisen- und Baumwollenfabriken.

Urgel oder Seu d'Urgel nordnordwestlich von Solsona, Stadt

am Segre mit einem festen Schloße und 3.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes.

Puicerda, nordöstlich von Urgel, Festung am Segre mit 1.500 Einwohnern, der französischen Feste Mont Louis gegenüber.

Ripoll, nördlich von Barcelona, gewerbsame Stadt am linken Ufer des Ter, mit 3.000 Einwohnern. Vorzügliche Gewehrfabrik.

Olot, östlich von Ripoll, Stadt am rechten Ufer des Fluvia mit 14.000 Einwohnern. Fabriken, Transithandel.

Vique, südlich von Ripoll, Stadt in einer fruchtbaren Gegend mit 13.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Leinwandfabriken, Baumwollenspinnereien, Kupfer- und Steinkohlenbergwerke.

Figueras, nordöstlich von Vique, kleine hübsche Stadt von 4.600 Einwohnern. Die Festung Castello de San Fernando, nach Vaubans Plane erbaut, und eine der stärksten Festungen Europas auf einem frei stehenden, felsigen Berge.. Die Bombenfesten Kasematten fassen 10.000 Mann, die Pferdeställe 1.200 Pferde und die ungeheuren Zisternen 3 — 4 Millionen Litres Wasser; für eine Verproviantirung von 1½ Jahren reichen die großen Magazine.

Ampurias, östlich von Figueras, durch die Ausdünstung der Sümpfe fast entvölkerte Stadt. Zur Zeit der Römer hatte sie über 10.000 Einwohner. Viele Alterthümer.

Rosas, am Golfe gleichen Namens, östlich von Ampurias. Die Bevölkerung mehrt sich von Jahr zu Jahr, namentlich seit Niederreißung der Zitadelle im Jahre 1809.

Gerona, unter 20° 29′ 20″ Länge und 41° 59′ 11″ Breite, nordöstlich von Barcelona, am Zusammenfluße des Tar und des Onhar, theilweise am Abhange eines starken Felsen gelegene Stadt mit einem Bischofe und 6.000 Einwohnern. Hübsche Kathedrale. Die Festungswerke, welche sehr stark waren, wurden durch die Franzosen im Jahre 1808 fast ganz zerstört.

Mataro, nordöstlich von Barcelona, Stadt in einer fruchtbaren Gegend am Meere mit einem Hafen und 13.000 Einwohnern, Blühende Manufakturen und Handel.

Generalkapitänat Arragonien.

Intendanz Saragossa

mit 693 Quadratmeilen und 856.200 (1.041.222) Einwohnern.

Zaragoza, oder Saragossa, (Caesar Augustae) Arragoniens Hauptstadt, liegt in einem Olivenwalde am Ebro, der hier den Gallego und die Guerra aufnimmt, und die Stadt in 2 Theile theilt, welche durch 2 Brücken, wovon die eine sehr schön ist, verbunden sind, hat 43.000 Einwohner. Sitz des Generalkapitäns, eines Erzbischofes und der Audiencia real von Arragonien. Vor der Belagerung übertrafen an Pracht und Reichthum die Kirchen Saragossas alle übrigen Spaniens. Die Kirche zu unserer Frau von Pilar ist sehr reich, deren Gnadenbild, Maria, ist der Sage nach vom Himmel herabgestiegen. Hier befinden sich: eine öffentliche Bibliothek, ein Seminarium, mehre Kollegien, eine ökonomische Gesellschaft, welche Schulen der Mathematik, Oekonomie und Naturgeschichte gegründet hat, eine Akademie der schönen Künste und eine Universität. Vom 21. Dezember 1808 bis 21. Februar 1809 vertheidigte Palafox die Stadt gegen die Franzosen, wobei 60.000 Mann das Leben verloren.

Teruel, an der Mündung des Alhambra in den Guadalaviar, südsüdwestlich von Saragossa, gewerbsame Stadt mit einem Bischofe und 8.000 Einwohnern. Wollenfabriken, römische Alterthümer.

Albarracin, westlich von Teruel, am linken Ufer des Guadalaviar, unweit der Quellen des Tajo und des Xucar, in einer rauhen Gebirgsgegend, Stadt mit einem Bischofe und 1.800 Einwohnern. Vorzügliche Wolle.

Daroca, am rechten Ufer des Xiloca, nördlich von Albarracin, Stadt in einer schönen Gegend mit 3.000 Einwohnern. Sieg Alfons I. über die Mauren 1121.

Calatayud, westsüdwestlich von Saragossa, am Einfluße des Xiloca in den Xalon, gewerbsame in einer fruchtbaren Gegend gelegene Stadt, mit einem Bischofe und 9.000 Einwohnern. Bedeutende Seifensiedereien und starker Hanfhandel.

Tarrazona, an der Gränze von Navarra, westnordwestlich von Saragossa, alte Stadt am Abhange des Moncayo-Gebirges, und am Queiles, mit einem Bischofe und 10.000 Einwohnern. Tuchfabriken.

Huesca, das alte Osca, römische Kolonie, nordöstlich von Saragossa, an der Isuela, mit einem Bischofe und 8.000 Einwohnern. Universität, Tuchfabriken.

Jaca, nordnordwestlich von Huesca, Stadt mit einem Bischofe und 2.000 Einwohnern. Die Zitadelle in einer Bergschlucht in den Pirenäen, an der Straße, welche durch den Paß Canfranc nach Frankreich führt.

Fraga, auf dem linken Ufer der Linca, ostsüdöstlich von Saragossa mit 5.000 Einwohnern und einem alten Fort.

Mequinenza, am Einflusse des Segre in den Ebro, ostsüdöstlich von Saragossa, Stadt mit einer Zitadelle und 3.000 Einwohnern.

Generalkapitänat Navarra.

Intendanz Pampelona

mit 116 Quadratmeilen und 288.000 (221. 728) Einwohnern.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Pampelona, Hauptstadt der Intendanz und Festung am linken Ufer der Arga in einer Ebene am Fuße der Pirenäen mit 15.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes, des Generalkapitäns und des königlichen Rathes von Navarra. Die Stadt ist schlecht gebaut, durch die Franzosen von 1808 bis 1813 noch mehr befestigt worden.

Tudela, südsüdöstlich von Pampelona, hübsche Stadt, am rechten Ufer des Ebro, über den eine schöne Brücke von 17 Bogen führt, mit breiten Straßen und 8.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Kollegium für Chirurgie, Medicin und Farmacie. Gewerbe und Handel. Anfang des Kaiserkanals. Schlacht am 22. November 1808.

Corella, westlich von Tudela, Stadt am Ebro mit 4.000 Einwohnern. Wein-, Hanf- und Oelbau.

Viana, südwestlich von Pampelona, Stadt mit einem alten Schloße und 3.000 Einwohnern.

Estella, nordöstlich von Viana, in einer fruchtbaren Gegend gelegene Stadt, mit einem alten Schloße an der Ega, mit 4.600 Einwohnern.

Roncevaux, Dorf im Pirenäenthale von Roncesvalles an der Hauptstraße nach Frankreich, nordöstlich von Pampelona, Paß nach St. Jean Pied de Port.

Generalkapitänat Guipuscoa.

Intendanz Vitoria

mit 139 Quadratmeilen und 373.500 Einwohnern.

Intendanz Alava

mit 50 Quadratmeilen und 92.800 (67.523) Einwohnern.

Vitoria, auf einer Anhöhe in einer fruchtbaren Gegend am linken Ufer der Zadorra gelegene, ummauerte Stadt mit 12.00 0Einwohnern. Sitz des Intendanten. Handel mit Eisen und Stahl.

Intendanz Guipuscoa

mit 29 Quadratmeilen und 135.800 (104.491) Einwohnern.

San Sebastian, unter 15° 39′ 8″ Länge und 43° 19′ 17″ Breite, am Meere gelegene schön gebaute, feste Stadt mit 13.000 Einwohnern. Sitz des Generalkapitäns. Der Hafen ist schlecht, dagegen der in dem benachbarten Orte Los Passages vorzüglich. Handel mit Leder, Eisen, Stahl und Wolle.

Irun, auf dem linken Ufer der Bidassoa, Stadt an der Gränze gegen Frankreich mit 1.200 Einwohnern.

Tolosa, südlich von St. Sebastian, Stadt mit 4.000 Einwohnern. Hier befindet sich das Archiv von Biscaja und eine Gewehrfabrik.

Mondragone, Stadt mit 3.000 Einwohnern. Eisengruben, Gewehrfabrik.

Fuenta-Rabia, Hafenstadt an der Mündung der Bidassoa in das Meer Biscaya, dicht an der französischen Gränze. 1659 wurde

zwischen Portugal und Spanien der pirenäische Frieden auf der nahe gelegenen Fasaneninsel abgeschlossen.

Oñate, Stadt mit einer Universität und 2.000 Einwohnern. In der Nähe Eisenbergwerke.

Intendanz Biscaya

mit 60 Quadratmeilen und 144.900 Einwohnern.

Bilbao, nordnordwestlich von Vitoria, gewerbsame Stadt am rechten Ufer der Yubaichalval mit 15.000 Einwohnern. Schöner Dom und Wasserleitung. Handel. In der Umgegend Kupfer- und Eisenhämmer.

Portugalete, am Ausfluße des Yubaichalval mit einem Hafen und 1.800 Einwohnern. Handel und Fischerei.

Orduña, nordwestlich von Vittoria, am Fuße des cantabrischen Gebirges, Stadt mit 4.000 Einwohnern.

Samorrostro, in der Nähe Orduñas, berühmte Eisenwerke.



Generalkapitänat von Mallorca, Menorca und Iviza.

Intendanz Palma

mit 82 Quadratmeilen und 242.900 Einwohnern.

1. Insel Mallorca

enthält 63 Quadratmeilen mit 150.000 Einwohnern.

Die vorzüglichsten Orte sind:

Palma, feste Hauptstadt der Insel in einer tief ins Land eindrinden Bai mit einem durch 2 Kastelle beschützten Hafen, einem Leuchtthurme und 33.000 Einwohnern. Sitz des Generalskapitans von Mallorca, des Intendanten der Inseln, eines Bischofes, und der Audiencia real. Große Kathedrale, prächtige Börse, Universität. Handel.

Soller umd Felaniche, weitere Städte.

2. Insel Menorca

mit 11½ Quadratmeilen.

Mahon oder Port Maon, Hauptstadt der Insel auf einer felsigen Anhöhe an einem Busen, welcher den Hafen bildet, der durch 3 Forts vertheidigt ist. Die Stadt hat eine Domkirche, ein Arsenal, ein großes Hospital, ein Quarantainehaus und 6.000 Einwohner.

Ciudadella, westnordwestlich von Mahon, Stadt mit 3.000 Ein-

wohnern. Sitz eines Bischofes. Der schlechte Hafen ist durch ein Kastell geschützt. In der Nähe die Stalaktitenhöhle Cava Perella.

Mercadal, am Fuße des Monte del Toro, auf dessen Spitze ein Kloster steht; 700 Einwohner.

3. Insel Iviza.

Iviza, gut befestigte Hauptstadt der Insel mit einem sehr guten Hafen und 4.000 Einwohnern. Sitz eines Bischofes. Sehr große See-Salzsiedereien.

Von den um dieser Insel gelegenen Eilanden ist nur

Formentera, mit 1.500 Menschen bewohnt.

Auswärtige Besitzungen.

sind

1) In Afrika: a. die Presidios. 4 feste Plätze in der Barbarei zusammen mit 12.000 Einwohnern.

b. die kanarischen Inseln mit 151 Quadratmeilen und 195.000 Einwohnern.

2) In Asien: Die manilischen oder filippinischen Inseln, die Marianen, Babuyanen, Karolinen und Bascha Inseln mit 2.420 Quadratmeilen und 2.500.000 Einwohnern.

3) In Westindien: die Inseln Kuba, Puerto Riko und einige Jungferninseln mit 2.420 Quadratmeilen und 1.096.000 Einwohnern.

Die Republik Andorra.

Am südlichen Abhange der Pirenäen zwischen Foix, in Frankreich, und Urgel in Spanien, das Thal Andorra umfassend, welches von der Balira, einem Nebenflusse des Segre, bewässert wird. 9 Quadratmeilen mit 15.000 Einwohnern. Die Republik wird von einem Sindikus, der im Rathe den Vorsitz führt, und 2 Viguiers (Landvögten) welche die Justiz handhaben, regiert. Der eine der Landvögte wird von dem Könige von Frankreich, der andere von dem Bischofe von Urgel ernannt, unter deren Schutze die Republik steht. Die Hauptstadt Andorra liegt an der Balira und hat 2.000 Einwohner. — Canillo, Dorf mit wichtigen Eisenbergwerken.

Das Königreich Portugal.

Der Name Portugal wird von einigen vom Hafen Cale, (Portus Cale), von andern von der Stadt Porto (Portus Gallarum) hergeleitet. Natürlich zu Spanien gehörend, mit dem es auch früher vereinigt war, nimmt dieses Land den westlichsten Theil Europa's ein, wird im Westen und Süden vom atlantischen Meere bespült, im Osten und Norden von Spanien begränzt. Es erstreckt sich von Süden gegen Norden fast drei Mal so weit, als von Morgen gegen Abend, und liegt in der südlichen Hälfte der gemäßigten Zone. Der Flächenraum beläuft sich auf 1.722 deutsche Geviertmeilen, die Hauptabdachung ist gegen Westen, die Lage bis auf einige Küstenstriche hoch. Großentheils kahl sind die Gebirge, fruchtbar ist der Boden, da, wo es nicht an Bewässerung fehlt. Das Klima ist im ganzen milder, als das Klima Spaniens, und im südlichsten Theile dem des nördlichsten Afrika's gleich. Der dunkelblaue Himmel wird höchst selten von Wolken getrübt, und die Pflanzen werden nur durch Thau erquickt, da es im Sommer nicht regnet. Im Winter dagegen regnet es heftig und anhaltend. Im Juni wird geärntet, und im September der Wein gelesen. Reife Trauben hat man aber schon im Juli. Südfrüchte und Gewächse, welche wärmeren Himmel lieben, gedeihen auch hier, wie im benachbarten Spanien vortrefflich. Von Getraide wird Waizen am häufigsten, und im nördlichsten Theile viel Mais, im mittleren Theile auf den nassen Feldern Reiß gebauet. Hafer säet man nicht, weil man meint, er seie den Pferden nicht gesund. Roggen und Gerste dienen als Viehfutter. An Hülsenfrüchten ist kein Mangel,

und in der Nähe der Ortschaften sind Gartengewächse im Ueberflusse vorhanden. Bohnen, Erbsen, Zwiebeln, Melonen, Arbusen, Kürbisse trifft man am meisten. Kartoffeln sieht man selten. Handelspflanzen werden wenig angebaut. Flachs gewinnt man am Duero so viel, daß die Landleute die nöthige Leinewand daraus machen können, im südlichen Theile des Landes muß Leinewand eingeführt werden, und man benutzt daselbst an Statt des Flachses, Esparto und Aloe oder Pita. Des Safrans bedient man sich als Gewürz. Färberröthe, Waid, Sumach und die Lackmuspflanze wachsen wild. Portugals Weine sind dunkelfarbig, sirupartig dick, und werden häufig mit Branntwein verdünnt. Die Portweine werden größtentheils nach England ausgeführt. Portugals Pferde sind nicht schön, auch ist das Land nicht reich daran. Esel und Maulthiere dagegen, die hier häufiger, als anderswo benutzt werden, deren man sich als Zug- und Lastthiere bedient, sind ausgezeichnet. Sowohl die Pferde als Maulthiere erhalten fast nie Heu, da es dem Lande an Wiesen fehlt, und keine Futterkräuter gesäet werden. Aus Mangel an Futter wird auch wenig Rindvieh gehalten. Des Ochsen, welcher nicht groß ist, bedient man sich beim Feldbaue. Die Schafzucht ist beträchtlich, die Wolle aber nicht so fein, als im benachbarten Spanien. Ziegen, von denen der Landmann Milch und Käse gewinnt, sind häufig, ebenso Schweine, welche zum Theil mit Kastanien und Johannisbrot gemästet werden, und daher wohlschmeckendes Fleisch haben. Die hiesigen Schweine zeichnen sich durch kurze Beine und einen breiten Rücken, auf welchem statt der Borsten dünnstehende schwarze Haare sind, aus. Hunde giebt's in Portugal außerordentlich viel. Seiden- und Bienenzucht sind vernachläßigt. Von Wildprett sind nur Dammhirsche, wilde Schweine, und Kaninchen und sehr wenige Hasen vorhanden. Außer den sehr häufigen rothen Rebhünern sind Vögel selten. Fische sind an den Küsten in Menge vorhanden.

Portugals Bewohner sind nicht schön. Von kleinem Körperbaue, haben sie mit Juden und Mauren Aehnlichkeit, schwarze feurige Augen, ein ernstes, an Hochmuth gränzendes Gesicht, von dunkler Farbe, schwarze Haare, starken Bart. Dabei sind sie sehr ausdauernd. Unter dem weiblichen Geschlechte findet man zuweilen offene, heitere Gesichter, die aber in der Regel blaß sind, und im Alter oft ins Olivenfarbige übergehen. Bei Vornehmen, welche nach Weise des Auslandes erzogen werden, und bei Landmägdchen, trifft man öfter eine gesunde Hautfarbe, welche bei den schwarzen Augen und den schönen Augenbraunen, ihnen etwas Reizendes giebt. Die Hände der Portugiesinnen sind zierlich und schmal, ihre Füße klein, der Gang nicht zu loben. Häufig trifft man magere Hälse und schwache Schnurrbärtchen. Wie bei den Maurinnen in Afrika, wird es auch hier für schön gehalten, dick zu sein. Die Kinder der Vornehmen

und Reichen sind in der Regel hübsch, bei den Landleuten sehen sie den Zigeunern ähnlich. Die alten Frauen aber sind meist häßlich, zum Theil sehr häßlich. Aus früherer Zeit haben Portugals Bewohner den abenteuerlichen, unternehmenden, kühnen Karakter ererbt, und ihre Geduld erlernten sie einst auf ihren mit Mühen verbundenen Reisen. Die weite Entfernung vom heimatlichen Boden, der Aufenthalt in fremden Welttheilen, auf weitentfernten Meeren, vermehrte ihre Anhänglichkeit an Heimat und Vaterland. Durch die Kolonien bereichert, wurden sie hochmüthig und verschwenderisch, und vom ehemaligen Ruhme blieb nur die Erinnerung und Pralerei mit früherer Größe. Reizbar, eitel und sehr sinnlich, am Alten hängend und vom Herkommen nicht abweichend, sind die Portugiesen träge, obwohl manche für das Neue und Bessere Sinn haben, es freudig ergreifen und zur Arbeit geneigt sind. Die Spanier sind von den Portugiesen gehaßt, was Hohe und Niedere durch Worte und Handlungen beweisen. Rachsucht ist auch hier, wie in den südlichen Ländern heimisch, und bei unbedeutenden Zänkereien werden sogleich die Messer gezogen. Sie sind mäßig, edelmüthige, treue Freunde, fröhlich, zärtlich, eifersüchtig und wohlthätig. Der Aberglaube ist allgemein und stark, besonders beim weiblichen Geschlechte. Portugal's Bewohner glauben, daß alle Menschen unter gewissen Schicksalssternen geboren werden, welche in einzelnen Monaten herrschen, und sie meinen, daß jeder Monat in geheimem Zusammenhange mit einem Edelsteine stehe, welch' letzterer stets eine bestimmte Eigenschaft anzeige.

Im Januar deuten Hiazinthen oder Granaten, Treue und Beständigkeit in allen Verpflichtungen an.

Im Februar bezeichnet der Amethist Gemüthsruhe und Sanftmuth.

Im März verkündet Blutstein Glück bei kühnen Unternehmungen.

Safir oder Diamant gehören dem April an, und zeugen von Bußfertigkeit und Unschuld.

Zum Mai paßt: der Smaragd mit glücklicher Liebe.

Der Juni bringt durch Agat Gesundheit und langes Leben.

Karneol und Rubin, dem Juli angehörend, lassen allen aus Liebe und Freundschaft entspringenden Kummer vergessen.

Im August deutet der Sardonia auf eheliche Treue.

September und Krisolith behüten vor Narrheit oder heilen davon.

Oktober und Berill oder Opal lassen auch im Unglücke die Hoffnung nicht sinken.

November und Topas zeigen treue Freundschaft an.

Im Dezember sichern Türkis und Malachit allen Unterneh-

mungen, und in jedem Lebensverhältnisse den glücklichsten Erfolg, der Türkis erhält zugleich die Achtung der Freunde.

Allgemein ist im Volke die Meinung verbreitet, daß der König Sebastian, der zu Ende des 16. Jahrhunderts, nachdem sein 30.000 Mann starkes Heer in Afrika von den Mauren vernichtet worden, spurlos verschwand also verzaubert und in ein Feenschloß gebannt worden, einst wiederkehren und sein Volk zur früheren Größe emporbringen werde.

In den Sitten und Gebräuchen von Portugals Bewohnern trifft man noch auch manches Orientalische, aus den Zeiten der Mauren herstammende. Selbst bei den Vornehmen sind die Wohnungen weder bequem, noch reinlich, oder gar zierlich. In den saalartigen Zimmern sind steinerne Fußböden. Fenster und Thüren schließen nicht, wodurch ein unaufhörlicher Luftzug verursacht wird, und in der kalten Jahreszeit die Wände und Fußböden sehr feucht werden. Zudem werden die Zimmer nicht geheizt, ja man hat nicht einmal Kamine und Kohlenbecken, ausgenommen in den Orten, in welchen Ausländer wohnen.

Höflichkeit ist in Portugal, selbst bei den untersten Ständen heimisch. Menschen, welche der niedersten Volksklasse angehören, oder in Lumpen gehüllte Bettler, überhäufen sich gegenseitig mit höflichen Redensarten und ihren Anstand scheinen sie von gewandten Hofleuten erlernt zu haben. Daher findet man Portugals Sprache an niedrigen Schimpfwörtern, an denen manche andere Sprachen unerschöpflich reich sind, so arm. Die Streitigkeiten unter dem gemeinen Volke erkennt man nicht anders, als an der Heftigkeit der Gebärden, mit denen sie ihre Worte begleiten, und an dem ungemein leidenschaftlichen Ausdrucke ihres Gesichts. Handgreiflicher werden sie nicht, sondern nehmen sogleich ihre Zuflucht zu ihren Messern und fechten damit. Der gewöhnliche Gruß besonders auf dem Lande und in kleineren Orten, lautet: „Lauvado seja nosso Senhor Jesu Cristo“ (Gelobt sei unser Herr Jesus Kristus), worauf geantwortet wird: „Para sempre“ (für immer). Jeder Fremde wird begrüßt. Die höheren Stände machen eine Verbeugung, die niederen rufen in der Regel: „Viva!“ und lächeln dazu. Die Landleute sind gegen Höhere überaus höflich, ohne kriechend zu sein. Die niedrigsten Klassen reden sich mit Vossa Merce (Euer Gnaden, oder Euer Hochedeln) an. Adlige, höhere Beamtete, Aerzte, Geistliche und diejenigen, welche einen Orden tragen, werden mit Vossa Senhoria (Euer Herrlichkeit), die höchsten mit Vossa Essellensia angeredet. Das Wörtchen Dom gebührt nur dem Könige. Bekannte nennen sich bei ihren Taufnamen, und setzen denselben den Titel Senhor vor. Alle Frauenzimmer in den Städten redet man Senhora Dona an.

Die Frauen haben einen ungemein beschränkten Wirkungskreis, da

sie, in Folge der Eifersucht ihrer Männer, meist in ihre Häuser eingeschlossen sind, und sich nur von den eisernen Altanen aus, die alle sehr hoch sind, zeigen können. Schnupftuch und Augensprache müssen ausdrücken, was in Worten nicht gegeben werden darf und kann. Bei Annäherung der Nacht sitzen sie gewöhnlich mit übereinandergelegten Füßen auf dem Hausplatze, wo sie den langweiligen Erzählungen ihrer nähenden oder strickenden Dienstboten zuhören. Diese Erzählungen bestehen entweder aus Klatschereien oder arabischen Märchen. Selten sieht man Frauenzimmer auf Spaziergängen. Ihr Gang ist unbeholfen und steif. Allein gehen die Frauenzimmer nicht aus, sondern eine Dienerin berührt stets den Saum ihres Gewandes, zuweilen besteht die Begleitung auch aus zwei weiblichen Personen. Aeltere Frauen, die an Stühle noch nicht gewöhnt sind, sitzen auf denselben mit kreuzweis untergelegten Beinen und lassen die Röcke herabfallen, damit man nicht erkennen solle, wo ihre Beine sind. Diejenigen, namentlich jüngere, welche schon Englands oder Frankreichs Sitte angenommen haben, leben zwangloser.

Fehlt es den Portugisinnen auch im gesellschaftlichen Leben an Anmuth, so haben sie doch, wie alle Südeuropäerinnen, große Liebeslust, und Freude an Liebeshändeln. Finger- und Augensprache sind hier so gut, als in Spanien bekannt.

Männer und Frauenzimmer heirathen sehr jung. In der Regel kennen sich beide Theile nicht, oder sind sich gleichgiltig, weil die Aeltern meist die Verbindungen schließen, ohne die Kinder zu fragen. Hieraus ist die häufige Untreue beider Theile erklärlich. Die Hochzeitsfeierlichkeiten werden, besonders bei den höheren Ständen, ungemein in die Länge gezogen, und sind mit so ungemeinen Ausgaben verknüpft, daß die jungen Eheleute, in Folge dieses Gepränges, oft die ersten Jahre nach ihrer Heirath in Armuth leben müssen. Jeder verheirathete Mann muß dessen ungeachtet seiner Frau einen zu seinem Vermögen stimmenden Kopfputz mit Juwelen geben.

Aehnlich, wie in Rußland, zeigen auch Portugals Bewohner ihren Rang und Glanz durch zahlreiche Dienerschaft. Der hohe Adel unterhält ein Heer von Dienern und Dienerinnen, von denen Kinder und Kindeskinder wieder in den Palästen bleiben und alle auf Kosten der Herrschaft ernährt werden. Jedes Geschlecht schläft in einem besonderen Saale beisammen, doch nehmen Kost, Lohn, Kleidung und sonstige Bedürfnisse so viel von der Einnahme der Herrschaften hinweg, daß manche derselben, aus diesem Grunde, in fortwährender Geldverlegenheit sind. Auch beim Handelsstande und bei den Bürgern trifft man diesen Aufwand. Statt eines Dieners und zweier Dienstmägdchen hält man deren ein Dutzend. Jeder Diener in Portugal verrichtet nur ein bestimmtes

Geschäft, und läßt sich zu keinem andern verwenden. Dadurch werden auch die Ausländer genöthigt, viele Dienstleute zu halten. Sind die Dienstboten auch schmutzig und träge, so sind sie dagegen, wenn man sie freundlich behandelt, willig, anhänglich und dankbar.

Freunde geselliger Unterhaltung sind die Portugiesen nicht. Kömmt eine größere Gesellschaft von beiden Geschlechtern zusammen, so halten sich die Damen im einen, die Herren im andern Zimmer auf. Die lästigste Etikette soll den Mangel an Bildung ersetzen. Bei festlichen Mahlzeiten empfängt der Hausherr seine Gäste feierlich, nimmt nicht Platz, sondern geht im Zimmer herum oder steht und ladet seine Gäste zum Essen ein, versichert allen, daß sein Haus und Alles, was darin ist, ganz zu Befehl stehe. Gesellschaftsspiele sind in Portugal unbekannt. Kartenspiel und Würfelspiel füllen die Zeit aus, vom Morgen bis zur Nacht. Nimmt man die Stiergefechte aus, so giebt es keine Volksbelustigungen. Sie sind in Portugal gefahrloser, als in Spanien. Vom Karneval werden nur die letzten drei Tage und der letzte so gefeiert, daß nur der von der Polizei umgebene Pöbel sich aus dem Hause wagt. Dieser schwärmt in den Straßen und Gassen umher, wirft mit Orangen, Eiern und andern Gegenständen, während die Vorübergehenden von den Häusern aus mit Wasser begossen werden. An den Tagen, an welchen Prozessionen Statt haben, wird außerordentlich viel getanzt. Die Bewohner der Häuser, an welchen die Prozession vorüber zieht, laden Gesellschaften zu sich, warten nach der Prozession mit Thee auf, und dann wird, selbst in der Fastenzeit, bis in die Nacht getanzt.

Die höheren Stände haben seit lange die Volkstracht aufgegeben, und in Folge des britischen Einflusses, Englands Mode gehuldigt. Portugals Damen zeigen aber eben keinen großen Geschmack im Nachahmen der fremden Tracht, besonders wählen sie die Farben übel, nehmen weder auf Gestalt noch Alter Rücksicht, und suchen sich in der Regel das Abgeschmackteste, Auffallendste und Lächerlichste aus, was pariser oder londoner Putzmacherinnen, oder sonstige Putznärrinnen der beiden genannten Städte zu Markte bringen. Der schimmernde Putz wird abgelegt, wenn sie in die Kirche gehen, und sie ziehen dann ein schwarzseidenes Kleid an, und nehmen einen großen Schleier von dunkler Farbe, welchen sie auch im Winter, als einzige Kopfbedeckung, haben. Da es an Haarkünstlern fehlt, sind falsche Locken und Flechten häufig, denn die Portugiesinnen haben zwar langes, aber kein dichtes Haar. Bei den untern Volksklassen tragen die Frauenzimmer, selbst in der größten Hitze, einen Tuchmantel mit sammtenen Kragen, und bedecken den Kopf mit einem Musselintuche. Sonntags haben sie einen Fächer. Reinlich sind sie keinesweges, obgleich Alte und Junge gelbe oder weiße, oft mit Silber und

Gold gestickte, Atlasschuhe und feine Strümpfe, mit durchbrochenen Zwickeln tragen, selbst im ärgsten Kothe. Unterröcke sind bei den untern Ständen gar nicht, bei den höheren selten, denn man zieht das lange Kleid über das bloße Hemde. Nachtkleider sind ungebräuchlich und selbst Damen von Stande schlafen nackend. Die Männer machen es ebenso. Mit Diamanten wird, selbst in den untern Ständen, viel Staat gemacht, und man sieht selbst Dienstmägdchen mit langen diamanten Ohrbehängen in der Kirche. Große müßen durchaus Juwelenschmuck haben. Ueber die Damen, welche er im Theater zu Lissabon sah, sagt von Weech: Unter den durchgehends schwarz gekleideten Damen bemerkte ich keine, welche nicht wenigstens mit einigen Juwelen geschmückt gewesen wäre. Viele trugen aber in den schönen schwarzen Haaren, an Hals, Brust und Händen eine so große Menge der herrlichsten Brillanten, daß man von dem unbeschreiblichen Feuer, das von ihnen ausströmte, beinahe geblendet wurde. Wir stimmten alle überein, daß der Werth der Juwelen einzelner Personen über eine halbe Million Thaler betragen mußte. Zu meiner Verwunderung hörte ich jedoch, daß es Familien gäbe, welche noch für mehr, als diese Summe Schmuck besäßen, und sich dennoch in keiner glänzenden Lage befänden; aber diese Edelsteine waren bei Vielen ein Fideikommiß, und konnten unter keinem Vorwande veräußert werden.“ Frauen und Mägdchen der guten Gesellschaft müßen wenigstens einen Kopfputz von Diamanten haben und in der Regel schenkt eine Mutter, jeder ihrer Töchter ein schmales Band mit Diamanten, sobald dieselben aus dem Kindesalter treten. Die Männer, welche den Honoratioren angehören (homen de gravats lavada), oder die Männer mit gewaschenen Halstüchern, tragen keine Mäntel mehr; die bemäntelten Männer (homen de capote) gehören nur der untern Volksklasse an. Kleine Kinder, welche einem Heiligen verlobt, oder zum Priesterstande bestimmt sind, tragen, je nach dem Geschlecht, eine Mönchskutte oder Nonnenanzug.

Portugals Sprache ist mehr mit dem Kastilischen, als mit dem Katalonischen verwandt. Sie hat viele Zischtöne, Nasen- und Kehllaute. Das j und ch werden, wie im Französischen ausgesprochen und das l wird nicht gehört.

Portugals Literatur ist nicht reich, obgleich Werke aus allen Fächern vorhanden sind.

An Musik haben die Portugiesen viel Freude und pflegen sie. Das Hauptinstrument des Volks, die Guitarre, wird hier nicht so ernst, und schmachtender gespielt, als in Spanien. Die Liebesliedchen, welche dazu gesungen werden heißen Modichnas. Der Volkstanz, eine Art Fandango, die Soffa hört man Abends überall. Auch hier begleitet man,

wie in Spanien, die Tänze mit Kastagnetten. In den höheren Kreisen wird die Soffa nicht mehr getanzt. An ihre Stelle sind Frankreichs und Britanniens Tänze getreten.

Die Wissenschaften haben in Portugal keine hohe Stufe erreicht, und mit der Macht ist auch die Gelehrsamkeit gesunken. Es ist kaum begreiflich, daß es unter der ganzen Einwohnerzahl nicht mehr als 500 Leser wissenschaftlicher Werke geben sollte.

Mit dem Kunstfleiße steht es übel. Fast Alles, was das Land an feinen Stahlwaaren, Zeugen und Gegenständen des Luxus gebraucht, wird vom Auslande bezogen. Im ganzen Lande giebt es nur ein paar hundert Manufakturen und Fabriken und diese sind meist unbedeutend. Die Tuchmanufakturen gehören der Krone, welche dieselben auf eine Reihe von Jahren verpachtet. Die Seidenfabriken zu Lissabon, Braganza, Porto und Beja beschäftigen etwas über 30.000 Arbeiter. Baumwollenzeuge werden zu Porto, Braga, Guimaraes und Amarante gemacht. Außerdem werden Hüte, Fayenze, irdenes Geschirr, Leder, Seife und Arbeiten aus Horn geliefert. Das Glas kömmt meist aus Deutschland (besonders aus Mecklenburg). Nimmt man die Gold- und Silberarbeiten aus und die Töpferwaaren, so findet man, daß auch die niedersten Handwerke in Portugal weit zurück sind. Die Arbeiten der Steinhauer sind gut. Da die Handwerker in Portugal fleißiger, als in Spanien sind und ihre Werkstätte nur zur Zeit der Siesta schließen, könnte vielleicht einst eine bessere Zeit für sie kommen, wenn von oben herab etwas zur Hebung der Gewerbe geschähe.

Portugals Handel ist, seitdem es Brasilien verloren, außerordentlich gesunken. Fremde bringen die Erzeugnisse ihres Gewerbfleißes, und holen dafür das, was das Land hervorbringt. Der Binnenhandel kann nicht schwunghaft betrieben werden, da es an schiffbaren Flüssen, an Kanälen und guten Straßen fehlt, ja selbst die Wege zwischen größeren Städten nur für Pferde und Maulthiere brauchbar sind. Nach starkem Regen kann man über viele Flüsse nicht gelangen, weil keine Brücken darüber sind.

Gemünztes Geld ist in Portugal wenig vorhanden, Papiergeld ist häufiger. Es giebt Zettel von 1.200, — 1.400, — 5.000, — 10.000, — und 20.000 Reis und außerdem noch Schuldscheine der Schatzkammer. Tausend Reis oder ein Millreis, haben nur einen Werth von ungefähr einem Kronenthaler. Ein Conto de Reis ist eine Million, oder 1000 Millreis. Die Goldmünze, welche Debrao heißt, ist 24.000, die welche halbe Debrao heißt, 12.000 Reis werth. Ein Crusado ist eine Silbermünze, welche 480 Reis ausmacht.

Gegenwärtig hat Portugal keinen König. Die Königin Maria da

Gloria, Tochter des verstorbenen Kaisers Don Pedro von Brasilien, ist am 4ten April 1819 geboren, und mit einem deutschen Prinzen (von Sachsen-Koburg-Gotha) verehlicht. Die Regierung ist konstitutionell-monarchisch, wechselt aber öfter, so daß man in Portugal selbst zuweilen nicht weiß, wie man daran ist.

Das Volk besteht aus vier Klassen, nämlich aus Adeligen, Geistlichen, Bürgern und Bauern. Die Titel beim hohen Adel (bei den Titulados) sind nicht immer in der Familie erblich, sondern gewähren nur ein persönliches Vorrecht. Die Herzoge, Markesen, Grafen, Vikontes und Barone setzen das Wort: Dom, vor ihre Namen. Sie besitzen beträchtliche Ländereien und werden Tituládos genannt. Bei den Häusern, bei welchen die Titel erblich sind, gehen diese vom Vater auf den ältesten Sohn, und, wenn keine Söhne da sind, auf die älteste Tochter über. Wer diese heirathet, erhält den Titel mit. Die Mitglieder des niedern Adels, (die Fidalgos) sind wenig begütert und die Lehen (Morgádos), welche einige haben, fallen beim Erlöschen der Familie an die Krone zurück. Die sehr mächtige Geistlichkeit übt noch immer einen sehr großen, wenn auch in der neuesten Zeit etwas geschwächten, Einfluß aus. Der Bürgerstand, welcher zur Blühtenzeit Portugals mächtig war, ist sehr zurückgekommen, und mit dem schwer belasteten Bauernstande will's auch nicht voran.

Die Finanzen Portugals befinden sich im erbärmlichsten Zustande. Die Gerechtigkeitspflege ist wenig besser, sehr langsam und theuer, und wird durch ein Heer von Personen schlecht besorgt. Die Polizei ist schlecht, und vielleicht noch weniger werth ist das Heer. Wäre dasselbe auch wirklich 28.000 Mann und 5.400 Pferde stark, so würde es schwerlich einigen guten Bataillonen und Schwadronen mit einigen Batterien, wenn diese gut geführt würden, im offenen Felde widerstehen können. Die Seemacht, welche im 15ten und 16ten Jahrhundert die größte auf Erden war, soll jetzt noch 36 Segel stark sein, worunter sich 2 Linienschiffe, 10 Fregatten, 7 Korvetten und 6 Briggs befinden.

Portugal ist in 6 Provinzen, und diese sind in Comarcas eingetheilt. Nachstehendes ist die Eintheilung:

I. Provinz Estremadura.

Comarcas: 1. Lissabon, 2. Torres Vedras, 3. Castanheira, 4. Alemquer, 5. Leiria, 6. Alcobaca, 7. Thomar, 8. Ourem, 9. Chao de Couce, 10. Santarem, 11. Setubal.

II. Provinz Alentejo.

Comarcas: 1. Evora, 2. Beja, 3. Ourique, 4. Villa Viciosa, 5. Elvas, 6. Portalegre, 7. Crato, 8. Aviz.

III. Provinz Beira.

Comarcas: 1. Coimbra, 2. Arganil, 3. Aveiro, 4. Feira, 5. Viseu, 6. Lamego, 7. Pinhal, 8. Trancoso, 9. Guarda, 10. Linhares, 11. Castello Branco.

IV. Provinz Minho oder Entre Douro e Minho.

Comarcas: 1. Braga, 2. Porto, 3. Penafiel, 4. Guimaraes, 5. Viana, 6. Barcellos, 7. Valenca.

V. Provinz Tras os Montes.

Comarcas: 1. Miranda, 2. Moncorvo, 3. Villa Real, 4. Braganza.

VI. Das Königreich Algarve.

Comarcas: 1. Faro, 2. Tavira, 3. Lagos.

I. Provinz Estremadura.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Lisboa, deutsch Lissabon, zur Zeit der Römer **Felicitas Julia**, unter 8° 31′ 15″ Länge und 38° 42′ 24″ Breite, auf der rechten Seite des majestätischen Tejo oder Tajo, sehr schön gelegen, und vom Strome gegen den Berg hinaufgebaut, ohne Thore, Portugals Hauptstadt und königliche Residenz, Sitz der höchsten Behörden des Reichs, im Jahre 1833 mit Linien umgeben. Diese größte Stadt der pirenäischen Halbinsel wurde im Jahre 1755 durch ein fürchterliches Erdbeben großentheils zerstört, und durch einen riesengroßen Mann, den Minister Pombal, (wie Portugal deren auf ein Jahrhundert wohl einige nöthig hätte), schöner wieder aus dem Schutte hergestellt. Was aus früherer Zeit übrig geblieben, ist größtentheils unregelmäßig, der neue, ziemlich in der Mitte liegende Stadttheil aber ganz regelmäßig angelegt. Der viereckige, am Strome liegende Handelsplatz ist groß, und an seiner Westseite steht das Zeughaus für die Marine (**Arsenal da Marinha**). Das Kastell liegt auf einer beträchtlichen, die Stadt überragenden Anhöhe. Lissabons Häuser haben keine flachen Dächer, wie man sie in Italien trifft, doch sind dieselben aber auch nicht so hoch und steil, als man sie in Deutschland findet. Die Häuser sind für eine so große Stadt weder groß noch hoch zu nennen; manche sind nur einstöckig, andre nur zwei Stockwerk hoch, obwohl es auch drei und vierstöckige giebt. Ihre Anzahl soll sich auf mehr als 44.000 belaufen, was bei der Kleinheit der Häuser und dem großen Raume, welchen die Stadt einnimmt, wohl sein kann. Einwohner sollen 250.000, nach Andern nur 180.000 sein. Darunter sind viele Fremde, besonders Engländer. Die Kirchen und Paläste überragen

die Wohnhäuser weit und es soll das Sprüchwort wahr sein, wenn man Lissabon vom Strome aus betrachtet: „Wer Lissabon nicht gesehen hat, hat nichts Schönes gesehen.“ In den Straßen sieht es aber sehr schmutzig aus; nimmt man die wenigen neuen aus, so sieht man, daß in den übrigen täglich, zu jeder Stunde, Kehricht, was von den Speisen übrig bleibt, und andere Ekel erregende Gegenstände geworfen werden. Würden die vielen herrenlosen Hunde, die hier, wie in Konstantinopel, zu tausenden auf den Straßen herumlaufen, nicht etwas aufräumen, so müßten die Kothhaufen unübersteiglich werden. Die Sonne trocknet diesen Unrath auf, und die Fußtritte von Menschen und Vieh verwandeln ihn in ganz feinen Staub, den der sanfteste Wind in die Höhe treibt, Gehenden und Fahrenden in's Gesicht weht, und sie zu ersticken droht. Regnet es, so muß man durch tiefen Koth waten. Ist's heiß und trocken, so bedeckt dieser ekelhafte Staub alles, was ihm nahe ist. Außer dem obengenannten Handelsplatze besitzt Lissabon noch drei sehenswerthe Plätze, nämlich den Rocio, wo der Palast, der durch Pombal aufgelösten Inquisition steht, und die meisten Kaufläden sind; der Praça da figueira, wo Früchte und Gemüse verkauft werden, weshalb er am belebtesten ist; der Praça do Polerim, wo das Rathhaus, das Zeughaus, mehre schöne Kirchen und Gebäude sind. Kirchen giebts in Lissabon sehr viele. Ein großer Theil derselben hat sicher sehr viel zu bauen gekostet, da diese Gebäude aber zum Theil geweißt, zum Theil mit Basreliefs überladen sind, und die Pracht derselben nicht von Geschmack zeugt, kann man sie nicht schön nennen.

Lissabons überaus schöne Umgebungen gleichen einem Garten, in welchem 6.000 bis 7.000 Landhäuser stehen. Im Westen der Stadt Lissabon, am nördlichen Ufer des Tajo ist der feste Thurm von Belem; noch weiter westlich steht, da wo der Tajo sich mit dem Meere vereinigt, das Fort St. Julian.

Setuval, von den Niederländern S. Ubes genannt, liegt südöstlich von Lissabon, an einer Bai, unter 8° 46′ 13″ Länge und 38° 28′ 54″ Breite, auf der rechten Seite des hier sich mündenden Sado, ist fest, hat breite, gut gepflasterte Kai's mit hübschen Häusern, aber enge, schmutzige Straßen. Kirchen sind 5, Klöster 11, Häuser 3.000. Doch hat der Ort nur 15.000 Einwohner, welche Salz schlämmen, Wein bauen, Fischerei und Handel treiben. Der Hafen ist groß und sicher, und hat guten Ankergrund, sein Eingang aber, welcher durch das Fort Albarquel vertheidigt wird, ist gefährlich. Von den 500 Schiffen, welche jährlich einlaufen, sind die meisten schwedische und dänische.

Alcazer do Sal, einst Salacia, ostwärts von Setuval, am Sado, hat ein großes, verfallenes Felsenschloß, eine Vorstadt, 650 Häuser und

2.200 Einwohner, welche Arbeiten aus Binsen liefern, Fischerei und einigen Handel mit Naturerzeugnissen treiben.

Santarem, nordöstlich von Lissabon, rechts am Tejo, so daß die obere, von den wohlhabenderen Einwohnern eingenommene Stadt auf einem Berge, die untere Stadt längs des Stromes liegt. Die alte Zitadelle ist nicht sehr fest. Kirchen sind 13, Klöster 12, Häuser 2.200, Einwohner über 8.000. Diese bauen Getraide und Oel, und treiben Handel.

Leiria, nordnordostwärts von Lissabon, am Bache Liz, in olivenreicher Gegend, ummauerte Stadt, mit Vorstädten, einem alten Schloße, in welchem früher mehre Könige Portugals residirt haben, mit einem ganz verfallenen Kästelle, 1.600 Häusern und etwa 7.000 (nach andern nur 3.500, ja sogar 2.000 Einwohnern. In dem nahen Dorfe Marinha Grande ist Portugals größte Glasfabrik.

Obidos, nördlich von Lissabon, an einem Bache, der sich nicht weit von hier in's Meer ergießt, um einen Hügel gebaut, auf welchem ein verfallenes Kastell steht, mit nahe gegen 1.100 Häusern und 5.500 Einwohnern.

Thomar, einst Tacabis, am Navao, in olivenreicher Gegend, nordöstlich von Santarem, Stadt mit einem Kastelle, mehr als 1.100 Häusern und etwa 5.000 Einwohnern, welche Baumwolle spinnen, Seife sieden und Handel mit Oel treiben.

Peniche, auf einer Halbinsel, den berlingischen Eilanden gegenüber, fest, mit einer Zitadelle und einem wenig besuchten Hafen, 900 Häusern und 4.500 Einwohnern, von welchen sich die meisten mit Fischerei beschäftigen.

Ourem, auf hohem Berge mit einem alten Kastelle, 930 Häusern und etwa 4.500 Einwohnern.

Torres novas, Stadt mit 4 Kirchen, 1.200 Häusern und etwa 4.000 Einwohnern, welche Baumwollenzeug liefern.

Pombal, nordnordostwärts von Lissabon, an einem Nebenbache des Mondego, an einem Hügel, welcher die Trümmer eines Kastells trägt, Stadt mit einem Schlosse und einer Kirche, in welcher die irdischen Ueberreste des großen Ministers Pombal aufbewahrt werden, mit 870 Häusern und 3.800 Einwohnern.

Abrantes, nordöstlich von Lissabon, rechts am Tejo, auf einer Anhöhe, welche einen Paß deckt, von Weinbergen und Olivenpflanzungen umgebene Stadt mit einem alten Kastelle, 1.050 Häusern und 3.500 Einwohnern; welche Oel, ausgezeichnete Pfirsiche und Wassermelonen bauen, und mit Naturerzeugnissen erheblichen Handel treiben.

Torres vedras, nördlich von Lissabon, am Küstenbache Sigandro,

über welchen 5 Brücken führen, Stadt mit 4 Pfarrkirchen, 600 Häusern und 3.000 Einwohnern, welche guten Wein bauen. Einst, zur Zeit der Römer hieß der Ort Turres veteres.

Palmella, in schöner, gebirgiger Gegend, Stadt mit 900 Häusern. Das hiesige Kloster Nossa Senhora d'Arribida ist hochgelegen, und die dabei befindliche Grotte ein sehr besuchter Wallfahrtsort. In der Umgegend wächst viel Wein, auch ist dieselbe reich an Oliven und Orangen.

Cintra, nordnordwestlich von Lissabon, durch seine gesunde Lage bekannt, Stadt mit 4 Pfarrkirchen, 500 hübschen, gutgebaueten Häusern und 4.000 Einwohnern, unter welchen im Sommer viele reiche Leute aus der Hauptstadt sind. Das hiesige Schloß ist ein unregelmäßiges Gebäude, hat aber schöne Springbrunnen. Das hiesige sogenannte Korkkloster hat seinen Namen daher, weil die Wände der in Felsen gehauenen Zellen mit Kork überlegt sind.

Alenquer, einst Alanker Kana (d. i. Wohnung der Alanen) liegt nordwärts von Lissabon, auf einer von Weinbergen umgebenen Anhöhe, ist eine Stadt mit verfallenem Kastelle, 300 Häusern und etwa 2.000 Einwohnern, welche guten Wein, Getraide und Orangen bauen.

Alcobaca, nordnordostwärts von Lissabon, in einem Thale, Stadt mit 300 Häusern und 1.500 Einwohnern. In der hiesigen großen Kirche sind die Gebeine Don Pedro's I., Sanho's I., Alfon's I., und II.

Mafra, nordwärts von Lissabon, nicht weit vom Meere, 681 Fuß über der See, in öder Gegend, unbedeutender Ort mit einem prachtvollen Kloster, welches ein Viereck von 760 Fuß Länge und 670 Fuß Breite bildet und eine Nachahmung des spanischen Eskurials ist.

II. Provinz Beira.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Coimbra, einst Coninbriga, 300 Jahre vor Kristus, von den Römern, 1 Meile von der gegenwärtigen Stadt gegründet, rechts am Mondego, unter 9° 14′ 39″ Länge und 40° 12′ 30″ Breite, mit verfallenen Mauern und Thürmen umgeben, winklig gebaut, mit schlecht gepflasterten Straßen, 1 Kathedrale und 8 Pfarrkirchen, etwa 3.000 Häusern und mehr als 15.000 Einwohnern. Die hiesige Hochschule ist einstweilen geschlossen. Die Umgegend ist sehr gut angebauet.

Ovar, nördlich von Coimbra, südöstlich von Oporto, an einem Nebenbache des Vouga, welcher Rio de Ovar heißt, Stadt mit etwa

1.300 Häusern und 10.400 Einwohnern, welche Fischerei und Speditionshandel treiben.

Busaco, ein Kloster auf der gleichnamigen Serra ist durch die Schlacht von 1810 merkwürdig geworden.

Aveiro oder Nova Braganza (welch' letzterer Name fast nicht mehr gebraucht wird) in sumpfiger Gegend, an der Mündung des Vouga, ist eine, nur zum Theil ummauerte Stadt, welche 5 Kirchen, über 930 Häuser und etwa 7.000 (nach andern nur 3.000) Einwohner enthält. Der versandete Hafen ist für große Schiffe nicht mehr zugänglich, wodurch der Handel gesunken ist.

Lamego, einst Urbs Lamacaenorum, am Fuße des Berges Penude, vom Balsamor bespült, ist eine ummauerte Stadt mit einem alten, verfallenen Kastelle, über 1.100 altmodisch gebauten Häusern und 8.000 Einwohnern, welche Weinbau treiben.

Viseu, einst Verunum, liegt fast in der Mitte der Provinz, auf einer Anhöhe, ist mit Mauern umgeben, aber schlecht gebaut, hat über 900 Häuser und 6.000 Einwohner. Hier wird jährlich eine besuchte Messe gehalten.

Almeida, nicht weit von der spanischen Gränze, in fruchtbarer Gegend, eine Festung mit 550 Häusern und 2.700 Einwohnern. Der kleine Fluß Coa, der sich von der linken Seite in den Duero ergießt, benetzt den Ort. In der Mitte der Stadt liegt das feste Schloß mit runden Thürmen und bombenfesten Gewölben.

Castello-Branco, auf einer Anhöhe, mit doppelten Mauern und festem Schlosse, über 1.100 Häusern und 5.500 Einwohnern.

Montemoro Velho, südwestlich von Coimbra, rechts am Mondego, auf einer Anhöhe, einst Medobriga, alte mit Mauern und Thürmen umgebene Stadt, mit einem Kastelle, 5 Kirchen, 580 Häusern und 4.000 Einwohnern.

Covilha, am südlichen Abhange der Serra Estrella, Stadt mit einem Kastelle, 13 Kirchen, gegen 1.000 Häusern und mit 6.000 Bewohnern, welche Tuch und Wollenzeug, und grobe, wollene, Strümpfe liefern.

Guarda, am Ursprunge des Mondego, einst Lancia Transcudana, Stadt, auf einer Anhöhe, mit Mauern und Thürmen umgeben, mit einem Kastelle, 6 Kirchen, mehr als 700 Häusern und 3.500 Einwohnern, welche mittelfeines Tuch liefern.

Esqueira, Stadt mit 600 Häusern und 3.000 Einwohnern.

Pinhel, Stadt am gleichnamigen Fluße und am Fuße eines Berges, schlecht gebauet, aber ummauert, mit 500 Häusern und ungefähr 2.000 Einwohnern, unter welchen viele engländische Familien sind.

III. Provinz Entre Douro e Minho (oder kurz Minho)

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Porto oder Oporto, rechts und links auf den Anhöhen, welche den Douro einschließen, am schiffbaren Strome sehr schön liegend, so, daß der bei weitem größere Theil, die Altstadt, auf dem rechten Ufer, die Neustadt, Villa nova de Gaya, auf dem linken Ufer liegt. Beide Theile sind durch eine lange Schiffbrücke miteinander verbunden. Am obern Theile der Stadt sind die Ufer des Stromes beträchtlich hoch, von der Brücke abwärts niedriger. Die Straßen sind größtentheils unregelmäßig, doch giebt es mehre gerade und breite, als die lange Rua d'Almada, deren Fortsetzung die Rua da Hortas ist; die Rua de Cedofeite; die Rua do Rosario; die Rua de Santa Catharina, deren Fortsetzung Rua bella da Princesa heißt, die Rua Formosa, und mehre andere. Die Praca da Cordoaria, ist mit Bäumen umpflanzt und von allen Plätzen der schönste. Die Straßen werden rein gehalten. Eine Hauptkirche, 9 Pfarrkirchen und 80 andere Kirchen hat die Stadt. Feuerstellen sind 15.140 und, mit den Fremden, 70 bis 80.000 Einwohner, welche sehr starken Handel treiben, seidene und wollene Zeuge, Gold- und Silbergallonen, Spitzen, Leinewand und Hüte liefern. In der königlichen Schnupftabacksfabrik sind hundert Arbeiter beschäftigt. Die schönen an Weinbergen und Orangenbäumen reichen Umgebungen haben viele geschmackvolle Landhäuser.

Braga, einst Bracara Augusta, nordöstlich von Oporto, links am Cavado, sehr alte Stadt, in sehr schöner Gegend, mit 6 Kirchen, 4.100 Häusern und 15.000 (wahrscheinlicher 25.000) Einwohnern, welche Wachs bleichen, Talglichter, Messer, Nägel, Gewehre, Leinwand und Hüte liefern.

Viana, an der Mündung des Leina, welcher den Hafen bildet, einst Nobriga Nomentonarum, eine der schönsten Städte Portugals, ummauert und mit Bollwerken umgeben, und durch das Kastell St. Jago und das Fort do Cao vertheidigt. Häuser sind 2.000, Einwohner über 8.000. Diese treiben sehr starke Fischerei. Der Hafen kann Schiffe von 200 Tonnen aufnehmen, wird aber durch den Fluß mehr und mehr verschlammt.

Guimaraes, nordöstlich von Oporto, südlich von Braga, Stadt, welche von den Griechen 300 Jahre vor Kristus angelegt ist. Der Ort, welcher in Altstadt und Neustadt getheilt ist, ist ummauert, hat ein altes Schloß, 2 Vorstädte, 4 Pfarrkirchen, 1.500 meist gut gebauete Häuser und 6.000 Einwohner.

Penafiel, östlich von Oporto, rechts am Douro, Stadt mit 800 Häusern und etwa 5.000 Einwohnern, unter welchen viele Edelleute sind.

Barcelos, westlich von Braga, rechts am Cavado, über welchen hier eine schöne steinerne Brücke führt, mit Mauern und Thürmen umgebene Stadt mit einer Vorstadt, 900 wohlgebauten Häusern, breiten, geraden Straßen und etwa 5.000 Einwohnern, von welchen sich viele mit dem Anbaue des fruchtbaren Bodens beschäftigten.

Villa de Conde, an der Mündung des Ave, Hafenstadt, durch ein Fort und 5 Bollwerke gedeckt, mit 900 Häusern und 4.500 Einwohnern, die sich mit Fischerei und Küstenhandel beschäftigen.

Amarante, am Tamega, über welchen eine schöne Brücke führt, ummauerte Stadt mit einer Vorstadt, 500 wohlgebauten Häusern und etwa 4.000 Einwohnern.

Ponte de Lima, links am gleichnamigen Flusse, welcher bis hieher mit Kähnen befahren werden kann, gut gebauete Stadt mit 600 Häusern und 3.000 Einwohnern, welche Leinwand liefern und etwas Handel treiben.

Valenzo, Gränzfestung, links am Minho mit etwas über 200 Häusern und 1.000 Einwohnern, ohne die Besatzung.

IV. Provinz Trazos Montes.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Braganza, im nordöstlichsten Portugal, auch Bragança geschrieben, in weiter Ebene, 2.126 Fuß über der See, am Fervenza, der sich in den Sabor ergießt, Stadt mit einem alten Kastelle, 1.000 Häusern und etwa 5.000 Einwohnern, welche Seidenzucht und Seidenweberei treiben.

Villa Real, ostwärts von Oporto, und südwestlich von Braganza, am Fluße Corgo, der sich, von der rechten Seite, in den Douro ergießt. Die Altstadt ist ummauert. Im Ganzen sind 1.500 Häuser, welche von 6.000 Menschen bewohnt werden, die geschätzte Weine bauen, und beträchtlichen Handel treiben.

Chavez, oder Chaves, nicht weit von der spanischen Gränze, im nördlichsten Theile des Landes, auf einer Anhöhe am linken Ufer der Tamega, über welche eine prächtige Brücke von 18 Bogen führt, die von den Römern erbaut worden. Die Stadt hat doppelte Mauern, 3 Forts und einige Außenwerke. Häuser sind 700, Einwohner 5.000 (nach Andern 20.000). In der Nähe sind warme Quellen.

Torre de Moncorvo (Forum Narbasorum) am Sabor, ver-

fallene Festung mit 350 Häusern und gegen 2.000 Einwohnern, welche Getraide, Flachs und Hanf, Mais, Wein und Oel bauen.

Miranda da Douro, an der spanischen Gränze, rechts am Douro, einst Cambaetum Lubicanorum, mit starken Mauern umgeben, mit einem alten Felsenkastelle und einem neuen festen Schlosse und 1.200 Einwohnern.

V. Provinz Alentejo.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Evora, einst Ebora und Liberalitas Julia, auf einer Anhöhe, in weiter, von Gebirgen umgebener Ebene, mit doppelten, verfallenen Mauern umgeben, mit engen, winkligen Straßen, hohen Häusern, einem in Trümmern liegenden Schlosse, 3.000 Häusern und 10 bis 12.000 Einwohnern. Hier sind noch viele römische Alterthümer.

Elvas, nicht weit von Spaniens Gränze, nördlich von der Guadiana, eine der stärksten Festungen der pirenäischen Halbinsel, mit zwei starken Zitadellen, den Forts S. Lucia und la Lippe, welch' letzteres einen weiten Gesichtskreis hat und für unüberwindlich gehalten wird. Die Stadt hat krumme, enge und finstere Straßen, welche schmutzig sind. Häuser sind 4.000, Einwohner 16.000. Die Umgegend ist sehr fruchtbar an Getraide, Früchten, Wein und Oel.

Beja, früher Pax Julia, darauf Augusta, südlich von Evora, auf einem Hügel, zwischen Gärten und Olivenhainen, mit Mauern und Thürmen umgebene Stadt, mit einem Kastelle, 4 Kirchen, 1850 Häusern und 9.000 Einwohnern.

Estremoz, westlich von Elvas, mit verfallenen Festungswerken umgebene Stadt, mit einem Schlosse, 1750 Häusern und gegen 7.000 Einwohnern, welche sehr viel Töpfergeschirr liefern.

Castello de Vide, unfern der spanischen Gränze, ummauerte Stadt mit einem alten, festen Kastelle, 3 Kirchen, über 1.800 Häusern und 5.700 Einwohnern, welche Tuch liefern.

Portalegre, südwärts von Castello de Vide, einst Portus Alacer, 2½ Meilen von der spanischen Gränze, auf einem Hügel, mit Mauern und Thürmen umgebene, durch Außenwerke, zwei kleine Forts und ein verfallenes Kastell gedeckte Stadt, mit 1.130 Häusern und 6.000 Einwohnern, welche viel Tuch liefern.

Villa Viciosa, befestigte gut gebauete Stadt, mit geraden, sich in rechten Winkeln durchschneidenden Straßen, über 1.050 gut gebaueten Häusern, einem großen königlichen Palaste, in welchem einst die Herzoge

von Braganza residirten, mit 5.000 Einwohnern, welche Waaren aus Marmor und Thongeschirr liefern.

Montemor o Novo, nordwestlich von Evora, offene Stadt mit einem verfallenen Schlosse, 4 Kirchen, mehr als 1.000 Häusern und 4.000 Einwohnern.

Mourao, links an der Guadiana, unfern von der spanischen Gränze, in weiter Ebene mit 1.200 Häusern und mehr als 4.000 Einwohnern.

Serpa, links von der Guadiana, da wo diese den Salto de Lobo (Wolfssprung) macht, mit 1.200 Häusern und 4.000 Einwohnern, welche mit Spanien lebhaften Verkehr treiben.

Mertola, rechts an der Guadiana, auf hohem Berge, einst Julia Myrtilis, ummauerte Stadt mit 620 Häusern und 3.000 Einwohnern, welche etwas Handel treiben.

Crato, westwärts von Portalegre, auf einer Anhöhe, mit verfallenen Mauern umgebene Stadt, mit den Trümmern eines Kastells, 700 Häusern und etwa 3.000 Einwohnern.

Ourique, südsüdwestlich von Beja, Stadt mit 570 Häusern und mehr als 2.000 Einwohnern. Hier schlug Alfons I., im Jahre 1139, die Araber.

Aviz, am gleichnamigen Fluße, westnordwestwärts von Estremoz, mit alten verfallenen Mauern und Thürmen umgebene Stadt, 280 Häusern und 1.500 Einwohnern.

Campo Mayor, nordöstlich von Elvas, nicht weit von Spaniens Gränze, Festung mit 240 Häusern und 1.400 Einwohnern.

VI. Provinz Algarve.

Die vorzüglichsten Ortschaften sind:

Tavira, einst Balsa, von Karthagern erbauete Stadt, am Flüßchen Sequa, das sich südlich von hier in das Meer mündet. Ueber den kleinen Fluß führt eine schöne Brücke. Die mit verfallenen Mauern umgebene Stadt hat ein altes Kastell, 1.560 Feuerstellen und 9.000 Bewohner, die starke Fischerei und etwas Handel zur See treiben. Der Palast des Gouverneurs ist schön. Die Umgegend ist reich an vortrefflichen Südfrüchten.

Faro, einst Ossonoba, links am Küstenflüßchen Fermoso, der sich hier in die See ergießt, unter 9° 47′ 57″ Länge und 36° 59′ 24″ Breite, offene regelmäßig gebauete Stadt mit breiten Straßen und 9.000 Einwohnern, welche beträchtlichen Handel treiben.

Lagos, einst Leucobriga, unter 9° Länge, an einer Bai, in welche

sich das Flüßchen Lagos mündet, mit unregelmäßigen Festungswerken umgebene Stadt, mit 600 Häusern und gegen 7.000 Einwohnern. Große Wasserleitung.

Villareal de St. Antonio, rechts an der Mündung der Guadiana, durch den Minister Pombal, im Jahre 1774 angelegte, regelmäßig und schön gebauete Stadt mit 400 Häusern und 2.000 Einwohnern, meistens Fischern.

Castro Marie, nicht weit von Villa real, rechts an der Mündung der Guadiana, mit einem Kastelle und 1.800 Einwohnern.

Silves, am südlichen Fuße des Gebirges, Stadt mit etwas über 2.000 Einwohnern.

Loulé, in weitem Thale, nördlich von Faro, mit alten Mauern umgebene Stadt, mit einem Kastelle, 1.300 Häusern und 8.200 Einwohnern.

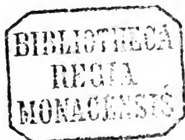
Sagres, auf der südwestlichsten Spitze Portugals, in der Nähe des Vorgebirgs St. Vincent, kleiner befestigter Ort.

Villa nova de Portimao, Portus Annibalis, Hafenstadt, ummauert, mit 500 kleinen, schlecht gebaueten Häusern, geraden Straßen und etwa 3.500 Einwohnern, welche gedörrtes Obst ausführen.

Albufeira, Hafenstadt, an einer Bucht. Der geräumige und fischreiche Hafen kann aber nur Barken aufnehmen. Die Stadt hat 960 Häuser und etwa 3.000 Einwohner, welche sich mit Fischerei beschäftigen und viel getrocknete Früchte ausführen.

Monchique, am Fuße der gleichnamigen Serra, schön gelegen mit 430 Häusern. In der Nähe sind warme Quellen.

In Portugal rechnet man die Azoren auch zu Europa.



Register.

A.

B.

C.

M.

T.

Das vorstehende Register ist von Herrn Präzepter Mayer angefertigt.

K. F. V. Hoffmann.

